Staatliche Bibliothek
Lübeck

Msc. 1458

Gnandl.
1834.

Die Strassen Sions trauren, weil Niemand zum Feste kömt; alle ihre Thore sind zerstöret, ihre Priester seufzen. ꝛc. Klagl.

Bildung
des
Geistlichen
durch
Geistesübungen.

Von

Conrad Tanner,
Benedictiner und Pfarrer zu St. G.

„Ich bin dein und deiner Mitbrüder, die das Zeugniß Jesu haben,
„Mitknecht.“ Offenb. 19, 10.

Zweyter Band.

Mit Gutheißung des hochwürdigsten Ordinariats.

Augsburg,
in der Martin Veith- und Michael Rieger'schen
Buchhandlung.
1807.

Staatliche Bibliothek

„Deine Priester sollen mit Gerechtigkeit angethan wer-
„den, und deine Heiligen frohlocken.“

Psalm 131, 9.

G/68/674

Staatliche Bibliothek
Regensburg

Innhaltsanzeige
des zweyten Bandes.

Fünfter Tag.
Der Priester bey den Gefahren der Welt.

Erste Betrachtung.

Vom Priester im schändlichen Müßiggange. Seite 3

Zweyte Betrachtung.

Vom Priester in schlechten Gesellschaften . 33

Dritte Betrachtung.

Vom Priester in ärgerlichen Verbindungen. . 59

Vierte Betrachtung.

Vom Priester im frechen Umgange mit seinen Domestiken. 86

Sechs-

Sechster Tag.

Der Priester in der Sünde.

Erste Betrachtung.

Von der Schrecklichkeit der Sünde in Ansehung seines Standes, welcher ihm Anlaß, sie unendlich zu vervielfältigen, giebt. Seite 120

Zweyte Betrachtung.

Von der Schrecklichkeit des Aergernisses böser Priester, welche Ursache vom sittlichen Leiden Jesu Christi, oder vom allgemeinen Verderbniße des Volkes sind. 144

Dritte Betrachtung.

Von der Schrecklichkeit der Verstockung, die bey schlechten Priestern gewöhnlicher, als bey Weltmenschen ist. 178

Vierte Betrachtung.

Von der Schrecklichkeit des Beyspieles vom Judas, welcher eine fürchterliche Lehre für böse Priester ist. 209

Siebenter Tag.

Der Priester vor dem Richterstuhle Gottes, und in der Ewigkeit.

Erste Betrachtung.

Von dem verzweifelnden Priester auf dem Todbette. . . . . Seite 231

Zweyte Betrachtung.

Von dem unentschuldbaren Priester vor dem Richter. 266

Drite Betrachtung.

Von dem verworfenen Priester in der Hölle. . 288

Vierte Betrachtung.

Von dem Urtheile des Volkes über den schlechten Priester nach seinem Tode, zur Warnung Anderer, die noch leben. 305

Achter

Achter Tag.

Beschluß der Geistesübungen.

Erste Betrachtung.

Von der Glückseligkeit eines frommen und treuen Kirchendieners. . . . . Seite 323

Zweyte Betrachtung.

Von dem gewißen Schaden oder Nutzen einer Gemüthsversammlung bey jedem von uns. . 344

Zweyter Theil.

Von den Priester-Exercitien.

Fünfter Tag.

Vom Priester bey den Gefahren der Welt.

Erste Betrachtung.

Vom Priester im schändlichen Müssiggange.

Was stehet ihr da den ganzen Tag müssig? Matth. 20, 6.

Dieser Vorwurf des Herrn gieng an Leute, die, wie sie sagten, noch nicht gedinget waren... Es hat uns Niemand gedinget.

Was soll man also, meine Herren, gedungenen und besoldeten Müssiggängern — was soll man Arbeitern, die aus Berufe am Pfluge stehen, und nichts schaffen — was soll man von Dienern, die vom Altare leben, und für den Altar die wenigste Zeit verwenden, sagen? Ihr merket, ohne Zweifel, daß ich hier von einem geistlichen Müßiggänger, den sein Amt sonst an die wichtigsten Arbeiten bindet, reden will. Ich frage also nur im Vertrauen —

was unterläßt er vor Müssiggang? —

was thut er im Müssiggange? —

was wird er durch den Müssiggang? —

O mein Herr und Gott! der Müssiggang hat viel Böses gelehret, es ist wahr, aber was hat er dabey auch für Gutes vernachlässiget? Du willst Arbeiter; willst Arbeiten für dich! willst Arbeitende nach deinem Willen. Ich habe dir meine Hände angetragen; gieb, daß ich dir auch das Herz dazu gebe. Parum dat, qui manus dat, nisi et cor tibi dat. S. Antonius. —

Erster Punkt.

Was unterläßt gemeiniglich der Geistliche vor Müßiggang? —

Der Geist unsers Amtes ist ein Geist der Arbeit für unsre Heerde. —

ein Geist des Gebethes zu Gott —

ein Geist der Wissenschaft und des Lernens für uns.

Nun aber wird der Müssiggänger Andern nicht thun, was er könnte —

Gott nicht geben, was er sollte —

sich nicht anwenden, was ihm gezieme.

Ich nenne hier nicht einmal die Sonn- und Feyertage, wo er im Beichtstuhle, auf der Kanzel und in den Katechesen genug zu thun hat, wenn er nur mit Anstand seinem Amte vor der Welt Genüge leisten will. Ich beschrenke mich da nur auf die sogenannte freye Tage der Woche, die er seine Zeit zu nennen pflegt, ein.

Was thut er, oder was sollte er an selben thun? —

Sind

Sind keine Kranke, die er besuchen, aufer-bauen, steifen sollte? Sind keine Schulen, die er in obacht nehmen, ansehen, betreiben könnte? Sind keine heimliche Geschäfte, die er jetzt bequem unter-suchen, richten, und in Ordnung bringen möchte.— Ist alles dieses in Ordnung, so muß er denken, die Sonn- und Feyertage seyen wieder vor der Thüre, wo er mit unüberdachten Schwätzereyen, mit zufälligen Einfällen weder Nutzen, noch Ehre ver-dienen werde. Ein Tag ruft dem andern; und eine vollendete Arbeit schreit wieder auf die an-dere. Ein frühzeitiger Vorschub macht nur die Mühe ringer, die Sache vollkommner, die Wir-kung sicherer. Viele verschieben ihre Vorbereitung gleichsam bis auf die letzte Stunde, und dann ist die Anstrengung härter und der Ausgang zweifel-hafter. Viele überlassen, wie sie sagen, alles dem Gerathewohl; und dann ist die Hoffnung vermesse-ner, und der Segen seltener.

Erlauben sie mir, meine Herren! eine Be-merkung über die gewöhnlichen Kanzelarbeiten der Pfarrherren zu machen, und einige Vorurtheile beobachtet, darum aufzudecken, weil sie bey Vielen einen Anlaß zum Müssiggang geben.

Wenn ich eine Lobrede halte; so muß ich schrei-ben — heißt es —

Wenn ich eine Moralrede mache; so muß ich nur ein wenig denken —

Wenn ich eine Homilie habe; so muß ich nur reden —

Wenn ich Katechisiere; so brauchts nichts, als eine halbe Stunde —

Wenn ich eine Anrede will; so ist mir alles gut, und willkührlich u. s. w.

Aus diesen kahlen Unterscheidungen folgte freylich, daß man gleichsam nur in einem Falle arbeiten müßte, und vielleicht gerade in jenem Falle, wo gemeiniglich der wenigste Nutzen für unser Bauernvolk zu hoffen ist; es folgte, daß der Prediger, wie man sagt, nur ein gutes Mundstück, und eine freche Stirne haben müßte, um eine gute Figur in seiner Gemeinde zu machen. Es folgte noch mehr, wie ich es fasse; es folgte nämlich: daß an der Kanzel wenig gelegen sey, daß man am Seelenheile wenig arbeiten müße, und daß man Gelehrtheit und Wissenschaft gar wohl entbehren könne. — —

Ich lasse es euch zu entscheiden über, ob dieses Begriffe nach der Vernunft, Grundsätze nach der Religion, und das Verfahren eines würdigen und eifrigen Dieners der Kirche seyn könne. Unterscheide man die Arten des Unterrichtes so viel man will; die Absicht ist nur eine — der Nutzen; das Mittel nur eines — die Gründlichkeit; der Weg nur einer — die Arbeit; die Art nur eine; die Deutlichkeit. Ich muthe es Niemand unter euch zu, daß er gar Alles, was er seinem Volke vortragen will, schreiben und seinem Gedächtniße genau eindrücken müsse. Nur behaupte ich, 1. daß dieses, vorzüglich bey einem angehenden Seelsorger fast unumgänglich nothwendig. 2. Daß es bey jedem auch Geübtern immer sehr nützlich. 3. Daß es bey vielen rechtschaffenen Hirten allzeit löblich und oft üblich. Viele setzen alles zuvor auf, ehe sie auf dem Lehrstuhle auftreten — viele tragen alles wie-

der in ihre Schriften nach, was sie aus Zwang der Zeit auch aus dem Stegreife wagen mußten. —

Alle notiren und gestalten sich zum wenigsten das ganze Gerippe oder die Disposition der Materie, die sie hernach mit zufälligen Wörtern abhandeln wollen — und warum?

Weil sie sonst in ihren Unterrichten unmöglich eine gute Ordnung, von der ich bereits redete — beobachten — unmöglich so gründlich und lehrreich werden — unmöglich alles, was sie das Jahr hindurch abgehandelt, am Ende wissen können.

Wer nun dieß alles für nichts achtet; wer nur ein Schwätzer, und kein Prediger für sein Volk werden will; der wird sich müssige Stunden genug machen, der wird im Weinberge des Herrn, wie ein gleichgültiger Zuschauer stehen, dem nichts daran gelegen, ob er wilde Sprossen oder fruchtbare Augen hervorbringe. Was stehet ihr da den ganzen Tag müssig?

Noch mehr, meine Herren! Es soll in der Welt sogar so träge und saumselige Pfarrherren zum Aergerniße der Welt geben, die sich nicht einmal die Mühe nehmen, ihre Tauf- Sterb- und Ehebücher in der gehörigen und vorgeschriebenen Ordnung zu erhalten — die nicht einmal ihre Pfründ- und Jahrtagbücher, an denen so vieles gelegen ist, ins Reine bringen — die nicht einmal ein richtiges Verzeichniß der eingenommenen und entrichteten Messen führen — die nicht einmal ihre Pflichten und Schuldigkeit, mit denen sie ihr Amt übernommen, nachlesen — kurz, Priester, die Müssiggän-

ger sind, weil sie gar nichts thun — oder Müssiggänger sind, weil sie nur anders thun, als was sie, als Priester schuldig sind.

Er mag nun Weltliches thun, so viel er will; er mag seine Güter anpflanzen, so gut er kann; er mag im Schweiße des Angesichtes sein Einkommen verbessern, fast mehr, als es möglich: so bald er das Geistliche verabsäumet, so bald er für seine Heerde kein nutzbarer Arbeiter ist, so heiße ich ihn einen geistlichen Müssiggänger, der sich entehret, seinen Beruf verscherzt, sein Ansehen brandmarket. Was stehet ihr da den ganzen Tag müssig? —

Es ist in der That recht verwunderlich: einige Seelsorger klagen über die vielen Arbeiten, die sie bey einer kleinen Gemeinde haben — Warum? weil sie alles genau und fleißig, was sie sollten, verrichten wollen. Andere, die weit mehr Volk haben, wissen zuweilen aus langer Weile nicht, was sie anfangen sollen — warum? weil sie nur thun wollen, was der pure Zwang fordert, und nicht mehr, als was sie nicht unterlassen können. Man kann freylich einen Unterschied in den Talenten, eine Leichtigkeit in der Arbeit bey den Einten, eine Härte und Anstrengung bey den Andern zum voraus sehen; aber der wesentliche Unterschied folgt immer aus diesem, daß der Eine seine Pflicht fühlt und übet, der Andere sein Amt leicht aufnimmt, und sorglos vollstrecket.

Die Kirche, derer Diener wir sind, ist ein Weinberg, ein Acker, eine Erndte, ein Gebäude, das aufgeführt wird, und alle Tage einen neuen Zuwachs erhält, ein Laufplatz, ein heiliger Kampf und Streit; lauter Ausdrücke, welche Mühe und Beschwerlichkeiten anzeigen; lauter Bilder der Ar-

beit

beit und des Fleißes. Ein Priester ist in die Kirche, wie der erste Mensch in das irdische Paradies gesetzt, daß er in derselben arbeiten und sie vertheidigen soll, — daß er ihn bauete und bewahrete. 1. Mos. 2, 15.

Deßwegen war in den ersten Zeiten ein geistliches Amt allemal mit der Einweihung zu dem selben verbunden. Man nahm keinen müssigen Arbeiter von der Straße hinweg, um seine Trägheit mit einem eitlen Titel zu beehren, und ihn, wie die treuen Arbeiter, zu belohnen, ohne daß er des Tages Last und Hitze getragen hatte; und der Bischoff legte bewährten Männern nur zu dem Ende die Hände auf, damit er sich eines Theils seiner priesterlichen Last und Sorgen entladen, und das Werk Gottes weiter ausdehnen konnte.

Ein Priester ist also verbunden, das Tagwerk für den Herrn zu thun, und seine Zeit zum Besten der Gläubigen anzuwenden. Alles, was er davon, außer den nöthigen Erquickungen, auf einen unnützen und müssigen Umgang verwendet; alle Augenblicke und Stunden, die er verschleudert, werden von seinem Dienste abgezogen, vom Lohn ausgeschlossen werden. Er ist ein öffentlicher Diener; die Völker haben ein wirkliches Recht über seine Person, seine Zeit, seine Beschäftigungen, seine Gaben und Geschicklichkeiten erhalten. Er muß der Kirche und ihren Kindern Rechenschaft davon geben. Sie hat ihn nicht seinet- sondern um ihretwillen unter die Zahl ihrer Diener aufgenommen.

Was fordert die Welt von ihren Dienern, die sie besoldet? Die Obrigkeit, der Kriegsmann, der Hausvater, der Künstler, das Leben aller dieser

ver-

verschiedenen Arten von Bürgern des Staats ist mit ernsthaften und mannigfaltigen Verrichtungen vermischt. Sie haben insgesammt gewisse Stunden, Tage und Zeiten, die zu den beschwerlichen Verrichtungen ihres Amtes und ihrer Handthierung bestimmt sind. Die Zeit ist ihnen gleichsam ausgemessen; und der Müssiggang wäre für sie eine Unehre, ein Vorwurf, ihr Verderben. Wie? der weltlich gesinnte Priester will allein in der Welt der unnützeste und unbeschäftigste Mensch, der nur auf dem Erdboden ist, seyn! Der Priester, dessen Augenblicke insgesammt der Kirche so kostbar seyn sollten, dessen Pflichten so ernstlich und unzählig sind, dessen Sorgen mit den Lastern der Menschen täglich wachsen; der Priester allein hat unter den Menschen nichts zu thun? Er soll die Tage seines Lebens auf eine leere Art zubringen? Er soll in Mitte der wichtigsten Sorgen ohne Sorge seyn?
2. Gesetzt, er hätte seine Arbeiten für das Volk alle in Richtigkeit, hat er darum alle Arbeiten, die er dem Herrn schuldig ist, entrichtet? — Der Geist des Gebethes muß ein Geist seines Amtes seyn.

Verrichtet alles Gebeth und Flehen mit dem Geiste, wachet in demselben mit allem Nachdrucke, und flehentlicher Bitte für alle Heilige. Ephes. 6, 18.

Wir müssen, meine Herren! diese in der Welt oft unterlassene, oft schlecht entrichtete Pflicht unsers Standes etwas genauer zergliedern. Das Gebeth ist die Zierde des Priesterthums, die wesentlichste Pflicht eines Priesters, und die Seele aller unsrer Amtsverrichtungen. Aber ein Müssiggänger will nichts von derley Beschäftigungen für sich wissen.

sen. — Entrichtet er auch täglich seine unter einer schweren Sünde ihm auferlegten Tagzeiten? — Wir wollen ihn noch nicht, als einen Bösewicht betrachten, der auch diesem wichtigen Gebothe der Kirche keine Folge mehr leistet: ich gebe es zu, er bethet sein Brevier, aber wie? Ist seine Eilfertigkeit nicht ein Beweis, daß ihm alles zu lang dauert? Ist seine Zerstreuung nicht eine Anzeige, daß er nicht mit Gott reden will? Ist seine ganze Schuldigkeit nicht ein Bekenntniß, daß ihm der Glaube fehlt, der Wille abgeht, die Sache verleidet? Spiritus est Deus, sagt der Heiland. *Joan.* 4, 24. et eos, qui adorant eum, in Spiritu et veritate oportet adorare.

Er bethet sein Brevier, aber wo? oft neben einem Spieltische, wo seine Mitbrüder lustig sind, und er mehr auf sie, als auf sich achtet; oft in einer Arbeit, wo ein Aug auf andere, und kaum die Hälfte des einen auf das Buch gerichtet ist; oft während einem Gespräche, das er noch anhört, da unterdessen seine Lippen das angewöhnte Gespräch mit Gott vollenden. Er bethet sein Brevier, aber wann? Wann er sonst nichts mehr zu thun weiß; oder wann ihn die Verspätung der Zeit wirklich dazu nöthigt; oder wann er früh alles auf einmal geschwind abfertigen will, damit er den ganzen Tag ungehindert für etwas anders, als für Gott habe. Unterläßt er also wirklich die schuldigen Gebether nicht; so unterläßt er die vorgeschriebene Art zu bethen, und verliert den Geist des Gebethes, und den Werth vom Gebethe. Oratio ejus fiat in peccatum. *Psalm* 108, 7.

Weiß er auch noch, was eine geistliche Betrachtung vor Gott alle Morgen — was eine

fromme

fromme Lesung jeden Tag — was eine innerliche Unterhaltung mit sich jeden Abend sagen will? Ach! vielleicht hat er es ehedem aus den Vorschriften des Seminarii erlernet; vielleicht würde er noch jetzt, wenn er nachzudenken, die Mühe nähme, den Nutzen und die Nothwendigkeit davon einsehen, und bey sich empfinden. Aber der Laue verachtet dieß alles; der Müßige flieht alles; der Weltliche spottet über alles. Er hat keine andere Tagordnung, als seine Messe zu lesen, wenn er muß, und sein Brevier abthun, wann er will. Er überläßt es den Mönchen, wie er sagt, die freyen Stunden des Tages einzutheilen, und sich an eine gewisse Richthschnur zu binden: als Weltpriester will er seine vollkommene Gewissensfreyheit behaupten, oder er will, besser zu reden, vielmehr den Weltlichen, als den Priester spielen. Ihr werdet keine erbauliche Bücher in seinen Händen sehen, und wenn ihr noch einige in seinen Bücherschränken erblicket, so stehen sie mehr zur Zierde, und zum Ueberfluße, als zum Gebrauche da. Ihr werdet ihn nicht mehr überreden, daß er in seinen Schwachheiten seine Hilfe im Gebethe suche, wie es andere Gläubige thun müssen — ad preces confugis tanquam ad inexpugnabilem murum. *S. Chrysost. Homil. 29. in Genes.* nicht mehr überreden, daß er in seinen Anfechtungen in einer geistlichen Lesung eine Linderung und Ermunterung erwarten soll — kurz, ihr werdet ihm nicht mehr glaublich machen, daß er ohne öfters und eifriges Gebeth nicht aufrecht stehen, die Sünde nicht fliehen, der Gefahr nicht entgehen werde, warum? Weil er an den Fall gewohnt, und zum Hilfsmittel ungewohnt ist. Non orant, quia cadunt; et cadunt, quia non orant sagt ein großer Geistes-lehrer. —

Was

Was nun der geistliche Müssiggänger für sein eigen Heil nicht thut, wie soll man glauben, daß er für das Beste seines Volkes nicht unterlasse?

Es ist kein Rath, meine Herren! eine Pflicht ist es, daß der Seelsorger oft mit Gott zum Besten seines Volkes rede, und sich durch keine Hindernisse vom Gebethe abziehen lasse. Laß dich nichts verhindern, allezeit zu bethen. Eccli. 18, 22. Vor dem Gebethe bereite aber deine Seele, und sey nicht, wie einer, der Gott versucht. V. 23. Ohne das Gebeth wird ein Priester die Pflichten seines Amtes nicht gehörig erfüllen, und den Gläubigen keinen Nutzen schaffen. Er säet, aber Gott giebt kein Gedeihen. Er lehret und unterrichtet: aber sein Wort ist weiter nichts, als ein tönendes Erz. Es hängt alle Kraft und aller Nutzen seiner verschiedenen Amtsverrichtungen einzig und allein von dem Gebethe ab, er höret, also zu sagen, auf, ein öffentlicher Diener zu seyn, so bald er aufhört, zu bethen. Das Gebeth tröstet ihn selber einzig und allein bey seinem beschwerlichen Amte, und seine Verrichtungen sind für ihn wie das Joch eines Taglöhners, und wie ein hartes und beschwerliches Tagewerk, wenn das Gebeth die Bitterkeit desselben nicht versüßet, oder seine Beschwerlichkeiten nicht lindert, oder ihn bey dem wenigen Nutzen, den er davon hat, nicht tröstet.

Allein ich vergesse, daß ich von dem Müssiggänger rede, der sich mit nichts weniger, als mit Bethen abgeben mag, und der allen Umgang lieber, als den Umgang mit Gott suchen wird. Die alten Riesen, sagt die Schrift, haben Gott für ihre Sünden nicht abgebittet; sie sind, da sie sich auf ihre Stärke verließen, ausgetilget worden. Eccli. 16, 8.

Wen-

Wendet wenigstens der unbeschäftigte Geistliche seine Zeit für sich, zu seiner Vervollkommung an? Er wird es nicht thun; weil er nichts Gutes thun muß, um ein Müssiggänger zu seyn.

Ja, meine Herren! der Geist unsres Amtes ist ein Geist der Wissenschaft und des Lernens.

Des Priesters Lippen, sagt der Geist Gottes, sollen die Lehre bewahren. Die Priester sollen das Gesetzbuch Tag und Nacht vor sich zur Betrachtung haben. Keiner aus ihnen ist ausgelehrt, so lang er noch einen Fehler sieht, dem er nicht abgeholfen hat. Keiner ist im Gesetze genug bewandert, so lang er eine Uebertretung darwider unter seinem Volke entdecket. Wir sind, ohne eine eingegoßne Wissenschaft, wie die Apostel, zu haben, ihre Nachfolger im Dienste, wir sind die Ausleger des Gesetzes, die Aufbewahrer der Tradition, die Lehrer und Orakel der Völker, die Seher und Propheten, die ihnen entweder ihre Zweifel nehmen, oder den Willen des Herrn offenbaren sollen, die Zuflucht der Kirche bey ihren Spaltungen, die sie theilen, die Geißeln der Aergernisse, die unter den Gläubigen entstehen.

Behauptet nun, wenn ihr könnet, alle diese großen Titel bey einem unthätigen und müssigen Lebenswandel. Wendet eure Zeit nicht zu den Wissenschaften an, und dann saget uns, was ihr vom geistlichen Leben, von Gott oder von der Welt, vom Guten oder vom Bösen, von der Leitung der Seelen selbst wissen könnet. Ich habe die Weisheit nicht gelernet, und die Wissenschaft der Heiligen nicht erkannt. Prov. 30, 3. Und daher kömmt es

auch,

auch, daß so viele Priester von den nichtswürdigsten Dingen, Gebräuchen und Geschäften der Welt weit besser, als von den Regeln der Kirche, unterrichtet sind. Daher kömmt es, daß man sich oft in wichtigen Gewissensfällen mehr nach einem freyen Eigendünkel richten muß, als nach den Vorschriften der Kirche zu Werke gehen kann. Deßwegen ist die Welt so voll müssiger und unerfahrner Priester, die ihren häßlichen Charakter nebst ihrer Unwissenheit überall von sich blicken lassen. Daher, ich will sagen, von diesem müssigen, unbeschäftigten, und von aller Einsicht und Erkenntniß leeren Leben, rühren die Fälle, die Aergernisse, die Schande der Kirche, und die abscheulichen Dinge, die man nicht gerne nennet, her. Das Studieren muß die Sittlichkeit, die Gottesfurcht im Priester unterstützen, gleichwie die Gottesfurcht das Studieren einrichten, und ihm zu einem Leitfaden dienen muß. Die Liebe zu den Büchern kann uns vor den in der Welt unvermeidlichen Anstößigkeiten ganz allein in Sicherheit setzen. So bald wir in unserm Hause nichts mehr antreffen werden, das uns bindet, an sich zieht, und die leeren Stunden der Tage erfüllet und besitzet; so bald werden wir es in der Welt suchen müssen. Wir werden ihren Umgang und ihre Belustigungen nöthig haben, und gar nicht mehr entbehren können. Dieser Hang an die Welt und an ihre Gesellschaften wird bey uns täglich wachsen und zunehmen. Je mehr er aber zunehmen wird, desto mehr wird die ohnedem schon so schwache und matte Liebe zu den Büchern, abnehmen, und endlich gar verschwinden. Der Eckel wird sich gar bald in eine Abneigung verwandln. Ihr werdet es nicht einmal versuchen, euch dießfalls Gewalt anzuthun; und der Müssiggang, den ihr einmal liebgewonnen, wird in euerm

Leben und an eurer Person sonst nichts Ernsthaftes zurücklassen, als einige übriggebliebenen Merkmale euers Standes, die euch denselben vorrücken werden.

Was ist in weltlichen Dingen jede Kenntniß und Wissenschaft, wenn sie nicht durch Fleiß, Uebung und Erfahrenheit vervollkommnet wird? und was ist die gute Anlage eines Geistlichen, wenn sie durch Müssiggehen gelähmet, verdorben und vereitelt wird? Der Wucher, nicht das Talent, das er bekommen, macht sein Verdienst aus; und die Vergrabung desselben wird sein ewiger Vorwurf seyn. — Er wäre geschickt, aber er thut nichts: er wäre fähig, aber er will nicht; er wäre ein guter Mensch, aber er kann nichts... Dieß ist die gewöhnliche Lobrede der Menschen auf ihre müssige Hirten.

Diese Ausdrücke zeigen euch den sinkenden Kredit eurer Fähigkeit, die schlechten Begriffe von eurer Person, und das wenige Ansehen, das ihr unter dem Volke behauptet. Wenn man auch nichts schlechters vom Müssiggänger sagen könnte, so ist es schon schlecht genug, daß man ihn für einen solchen haltet, und man muß ihn verachten, weil man nichts an ihm zu schätzen findt. —

Zweyter Punkt.

Was thut gemeiniglich der Geistliche im Müssiggange?

Wäre der Müssiggang für sich selbst noch keine Sünde; so würde er doch, nach allen Regeln der Vernunft und der Erfahrung, der Lehrmeister vieler Sünden werden. Nun ist er aber sünd, wie er die Schule aller Sünden ist. Hierüber darf ich euch,

meine

meine Herren, keine weitläufigere Auskunft geben; ein jeder weiß, was bey den weltlichen Müssiggängern täglich geschieht, ein jeder erinnert sich dessen, was er oft andern zur Lehre, und sich zur Beschämung sagt. —

Ist nun aber der Geistliche kein Mensch, wie andere Menschen? Kann der Müssiggang bey ihm keine Ursache zu vielen Anmuthungen der Seele — kein Zunder zu vielen Ausschweifungen des Herzens — kein Anlaß zu vielen Aergernissen des Volkes werden?

Ich irre nicht: der müssige Geistliche ist wirklich ein schlechterer Mensch, als andere Menschen, weil er wichtigere Sachen nicht thut — wirklich zu schlechterm fähiger, als andere Menschen, weil er geschwinder seinen Stand verletzt. —

Wirklich zum Schlechtern geneigter, als andere Menschen, weil er weiter in dem Laster kommen wird.

Diesen fürchterlichen Begriff mache ich mir von dem geistlichen Müssiggänger; und ich hätte oft bitterlich gewünscht, daß ich seine Richtigkeit nicht gesehen, nicht gehört, und nicht bestättigt gefunden. Ich will aber hier in dieser traurigen Materie nicht umständlicher seyn, weil sie dem Wesentlichen nach, in vielen andern Betrachtungen wieder vorkömmt: nur den schönen Rath des heiligen Hieronymus an den Rufin wünsche ich eurer Seele unvergeßlich eingepräget: Facito semper aliquod operis, ut te semper Diabolus inveniat occupatum.

müssigen könnte. Mancher gestehet es offenherzig, daß er zu Hause wenig zu schaffen habe, und daß er lieber in Kompagnien, als nur allein bleibe. Der Wohlstand des Priesterthums liegt ihm nicht am Herzen, und da er lieber bequem, als beschäftiget ist, so setzt er zum ersten Fehler des Müssigganges, noch den zweyten Fehler des Aergernißes hinzu. Mancher braucht gar nichts zu sagen; sein ganzes Betragen zeigt uns anschaulich, daß er dem Trunke ergeben ist, und im Weine sein Vergnügen sucht. Wehe euch, die ihr zum Weintrinken Helden, und wackere Männer im Vollsaufen seyd! — Isa. 2, 22. Soll es aber auch unter den Dienern des Altars derley Helden des Weines geben? soll man sogar Seelsorger in der Welt finden, die ihre geärgerten Pfarrkinder, als einen Trunkenbold, nach Hause schleppen, und als Wegweiser dem blinden, dem schandvollen Hirten dienen sollen? — Soll man Ebentheuer von Geistlichen auf Erden antreffen, die man, als Besoffene zum Sterbbette der Gläubigen, als Unvernünftige zur Austheilung der Sakramente bisweilen gebrauchen muß? — Weh — ewiges Weh! Speculatores ejus cæci sunt.: sagt Isaias, et canes imputentissimi nesciunt saturitatem: ipsi pastores ignoraverunt intelligentiam: omnes in viam suam declinaverunt, unusquisque ad avaritiam suam, a summo usque ad novissimum. Venite sumamus vinum, et impleamur ebrietate; et erit sicut hodie, sic et cras, et multo amplius. *Isa.* 56, 11 *et* 12.

3. Das Jagen aus Müssiggang.

Die Welt verzeihet dem Geistlichen diese Leidenschaft am leichtesten, weil sie ihr noch aus allen übrigen, als die Unschuldigste vorkömmt. Wenn sie

sie aber die Gewohnheit, die Uebertriebenheit des Jagens ansieht, so klagt sie überlaut, daß man den Seelsorger niemals zu Hause antrifft — daß er zuweilen an Werktagen die Messe unterläßt, um frühe an seinem Zeitvertreib zu seyn, — daß er sich mehr mit den Jagdhunden, als mit den Leuten unterhalte — und daß es nur Schade ist, daß er in geistlichen Stand getreten, weil er sonst in jedem andern ein ausgemachter Jäger heißen würde.

Ihr wisset, meine Herren! wie viele Provinzial-Concilien, diese Handthierung den Pfarrherrn ausdrücklich und unbedingt verbothen haben. Ihr wisset, was ein Pfarrer hiedurch seiner Gemeinde für ein Beyspiel giebt — wie viele wichtige Beschäftigungen unterdessen ausbleiben — wie viele bessere Arbeiten er für die Kirche auf sich zu nehmen hätte — mit einem Worte, ihr wisset, daß ein Jäger ein müssiger Geistlicher ist, und dieß ist genug gesagt.

Meine Speise ist diese — spricht Christus zu seinen Jüngern, die ihm heftig anlagen, etwas Speise zu genießen — meine Speise ist, daß ich den Willen desjenigen, welcher mich gesendet hat, vollziehe, damit ich sein Werk vollende. Joh. 4, 34. Sein Werk ist auch unser Werk, aber seine Gesinnung ist, leider! nicht die unsrige. Wenn wir die Tage dem Gewilde schenken, so leidet nothwendig die Besorgung unsrer Heerde, und wir sind zum Tode der Unvernünftigen, da wir zum Leben der Vernünftigen uns verwenden sollten. Die Waffen, die uns die Kirche bey unsrer Einweihung in die Hände gab, den Wölfen und brüllenden Löwen zuwiderstehen, sind ganz verschieden; und wenn man uns Kriegsmänner Christi heißt, so will man uns

an eine ganz andre Kriegskunst erinnern. Im übrigen, liebe Brüder! ruft uns der Apostel zu — stärket euch in dem Herrn, und in seiner starken Macht. Ziehet alle Waffen Gottes an, auf daß ihr wider die heimlichen Nachstellungen des Teufels bestehen könnet. Epheſ. 6, 10. 11.

Das leere Schwätzen vor Müssiggang.

Die Leutseligkeit gegen Jedermann, das gesprächige Wesen zu seiner Zeit ist nicht jene elende Geschwätzigkeit, von der ich da rede, und vor der sich jeder vernünftige Christ aus Gewissenstrieben enthalten sollte. Ihre Absicht ist eigentlich nur, die Zeit sich zu verkürzen, indem wir sie uns und Andern unnütz machen. Die Mittel dazu sind minder oder mehr anstößige Plaudereyen, die zuweilen nothwendig ausarten müssen. Ihre Folgen sind schlechte Auferbauung des Nächsten, Zerstreuung von uns selbsten, und Unfruchtbarkeit unsers Geistes. —

Kömmt man in Pfarrhof, so wird man seiner fast unmöglich los. Kommt der Pfarrer zu Andern, so ist der halbe Tag verloren. Bringt man ihm Neuigkeiten, so hat er Mühe alles wiederum Andern, wo er gern ist, anzuzeigen. Geht er aus, so will er alles wissen und inne werden. Er fangt jeden auf, der ihm begegnet, und erforschet ihn über alles, was ihm auch gleichgültig ist. Er steht bey allen, um etwas zu schwätzen. Er hindert jeden, ohne Discours vorbeyzugehen. Er scherzt, wenn er nichts anders weiß; er fragt, wenn man nicht gutwillig reden will; er erzählt; wenn man ihm gerne zuhört. Um es kurz zu sagen: er redt gern,

damit

Nun also, hat ein solcher den Geschmack an seinem Beruf und Stande schon verlohren, und er wird ihn ferner noch immer mehr verlieren. Die Unlust an Berufsgeschäften zwingt ihn, andere Unterhaltungen und andere Geschäfte zu suchen; der Eckel ab seinen Amtssorgen heißt ihn Zerstreuungen anzuhangen, die ihn nicht mehr an das, was er einzig vor sich haben sollte, denken lassen. Er ist also in seinen ersten frommen Entschlüssen schon erkaltet; er dienet der Kirche nur noch, als ein gezwungner Knecht, mit Unwillen, der Lohn ist noch da, obschon ihn die Anständigkeit nicht mehr in Schranken haltet. Er ist — wie die Welt sagt — alle Tage, noch eine halbe Stunde geistlich, wenn er am Altare seyn muß, vor und nachher ist er so weltlich, als jeder Laye. Vielleicht reuet es ihn oft heimlich, daß er sich in diesen langweiligen Stand begeben, und er würde sich in jedem andern, wie er glaubt, besser und freudiger unterhalten können.

Dieser Unwille der Seele ist bey ihm gleichsam eine heimliche Krankheit, die ihn aufzehrt, abmergelt, und nach und nach seinen Untergang befördert. Was will er gutes thun, wenn er keinen Geschmack am Guten mehr hat? Was will er ferner noch den Einsiedler in seiner Hütte machen, da sein Herz immer in den Zerstreuungen der Welt beschäftiget ist? — Er wird also schlechthin unempfindlicher zu seinen Pflichten — er wird durch den nämlichen Weg unempfindlicher zu seinen Fehlern — er wird unempfindlicher zu dem Nutzen oder Schaden seiner Heerde. — Der Müssiggänger kränket sich nicht darum, wie es in seiner Gemeinde dem Sittlichen nach zugehe; er zittert nicht, wenn schon ein Pfarrkind ohne die heiligen Geheimnisse in die Ewigkeit eilet, um

An-

Anklage wider ihn zu führen; er achtet es nicht, wenn man schon in der Stille wider sein Betragen murret, und sich eine Abänderung seiner Person wünschet. Ein jeder schaue da selbst für seine Seele; denn er kann nicht für andere stets sorgen, da er für sich selbst nur im geringsten zu sorgen, keine Lust mehr hat. Was aber diese Unempfindlichkeit für fernere Folgen bey ihm haben müsse, ist leicht zu erachten, und oft leicht zu sehen. Der Dacht löscht aus; die Gottesfurcht nimmt ab — der Glaube wankt — und in dem Diener Gottes erblickt man den ganzen Dienst der Welt und der Sünde. — —

2. Zum Täglichen muß er unfähiger werden, weil er gar keinen Fleiß mehr dabey hat.

Ein schwaches Talent kann es durch Fleiß zu etwas bringen; aber auch ein gutes Talent, das müssig geht, wird nach und nach die elendeste Figur machen. Wenn man sagt, es ist schade, daß er nicht arbeitet, denn er hat einen guten Kopf — so will man dadurch sagen, oder man soll es wenigstens so verstehen: es ist schade, daß er nicht fromm ist, sonst wäre er arbeitsamer — schade, daß er so witzig, sonst könnte er keine solche Streiche spielen — immer schade, daß er geistlich ist, sonst würde sein Beyspiel nicht so ärgerlich seyn. Anfangs predigte er ohne große Vorbereitung, jetzt mag er nicht einmal mehr diese Mühe haben. Anfangs traf man ihn doch zu Hause an; jetzt muß man lange Nachfrage halten, bis man seine Schlupfwinkel entdeckt. Ehemals schaffte er bey einigen noch Nutzen; jetzt lacht man über seine Reden, und hält sich an sein Muster.

Sein ganzes Amt ist ein schreckliches Leeres, das keine Salbung hat; seine Kirche ein dürres und

un-

wird endlich der Müssiggänger thun? Quid aget, qui nil agit? Fragt der heilige Ephrem. — — — Heu anima, cur aliis distracta, tempus transigis? ignoras repentinam fore tuam vocationem? *Idem S. Ephr. Serm. 3. comp.* — — —

O ihr ärgerlichen Auftritte in der Welt, die ihr auch den heiligsten Stand vor den Augen der Schwachen herabzuwürdigen scheinet: ihr häßliche Gräuel, die ihr die Porten des Heiligthums entehret, wo kommet ihr her? Quid aget, qui nil agit. . . Müssige Priester sind nicht nur der Welt gefährlich, sie sind auch ihren Standesbrüdern bedenklich. Ja, meine Herren! meidet vornehmlich die weltlich gesinnten und zerstreuten Geistlichen, mit welchen euch, dem Ansehen nach, die Merkmale eben desselben Standes weit genauer verbinden sollten. Die Gnade der Handauflegung ist in ihnen erstorben; ihr werdet sie nicht wieder erwecken, sondern vielmehr sehen, daß auch die eurige ganz unfehlbar ersterben, und zu Grunde gehen wird. Sie sind in der Welt der Schandfleck des geistlichen Standes. Vermehret also die Schande der Kirche nicht, indem ihr euch ihnen zugesellet; sondern suchet vielmehr ihre Ehre und Ansehen zu erhalten, indem ihr sie meidet. Billiget ihre Aergernisse nicht, indem ihr sie öfters besuchet; sondern mißbilliget sie vielmehr, indem ihr euch gänzlich von ihnen absöndert. Was wollet ihr bey ihnen thun, als Antheil an ihrem Fehler nehmen? Wie wollet ihr euch mit ihnen unterhalten, als wenn ihr die Zeit, wie sie, als einen Auswurf behandelt? Zeiget der Welt, daß sie nicht von allen Dienern der Kirche gleich zu denken und zu reden Ursache hat; daß die Kirche die Müssiggänger nicht für ihre Diener erkennet; und

daß

Staatliche Bibliothek Regensburg

daß, indem sie ihren Charakter beschimpfen, sie nicht werth sind, mit denen umzugehen, die ihn hochachten, und sich eine Ehre daraus machen, denselben erhalten zu haben. Erinnert euch, daß man in ihrem Umgange nichts antrifft, als was allen Eifer bey den Amtsverrichtungen, und allen Geist des Priesterthums in euch vernichten muß. Eine ganze Gesellschaft von müssigen Priestern, die oft zusammentritt, und fast des gleichen Gelichters ist, kömmt mir, wie eine Versammlung von Gespenstern vor, die zwar fürchterlich scheinen, aber doch nicht alles scheinen, was sie an sich selbst sind. Man sieht genug, um sie zu scheuen; aber man sieht noch nicht alles, was verabscheuungswürdig an ihnen ist. Was denken oft die guten Bauersleute, wenn sie den Lermen, die Unordnungen, die freche Aufführung bey gewissen Festen, wo mehrere Geistliche aus Andacht berufen werden, in den Pfarrhöfen hören und sehen?

Was muß Gott für einen Dienst, die Heiligen für eine Ehre, die Gläubigen für einen Trost an einem solchen Betragen haben? Ecce ego projiciam vobis brachium, et dispergam super vultum vestrum stercus solemnitatum vestrarum, et assumet vos secum. *Malach.* 2, 3.

Ich ende, meine Herren! weil ihr meine Absicht schon verstanden, und aus wenig Worten die ganze Trauergeschichte unsers menschlichen Elendes genugsam ins Gemüthe gefasset habet. Stellet euch aber, ich beschwöre euch — stellet euch, wo ihr immer euch befindet, den Ewigen, der euch feyerlich gedungen hat, vor, wie er einen jeden anfragt: — Was stehst du müssig da?

Des fünften Tages zweyte Betrachtung.

Vom Priester in schlechten Gesellschaften.

Lasset eure Sittsamkeit allen Menschen kund werden. Philipp. 4, 5.

Die Kirche will, daß die Klerisey auch durch den äußerlichen Aufzug unter den Leuten kennbar sey; sie will aber noch weit mehr, daß sie sich durch ihr erbauliches Betragen von allen Andern unterscheide. Die Welt hat sich angewöhnt, alle andere Kennzeichen der Geistlichkeit zu verachten, aber die Sittsamkeit der Geistlichen hat sie noch immer in Ehren gehalten.

Lasset also, meine Herren! eure Sittsamkeit allen Menschen kund werden. Sie müssen sehen, daß wir nicht anders, als wie Priester unter ihnen wohnen wollen, und daß wir das in der That und im Herzen sind, was wir von außen scheinen. Es ist wahr, meine Herren! ein Priester muß oft in weltliche Gesellschaften; wie betragt er sich aber darinn?

Ein Priester kömmt oft in weltliche Gesellschaften; wie gefallen sie aber ihm?

Ein Priester will oft in weltliche Gesellschaften; was sucht er aber dabey?

Diesen Willen allein — diesen bösen Willen eines bösen Priesters wollen wir nun kennen lernen, und zwar aus diesem einzelnen Grunde her: Was für Gesellschaften liebt er? Was für ein Gesellschafter ist er?

1. Er liebt schlechte Gesellschaften — wo ein Priester nicht seyn sollte.

2. Er ist ein schlechter Gesellschafter — da er, als Priester eingezogner seyn sollte. Er zeigt, was er gerne hat; er zeigt, wer er ist. —

Erster Punkt.

Schlechte Gesellschaften — wo ein Priester nicht seyn sollte.

Diesen Namen verdienen alle Gesellschaften:

Die entweder die Berufsgeschäfte des Priesters hindern —

oder den Charakter des Priesters entehren —

oder auch der Person des Priesters gefährlich werden.

Nun habe ich euch bereits gesagt, daß aller Müssiggang den Priester an seinen Berufsgeschäften wesentlich hindert — daß alle unnütze und zwecklose Gesellschaften ein purer und schändlicher Müssiggang sind. Soll ich euch, meine Herren! auch noch überhaupt, als zum ersten Grundsatze des geistlichen Lebens, sagen — der Priester gehöre eigentlich nicht mehr, wie Andere, in die Welt — er müsse, vermöge seiner Auswahl von Gott, die Welt

fliehen — er müsse, so zu reden, ohne Noth oder ohne Nutzen nicht mehr in der Welt erscheinen?

Ach! ihr wisset, was es sagen will, die Welt, als Welt lieben, und von der Welt, als weltlich geliebet werden. Wäret ihr von der Welt, so liebte die Welt das Ihrige; weil ihr aber nicht von der Welt seyd, sondern ich euch von der Welt auserwählt habe, darum hasset euch die Welt. Joh. 15, 19. Wenn ihr aber die Welt noch liebet, so seyd ihr wirklich noch von der Welt; und wenn sie euch auch hasset, so kann sie euch doch, als das Ihrige betrachten. Die Auswahl des Herrn hat euch nur die Pflicht gegeben, ihr nicht mehr anzugehören: die Neigung und der Umgang mit ihr, hat euch wieder zu ihr gesellet, und eure Ansprüche auf den Herrn zernichtet. Ihr waret Rekruten des Herrn durch die Aufnahme; ihr werdet aber wieder Abtrinnige durch die Rückkehr zur Welt. Darum gehet mitten aus ihnen hinweg, und söndert euch von ihnen ab, spricht der Herr, und rühret nichts Unreines an. 2. Kor. 6, 17.

Der Geist der Absönderung — und der Geist der weltlichen Gesellschaftsliebe sind im offenbaren Widerspruche. Ihr müsset euch also schon zum Voraus, ehe wir noch die vorgelegte traurige Wahrheit betrachten, erinnern, daß ihr, gleichwie die Welt nach der Priesterweihe keine eigentliche Ansprüche mehr auf euch, wie auf andere Bürger hat, ihr ebenfalls keine Rechnung mehr auf das eigentliche Weltleben wie Andere machen sollet. Die Scheidewand des Heiligthums ist groß, und die willkührliche Vermischung des besondern Volkes, des heiligen Geschlechtes, des königlichen Priesterthumes

mit den profanen Menschen der Welt ist allezeit traurig und bedenklich.

Ich weiß aber wohl, daß man Weltgeistlichen keine mönchische Absönderung von der Welt zumuthen, und sie ganz zu einem einschichtigen Leben verbinden darf. Ich weiß, daß die Sitten der Seelsorger nichts gar zu strenges und wildes an sich haben sollen. Kurz, ich weiß hinlänglich, daß die genaue Moral der Väter, der Concilien, der Geisteslehrer in Ansehung des priesterlichen Betragens, der auferbaulichen Genauigkeit, und des sittsamen Wesens, heut zu Tage wenigen Eingang mehr findet. —

Lasset uns also nur die Gesellschaften der heutigen Modepriester zu eurer Warnung, meine Herren! in Etwas durchgehen. — Welche Gesellschaften entehren den Charakter des Priesters?

Die — wo der Beweggrund, sie zu besuchen, nicht einmal vernünftig ist —

Die — wo die Unterhaltung, die man hat, nicht einmal erbaulich ist —

Die — wo die Leute, die sie ausmachen, nicht einmal christlich sind.

Nun stelle ich mir unter den Beweggründen, warum man in weltliche Gesellschaften geht, dreyerley vor, nämlich:

Gottselige, welche nur eifrige Priester haben können. —

Gleichgültige, welche auch die lauen Priester zu haben glauben. —

Straf-

Strafbare, welche verdorbene Priester haben werden.

Von den gottseligen Absichten ist die Rede nicht; man geht, wie ihr wisset, nicht unter Weltliche, um sie zu bekehren, und auf bessere Wege zu leiten; nicht, wie Paulus in den Areopag, um den wahren Gott zu verkünden; nicht wie Christus, in die Häuser der Zöllner und Publikanen, um ihnen Heil zu bringen. —

Von den strafbaren Absichten ist auch eigentlich meine Rede hier nicht; denn ihr würdet mir sogleich eingestehen, daß die, welche die Sünde suchen, allda nichts anders, als den Tod finden könnten. Diese Wahrheit braucht keines Beweises; und ich habe das Vertrauen zu Gott, daß sie diejenigen, die mir jetzt zuhören, nichts angehe.

Nur also gleichgültige Antriebe, wie man sie heißet, führen uns in die Gesellschaftskreise der Weltlichen.

Dergleichen sind — die Wohlanständigkeiten des Lebens; der freundliche Umgang mit Andern, der zwar keinen sonderlichen Nutzen schaffet, dessen man sich doch auch nicht leicht entschlagen kann; und diejenige Neigung zur Zerstreuung, zu der man von einem lebhaften Temperamente, und von einer Gemüthsart, welche die stete Arbeit und das ernsthafte Wesen der Einsamkeit nicht lange vertragen kann, verleitet wird.

Die Welt will es haben — sagt man; und die, so es nicht oder nur selten thun, sind der Welt selbst viel schätzbarer und ehrwürdiger. — Ich muß mich von der Arbeit erholen; und je öfter ihr es thut,

um so weniger seyd ihr hernach zur Arbeit aufgelegt.

Man erwartet mich und lädt mich ein; und diese Einladung ist vielfältig eine Ueberzeugung von eurer Schwachheit und Müssigkeit. Die Vernunft hat da gewiß sehr wenig Einfluß, die Tugend gar keinen. Die Erfahrung aber lehret uns, daß dieses nur artige Vorwände unsers Hanges, nach einem sinnlichen, zerstreuten und weltlichen Leben sind.

Gesetzt — es haben uns einige gern bey sich; denket aber nach, ob es nicht mehr wegen ihnen, als wegen uns, aus Eigennutz mehr als, aus Liebe geschehe.

Gesetzt — wir gefallen einigen; denket aber nach, wie viele Andere sich über uns aufhalten, sich ärgern, und eben darum nicht leiden können, weil wir diesen oder jenen nachhangen.

Gesetzt — alle wünschen uns; denket aber nach, warum unser Betragen Weltleuten gefalle; und ob es ein gutes Zeichen sey, die Welt als Freund zu haben. Si adhuc hominibus placerem, Christi servus non essem. *Galat.* 1, 10.

Gesetzt — die Gesellschaft muntere uns auf; denket aber nach, ob sie uns besser oder schlimmer, frecher oder eingezogener, zum Guten geneigter oder abgeneigter mache.

Gesetzt — wir hätten anfangs keine üble Absicht gehabt; bedenket aber nun, wie es möglich sey, daß wir in Zukunft eine gute dabey haben können, da wir böse Wirkungen daraus empfinden, und mit unserm Schaden die Sache erfahren.

Gesetzt — auch noch Vernunft und Tugend hätte euch zuerst unter Andere geführet; bedenket aber nun, ob nicht Vernunft und Tugend euch von der Gewohnheit abschrecken, und zu Hause halten müsse. Wie ist das Gold verdunkelt, und seine schönste Farbe verändert? Wie sind die Steine des Heiligthums zerstreuet, und liegen an den Ecken aller Gassen? *Thren.* 4, 1.

Fürwahr, meine Herren! wir mögen unsere Absichten, warum wir gern und häufig in weltliche Gesellschaften treten, beschönern und erklären, wie wir immer wollen; wir merken dennoch bey uns selbst, so oft wir ruhiger nachdenken, die Unhinlänglichkeit unserer Entschuldigungen, die Eitelkeit der Vorwände, die Flatterhaftigkeit der Gedanken. Wir merken, daß nicht Wohlstand, sondern Lust; nicht fremder Wille, sondern eigener Hang; nicht Menschen Ansehen, sondern menschliche Anhänglichkeit uns bey der Hand führet. Wir merken eigentlich, wenn wir recht unbefangen denken, daß pure Leidenschaft, wie sie immer heiße, uns ins Spiel zieht. Da wir aber dieses an uns deutlich merken, so müssen wir auch die Folgen in unsern Herzen, die Wunden in unsrer Seele, die Unordnungen in unserm Gemüthe, die daraus entspringen, wohl bemerken. Wir sind bey weitem nicht mehr so vergnügt mit unserm Stande, wie ehedem; wir finden nichts mehr befriedigendes in geistlichen Uebungen, wie zuweilen im Anfange; wir bedauern die Tage, wo wir nur unsern verdrüßlichen Amtsgeschäften und heiligen Verrichtungen wiedmen sollten; wir erwarten mit Verdruß die freyen Stunden, wo wir lustigere Zusammenkünfte antreffen werden; wir sind, mit einem Worte noch geistlich dem Zwang nach, und

weltlich der Neigung nach, Kleriker im Anzuge, und Profane im Betragen. Ich suche nichts Böses — wendet ihr ein. Sey es dermal; aber das Böse wird euch suchen, es wird euch begegnen, und unvermerkt gefallen. Glaubet ihr, es sey ohne Grund, daß der Heiland seine Jünger immerdar vor der Welt und allem, was in der Welt ist, warnet? Ohne Ursache, daß die heiligen Kanonen die Kirchendiener so vielfältig einschränken, ermahnen, und von der Gemeinschaft der weltlichen Erlustigungen und Zusammenkünfte abschälen? Ohne Erfahrung, daß die Ordensstifter, die nur vollkommene Christen machen wollten, ihre Anhänger dem Leib und dem Geiste nach, von dem Umgange der Welt gänzlich trennen?... Wir sind schon gleichsam auf dem hohen Meere, meine Herren! in einem schwachen Schifflein, vermöge unsers Berufes; und wir springen noch gern in die Wellen, vermöge unsrer Leichtsinnigkeit. Wir haben schon genug Feinde in unserm Hause; und wir suchen noch fremde Kämpfer und auswärtige Nachstellungen auf. Wir sind schon schwach in Erfüllung unsers Berufes; und wir suchen noch Anlässe auf, wo wir ihm vollends untreu werden müssen.

Es macht in der That unsrer Vernunft keine Ehre, daß wir uns dort am liebsten aufhalten, wo man am wenigsten Vernünftiges sieht, hört und thut. Es ist für den Vernünftigen keine Empfehlung, daß er nur gern dorthin trachtet, wo man froh seyn muß, wenn es nur mit unschuldigen Kindereyen und unbedeutenden Thorheiten ablauft. Oder saget mir; ist eure Unterhaltung in — und mit der Welt, allemal erbaulich? — Ist sie es nicht; so entehret sie euren Charakter. Da die Gelegenheit

zu

zu Gesellschaften und Zusammenkünften vorzüglich in den Städten, und nach Maaßgabe in den grö-ßern Marktflecken ist; so ist auch die Ausschweifung der Priester gemeiniglich da am sichtbarsten. — Kömmt ein Fremder in ein Kafee- oder Bierhaus, so trifft er Geistliche, die so gut, als Andere, mit-halten, an. Geht er in das Theater oder zu Schau-spielen, so trifft er Geistliche, die am allgemeinen Aergernisse Antheil nehmen, an. Will er am späten Abend auf einer Promenade frische Luft schöpfen, so trifft er im Zirkel von Mischmaschleuten Geistliche, die zur Aufwarth oder zum Unterhalte sind, an.

Eilet er mit der schon abnehmenden Nacht nach seiner Herberge, so trifft er noch Geistliche an, die kaum Anstalten zum Aufbrechen machen. — Stelle er sich Oerter, Belustigungen, Gesellschaften, Volks-mengen — wie man immer will, vor; so trifft er gar nicht selten Geistliche dabey an, die der verwor-fenen Welt, so zu reden, die Fahne tragen, und ihre Kinder auf dem Wege der Vergnügungen durch ihre Gegenwart ermuntern. Man darf nicht glau-ben; man muß nur sehen, um hievon gänzlich über-führt zu werden. —

Da muß man also nicht an der Entehrung des geistlichen Charakters zweifeln. Der Geistliche will, sucht, und beabsichtet sich selbst. Er bedauert ge-nug, daß er nicht vollkommen weltlich seyn kann; er zeigt es selbst, daß er nichts wenigers, als geist-lich seyn mag; er fordert die Welt gleichsam auf, zu vergessen, daß er der Kirche angehöret, und ihn dagegen unter ihre eifrige Anhänger zu zählen.

Aber so sind unsere Gesellschaften doch nicht — werdet ihr mir einwenden. Was sind sie dann,

meine

meine Herren! — was sind sie an der Sache selber? — Vielleicht doch das Schlechteste, was nach den Umständen des Orts, nach der Lage der Dinge, nach den Gebräuchen des Landes möglich und üblich ist? Unnütze Besuche — kahle Schwätzereyen — leidenschaftliche Spieltische — unnöthige Trinkereyen — erdichtete Zeitungskräme — oder was, meine Herren! was anders? Alles dieses, obschon es unsern Charakter nicht so weit herabsetzt, wie vieles Andere, das man unter uns nicht nennen soll; erhebt doch unser priesterliches Ansehen gewiß nicht, giebt unserm Berufe keinen Vorschub, und unserm Amte keine Würde. Ich habe es euch schon mehrmals angemerkt: die Welt ist gegen Niemand schlauer, als gegen uns. Sie giebt uns in Sachen äußerlichen Beyfall, wo sie am ärgsten über uns spottet. Sie nimmt unsern Handklatsch an, wo sie am wenigsten Freund ist. Sie zeigt uns ihre Zufriedenheit, da sie am meisten über unser Thun und Lassen stutzet. Fallax gratia. —

Jede niedrige Handlung entehret allemal die Priesterwürde; und diese Entehrung mag sichtbarlich oder heimlich seyn, so ist sie doch wesentlich; sie mag uns empfindlich fallen, oder nicht, so klebt sie doch unsrer Person immer an. Mendacium est, Sacerdotum se profiteri, et contraria huic ordini operari. *S. Ambrosius.*

Zudem, so schaffen wir der Welt keinen Nutzen mehr, wenn wir uns zu oft in selbe begeben. Es sollte uns also um dieser einzigen Ursache willen schon untersagt seyn. Wir werden verächtlich, je gemeiner wir werden. Wir verlieren von unserm Ansehen, je mehr wir ihr Gelegenheit geben, unsere

Nei-

Neigungen zu kennen, und unsere Schwachheiten zu entdecken. Sie wird unser überdrüßig, wenn wir die Sprache ändern, und auf der Kanzel harte, bey ihr gelinde Reden führen. Wir verlieren einigermassen das Recht und die Macht sie zu strafen, welche uns sonst unser Charakter ertheilet. Wir machen, daß die Wahrheit auf unsrer Zunge ihre Ueberzeugungskraft verlieret, und daß man sich erstaunet, wenn wir anders lehren und anders leben. Man ist oft so beherzt, uns in eben den Gesellschaften, an die wir uns halten, dieses vorzurücken. Man spasset oft mit unserm Eifer; und wir sind gezwungen, entweder selöst mitzulachen, oder als widersprechende Heuchler zu passiren. Gestern haben sie eine fürchterliche Predigt gehalten — heißt es zuweilen — und heute sind sie wieder ganz wohl auf. Ihre Zuhörer sollten sie sehen, anstatt hören, um nicht in Kleinmuth zu fallen. — **Entehrung des Charakters.** —

Die Geistlichen sind mein ganzer Trost, sagte eine vornehme, aber schnöde Weltdame, in einer bekannten Stadt... Und als man um die Ursache fragte, weil man nichts derley von ihr vermuthete, antwortete sie: darum sind sie mein Trost; weil ich sicher glaube, sie lügen uns nur vor, oder sie verstehen es nicht anders, als ich es verstehen will. — Unglücklicher, aber lehrreicher Trost. Noch mehr. Können wir Priester in weltlichen Gesellschaften in keine Gefahren gerathen, unsre Unschuld, wenn wir sie auch noch dahin zu bringen, das Glück hätten, zu verlieren, die Heiligkeit des Standes zu entehren, und das Opferkleid, das rein seyn muß, unglücklich zu bemackeln? Sind wir allein beym Feuer sicher, nicht gebrannt zu werden?

wir

wir allein im Sturme gewiß, nicht unterzugehen? wir allein unter den Todten so glücklich, allezeit zu leben? — Ach, meine Herren! ich frage nicht, weil es glaublich ist; ich erinnere nur, weil es bedauerlich ist. Die Welt ist nichts, als eine schädliche Klippe, sagen die Väter, wo man alle Tage von traurigen Schiffbrüchen hört; nichts als ein Wasserwirbel, wo man ungeachtet aller Schwimmkunst, verschlungen wird; nichts, als ein Land, wo ansteckende Seuche wohnet, und Seelen wegraft; nichts, als ein Land der Aergernisse, wo man das Uebel Andern mittheilet, und von andern annimmt; nichts, als ein Schlangennest, wo man sich zur Flucht oder zu den Stichen gefaßt halten muß, u. s. w.

Der Diener Jesu Christi befindet sich also in der Welt nicht an seinem rechten Orte. Er kann sich unmöglich oft sehen lassen, ohne zugleich genöthiget zu seyn, entweder den Ausschweifungen der Weltmenschen durch sein Stillschweigen seinen Beyfall zu ertheilen, oder sich, wenn er sie strafen will, lächerlich und beschwerlich zu machen. Er muß mithalten, was immer vorkömmt; oder er muß seine Besuche und seine Gegenwart entziehen. Er muß Antheil an ihren Sitten nehmen; oder der Gegenstand ihres Gespöttes und ihrer Verachtung werden. Er muß also seinen Charakter, als Priester, selbst durch seine Aufführung entehren, oder er wird, als ein Sonderling entehret werden. Weltliche Gesellschaften — und wo trifft man sie an, oder wo sucht man sie auf, wo nicht der Unterschied der Personen vernünftig, zum voraus setzen läßt, daß nicht alle, wie zum wenigsten, vor uns gebührte, christlich denken, reden und handeln werden? — Habentes speciem

ciem quidem pietatis, virtutem autem ejus abnegantes. Et hos de vita. 2. *Timoth.* 3, 5.

Entweder muß die Welt bey euch, meine Herren! keine Welt seyn, und entweder müsset ihr in ganz außerordentlichen Gegenden, wo keine Verderbniß Zugang findet, wohnen, oder, wenn man von weltlichen Zusammenkünften redt, so versteht es sich von Leuten, die fehlerhaft in Grundsätzen, und oft mit Fehlern angesteckt in der Sache, und öfters zum Fehlen nur gar zu geneigt dem Willen nach, sind. Unter diesen, was muß es für Leute, natürlicher Weise zu reden, geben? Leute vielleicht, die eurer spotten; weil sie die Geistlichen sonst nicht recht mögen, und sich noch mehr über ihr Betragen aufhalten. Leute vielleicht, die euch ärgern; weil sie gar zu frech im Reden, und im ganzen Thun sich nicht zum Geistlichen schicken. Leute vielleicht, denen ihr nachgeben müsset, um sie nicht zu beleidigen, wenn ihr innerlich schon nicht alles gutheißet. Et hos de vita. Wahre Jünger Christi würden oft den Staub von ihren Füßen schütteln, und jene Häuser, in welchen sich nicht ein einziges Friedenskind befindet, augenblicklich verlassen, wo wir doch gern einen guten Theil des Tages, und nicht selten einen Theil der Nacht verschleißen. Ach! was kann wohl unsre Verbindung mit solchen Leuten rechtfertigen, die in ihren lockern Grundsätzen erzogen, in ihren Leidenschaften und Ergötzungen erschlappet sind, und in Ansehung, welcher alles, was wir uns von ihnen versprechen können, darinnen besteht, daß wir die Verachtung, die sie gegen die Tugend hegen, vermehren, und ihre Verdammung vergrößern.

Ich bin aber herzlich froh, meine Herren, daß ich hier nur von einer kleinen Anzahl der wahren Geistlichen reden muß, und nicht bey jenen vollkommenen weltlichen Priestern, die wenig mit Christo, aber desto mehr mit Belial, nichts mit dem Amte, aber vieles mit ihren Ergötzungen in der Welt zu thun haben. Gemeiniglich sind sie keine Seelsorger, weil sie sich mit geistlichem Zeuge gar nicht abgeben wollen. Simple Benefizien, oder Hauspfründen, oder andere einträgliche, aber nicht beschwerende Posten sind ihnen lieber, warum? weil die Zeit hernach ihnen, oder besser zu sagen, der Welt gehört, und weil die Welt ihnen dabey bequemer angehören kann.

Diese lieben vorzüglich die tägliche Conversation mit Weltleuten; je lustiger es zugeht, um so anzüglicher wird es für sie; je aufgewecktere Köpfe sich einstellen, desto kurzweiliger kömmt es ihnen vor. Seyen sie Freydenker oder Freymaurer, Heyden oder Ketzer — wenn sie nur gesellschaftlich und menschenfreundlich sind, so ist ihnen ihr Umgang angenehm. Es giebt wirklich Weltmenschen, die mehr Spitzfindigkeit, als manche unthätige Geistliche besitzen, und in der Kunst zu schwätzen, zu klügeln, zu kritisieren, zu läugnen und zu spötteln weit erfahrner als diese im Antworten, im Erklären und im Beweisen sind. Zuversichtlich auf ihren geschärften Witz, oder Stolz auf die Unwissenheit des Andern, machen sie sich zuweilen eine Freude und Ehre daraus, gewisse satyrische oder verfängliche Gespräche einzuführen, die dem schwachen Gegner entweder schimpflich oder gefährlich werden. Antwortet er nach Würde, so scheint er zu beleidigen; zeigt er sich schwach, so giebt er dem Betruge Ansehen; haltet

er

er mit, so ist er sich und seinem Charakter ungetreu.

Ich habe Offiziere gekannt, meine Herren! die sich bey mir rühmten, sie hätten schon manchen Weltpfaffen, der sich an sie halten wollte, zum Ketzer gemacht, ihnen den Beruf verleidet, und ihren alten Schulstaub, wie sie sagten, abgebürtelt. Sie erzählten öffentliche Facta, die in allem das sagten, was ich hier euch sagen möchte: der Weltumgang ist für den Priesterstand entehrend — und der Person des Priesters allezeit gefährlich. Diese persönliche Gefahr, muß ich euch, meine Herren! noch von einer andern Seite her ganz ins besondere bemerken — nämlich von Seite der Reinigkeit. Lasset eure Sittsamkeit allen Menschen kund werden. — Ein Priester, spricht der heilige Hieronymus, soll, so zu sagen, mit einer eigenen Keuschheit, und mit einer priesterlichen Schamhaftigkeit begabet seyn: so, daß nicht nur seyn Leib von aller Befleckung frey ist, sondern auch seine Augen die nöthige Unschuld beybehalten, damit sie das, was in dem Allerheiligsten vorgeht, mit ansehen und Zeugen davon seyn können; und seine Gedanken, welche nur auf die hohen Wunder, die er vermöge seines Amts auf dem Altare, verrichtet, aufmerksam sind, auch von den Vorstellungen, die er wider seinen Willen haben würde, frey seyn mögen. Te ipsum castum custodi. 1. *Tim.* 5, 22.

Nun saget mir also, von weltlichen Gesellschaften —

Was hat das Ohr — oft von den Gesprächen Anderer. —

Was

Was hat das Aug — oft von dem Unterschiede des Geschlechtes. —

Was hat das Herz — oft von der Vertraulichkeit des Umganges selbst für Fallstricke, und unser Stand für gefährliche Feinde? — —

Es braucht keine schändliche, nur zweydeutige Reden, um den Geist zu verlieren, das Fleisch zu empören, die Gnade zu verbannen. — Wo ist es mehr Mode, als in der heutigen Welt, und wo wollet ihr in Conversation mit Weltleuten treten, ohne dieses Köder der Sünde zu finden? Es braucht keine ehebrecherische, nur freche, vorwitzige Blicke, um das Herz zu fesseln, zu entzünden, und verrätherisch zu machen. Wo kann man Vorsicht vermuthen, wenn man freywillig unvorsichtig werden will?

Wenn der Glaubige die [illegible]e und gewöhnliche Keuschheit, die einem jeden Christen befohlen ist, allda ganz unfehlbar auf das Spiel setzet; wird wohl der Priester die priesterliche Keuschheit lang erhalten, die mit Vorrechte begabet, weit erhabner, weit leichter zu verletzten, und so zärtlich ist, daß ihr auch ein einziger Hauch ihren ganzen Glanz und ihre ganze Schönheit rauben kann? Denn, meine Herren! wenn der heilige Charakter, der uns zu einer so großen Reinigkeit und Unschuld verbindet, indem er unsre Seele mit dem heiligen Siegel bezeichnet, das schändliche Siegel des Verderbens, welches der Fall Adams auf sie gedrücket, vertilget hätte; wenn wir, nachdem wir Priester geworden, nicht mehr so schwache Menschen wären; wenn die heilige Salbung, die wir erhalten haben, das unreine Feuer ausgelöscht hätte, welches seit dem Sündenfalle mit dem Blute des Menschen durch seine Adern läuft:

ja,

ja, so würden wir uns freylich schmeicheln können, daß uns der Vorzug unsers Charakters in Sicherheit seßte, und daß wir uns vor dem, was für die übrigen Gläubigen gefährlich ist, nicht im geringsten zu fürchten hätten. So aber tragen wir, leider! eben dieselbe Quelle der Schwachheit und des Verderbens in uns, welche die übrigen Menschen in sich tragen. Nicht genug. Wir haben eben dieselben Schwachheiten an uns, und doch nicht eben dieselben Hilfsmittel darwider. Unser Charakter, anstatt, daß er uns zufrieden stellen sollte, muß vielmehr unsere Unruhen verdoppeln, weil er eben unsre Gefahr vermehret. Die Pflicht der Enthaltung, die er uns auferlegt, reizet sogar die Leidenschaften des Fleisches, und bringt sie noch mehr auf. Da uns unser heilige Stand das Mittel benimmt, das denselben bey den übrigen Menschen statt eines Zaumes dienen kann; so können wir ihnen weiter nichts, als die Flucht und das Gebeth entgegen seßen. —

Aber diese Mittel muß man gewiß nicht in weltlichen Gesellschaften suchen, die das eine, wie das andere schnurgerade verbannen. Unser einziges Hilfsmittel, überhaupt genommen, ist der Glaube, die Gottesfurcht, die Bezähmung der Sinne und die Wachsamkeit. Wenn wir es nur einen Augenblick verabsäumen, so sind wir verloren. Wer will es aber da brauchen, wo wir wirklich darwider arbeiten? Anstatt zu fliehen, läuft man der Gefahr entgegen; anstatt zu Gott zu rufen, will man bey Menschen, die uns verführen können, seyn. Man darf also mit Grunde behaupten: alle weltliche Gesellschaften sind dem Priester gefährlich, folglich für ihn schlecht.

Zweyter Punkt.

Schlechter Gesellschafter — wo er als Priester eingezogen seyn sollte.

Es ist richtig, meine Herren! wie die Gesellschaften sind, so ist auch der Gesellschafter. Warum? Weil er sonst diese Art von Gesellschaften nicht lieben könnte; und weil ihn sonst diese Gesellschaften nicht leiden könnten. Gleiches gesellet sich zum Gleichen; und was noch ungleich ist, wird sich durch den öftern Umgang gleich, oder suchet doch sich zu gleichen. So ist es in unklugen Reden — die sich ein Priester erlaubet. — So ist es in frechen Handlungen — die sich ein Priester angewöhnt. Vergesset die weltliche Gesellschaften, die wir nur obenhin betrachtet haben, nicht; und ihr werdet das Weltliche, so dem Priester anhängt, leicht begreifen.

I Unkluge Reden — die sich ein Priester erlaubet. —

Es ist wahr, meine Herren, Jesus Christus sagt zu allen, sie würden eine strenge Rechenschaft geben müssen, nicht nur von frechen Worten, welche unter ihnen nicht einmal sollen genennet werden; nicht nur von Narrenpossen, die den Heiligen nicht geziemet; nicht nur von ehrenrührerischen Gesprächen, die uns zu Todtschlägern unserer Brüder machen; nicht nur von hitzigen und zornigen Ausfällen, welche das große Geboth der Liebe verletzen, und so weiter; sondern auch von einem jeden unnützen Worte. De omni verbo otioso.

Allein,

Allein, der gesellschaftliche Priester kann es nicht so genau nehmen, sonst müßte er seine Unterhaltung immer abbrechen und davon fliehen. Für ihn ist es nur ein Rath, den er nicht befolgen mag; für andere läßt er es ein Gesetz seyn, die noch auf dem alten engen Wege den Himmel suchen. Ich will seine gewöhnliche Lage nur flüchtig berühren. —

1. Oft muß er schlechte Reden hören, und zum wenigsten dazu schweigen, wenn er nicht mißfallen will. Er muß duldend in vielen Sachen seyn, wo er widersprechen sollte; er muß gleichgültig scheinen, wo sein Stand ihn zwänge, zu ermahnen; er muß mit seiner freundlichen Miene bejahen, was er im Gewissen nicht rechtfertigen könnte. Seine Theilnahme an der fremden Sünde ist also, wie ein Gesetz der Gesellschaft. Man ist nicht da, um Vorwürfe zu hören; nicht gewohnt, brüderliche Bestrafungen zu erwarten; und nicht willig, Widersprüche, die zu entehren scheinen, von ihm zu leiden. Man heißt ihn nur klug, wenn er sich nicht äußert; nur verträglich, wenn er alles durchgehen läßt; und nur artig und belebt, wenn er sich in alles zu schicken weiß. Mit diesem ist man aber noch nicht vergnügt.

2. Oft muß er selbst schlechte Reden ausstoßen, um Andern besser zu gefallen. Man scheuet ihn weniger, wenn er auch mithaltet, und sein Verdienst wächst erst alsdann, wenn er Anlaß zu possenhaften Erlustigungen giebt. Durch Witz und schalkhafte Einfälle muß er sich unterscheiden; durch freye Erzählungen muß er zeigen, daß er kein Bethbruder ist; und durch allerhand possierliche Einfälle muß er ein schönes Genie verrathen. Sie sind der

Welt nur willkommen, wenn sie nichts Geistliches mehr an sich verrathen; und nur lieb, wenn sie alle Figuren, die ihrem Stande an sich selber übel anstehen, machen können. Oft müssen sie den Hofnarren — oft den Liebhaber — oft gar den Freygeist spielen; dann sind sie große Geister, wie sie die heutige Welt haben will. Oft müssen sie den Nächsten recht tüchtig durch die Hechel ziehen — oft unbekannte Sachen aufdecken — oft falsche Gerüchte und Gassensagen auskramen — kurz, je nachdem die Stimmung der Gesellschaft ist, so müssen sie sich brauchen lassen, die Gesellschaft zu beleben, und zu unterhalten. Warum — saget mir — warum würde man sie sonst so gern um sich haben, und wie einen aus sich betrachten? —

Daß es derley Priester in der Welt gebe, ist nicht zu bezweifeln, meine Herren! die Erfahrung ist zu alltäglich; wie aber dieß Betragen mit dem wahren Geiste des Priesterthums übereinstimme, ist nicht zu befragen, weil es ein jeder aus euch deutlich genug einsieht. Die Lippen des Priesters, sagt die Schrift, sollen die Wissenschaft bewahren, und von seinem Munde das Gesetz fordern, weil er ein Engel des Herrn der Heerschaaren ist. Malach. 2, 7.

Ach! wie kann der Mund eines Priesters, welcher täglich durch die hohen und erhabenen Worte, die er am Altare ausspricht, und durch den Leib und Blut Jesu Christi, den er genießt, ist geheiliget worden, in ein paar Stunden sich wieder aufthun, närrische, thörichte oder sündliche Worte zu reden?.. Er hat seine Zunge bis in den Himmel, bis in den Schooß Gottes erhoben, sein Wort, welches Mensch geworden, auf den Altar herabkommen zu lassen;

und

und einen Augenblick darauf will er hingehen, und dieselbe durch irdische, eitle und unanständige Worte in dem Staube und Unflate herum schleppen? Was sollte aus einem Munde, der, so zu reden, von dem Blute Jesu noch rauchet; aus einem Munde, der von dem Himmel herab kömmt und aus demselben das heilige Lamm nebst allen Millionen himmlischer Geister, die ihm nachfolgen, und es anbethen, auf die Erde gebracht hat; was sollte aus demselben sonst herausgehen, als heilige und himmlische Worte? als das Lied der Geister, die sich beständig um das Lamm befinden; Lob- Dank- und Segensworte? Nun aber bewahren priesterliche Lippen — anstatt der Wissenschaft des Heils, weltliche Gauckeleyen — anstatt des Gesetzes, fordert man Uebertretungen von ihrem Munde — und anstatt einen Engel des Herrn an ihm zu erblicken, findet man an ihm einen Geist der Finsterniß.

3. Anfangs mag ihre Freyheit im Reden nur eine Nachahmung der weltlichen Frechheit, welcher man gefallen will, seyn. Zuerst mag man aus Nachgiebigkeit, um nicht ein Sonderling zu heißen, Antheil an thörichten Gesprächen nehmen. Nach und nach nimmt die eigene Gewohnheit die Oberhand; man wird frecher, weil man bekannter wird; und man tröstet sich mit dem, daß sich Niemand mehr ärgern könne, weil Andere uns, und wir Andere sattsam können.

Ja, meine Herren! man trifft Priester an, die in ihren Reden, weit weltlicher, freyer und unbesonnener, als die Weltmenschen selbst sind. Man geht bisweilen so weit, daß man sich eine beklagenswürdige Ehre aus dieser Schande macht. Man

glaubt,

glaubt, man sey ein besserer Gesellschafter, wenn man alle Behutsamkeit und alle heilige Ernsthaftigkeit ablegt, welche die ehrliche Welt noch selbst von uns erwartet. Wir werden unfähig, etwas ernsthaftes, etwas, das sich für unsern Stand schickte, und etwas erbauliches aus unserm Munde gehen zu lassen. Wir machten uns zum allgemeinen Gelächter, wenn wir die alte Sprache änderten; und man würde es, als Scherz ausdeuten, wenn wir ferner behutsam scheinen wollten. —

Sind das nun die Gesandte Jesu Christi, derer Ton in der ganzen Welt erschallen sollte? Sind das die Herolde des Himmels, die dem Herrn die Wege bereiten, und die krummen Steige der Sünder gerade machen müssen? Sind das die Zungen, die Jesu, dem Gekreuzigten gewidmet und bestimmt sind, seinen Namen und sein Gesetz vor die Völker zu tragen? — Ihr Rachen ist ein offenes Grab, sie haben betrüglich mit ihren Zungen gehandelt, Nattergift ist unter ihren Lippen. Röm. 3, 13.

Euch, ihr Weltlichen! die ihr euch da und dort an einem unwürdigen Geistlichen vielleicht selbst ärgert, muß man bereits aus Gewissenstrieben zurufen: lasset euch durch die Verkehrung gewisser Priester nicht weiter in der Bosheit bringen; glaubet euch nicht gerechtfertiget, und entschuldiget eure Sünden nicht, weil ihr noch schändlichere Dinge aus dem Munde der Opferdiener, als ihr euch erlaubet, ausgehen höret! die unselige Begierde, euch zu gefallen, hat sie so weit gebracht, daß sie jetzt euch nicht mehr gefallen können! Die Freude, unter euch zu wohnen, und mit euch zu halten, hat sie zu Abtrinnigen von ihrem Berufe und ihrem Gott ge-

gemacht! Verachtet sie nur öffentlich, damit ihr sie bekehret! Schneidet ihnen den Zugang in eure Gesellschaft ab, damit sie wieder zu Christo, den sie schändlich verlassen, zurückkehren!!! —

Wie, ihr Weltmenschen! ein Geistlicher, nachdem er euern närrischen und frechen Unterredungen beygewohnet hat — will so bald wieder auf den Altar treten, und allda die wichtigen Worte aussprechen, die nicht einmal den Engeln selbst auszusprechen erlaubt sind? Er will die Kanzel besteigen, und euch vorwerfen, was er selbst gethan, und ihr an ihm gesehen habet? Er will den Zuhörern das keusche Gesetz des Herrn, und die ernsthaften und schrecklichen Wahrheiten des Evangeliums vortragen, die er selbst bey euch vergessen hatte? Dieser Mund, welcher durch unanständige und einfältige Reden tausendmal ist entweihet worden, will sich erkühnen, die Lehren des Heils und der Seligkeit zu verkündigen? Ach! die Sprache der Gottseligkeit ist für ihn eine fremde Sprache; und er wird sie nur als Heuchler und wider seinen Willen enden. Rettet er sie, so verdammt er sich; rettet er sie nicht, so verdammt er euch und sich.

II. Freche Handlungen — die sich ein Priester angewöhnt.

Was ich bisher gesagt, ist freylich für einen Geistlichen sehr gefährlich. Aber der Gesellschafter der Welt bleibt darum da nicht stehen. Wann du dich umwendest, so wirst du noch größere Greuel sehen, die sie thun. Ezech. 8, 13.

Gesell-

Gesellschafter in den Städten.

Priester — nur wegen Weibern in den Conversationen.

Priester — nur mit Weibern im beständigen Gespräche. —

Priester — nur bey Weibern auf öffentlichen Plätzen am Arme.

Du Menschenkind, da hast du es wahrlich gesehen; wenn du dich aber umkehrest, so wirst du noch größere Greuel, als diese, sehen.

Mund des Priesters — der einer Eva die unwürdigen Hände küßt!

Aug des Priesters — das einer Versabee sich nicht entzieht!

Hände des Priesters, die einer Dalila alle Dienste thun!

Du Menschenkind! da hast du wahrlich gesehen: ist es denn dem Hause Juda zu wenig, daß sie diese Greuelthaten thut, die sie hier begiengen?

Ach, meine Herren! ich will eure keusche Ohren nicht ärgern; ich will nur dem Gesellschafter in der Stadt, was ehemals, der Engel zum Lot, sagen: Rette dein Leben, und sieh nicht zurück, stehe auch in der ganzen umliegenden Gegend nicht still, sondern flieh auf den Berg, und rette dich, damit du nicht auch zugleich umkommest. Genes. 19, 17.

Gesellschafter in den Dörfern.

Geistliche, die so oft in gewisse Häuser, zu gewissen Personen, laufen, daß sich alle Benachbarte darüber aufhalten. —

Geist-

Geistliche, die oft so betrunken und voll aus gewissen Häusern kommen, daß man ihnen Wegweiser geben muß. —

Geistliche, die so oft unter den Bauern sitzen, Taback mit ihnen rauchen, unnütz plaudern, und so familiär sich machen, daß sie eigentlich in allem den Bauern gleichen, und alle Schätzung verlieren.

Andere sind — ich weiß mich nicht klärer auszudrücken — Gesellschafter des Viehes, weil sie immer bey demselben stecken, und ihm ihre ganze Verwendung schenken. —

Andere sind Gesellschafter der Handwerker, weil sie beständig in ihren Werkstätten sitzen, und ihre Zeit ihnen wiedmen. —

Andere sind Gesellschafter der Taglöhner, weil sie die meiste Zeit auf dem Felde sich einfinden, und Bauerndienste verrichten. —

Es ist keine Leidenschaft, die nicht ihre Gesellschafter hat; und keine ist so niedrig und schlecht, daß nicht der eine oder andere Priester unter uns derselben fähig, wo nicht gar schuldbar ist. Ich weiß wohl, wir lehnen uns auf, wenn die Weltleute uns diesen Vorwurf machen; wir empfinden, daß er für unsern heiligen und erhabenen Stand unendlich schimpflich und entehrend ist. Aber was können wir wider das Zeugniß unsrer Augen, wider die täglichen Thatsachen, wider die Beweise der Sinne einwenden, als dieses? — Gehet, ihr Weltleute, werfet es nur jenen Priestern vor, die es angeht, — nicht aber denen, die es nicht betrifft. Sinite hos abire. — Erinnert euch aber dabey, daß sie nur unter

ter euch — wegen euch — und durch euch verdorbene Priester geworden sind. Ihr Leben ist die Schimpfrede auf eure Gesellschaften, und ihr Verderbniß eine Warnung vor eurem ansteckenden Umgange. — Was euch betrifft, meine Herren! so muß ich euch hier mit den Worten des Apostels entlassen. Ihr aber habet Christum nicht also gelernet. Ephes. 4, 20. Ihr habet von seinem Beyspiele und aus seinen Lehren gelernet, die Welt, als ein verfluchtes Land, das seine Einwohner frißt, zu kennen. Ihr wisset, daß ihr die Behutsamkeit und Vorsichtigkeit bey eurem Verhalten niemals zu weit treiben könnet. Auch dasjenige, was euch erlaubt seyn kann, nützet nicht allezeit. Ihr müsset die Leute, unter welchen ihr lebet, als lauter Tadler ansehen, welche ihre Augen beständig auf euch gerichtet haben, euch die geringste Zerstreuung für ein Laster auszulegen geneigt sind, und euch nicht verzeihen, was nur eine weltliche Ergötzlichkeit heißen kann. Sie glauben allezeit von euch, der Geistliche sollte besser, als sie, denken, und diese Denkungsart in allem seinem Thun und Lassen äußern. Sie fassen selbst, daß aus der Schule Jesu Christi keine neumodische Jünger hervortreten sollten; sondern nur Männer der Auferbauung, der Klugheit und der Tugend. Sie können nicht fassen, daß man im Heiligthume auch gebrandmarkte Kinder des Verderbens finden sollte. Kurz, sie behaupten selbst, daß ihr Christum nicht also gelernet. So seht also zu, wie ihr vorsichtig wandelt, nicht, als Unweise, sondern als Weise. Wandelt im Geiste, so werdet ihr die Gelüsten des Fleisches nicht vollbringen. Erkaufet die Zeit, denn die Tage sind böse, — böse um der Beyspiele willen — böse um der Gelegenheit willen — böse um unsers eigenen Hanges willen.

len. — Suchet die Gesellschaft der Heiligen — seyd Gesellschafter der Engel; dann seyd ihr erst Diener Gottes, wie er sie fordert. —

Des fünften Tages dritte Betrachtung.

Vom Priester in ärgerlichen Verbindungen.

Ich will aber nicht, daß ihr euch in die Gemeinschaft der Teufel begebet, denn ihr kennet nicht zugleich den Kelch des Herrn, und den Kelch der Teufel trinken. 1. Kor. 10, 20.

Ich frage nicht, in welchem Sinne der Apostel diese drohende Worte an die Korinther gerichtet hat: ich brauche sie unbestimmt an alle Geistliche, die sich, nicht mit der äußersten Vorsicht und Behutsamkeit, in genauere und engere Verbindung mit Personen des andern Geschlechtes, was für Namen, Vorwände, anfängliche Absichten sie immer haben, einlassen. Ich will nicht, daß ihr euch etwas anders vorstellet, als daß ihr euch in die Gemeinschaft der Engel des Satans begabet, die euch mit Fäusten schlagen, euch versuchen, euch nachstellen und stürzen werden, wenn ihr euch mit den Töchtern des Landes in mehr, als gewöhnliche, in mehr, als höchst nothwendige, Vertraulichkeit oder Umgang verwickeln lasset. Unmöglich werdet ihr den Kelch des Herrn würdig trinken und den Kelch der Teufel unschuldig verkosten. Der eine wird euch bald zum

Gifte;

Gifte; der andere immer zur Lockspeise und zur Versuchung werden.

Gedenket, meine Herren! ich rede von Priestern, die zu den Verrichtungen ihres Amtes so rein seyn müssen als die Engel.

Gedenket, ich rede vom vorzüglichen Anhange, der von Natur gefährlich, nach den Umständen verdächtig, und in den Folgen tödtlich seyn kann. Und nach diesem schaudervollen Gedanken lasset uns nur in Kürze — 1. das Gefährliche für uns in allen diesen Verbindungen —

2. Das Aergerliche für die Welt aus allen solchen Verbindungen miteinander betrachten. — Vidi ruft der seufzende Augustin, vidi cedros libani turbiter corruisse, de quorum sanctitate non magis, quam Ambrosii, & Hieronymi dubitassem. Mein Gott! hilf, sonst gehen wir zu Grunde!

Erster Punkt.

Das Gefährliche für uns in allen Verbindungen mit dem andern Geschlechte.

Was will ich durch diese Verbindung sagen: — Oftern Umgang mit ihnen, ohne wahre Noth — größere Vertraulichkeit bey ihnen, ohne nöthige Vorsicht — stärkern Hang nach ihnen, ohne stete Ueberwindung.

Du weißt ja — sprach Aaron zum Mosis, — daß dieses Volk zum Bösen geneigt ist. Exod. 32, 22.

Wir

Wir müssen es auf uns selber anwenden; und in der Neigung selbst den Anfang der Gefahr, und den Deckmantel des Uebels suchen. Ihr müsset überhaupt, sagt ein Vater, mit andern Geschlechtspersonen, wie mit den Dörnern, mit dem Feuer, mit dem Tode umgehen. Nur Noth kann den Umgang rechtfertigen; nur Behutsamkeit kann ihn sichern; nur Flucht kann ihn unschädlich machen. Wir wollen uns da eine geistliche Verbindung, des Frommen mit Frommen —

Eine freundschaftliche Verbindung, des Schwachen mit Schwachen —

Eine leidenschaftliche Verbindung des Unbehutsamen mit Bösen vorstellen.

I. Eine geistliche Verbindung dem Zwecke oder der ersten Absicht nach, bleibt nicht allemal geistlich den Folgen und den Wirkungen nach. —

Ich setze hier zwar einen frommen Geistlichen, der sich in genauer Bekanntschaft mit andern, sonst andächtigen Personen einläßt. Er will ihnen nutzen, er will sogar durch sie auch andern nutzen. Er will in seiner Gemeinde gute Beyspiele durch selbe pflanzen; er will sie zu einer größern Vollkommenheit erschwingen; er will, mit einem Worte, etwas außerordentliches aus ihnen erschaffen.

Der öftere Umgang mit ihnen, scheint ihm hiezu nothwendig. Er giebt ihnen im Beichtstuhle weit öfters Gehör, als andern, und unterhält sich länger mit ihnen, als mit andern, wo es vielleicht nothwendiger und nützlicher seyn würde. Er gestattet ihnen öftern Zutritt ins Haus, als jedem andern Pfarrkinde, und er wird nicht müde, ihnen, fast

wegen

wegen nichts, abzuhorchen, und um nichts, ihnen vorzupredigen. Er glaubt, die Zeit wohl angewendet zu haben, wenn er die Magdalena nur zu seinen Füßen mit einer Art von Mistik unterhaltet; und er meynt, ein guter Hirt zu seyn, wenn er die willigen Schafe nur um sich hat, und die Irrenden mit ihnen bedauert, oder über selbe in Klagen ausbricht.

Je mehr dieser Umgang wächst, um so größer wird die gegenseitige Vertraulichkeit. Alle Gespräche werden, so zu reden, Beichten, wo man sein Inneres entdeckt; alle Oerter werden Beichtstühle, wo man Fehler bekennt; und jede Person wird ein Richter, der den Andern sein Gutachten, seine Zensur eröffnen darf.

Ist die Rede nicht immer von sich, so ist sie von Andern; über die man seine Bemerkungen macht, ihre Fehler anzeigt, ihre Wege betrachtet, und um Bekehrungsmittel sich berathschlaget. Die Eine bringt an, was sie entdecket hat; der Andere gesteht, was er im Schilde führt. Dieser hört gerne, was Andere thun oder sagen; jene beweist gerne, daß sie nicht ist, wie andere Menschen. Es scheint, ein Akt der Demuth zu seyn, daß der Seelsorger auch von diesen vertrauten Geschöpfen sogar Vorwürfe annimmt, und sich belehren läßt, wo er lang genug gelehret zu haben scheint.

Dieser öftere Umgang also, und diese größere Vertraulichkeit kann fast unmöglich ohne stärkern Hang an derley Personen bestehen. Man sieht sie gern, und wird gern von ihnen gesehen. Sie betrachten uns — wie es scheint — als Halbgötter, und wir betrachten sie, als Engel, die zu unserm

Winke stehen. Sie bewundern alles, was sie an uns sehen und hören; und wir lieben ihr gutes Herz, und ihre treue Anhänglichkeit. Selbst ihre Fehler kommen uns nicht mehr, als wahre Fehler vor, weil ihr Zutrauen uns partheyisch macht, und wo Andere Mängel anzutreffen glauben, glauben wir zuweilen Tugenden und Vollkommenheiten wahrzunehmen. Ihre Sache wird unvermerkt gleichsam unsre Sache, und der Lehrer findet sich angegriffen, wenn die fleißige Schülerinn in Widersprüche mit den Menschen verfällt.

Nun lasset uns, meine Herren! hier einen Augenblick mit unsern Gedanken stehen bleiben.

Ich frage hier: ist dieser fromme Geistliche auch noch ein Mensch, oder ein eingefleischter Engel? —

Ist er noch Mensch, so ist er noch sündbar — und also des Falles nicht frey — so ist er noch schwach — und also der Versuchung ausgesetzet — so ist er noch betrüglich — und also des Irrthums noch fähig. Ich will nur allgemeine Grundsätze zu Hilfe nehmen.

Kein Alter ist vom Versucher sicher. Der Schnee der Haare, die Schwachheit des Körpers, die Last der Jahre, die Erlöschung der Sinne, die Stockung des Geblütes — nichts, macht uns zu den Pfeilen, besonders zu den innerlichen Pfeilen des Feindes undurchdringlich. Und als er schon alt war, — sagt die Schrift vom Salomon — wurde sein Herz durch die Weiber also verkehret, daß er fremden Göttern nachgieng. — Die alten Richter in Israel werden noch durch den Anblick, nicht durch die Vertrauchlichkeit der frommen Su-

sanna Bösewichter. — Und du — ruft der heilige Hieronymus — was halteſt du von dir ſelber? Biſt du heiliger, heiliger als David, oder klüger als Salomon?

Keine Lebensart iſt von der Gefahr ſicher. Der Büßer in Thebais flieht die Geſellſchaft auch mit Büſſerinnen und zittert vor ihren Beſuchen. Der Ordensmann verſteckt ſich in die Mauern, um dem Auge den Dorn, der verwundet, zu entziehen. Job in ſeiner Todesnacht macht einen Bund mit ſeinen Augen, daß ſie an keine Jungfrau gedenken ſollen. Auguſtin will zu Hippon nur durch Gitter mit ſeiner Schweſter reden. Unter allen Gefechten der Chriſten — ſagt er — ſind die Streite der Keuſchheit die allergefährlichſten, wo der Kampf täglich, und der Sieg ſelten iſt. Und daher ſchließt der heilige Gregor: Hoc maxime vitio periclitatur genus humanum.

Kein Mittel, als die Flucht, iſt wider den Fall ſicher. Cogita et iterum cogita, ruft Auguſtin, quod libidinis tentatio fugiendo ſuperetur. Keiner bleibt rein, ſagen die Väter, als wem Gott die Reinigkeit giebt; und Niemanden erhaltet er darinn, als den, ſo bettet und fliehet. Zäune deine Ohren mit Dornen — fahren ſie fort — ſchließe Bünde mit den Augen; der Tod wird durch alle Glieder eindringen, wenn der Herr des Lebens keine Wache um dich ſtellet.

Führe man uns keine Beyſpiele der Heiligen an, die mit frommen Seelen auch vertraut waren. Man weiß, wer die Heiligen waren, und was wir nicht ſind; man weiß, wie ihre Schranken waren,

und

und wie die unserigen nicht sind; man weiß endlich, was ihre Arbeit und ihr Thun war, und was das unserige nicht ist. Ihre Lehren und Warnungen benehmen uns alle Vorwände; und sogar die Fälle von einigen, die wir mit Schauder lesen, nehmen uns alle scheinbare Hoffnung eines bessern Schicksales. — Sanctos allegas; sanctos imitare, quos allegas — sagt ebenfalls ein Heiliger.

Der heilige Franz von Sales gab einem großen und gottesfürchtigen Prälaten den Rath — nie mit einer Weibsperson, aus was immer für einer Ursache, sich ohne Gegenwart eines Priesters, der den Auftrag haben sollte, ihn genau zu beobachten, zu unterreden — nie einen Briefwechsel sogar, als zur Beantwortung der wichtigsten Anfragen, zu unterhalten — und nie auf ein besseres Anzeichen der Keuschheit, als auf die Furcht zu trauen. Die Furcht, sagte er oft, ist der Schild und die Vormauer derselben. Posuisti firmamentum ejus formidinem. *Psalm* 88, 41.

Ich setze ebenfalls eine fromme Person, die mit einem Geistlichen, von dem man weiters nichts Böses sagen kann, vertrautern Umgang pflegt. Der Anfang, setze ich zum voraus, ist ohne die mindeste Schuld. Aber wie ist der Fortgang? und wie leicht wird er ihr zum wenigsten gefährlich?

Ihr Geschlecht ist, zu gefallen, sagt ein Schriftausleger, placere volunt —

ihr Thun ist, schmeicheln, blandiri possunt —

ihre Freude ist, lieb zu seyn — amari cupiunt.

Aus diesen natürlichen Fehlern und Neigungen, wie viele Steine des Anstoßes entstehen auch auf dem Wege des geistlichen Lebens, auf dem Pfade der Tugend?

Das Zutrauen wird gefährlich, wenn es gar zu übertrieben ist. Die Neigung wird sinnlich, wenn sie gar zu stark wird. Die Seele wird verliebt, wenn sie gar zu anhänglich ist. Man kann sich an Niemanden mehr gewöhnen, als an diesen; man mag sich keinem entdecken, als jenem; man will lieber gar nicht beichten, als nicht bey seinem Leiter. Die Schätzung verwandelt sich gleichsam in eine Wuth — die Liebe in eine Blindheit — die Abhängigkeit in eine Sklaverey. Das Herz fängt an, weniger Gott, als dem Menschen anzugehören; das Gute wird die Willkührlichkeit des andern; und die Tugend wird der Eigensinn, dem fremden Winke zu folgen. Man müßte fürwahr die Welt, das Menschenherz, und die Triebfedern der Leidenschaften gar nicht kennen, wenn man aus derley Umständen nicht traurige Folgen befürchten wollte. — Es sind fromme und gute Seelen. . . . Quo sanctiores sunt, spricht der heilige Augustin, eo magis aliciunt. Der Kredit, den sie haben, macht nur fremde Schulden möglicher.

Sie suchen nichts Böses — — wie kann aber das gut seyn, daß sie auf diese Art, mit dieser Begeisterung suchen? Passio, et dum agit, et dum sentit, et dum patitur, passio est — sagt Bellarmin. — Sie denken nichts Uebels — — wer steht euch hier wirklich dafür Bürge? — wer sagt euch, daß man das Uebel in einer üblen Anmuthung allezeit kenne? — Wer weiß, was aus

dem

dem Funken für ein verzehrender Brand entstehen kann? —

Priester Gottes!... Es ist nicht für euch, dieß Betragen — sie ist nicht für Andere die Methode — die finstere und schlüfrige Wege, sind nicht die Wege Gottes. Das Apostelamt ist euch nicht fast ausschließlich für das andere Geschlecht übertragen worden. Ihr wollet Eroberungen für den Herrn machen, und der Feind nimmt eure stärkste Festung ein, indem er den Partheygeist in euch verbreitet. Ihr Liebste! glaubet nicht einem jeden Geiste, sondern prüfet die Geister, ob sie aus Gott sind. 1. Joh. 4, 1. Prüfet euch selber, woher diese Vorneigung, diese Vorzugsliebe eigentlich herstamme, was sie wirke, und wohin sie leiten könne. Fremde Liebe kann die feinste Verrätherinn an euch; und eure Liebe die schädlichste Quelle für Andere werden. Innerliche Wunden tödten schneller als die sichtbaren ꝛc. Ne sis familiaris alicui mulieri &c. sed omnes bonas mulieres deo commenda und so weiter — in libro de imitatione Christi. —

Man hat traurige Beyspiele genug in der Welt gesehen — wo man im Geiste angefangen, und im Fleische geendet hat. Die Kirche hat schon genug über derley Aergernisse der Sönderlingspriester und fanatischer Mistiker geredt und geweinet. Die Gläubigen haben schon genug Unordnungen aus derley frömmelnden Gesellschaften entstehen gesehen. Der Teufel hat schon genug seine Kunstgriffe an diesem andächtigen Zeuge bewiesen. Der Schein der Andacht, der Vorwand der Tugend, die Blendwerke der Nutzbarkeit sind schon so lang abgenutzet in dieser Materie, daß nur ein dummer Geist — oder ein Schalkgeist die Gefahr nicht eingestehen wird. —

Die Gefahr ist da zwischen den gleich Frommen, wie ich sagte. Noch größere Gefahr ist da zwischen den ungleich Frommen. — Der fromme Priester kann oft durch schalkhafte, leidenschaftliche und boshafte Weibspersonen unter dem Scheine der Frömmigkeit entsetzlich angeführt werden.

Und fromme unschuldige Personen können oft durch einen heimtükischen und verbosten Priester unverbesserlich verführt werden. Die schreckliche Erfahrung unsers Zeitalters giebt Beweise von dem einen, wie von dem andern; und man hat Ursache über Ursache mißtrauisch gegen jede vorzügliche Anhänglichkeit, was sie auch immer für einen Schein der Tugend und Unschuld haben mag, zu seyn.

Diener des Altars, der Geist des Betruges schleicht sich bey euch so leicht, als bey andern Menschen, unter dieser Gestalt ein. Species decepit te, et concupiscentia subvertit cor tuum. *Daniel* 13. 56.

Ich darf sogar sagen, es scheint, dieser Betrug sey bey frömmelnden Seelen etwas gemeiners, als bey vielen andern.

Die Einbildung auf ihre Tugend, wird von Gott oft durch diese Zulassung gestraft. Deus enim occultam superbiam punit aperta luxuria, sagt Augustin. Das Großthun mit ihren Absichten, wird vom Teufel mit derley Nachstellungen gerochen. Ne confidas in castitate præterita, ermahnet der heilige Hieronymus, sed vigila, et omni cura custodi cor tuum. —

Und die Vertraulichkeit wird mit der Anhänglichkeit des Herzens geendet. Et conglutinata est ani-

ma ejus cum ea, triſtemque delinivit blanditiis. — *Geneſ.* 34, 3.

Und du, ſchwaches Geſchlecht! vertraue dich keinem gar zu vertraulich, liebkoſenden, oder geſchmeidigen Prieſter an! — Mors in olla — ſeine Worte ſind Pfeile — ſeine Hände Netze — ſein Aug ein Stich, — ſeine Ungeſcheutheit eine Schlinge — ſeine Abſichten der Tod. Arte decipiunt, qui malitia ſuperiores ſunt, ſagt Salvian.

II. Eine freundſchaftliche Verbindung des Schwachen mit Schwachen.

Ich verſtehe hier, meine Herren! nicht nur die allgemeine menſchliche Schwachheit; ſondern die Schwachheit dieſer einzelnen Menſchen, von denen ich rede. Ich heiße ſie ſchwach —

1. weil der Anlaß ihrer Bekanntſchaft ſchon ſinnlicher iſt, als der erſtern — nämlich Wohlwollen und Neigung —

2. weil ihre Perſon im Grunde ſchon verdächtiger iſt, als der andern — nämlich eine laue, obſchon nicht ganz ausgeartete Seele —

3. weil ihre Unterhaltung in der Sache ſchon anſtößiger iſt, als der übrigen — nämlich unnütze Zeitvertreibe. . .

Ach! wie viele derley Verbindungen hört und ſieht man nicht in der Welt? Verbindungen, die dem Prieſterſtande zur Schande, und dem Prieſter zum Verderben werden — Verbindungen, die man mit hundert ſchönen Titeln anfangs bemäntelt; die aber im Weſen, in der Folge, und am Ende keinen

andern Namen verdienen, als, wie sie der Apostel nennt: Werke des Fleisches, Begierlichkeit der Augen, Gesetz der Glieder, Tod der Unschuld. Ich habe es bereits gesagt, und muß es ohne Unterlaß wiederholen. Ein Priester ist nicht, wie ein anderer Mensch in dieser Sache. Alles ist ihm bey einem Geschlechte gefährlich, bey dem auch sogar diejenigen Besuche, welche die Welt die unschuldigsten nennet, es für ihn nicht mehr seyn können. Jede Verbindung, wenn sie noch so artig betitelt wird, ist ein Schwefelfaden, der Entzündung und Ruin drohet. Jeder Umgang, der von der Empfindung der Leidenschaft herrühret, er mag äußerlich noch so ordentlich scheinen, wird seine Seele verunreinigen. Jedes vertraute Wort, wenn es auch keine sonderbare Frechheit verrathet, wird im Gemüthe des einen und des andern Wunden schlagen. Und jedes Gespräch, das von der Liebe gewürzet ist, wird dem Gemüthe ein Dolch werden, der es durchbohrt. Euer Wohlgefallen scheint einigermaßen bedenklicher zu seyn, weil es nur auf einen Gegenstand allein gerichtet ist; und die Vereinbarung der Gedanken scheint einen um so heftigern Brennpunkt der Neigungen zu veranlassen.

Ihr wollet nichts Unrechtes — nicht wahr? Aber ist der innerliche Christ auch noch da, wenn der äußerliche gleich noch in etwas erscheint? Ist das Priesterherz noch bey Gott, wenn es sich gleichwohl an einen unwürdigen Gegenstand, ohne ihn, geheftet ist? Ist der Tempel noch rein, wenn er gleichwohl fremden Götzen Altäre aufzubauen geneigt ist?

Ihr werdet gewiß nicht zu weit gehen — nicht wahr? denn ihr verlasset euch vielleicht auf den Abscheu,

scheu, den ihr noch vor einem groben Falle zu haben vermeynet. Allein woher wisset ihr, daß dieses nicht eine bloße Einbildung des Stolzes und der Vermessenheit ist? Ist euch etwann unbekannt, daß uns dieser Abscheu, wenn er aufrichtig ist, nicht nur von dem Falle, sondern auch von allem demjenigen, was uns dazu würde verleiten können, zurückhält? Wer hat euch gesagt, daß nicht eben dieses ein Fallstrick des Versuchers ist, welcher unser Vertrauen vermehret, je unvermeidlicher die Gefahr ist, in welche er uns stürzen wird? Und glaubet ihr wohl, daß alle diejenigen, welche fallen, das Unglück, worein sie durch den Fall gestürzt werden, zum voraus vermuthet haben? Was heißt fallen, meine Herren? —

Es heißt von der Gnade Gottes verlassen werden, weil man sie durch seine Frechheit nicht mehr verdient.

Es heißt, von der unseligen Gelegenheit Gebrauch machen, weil man sie armseliger Weise so lang gesucht.

Nun, zu was kann also der Umgang, die Vertraulichkeit, und der Hang gegen das andere Geschlecht, als zu diesem schrecklichen Schritte führen? Der Satan weiß mehr, als einen Weg; und er locket mehrere durch den falschen Schein der Unschuld, als durch den Reiz des Lasters selbst, in seine Netze. Sollen wir nicht schon um deßwillen auf unsrer Hut seyn, weil wir alles dasjenige in uns haben, was zum Fallen erfordert wird? Und sollte wohl die Verwegenheit, welche die Gefahr suchet, für uns ein sicheres Mittel wider die Gefahr selbst werden können?

Es giebt, wie ihr wisset, einen innerlichen Fall, der nur in dem Wohlgefallen und in der Begierde des Sündlichen haftet; und wie leicht ist dieser zu begehen?

Es giebt hernach einen äußerlichen oder wirklichen Fall, der in der Ausübung des Bösen bestehet; und wie bald ist man hierinn verwickelt? Der Priester fällt fürchterlich genug, wenn er ein Ehebrecher in seinem Herzen wird; traurig genug, wenn seine Seele in Zukunft die Speise der Engel unwürdig genießet; tödtlich genug, wenn er vor den Augen Gottes kein Leben, keine heiligende Gnade mehr hat. —

In was für einem Alter pflegt sich gemeiniglich ein Geistlicher in derley unselige Verbindungen einzulassen, und mit was für einem Naturell?

In jenen kritischen und tölpelhaften Jahren, in welchen wir uns vor der Macht und Herrschaft des Fleisches am meisten zu fürchten haben, und gegen jene Personen, die, wie ein Vater spricht, im Flor der Bosheit, flore malitiæ virescunt, im Sturme der Leidenschaften, und im Gest ihres Geblütes sich befinden. Jugend mit Jugend, oder Leichtsinn mit Leichtsinn, den weder die Heiligkeit des Berufes, noch die Ernsthaftigkeit des Kleides, noch die Erhabenheit der Verrichtungen bisher hat hemmen können.

Was thut denn der Weltmensch anders, daß ihn die Hölle in so schreckliche Laster stürzet, als was hier ein Priester verübet, der unschuldig dabey seyn will? Was sind seine Heilsgefahren, wider die wir ihm täglich zurufen, im Anfange anders, als freundschaftliche Verbindungen, über die ein lauer Geist-

licher

licher sich gar nicht kränket? Ich sagte, ein lauer Geistlicher; und ich sollte vielmehr sagen, ein untreuer, ein gefallener, ein verlorner Geistlicher. Er muß lasterhaft seyn, weil er sich sonst in keine solche Lebensart einlassen würde; er muß Laster begehen, weil es sonst falsch wäre, daß wir in der Gefahr, die wir lieben, und nicht nur lieben, sondern aufsuchen, zu Grunde gehen.

Was fehlt wohl an dem äußerlichen Falle noch, wenn der innerliche fast beständig ist, als das, was der öftere Umgang und die lange Bekanntschaft schon tausendmal erleichtert hat? Morieris et non vives.

Die Hölle wird euch das Glück an die Hand führen, eure Seele ihr zu wiedmen; der Tod wird euch seinen Dolch anbiethen, euch zu ermorden; das Verderben wird gegen euch die Hand ausstrecken, euch hinzustürzen. Morieris et non vives. —

Ich weiß nicht, ob ich euch nicht auch schon die fürchterliche Bemerkung gemacht, daß unser heilige Stand zuweilen einen unglückseligen Vorzug zur Verkehrung gewisser Seelen an sich zu haben scheint, da er doch ganz und allein zur Bekehrung der Seelen von Gott bestimmt ist. Das Laster am Geistlichen wird einigen, so zu sagen, ehrwürdiger, wo es doch abscheulicher erscheinen sollte. Man fügt sich fast geschwinder in die Nachstellungen eines Gottlosen, von dem man denken sollte, er könne nicht anders, als heilig seyn. Kurz, der Priesterstand ist bisweilen ein Gegenstand der Versuchung, wo er eine Ursache des Unwillens, des Abscheues und der Verwünschung des Lasters seyn sollte. Ach, großer Gott! deine Kirche wird täglich durch so ärgew

gerliche Priester beschimpfet. Wir geben Gelegenheit, daß dein heiliges Gesetz, das wir handhaben sollten, unter den Völkern gelästert wird. Wir machen, daß man die Majestät des Heiligthums verlachet und verspottet; und sind oft der Schandfleck und Abscheu deines Volkes, da wir ihr Muster, ihr Licht, ihre Engel seyn sollten.

Vielleicht kömmt es noch so weit — wenn es noch nicht dahin gekommen — daß man den keuschen Susannen zuschreyen muß: hütte dich mehr vor den geilen Richtern in Israel, als vor dem Auswurfe des Volkes — fliehe die Söhne Heli mehr, als die Kinder der Philister; erschrecke mehr vor den jüdischen Priestern, als vor den unreinen Samaritanen.

III. Eine leidenschaftliche Verbindung des Unbehutsamen mit Bösen. —

Was verstehen wir durch dieses? —

Leute, die öfter beyeinander sind, obschon im Grunde sie nicht viel werth sind.

Leute, die allemal aus Leidenschaft beyeinander sind, obschon die Sache nicht jedesmal thätige Vergehung ist. —

Darf man sich wohl derley Leute denken, ohne sich eines sündhaften Argwohnes schuldig zu machen? ... Ach, meine Herren! in insipientia dico, sed et supportate me. — Wollte Gott! meine Erfahrung hätte mich niemals von diesem überzeugen müssen. Wollte Gott! derley Unthaten konnten noch als ein seltenes Phenomen der menschlichen

Bos-

Bosheit angesehen werden! — A prophetis enim Jerusalem egressa est pollutio super omnem terram. *Jerem.* 24, 15.

Warum ist er unbehutsam? —

Weil er meistens vergißt, was er ist —

— meistens nicht achtet, was er thut —

— meistens thut, was ihn nur gelüstet. —

Hieraus entsteht also das unvorsichtige Wesen in allem seinem Reden und Thun; daher die Leichtigkeit verführt zu werden; daher die Wahrscheinlichkeit der unausbleiblichen Fälle. — Wer unbedachtsam im Reden ist, dem wird es übel gehen. Prov. 13, 3. Und so wird es ihm auch in allem gehen, worinn er unbedachtsam ist.

Er kann Leute antreffen, die noch schlechter, als er, sind — Leute ohne Eingezogenheit — Leute ohne Scham — Leute, die zu jedem Laster aufgelegt sind. Was ist dann von einer solchen Verbindung zu gewarten, oder was ist nicht deßwegen zu fürchten? Man muß einen solchen Geistlichen nicht mehr nach seinem Stande, der ihn zurückhält, sondern nach der schlechten Natur, nach der Gewohnheit, und nach der Leidenschaft betrachten; und die Welt, mit der er sich vertiefet, muß man nehmen, wie sie gemeiniglich in sich selbst ist. Weil die Welt groß ist, so giebt es unterschiedene Leute, sagt ein berühmter Lehrer. Weil die Welt zum Bösen geneigt ist, so giebt es mannigfaltige Gefahren. Weil die Gottesfurcht in der Welt selten ist, so giebt es traurige Auftritte. Dieß alles müssen wir auch auf uns selbst, die wir mitten in der Welt leben, und

einen

einen großen Theil der bösen Welt in uns selbst tragen, anwenden, und dann — ja, meine Herren! dann wird uns auch das schrecklichste Unglück, in das ein Geistlicher fallen kann, sehr faßbar und begreiflich. —

Ein sinnliches, müssiges und unvorsichtiges Leben ist nach dem allgemeinen Gang der Dinge für den Weltmenschen der Vorboth, der Anlaß und die Ursache eines lasterhaften Lebens. Beym Geistlichen können wir es wirklich ein Lasterleben heißen, weil er seinem Berüfe schon untreu, den Absichten der Kirche schon unnütz, zur Erbauung des Volkes schon untauglich ist. Größere Treulosigkeiten sind nur der Anhenkel, nur die schreckliche Krone dieser angefangenen Verwerfung. Hüte dich also, vor dem Betrug eines Weibes. Denn die Lippen der unzüchtigen Weiber sind wie ein triefender Honigseim, und ihre Kehle ist gelinder als Oel. Ihre Aernte aber ist bitter, wie Wermuth, und scharf, wie ein zweyschneidiges Schwert. Ihre Füße gehen zum Tode, und ihre Schritte bringen bis zur Hölle hinunter. Prov. 5, 2. 3. 4. 5.

Zweyter Punkt.

Das ärgerliche für die Welt aus allen derley Verbindungen mit dem andern Geschlechte.

Aergerlich für das Volk, das uns sieht; und immer mehr sagt, als es weiß —

Aergerlich für die Person, die es angeht; und an unserm Beyspiele sich verstockt —

Aergerlich für die Kirche, die es hört; und wegen uns in Verachtung kömmt.

Man

Man darf einen Priester nur in ein Haus gehen, oder eine Weibsperson sein Haus betreten sehen, ohne daß man die eigentliche Ursache angeben kann, so verfällt man schon auf unterschiedliche Argwöhne. Wird man es öfters gewahr, so scheint die Sache schon verdächtig. Merkt man am Priester sonst noch dazu einen etwas freyern Lebenswandel, oder glaubt man zu merken, daß er eine Person ziemlich wohl mag, oder daß sie ihn gern sieht, so hält man sich für berechtiget, geradezu das Schlimmste von ihnen zu muthmassen. Entdeckt man aber noch etwas mehrers, oder wird man durch anderer Leute Erzählungen gesteift, dann breitet sich das Aergerniß gleichsam zusehend aus, und wird in einer Gemeinde fast allgemein. Es ist ungerecht, saget ihr — daß man vom Geistlichen geradehin so ärgerlich redet und denkt. Sey es. Aber ist der Geistliche unschuldig, daß er Anlaß zu diesem öffentlichen Murren und Geschrey giebt? Ist er nur auch vernünftig, geschweige religiös, wenn er die Ursache der Verleumdungen nicht hebt und flieht? Ist er nicht wirklich rasend verliebt, wenn er sich, seine Ehre und guten Namen nicht mehr, als die Gesellschaft mit einem dem Volke verdächtigen Gegenstande liebt? Soll man seine Entschuldigungen glauben, wenn er allem Lärmen ungeachtet seine Bekanntschaft fortsetzet? Können wir ihm Recht geben, wenn er auf unsere brüderliche Ermahnungen antwortet: es sey an der Sache nichts, die er doch nicht ändern will? Seine Feinde haben es erdacht, um ihn in das Unglück zu bringen, dem er doch nicht ausweichen will? Und wenn er Gott zum Zeugen seiner Unschuld anrufet, dem er doch seine Ehre nicht geben und seinen Dienst nicht respektiren will?

Unschuld, meine Herren? — Wo und wie lang kann dann eine wahre und kluge Unschuld derley Gerüchten unterworfen seyn. Sey es — noch einmal — sey es, daß auch die ganze Sache weiter nichts, als eine Unvorsichtigkeit wäre, kann er wohl unschuldig seyn? Wenn er auch gleich nur zu einem Verdachte Gelegenheit giebt, ist er wohl unschuldig, daß er nicht vorsichtig und willig ist, das Aergerniß aus dem Wege zu räumen? Ist es genug für einen Priester, daß er von dem Laster frey ist; soll er nicht auch von dem Scheine und dem Verdachte frey seyn? Ist er unschuldig, wenn er den guten Ruf, der für einen Geistlichen so ehrwürdig ist, und das Ansehen seiner Person dem Vergnügen und der Anzüglichkeit einer Gesellschaft aufopfert, derer Nichtigkeit, Unanständigkeit und Unnützlichkeit allemal das geringste Verbrechen sind? — Ein Geistlicher von dieser Art ist also allezeit schuldbar und — wir dürfen es laut sagen — gemeiniglich ist noch mehr selbst an der Sache, als am Gerüchte.

Ich frage wegen den Leuten nichts darnach — sagen andere — ich mache, was mich gut deucht; die Bauern mögen lärmen, wie sie wollen.

Ist dieses, meine Herren! nicht die Sprache der Verstockung und der Beweis des Lasters? Ein ehrlicher Mann kann nicht so reden; ein guter Christ darf nicht so handeln. Es heißt so viel, als: ich gebe Aergerniß; aber ich will meiner Neigung wegen dem Aergerniße keinen Einhalt thun; andere reden schlecht von mir, aber ich will fortfahren, schlecht zu leben; man bürdet mir Laster auf, aber ich will das, was Andere Laster heißen, als Gewohnheit fortsetzen. Kurz, ich will ärgerlich bleiben, damit

ich

ich die Schande meines Standes, das Verderben meines Volkes, und der Auswurf meiner Mitbrüder verbleibe. Es heißt sich für strafbar ausgeben — denken noch Andere — und selbst öffentlich bekannt machen, daß diese Verbindungen nicht unschuldig, wenn man sie sogleich, als man davon reden höret, aufhebt, und trennt. Wir lassen sie also reden, bis sie selber müde werden. —

Dieß ist, meine Herren! ein gröblicher Betrug, eine verdammliche Politik. Ach, wollte Gott! der Geistliche brächte sich nicht in noch größern Schimpf und Schande, indem er sich den öffentlichen Reden aussetzet? Wollte Gott! daß, indem er bey diesen verdächtigen Verbindungen und Gesellschaften verharret, er nicht selbst deutlich zu verstehen gäbe, er habe auf eine solche Art Theil daran, die man unmöglich für unschuldig halten kann! Wollte Gott! sage ich, daß er nicht Gelegenheit gebe, von ihm zu behauten, eine unglückliche Neigung gelte bey ihm mehr, als sein heiliger Stand, und sein Gewissen; und daß er die öffentliche Vorwürfe nur deßwegen verachte und vergesse, weil er seit langer Zeit seiner selbst und seines Gottes vergessen hat!!

Ein Apostel würde eine an sich unschuldige Sache ewig nicht mehr thun, wenn es seinen Bruder ärgerte. Ein gottesfürchtiger Priester hätte schon den ersten Schritt nicht gethan; den zweyten Fehler würde er um der ganzen Welt willen nicht mehr thun. Er würde den Verleumdern das Maul dadurch stopfen, daß er augenblicklich allem Umgange entsagte; den Verdacht würde er dadurch heben, daß er weit genauer über sich als Andere über ihn, wachte; er würde seine Ehre dadurch retten, daß er durch gute

Bey-

Beyspiele dem Volke zeigte — er sey keines solchen Verbrechens fähig, keines solchen Verdachtes würdig.

Der Schuldbare scheint oft empfindlicher, als der Fromme; und wenn er Andere nur hiedurch bestrafen will, daß er hartnäckiger wird, so macht er sich nur unglücklicher, und Andere in ihrem Argwohne gründlicher.

2. Die Person, die es angeht, muß sich anfangs nothwendig ärgern, wenn sie den schlechten Charakter des Geistlichen sieht; sie muß nothwendig verstockt werden, wenn sie seinen Beyspielen nachgiebt. Stelle man sich die Frechheit einer Weltdogge vor, wie man will, so muß man doch glauben, daß sie selbst über die Frechheit eines Priesters, der sich schlecht beträgt, erröthen und es nicht erwarten wird. Die Greuel der Welt mögen ihr auch noch so bekannt seyn; vor dem Heiligthume hat sie noch eine Scheue oder Furcht, und glaubt es nicht, daß es so gefährliche Ungeheuer in sich schließen könne. Von einem Geistlichen hätte ich es nicht erwartet — ist der gewöhnlichste Gedanke, und die lauteste Sage.

Man weiß wohl, daß sie auch schwache Menschen, wie alle andere, sind; aber daß sie oft gottloser, als jede Weltmenschen sind, dieß weiß man noch nicht. Man faßt es, daß auch sie durch Gelegenheit und Leidenschaft können verführt werden und fallen: aber daß sie oft den Verführer, oft den schlauen, oft den gewaltsamen Verführer machen können, dieß kömmt vielen unglaublich vor. Unterdessen giebt es wenig Aegyptierinnen, welche dem

keuschen

keuschen Joseph mit Gewalt nachstellen: aber desto mehr Richter in Israel, die auf die eingezogene Susanna lauern.

Ich zittere, meine Herren! wenn ich mir einen Priester als Verführer vorstellen soll — und wenn man die Geheimnisse des Lasters bey ihm aufdecken sollte, so würde, glaube ich, auch die ausgeschämteste Welt erröthen. O! daß doch jede Tochter Sions — obschon in einem ganz zerschiedenen Sinne und in andern Umständen — jene Worte im Munde führte: Was begehrst du von mir? Die Juden haben keine Gemeinschaft mit den Samaritinnen. Was suchest du als Priester bey Personen, da du das Heilige nur Heiligen mittheilen sollst? Was sind deine Absichten als Geistlicher, da du nur vom Himmel, als Gesandter für unser Heil geschickt seyn solltest? Was muß deine Gegenwart uns sagen, da du nur das Gesetz verkünden solltest? Non enim contuntur Judæi Samaritanis. *Joan.* 4, 9.

Eine, von einem Priester verführte Person sehe ich in vielen Hinsichten für weit unverbesserlicher an, als jede von Weltleuten betrogene Seele, und warum? — Denn

Entweder ist sie durch falsche Grundsätze so gewonnen, daß sie ihre Verbindung mit dem Priester für keine Sünde achtet —

oder am Priester so anhänglich, daß sie keine Sünde mehr achtet —

oder durch das priesterliche Beyspiel so erbost, daß sie selbst die Religion nicht viel mehr achtet.

Der breite Weg scheint ihr der rechte, weil sie dem Führer folget: die schrecklichen Urtheile Gottes kommen ihr gleichgültig vor, weil sie der Verkünder derselben nicht mehr achtet; und die Hölle wird ihr nur ein Traum, weil sie Diener der Kirche unbekümmert erblicket. In ihren abscheulichsten Verhungen mit der Welt wird sie sich mit dem Betragen der Geistlichen rechtfertigen, und da sie nur einen Lasterhaften kennet, wird sie Anlaß nehmen, auch alle übrige, sie mögen so fromm seyn, als sie wollen, gering zu schätzen. Sie wird den Unterschied ihres Betragens nicht mehr in den Priestern, sondern nur in den Umständen, und in ihrer eigenen Abneigung suchen; mit einem Worte, sie wird sich alle Geistliche, als verruchte Geschöpfe, als verkappte Wölfe, und als heimliche Bösewichter, die auf jeden Falle zu allem Bösen tauglich sind, vorstellen. Die heiligsten Geheimnisse verlieren bey ihr den Schrecken, weil sie sieht, wie man sie behandelt; die Heilsmittel werden ihr abgeschmackt, weil sie merkt, daß die, so sie anrathen, sie selbst nicht brauchen; und die Religion kömmt ihr, als ein Blendwerk vor, weil ihre Diener in der That nur ihren Scherz und ihr Gewerb mit ihr treiben. —

Das Beyspiel der Weltleute macht keinen so schädlichen Eindruck, weil ihre Unwissenheit, ihre Auferziehung, ihre Gewohnheit am Tage liegt: Aber wenn der Prophet in Israel ein Lasterhafter wird, dann scheint das Laster seine Schande und seine Schrecken zu verlieren. —

Daher rührt also die Verstockung derley geärgerten Personen, welche in der Ausgeschämtheit ihrer Stirne, in der Frechheit ihrer Reden, in der

Fort-

Fortsetzung ihres Lasterlebens jedem kennbar wird. Du hast eine Hurenstirne bekommen, und willst dich nicht mehr schämen. Jerem. 3, 3.

3. Ach, meine Herren! was für Thränen haben nicht die öffentlichen Aergernisse und Fälle, zu welchen die Geistlichen durch dergleichen sinnliche Verbindung sind verleitet worden, der betrübten Kirche ausgepresset, und pressen ihr noch täglich aus? Was für eine öffentliche Schande haben sie nicht dieser keuschen Braut Jesu Christi zugezogen? Ja, was für eine demüthigende Verachtung haben sie nicht vornehmlich dem geistlichen Stande gebracht! Und was für Gelegenheit haben sie nicht den gottlosen Nachfolgern des Lasters gegeben, den Namen des Herrn zu lästern, und sich wegen den Ausschweifungen der Geistlichen an der Religion selbst zu vergreifen? Deßwegen schließt mit Grunde der heilige Gregor: Nullum puto majus præjudicium tollerat Deus, quam quando eos, quos ad aliorum correctionem posuit, dare exempla pravitatis cernit; quando ipsi peccamus, qui compescere peccata debuimus. Was wird für diese Entehrer der Religion, für diese offenbare Feinde des Namens Jesu — was wird für ein Gericht in der Ewigkeit auf sie warten? Ihre Sünden können keine Privatsünden seyn, die nur sie zu Grunde richten; ihre Rechnung ist keine einzelne Rechnung, die nur einen Sturz veranlasset: sie sind, so zu reden, Sündfluthen, die auch Unschuldige ersäufen, und alles neben sich herum verheeren. Si reddenda est ratio de iis — spricht der heilige Bernhard, quæ quisque gessit in corpore suo, quid fiet de iis, quæ quisque gessit in corpore Christi, quod est Ecclesia? *S. Bern. de Conv. ad Clericos.*

Der heilige Stand selber, die Sonne scheint durch diese traurigen Verfinsterungen zu leiden. Man schreibt ihm zur Last, was man nur einigen Auswürflingen zur Schande rechnen kann. Man will die Unmöglichkeit und Dummheit des Cölibats, das von Christo angerühmt, und von der Kirche festgesetzt ist, aus der Niederträchtigkeit einiger Individuen beweisen. Man will die schönste und prächtigste Tugend der Enthaltsamkeit allen Mitgliedern des heiligsten Berufes absprechen, weil nicht alle sich ihrer befleißen. Der unschuldige Mitbruder wird gleichsam wegen dem Schuldigen vor das Menschengericht geschleppet; und der Kredit des ganzen Körpers scheint manchmal wegen nur wenigen treulosen Gliedern in Gefahr zu gerathen. Was wirket unser Wort, unser Schreyen wider die Sünde mehr, wenn man uns immer sündhafte Geistliche als Beyspiele anführet? Wie können wir wider ärgerliche Gesellschaften, derer ganze Ehre in der Frechheit und im Fressen und Saufen bestehet, losdonnern, wenn man uns beständig Priester, die es Andern vorgethan, und die nämlichen Ausschweifungen begangen, mit Namen nennet? Wie, ich frage, wie werden wir weltliche Sünder bekehren, wenn uns jeder entgegen ruft, wir sollen unsere Augen auch auf diesen und jenen Kirchendiener wenden?

Irrende Mitbrüder!... nur ein Blick zum Himmel, auf das Rachschwert, das euch dort drohet! ein Blick in die Welt, wo das Gezisch und das Gemurmel wieder euch allgemein wird! Ein Blick nach der Hölle, wo die Anzahl der Mitschuldigen mit jedem Tage wächst! — und auch noch einer auf eure gegenwärtige Berufsgenossen, die

euch heimlich bitterlich beweinen, und die Schande, die ihr der heiligen Kirche zufüget, durch ihre Auferbaulichkeit, gut zu machen suchen! Zerreißet heut die schändlichen Bande, die euch an die allergefährlichste Welt fesseln. Leget euern Leidenschaften einen eisernen Zaum an; so wird auch die Welt aufhören, die Haushaltung Jesu Christi zu verschmähen. Fürchtet nicht, daß der Herr, wenn ihr ihn einmal aufrichtig verkostet, euerm Herzen nicht genügen werde. Machet die Probe, und sehet, ob Magdalena nicht in ihren Thränen weit vergnügter ist, als ehemals bey ihren Sünden. Ihr könnet nicht zugleich den Kelch des Herrn, und der Teufel trinken: ihr könnet auch nicht zugleich an dem Tische des Herrn und an dem Tische der Teufel Theil nehmen. Oder wollet ihr den Herrn reizen? Seyd ihr stärker als er? Veniet, ruft Petrus Damianus, veniet profecto dies, imo nox, quando libido ista tua, vertetur in picem, qua se perpetuus ignis in tuis visceribus inextinguibiliter nutriat. *Op.* 17. *de cæl. Sacerd.*

Des fünften Tages vierte Betrachtung.

Vom Priester im frechen Umgange mit seinen Domestiken.

Ob er schon bey denen wohnte, die von Tag zu Tage seine gerechte Seele plagten, waren doch seine Augen wie seine Ohren allezeit gerecht. 2. Petr. 2, 8.

Dieß ist das Lob des frommen Loths, das ihm der heilige Petrus beyleget. Könnten wir es doch auch, meine Herren! auf alle Kirchendiener, die von Petro abstammen, anwenden!.. Die Versuchungen mögen von vielen Leuten, oder von einer einzelnen Person herrühren, sie mögen uns in den Städten oder zu Hause überfallen — sie mögen von äußerlichen Gegenständen, oder von innerlicher Begierlichkeit angefachet werden, der Herr weiß, wie der Apostelfürst weiter spricht — die Gottseligen, aus der Anfechtung zu retten: die Ungerechten aber auf den Tag des Gerichts vorzubehalten, damit sie gepeiniget werden. —

Da haben wir in wenig Worten den Trost der Gerechten, die sich auf den Beystand Gottes in allen Gefahren verlassen; und den Fluch der Ungerechten, die sich vor dem Tage der Rache und Vergeltung ihrer Werke zu fürchten haben. Von was für einer Gefahr werde ich aber heut reden, meine

Herren!

Herren? — Von der häuslichen Gefahr; von jener entsetzlichen Gefahr, die uns täglich umgiebt, und der doch nur eine bewährte Tugend zu entgehen, im Stande ist. Wir müssen in einem beständigen Mißtrauen auf sie leben; wir müssen immer fürchten, sie möchte unsrer Tugend unbekannte Fallstricke legen. Ancillas, sagt der heilige Hieronymus, quæ in obsequio sunt, tibi scias esse in insidiis; quia, quanto vilior earum conditio, tanto facilior est ruina. *Ad Rustic.* — — —

Ich handle mit Unwillen und Angst von diesem Gegenstande; aber du, o Herr! weißt meine aufrichtige Absicht; und ihr, meine ehrwürdige Brüder! wisset die Wichtigkeit dieser Materie. — Ich sage nur, Ein Priester und Eine Haushälterinn beysammen. Solus cum sola. . . Lasset uns die Folgen hieraus betrachten.

Die Gefahr wird also leichter die nächste, weil der Gegenstand vor Augen ist —

Die Leidenschaft wird glaubwürdiger, weil sie gefällig seyn will —

Das Laster wird ungescheuter, weil es weniger von Menschenfurcht zurückgehalten wird.

Ach, mein Gott! — Ein Priester, bekannt mit der Sünde, scheuet sie weniger —

— gereizt von der Sünde, widersteht ihr weniger —

— gewohnt an die Sünde, verläßt sie weniger. —

Erster Punkt.

Die Gefahr wird leichter die nächste, weil der Gegenstand allezeit vor Augen ist.

Nur zwey simple Fragen, meine Herren! über diese Gattungen von Gefahr.

Wie denkt die Welt davon? — Sie hält sich aber gemeiniglich nur ans Aeußere. —

Wie denkt der Theolog davon? — Er betrachtet aber die Sache in sich selbst, und nach den Hauptumständen.

Fürwahr, die Welt fasset es selbst, daß der Geistliche im beständigen Umgange mit einer Dienstmagd viele Steine des Anstoßes finden muß, daß es eine mehr, als nur alltägliche Gottesfurcht braucht, seine standesmäßige Unschuld unverletzt in die Länge zu erhalten; und daß es einen guten Krieger Christi erheischet, den gleichsam unaufhörlichen Kampf der innerlichen und äußerlichen Reinigkeit glücklich zu streiten. Sie schätzet die, als wahre Märtyrer der Keuschheit, an denen sie keinen Anlaß des widrigen Argwohnes entdecket. Sie verachtet die, als geweihte Weltlinge, bey denen sie Spuren einer verdächtigen Schwachheit zu entdecken glaubt.

1. Wenn sie sieht, daß die Magd eine gar zu große Meisterschaft im Hause spielt; so glaubt sie, sie werde auch zu vielen Gewalt über das Herz ihres Herrn haben.

2. Wenn sie sieht, daß die Person im Aeußerlichen nicht gar eingezogen und erbaulich ist;

so

so meynet sie, sie müsse zu Hause eine schlechte Tugendschule haben.

3. Wenn sie sieht, daß der Geistliche selbst außer dem Hause ziemlich frey, und nichts weniger, als angsthaft ist; so argwohnet sie, es müsse zu Hause noch übler stehen.

Nach diesen Kennzeichen mißt sie nicht selten die Größe der Gefahr ab; und wenn sie nichts anders Bestimmtes weiß, so schließt sie doch zuversichtlich: diese Art Menschen werden nicht besser, als andere seyn, weil sie nicht besser, als andere, thun.

Die Meisterschaft der Dienstmagd, welche der Welt so ärgerlich scheint, besteht nicht eigentlich in der willkührlichen Anordnung der Hausgeschäfte, die ein Priester ihr vielleicht wegen ihrer Geschicklichkeit, oder wegen eigener Ungeschicklichkeit größten Theils überläßt; nicht pur im ökonomischen Fache, zu dem er oft weder Zeit noch Lust findet, noch auch wegen wichtigern Verrichtungen sich in alle Kleinigkeiten einmischen will. Es ist eine gewisse Beherrschung, die entehret; ein gewisser Einfluß, den sie in alles, was sie nicht angeht, haben will; eine gewisse Geschäftigkeit, die sich nur jene bey uns heraus nehmen dürfen, die man zu viel schätzt oder zu viel liebt, oder zu stark scheuet. Darf sie, ohne Ahndung des Herrn, den Pfarrkindern stolz und auffahrend begegnen, und sie durch ihre Zunge wegschrecken; muß sie von allem wissen, was vorbeygeht, wenn es auch Sachen, die Verschwiegenheit brauchen, sind; hat sie zu allem zu reden, was sonst nur den Seelsorger betrifft, und in sein Amt einschlägt; soll man alles, was man nothwendig, oder gerne hat, nur durch sie betreiben, und erhal-

ten müssen; ist ihre abschlägige Antwort eine Entscheidung, an der nichts mehr zu ändern ist; kömmt nur der in Gunst, der sie angeht, oder dem sie wohl will; darf man sich auf das gegebene Wort des Geistlichen nicht mehr verlassen, wenn es nicht zuerst ihr angezeigt, und von ihr eingewilliget worden; müssen Taglöhner und andere zufällige Dienstbothen ihr Glück, ihre Anstellung, ihr Vertrauen nur zuerst von ihr erschmeicheln — kurz, scheint sie einmal die geistliche und weltliche Herrschaft gewissermassen an sich gerissen zu haben — was — meine Herren! was muß alsdann die Welt denken, und was für eine Erbauung können die Pfarrgenossen daran haben? Man bildet sich eine moralische Schwachheit bey ihrem Herrn ein, der zu viel Vertrauen auf sie setzt, oder über den sie selbst gar zu viel Vertrauen, zu viel Ansehen äußert. Man legt es, als eine ungeziemende Knechtschaft aus, von der man den Anfang und den Grund in schlüpfrigen Verhältnissen suchet. Man folgert auf eine Vertraulichkeit, die sich alles gefallen lassen muß, um sich nicht unbehutsam zu entzweyen. Und man kann keine schimpflichere Ausdeutung finden, als wenn man oft sagen hört: kein Eheweib dürfte sich mehrer Vorrechte bedienen, und mehrere Nachgiebigkeiten erwarten.

Das äußerliche Betragen der Hausmagd scheint diesem Argwohne des verbothenen Umganges eine neue Wahrscheinlichkeit vor der Welt zu geben.

Man kann da anwenden, was der heilige Bernhard an einen großen Pabst, seinen ehemaligen Lehrjünger schrieb: Intereſt gloriæ ſanctitatis tuæ, ut quos præ oculis habes, ita ordinati, ita ſint informati, ut totius honeſtatis & ordinis ipſi ſint ſpeculum, ipſi forma. *De Conſid. Lib. 4. cap. 2.*

Es liegt ungemein vieles daran, daß die, so Tischgenossen und Hausbewohner des Geistlichen sind, sich recht auferbaulich betragen, um vom Geistlichen selbst, der über sie wachet, einen guten Begriff in der Welt zu verbreiten. Aus den Lehrjüngern kennet man den Lehrer; aus dem Gesinde den Meister; aus den Dienstbothen den Hausvater. Nichts ärgert also ein Pfarrkind mehr, als die Unverschämtheit einer Dienstmagd, vornämlich, wenn sie sich in der Gegenwart des Seelsorgers, ihres Herrn frech im Reden oder im Thun beträgt; oder wenn sie sich auch außer dem Hause oder in seiner Abwesenheit mehr Freyheit, als eine sittsame und bescheidene Seele thun würde, herausnimmt. Ein freches Gesicht, das wenig Scham zeigt — buhlerische Augen, die ein böses Herz verrathen — ein höhnisches Gelächter, das zuversichtliches Wesen an Tag legt — eine geschwätzige Zunge, die Allen gefallen will — ein nicht gar zu ehrbarer Aufzug, der in die Augen fällt — ein Stolz in Kleidern, der über den Stand geht — mit einem Worte, ein sichtbares Betragen, das man sonst nur bey eiteln, geilen und ausgelassenen Weibspersonen in der Welt sieht, können ihrem Herrn in der That wenig Ehre und wenig gute Beglaubigung machen. Man haltet sich über alles auf, und je mehr eine junge Jezabel über alles spottet, um so mehr findt man Ursache, ihr nicht den besten Wandel zuzutrauen. Man nimmt, so zu reden, alles auf Rechnung dessen, der sie unter seinen Augen, nicht auf bessere Gedanken leitet; und man pflegt heimlich mit dem heiligen Paulus zu denken: So aber Jemand seinem Hause nicht vorzustehen weiß, wie wird er für die Kirche Gottes sorgen? Timoth. 3, 5. Man geht noch weiter. Man will glauben, wer eine einzelne Person nicht in

der Unterwürfigkeit, und in einer vollkommenen Reinigkeit der Sitten erhalten kann, werde sich selbst eben so wenig bemeistern; und wer es gleichgültig ansieht, müsse gewissermaßen einverstanden, oder gar die Ursache des Uebels seyn. Es scheint Niemanden genug, daß an der Person des Seelsorgers alles erbaulich ist, wenn er nicht auch sein Hausgesind in Zucht und Ordnung hält, oder von sich aus moralischen Beweggründen entläßt.

Viele gemeine Leute können es nicht fassen, wie ein guter Pfarrer böse Haushalterinnen haben, oder behalten, oder beschützen könne. Sie nehmen an, das Levitische Haus soll eine Pflanzschule der Tugend, und ein Lehrort der wahren Eingezogenheit seyn. Sehen sie aber das Gegentheil, so machen sie schlimme Folgerungen, und trauen dem Geistlichen selber wenig Geistlichkeit mehr zu. —

Wenn wir auch die Fehler des Hausgesindes mit unsrer Unwissenheit entschuldigen wollten, so hieße dieß nur, in der Ablehnung eines Vorwurfes einen andern wesentlichen Fehler von uns eingestehen. Non oportet, sagt der heilige Bernhard, ut vitia domus tuæ ultimus scias, quod quam plurimis novimus contigisse. *De Consid. Lib.* 4. *cap.* 6.

Ist unsre Dienstmagd eine wahre Christinn, die andern zum Muster dienet; ist sie eingezogen, ordentlich in ihrem Thun und Lassen — so fällt es Niemanden ein, uns weniger Tugend zuzumuthen. Ist sie das Gegentheil in allem; so können wir es Niemanden verargen, wenn man die schlechte Meynung von uns hat, daß wir das Laster pflanzen, oder die Lasterhaften, die wir doch kennen müssen, beschützen. Eya ancillam hanc. *Genes.* 21, 10.

Endlich glaubt die Welt, der Priester werde zu Hause nicht besser seyn, als er sich außer dem Hause erzeigt.

Dieß ist kein Vorurtheil, meine Herren! sie hat starke Gründe, es zu glauben. Denn jeder ist doch im öffentlichen behutsamer. Si non caste, saltem caute.

— keiner kann sich so leicht ändern,

— und keiner wird innerlich gut seyn, wenn er äußerlich bös ist.

Jetzt, was folgt? Ein Geistlicher, der in andern Gesellschaften ziemlich frey und verwegen ist, der wenig von der Ernsthaftigkeit seines Charakters von sich blicken läßt, der nicht wohl auf sich selbst sieht, und sich nicht genugsam besitzt — vorzüglich ein Geistlicher, der gerne mit Weibspersonen zu scherzen, gern mit ihnen Umgang zu pflegen, und mehr, als jeder Weltliche, sich an sie zu hängen scheint — ach! ein solcher Geistlicher, sage ich, muß ja natürlicher Weise in der Welt Verdacht wider sich erregen, und den Leuten zu schimpflichen Muthmaßungen von seinem Privatleben Anlaß geben. Von seinem Privatleben, das man zwar nicht sieht, aber sich vorstellt; das man nicht bestimmt weiß, aber aus den Folgen abnimmt, das nur dem allwissenden Richter bekannt ist, aber vor Andern das Gepräge der Sünde hat. Es ist ein erschreckender Gedanke, daß oft eine fromme Mutter, ein sorgfältiger Vater ihre erwachsene Tochter um die ganze Welt nicht, in die Dienste gewisser Geistlichen zu lassen, sich getrauen würde — ein fürchterlicher Gedanke, daß oft eine Dienstmagd, die bey gewissen

wissen Priestern eine Zeit lang gewesen ist, keine ehrliche Unterkunft anderwärtig mehr finden kann — ein erniedrigender Gedanke, daß Leute, die in gewissen Pfarrhäusern angenehm waren, bey Andern verhaßt, verdächtig und unehrlich seyn sollen.... Ich lasse es gern zu, meine Herren! daß die Welt oft falsch urtheilet, daß sie alles übertreibt, und Vielen Unrecht thut: aber aus allem, was ich bisher angeführt, sieht man ungefähr, wie die Welt von der Gefahr der Priester bey ihren Hausmägden denkt und denken kann. Die eigene Erfahrung der Weltmenschen lehret sie, was Fallstricke der Unschuld, was Anzüglichkeit der Verführung, was Verderbniß der Natur ist; und diese innerliche Ueberzeugung muß freylich ihre Beurtheilungskraft ungemein schärfen, und sie zur Herzenskenntniß führen. Der Priester, welcher weltlich lebt, warum soll er nicht auch weltlichen Leidenschaften unterworfen seyn; und der Diener des Altars, der in einem ganz geistlichen Stande, nichts weniger, als dem Geiste Christi folget, warum soll er nicht, wie die Welt verworfen werden können? — Wer mit den Weisen umgeht, wird auch weise: der aber ein Freund der Thoren ist, wird ihnen gleich werden. Prov. 13, 20.

II. **Wie denkt nun aber der Theolog davon?** Dieser haltet sich nicht, wie die Welt, an äußerliche Sachen; er betrachtet die Natur der Sache, und das Naturel der Personen.

In der Natur der Sache entdeckt er die unbedingte, allgemeine, die absolute Gefahr, die jedem drohet.

In dem Naturel der Personen findt er die bedingte, die besondere, die respective Gefahr, die

Eini-

Einigen mehr oder weniger, als Andern drohet. In beyden unterscheidet er die Gelegenheit der Gefahr, die noch entfernter ist, und die Gefahr der Gelegenheit, die an der Hand ist. Nun mag er immer noch von einer so milden Moral seyn, so muß er doch nach allen Grundsätzen der Gottesgelehrten und nach der Stimme der Vernunft bekennen: da ist Gefahr, wo jeder, sey er, wer er will, leicht fallen kann. —

Da ist Gefahr, wo Viele, von denen man es nicht vermuthet, gefallen sind.

Die Sache ist schlüpfrig; die Beyspiele traurig; folglich ist es auch für mich gefährlich. Wer anders urtheilet, der ist vermessen, und wagt sich ungescheut an Klippen, wo die Bruchstücke der Gescheiterten noch betrübt herum schwimmen. Heiße man nun dieses die entfernte Gefahr, oder wie man will; sie ist Gefahr und wahre Gefahr, gegen die Niemand gleichgültig seyn soll. Nun aber, wenn nähert sich die Gefahr, wenn wird sie größer, so groß, daß man weit leichter fällt? Empfindung und Ueberlegung sagen uns klar: jede Gefahr nehme zu, mit der Länge der Zeit, wo man sich darinn befindet — — mit der Heimlichkeit, wo man darinn fallen kann.

Die Gefahr einer Stunde, und die eines Tages, einer Woche, eines Monates, der Jahre ist unfehlbar verschieden; und die anhaltende Dauer der mindesten Gefahr kann unvermerkt zur größten werden. Sie sind auf dem Wege des Irrthums viel zu lange irre gegangen. *Sap.* 12, 24.

Zu dem, ist gewiß die Bequemlichkeit der Gefahr — um mich so auszudrücken, oder die anhaltende Gelegenheit zu fallen, ein fürchterlicher Umstand der Gefahr. So urtheilen wir bey Weltlichen: aber wir dürfen bey uns diesen Umstand auch nicht vergessen. Solus cum sola.

Ich will ohne Rückhalt reden, meine Herren! — die nächste Gefahr heiße ich:

Wo gar alle viel zu streiten haben, um nicht unglücklich zu werden —

Wo es eine außerordentliche Behutsamkeit braucht, um nicht zu fallen —

Wo die wenigste unbeschädigt in der Welt davon kommen.

Diese Art der Gefahr scheint mir schrecklich; und als eine solche betrachte ich den beständigen Aufenthalt eines Geistlichen mit einer Dienstmagd. Solus cum sola.

Ich will es gern zugeben, daß mancher Unschuldige und eifrige Priester dieser verheerenden Gefahr entgeht — dieser Gefahr, sage ich, die unläugbar ist, dieser anhaltenden — dieser schweren — dieser allezeit gegenwärtigen Gefahr. Gott erhält ihn unverletzt, wie die Israeliten im rothen Meere, wie die jüdische Knaben in den Flammen des Kalkofens, wie den Daniel in der Löwengrube. — Er erhält ihn, weil er seine Barmherzigkeit an ihm groß und scheinbar machen, und weil er ihn als ein sonderbares Gefäß seiner Auserwählung aufstellen will. Portenta magis, quam exempla, sagt ein berühmter Schriftsteller von nicht gar ungleichen Fällen.

Gott thut Wunder für die Seinige: aber die Seinige verdienen es zum Theile durch ihr Gebeth und ihre Sorgfalt. Sie wachen und bethen. —

Die Theologie lehret uns, wie man zuweilen aus einer absolute nächsten Gelegenheit, eine respective entferntere machen könne.

Sie lehret uns, wie wir mit einem Beichtkinde, das in einer nicht freywilligen, fast nothwendigen nächsten Gelegenheit leben muß, die Probe machen können, ob es geschickt und willig sey, eine entferntere daraus zu machen, und alle Gegenmittel darwider anzuwenden.

Sie lehret uns, daß oft eine Gefahr, die an sich alle Kennzeichen einer nächsten Gefahr hätte, in Ansehung anderer Personen, die besser denken, und in Ansehung der genauesten Vorsorgsmittel, die sie brauchen, nur eine entfernte, und fast unbedeutende Gefahr seyn könne.

Dieses ist der eigentliche Trost, die ächte Entschuldigung, die vernünftige Ursache, warum ein frommer Priester sich beym Umgange mit einer Hausserinn, die er fast nicht entbehren kann, vor Gott und der Welt beruhigen mag. Solus cum sola. Aber er ist aus Noth in dieser Lage, nicht aus Sinnlichkeit; er vertrauet ihr aus Zwang seine Sachen, aber nicht sein Herz; er wohnt mit ihr, aber so behutsam, als wenn eine Ansteckung zu besorgen wäre; er ahmet einigermaßen jenes große Muster, von dem Johannes redet, nach: Jesus aber vertraute sich ihnen selbst nicht, weil er sie alle kannte. Joh. 2, 24.

Die Kirche hat diese Gefahr schon lange genug beseufzet, indem sie öfters den Wunsch geäußert, daß der Priesterstand sich, so viel immer möglich, nur von Mannspersonen bedienen lassen sollte.

Sie hat schon genug Vorsorge wider sie getragen, indem sie durch ihre Canones, das Alter, die Eigenschaften und den Wandel der nothwendigen Mägde bey den Geistlichen bestimmet hat.

Sie hat genug geweinet, indem sie den Priestern das gethane Gelübd der Keuschheit, die Heiligkeit ihres Berufes, die Auferbauung des Volkes, und die Erhabenheit ihrer Amtsverrichtungen theils in den Concilien, theils in den Hirtenbriefen der Päbste, und theils in den Diöcesan-Verordnungen der Bischöfe, so oft, so dringend und drohend ans Herz gelegt hat.

Warum schweigt sie aber zu dieser Gefahr täglich — wird man mir einwenden — wenn es eine nächste Gefahr ist?

Ach, meine Herren! warum schweigt sie und trauert nur in geheim über die schrecklichen Unordnungen der Welt, die sie nicht hindern, und nicht ändern kann?

Warum belangt sie die Priester gerichtlich, von denen sie Aergernisse inne werden und beweisen kann? Warum trägt sie den Bischöfen auf, daß sie in ihren Kirchenvisitationen genaue Aufsicht über den Wandel der Kleriker, zu Hause, wie im öffentlichen halten sollen? . . .

Sie muß es hierinnfalls, wie in andern Sachen, auf die Gottesfurcht eines jeden Einzeln ankom-

kommen lassen; sie kann kein Richter seyn, wo kein Kläger ist; sie kann keinen Zeugen abgeben, wo der Allwissende allein der fürchterliche Zuschauer seyn kann.

Es ist eben so unsinnig, von dem Betragen schlechter Geistlichen die Gesinnungen der Kirche zu beurtheilen, als es ungerecht wäre, von dem Lasterhaften Wandel der Christen, den Geist des Christenthums abzunehmen. Seine Mutter aber weinte unaufhörlich... Tob. 10, 4. — —

Vielleicht sind wir, meine Herren! noch so redlich und gewissenhaft, daß wir keinem Pfarrkinde das erlaubten, viel weniger aber anriethen, was wir selbst thun. Es ist nicht für dich — würden wir einem ledigen Meltmenschen sagen, daß du solus cum sola, in der Gesellschaft einer einzigen Person, ohne besondere Noth und Zwang der Umstände lebest. Wir sind alle Menschen; und wer immer — immer nahe beym Feuer ist, der muß entzündet werden. Die Zeit ändert alle Vorsätze; die Gelegenheit reizet jede Natur; das Böse ist aller Orten zu Hause. Weiche vor der Gefahr und vor dem Gefährlichen; denn der sittliche Tod kömmt, wie der leibliche, gemeiniglich unvermuthet. Laß dein Herz nicht auf ihre Wege ziehen, noch dich auf ihre Bahn verleiten: denn sie hat Viele verwundet, und die stärksten Männer sind durch sie verwundet worden. Ihr Haus ist der Weg zur Hölle, der in die Tiefe des Todes eindringt. Sprüchw. 7, 25. 26. 27.

Der kluge Geistliche sieht diese Gefahr nicht nur für Andere, sondern auch für sich selbsten genugsam ein; und eben darum wählt er sich eine Lebensart, schreibt sich Gesetze vor, und verwahret sich,

so zu reden, ringsumher mit Bollwerken, daß der nahe Feind, wie ein entfernter, unkräftig und unschädlich wird. —

Wir sehen unter euch, meine Herren! — Gott sey es Dank! ehrwürdige und auferbauliche Geistliche, die in der Auswahl einer Hauserinn schon genugsam ihre reine Absicht an Tag legen, indem sie mehr die Jahre, als die Schönheit, mehr die Tugend als die Geschicklichkeit, mehr das sittsame Wesen, als die eitle Geschäftigkeit in Absicht nehmen. Man sieht augenblicklich an der Magd, wer ihr Hauspatron ist; und am Hauspatronen sieht man eben so geschwind, wer und wie die Hauserinn seyn könne.

Die Magd in Häusern, wo Gottesfurcht und strenge Sittlichkeit herrschet — ist weit anders, als in gewissen andern Häusern, wo Freyheit herrschet. Ehrenbiethig gegen alle, vertraulich mit Niemanden, giebt sie jedem Red und Antwort, wie es ihm gebühret. Sie redt wenn sie muß; schwätzt nicht, um nur zu schwätzen, weil es der Herr nicht haben will. Sie ist sittsam, weil sie fromm ist, gehorsam, weil sie untergeben ist; arbeitsam, weil sie treu ist. Sie schätzt ihren Herrn, und darum liebt sie ihn; sie fürchtet ihn, und darum folgt sie ihm; sie kennt ihn, und darum beleidiget sie ihn nicht. Sie wird sich nicht in das mindeste einmischen, was sie nicht angeht — denn der Herr hat sie so gewöhnt. Sobald ein Pfarrkind von Heimlichkeiten zu reden hat, schleicht sie sich weg, weil sie schon ihre gemessene Befehle hat. Sie ist wenig um ihren Herrn, weil ers nicht haben will. Man fordert so viele Behutsamkeit im Reden und im Thun von ihr, als wenn sie eine fremde und unbekannte Person wäre. Ihr meister Aufenthalt ist in der Küche, oder im Gar-

ten,

ten, oder wo immer die Arbeit sie hinruft; in den Zimmern verrichtet sie ihre Dienste, wenn der Herr, der keine Familiäritet zuläßt, abwesend ist. Ihr Aug verathet mehr Schüchternheit, als Vorwitz; ihr Mund mehr Verschwiegenheit, als Redekunst; ihr Aufzug mehr Häuslichkeit, als Pralsucht. Mit andern Leuten hat sie gar kein Gehänk, weil sie nur einem Herrn dienet. Sie sucht weder Gesellschaften, noch nimmt sie Gesellschaften an; lieber ist sie allein, um ihrer Sache obliegen zu können. Ihr ganzes Betragen macht ihr Kredit, und ein jedes Pfarrkind macht bey sich den heimlichen Schluß: unser Geistliche hat eine brave Magd; er ist aber auch ein braver Herr...

Dieß scheint auch dem gemeinsten Manne eine natürliche Folge zu seyn. Wäre sie nicht fromm, sagt man, so hätte er sie gewiß nicht; denn er ist genau; genau über Andere, die um ihn sind, wie über sich selber. — —

Ja, meine Herren! der fromme Geistliche ist genau über sich.

Genau in seinen geistlichen Uebungen, die er niemals unterläßt.

Genau in seinem Betragen im Heimlichen, wie im öffentlichen.

Genau in seinem Reden, wie in seinem Thun.

Er lebt zu Hause, als wenn er einen beständigen, krittischen Zuschauer um sich hätte, der ihm nichts übersieht. Er reiniget sich alle acht Tage, oder wenigstens alle vierzehn Tage durch eine reumüthige

thige Beicht. Wie er das Vorbild seiner Heerde ist, eben so ist er das Muster seines Hauses. Seine Wohnung ist, so zu reden, eine Privatkirche, wo man dem Vater in geheim dienet; und sein ganzes Leben ist gleichsam nur ein praktischer Abriß aller schönen Lehren, die das Volk von ihm hört.

Ein solcher — ja ich darf es sagen — ein solcher gottseliger Priester hat in der nächsten Gefahr, keine größere Gefahr, als ein jeder Mensch noch auf Erden hat. Solus cum sola. Solus, weil sie immer in einer auferbaulichen Einsamkeit ist. — Die Welt kann es nicht läugnen, daß man dergleichen gesegnete Pfarrhöfe auch wirklich antrifft; sie muß sich also nicht nur an den Bösen ärgern, sondern auch an den Guten um so mehr erbauen. Der schwache Priester kann es nicht in Abrede seyn, daß er nicht derley schöne Beyspiele unter seinen Amtsbrüdern sehe; er muß also nicht von Unmöglichkeit, der Gefahr zu entgehen, reden, sondern die nämliche Mittel, welche Andere sichern, ergreifen. Sein Unglück wird nur darinn bestehen, daß er nur schlechten Mustern folget, die ihm ähnlicher sind, und die guten verachtet, weil sie ihm zuwider sind. Agito, quæ Clerici sunt, schreibt der heilige Hieronymus an den Rusticus, et inter Clericos sectare meliores, quia in omni conditione et gradu optimis mixta sunt pessima. Die Gefahr lieben, wo man zu Grunde geht, heißt also eigentlich, sie wollen, — sie suchen — sie machen — und dann ist sie eine tödtende Gefahr.

Zweyter Punkt.

Die Leidenschaft wird immer glaubwürdiger, weil die Person immer gefälliger seyn will.

Ich muß hier eine Leidenschaft, die schon im Priester ist, — und eine Leidenschaft, die erst im Priester wird, — zum voraus unterscheiden.

Die Leidenschaft, die schon im Priester ist, folglich seine schreckliche Gefahr ausmacht, zeigt sich hauptsächlich —

1. In der Absicht bey Annahme einer Person —
2. In der Auswahl einer Person.

Es ist fürchterlich zu denken, aber in der Welt möglich, daß man lieber eine Person in Dienst nimmt, die schon bey andern, auch nicht gar auferbaulichen Geistlichen gedienet hat, als jede andere; warum? Weil sie geschickter ist, und dem Dienste besser vorstehen kann. Nicht allemall; sondern weil sie nicht mehr so scheu, wie Andere, nicht mehr so angsthaft, wie Viele, an Umgang in Pfründhäusern gewöhnter, als Andere seyn wird. Sie ist besser für mich, hörte ich einmal einen unwürdigen Kirchendiener sagen, denn es ist glaublich nichts mehr an ihr zu verderben und wenig zu ärgern. Großer Gott! ich sollte es nicht sagen: aber wer weiß, ob der Schrecken der Lästerung heilsamen Eindruck in bessere Seelen machen kann!!! —

Es ist überdas in der Auswahl der Personen schon wirkliche, strafbare und gefährliche Leidenschaft, wenn man mehr auf die Jugend, als auf das Verdienst

dienst — mehr auf die Schönheit, als auf die Nutzbarkeit — mehr auf den lustigen Humor, als auf Klugheit — mehr auf die Artigkeit, als auf die Sittsamkeit Acht zu haben scheint.

Da scheint nicht der Kopf, nur das Herz zu wählen; da läßt sich nichts Gutes hoffen, wo der Anfang mehr nach dem Fleische, als nach dem Geiste eingerichtet wird. Meine Herren! was müßte doch die Welt denken, wenn sie, so zu reden, in euern Pfarrhäusern gleichsam Kinder, als Mägde erwachsen, Muster des Reizes unter euern Augen aufblühen, unbesonnene Fratzen an eurer Seite wohnen, und Galanteriewaaren in euerm beständigen Umgange sehen sollte? ... Gebet euern Absichten eine Farbe, wie ihr wollet; rechtfertiget euch dadurch, daß ihr eure Dienstbothen nach euerm Geschmacke abrichten, und nach euerm Genie bilden wollet — kurz, machet den Leuten weiß, was ihr immer könnet; Niemand — nein, Niemand wird euch glauben, Niemand trauen, und im Herzen Niemand Recht geben. Abgenützte Entschuldigungen sind nur neue Vorwürfe, und man kennt den Löwen aus den Bratzen.

Noch ärgerlicher würde es seyn, und eine noch rasendere Leidenschaft müßte uns wirklich beherrschen — wenn wir wissentlich und mit Vorbedacht gar zu angenehme Personen der alten Bekanntschaft nach, andere gar verdächtige Personen, der Aufführung nach; in der Gemeinde schon verschreyte Personen dem Rufe nach in unsere Häuser, unter was für immer einem Vorwande, aufnehmen würden. In te omnium occuli diriguntur, sagt der heilige Hieronymus in seinem Briefe an den Bischoff Heliodor, domus tua, et conversatio tua, quasi in specula constituta,

tuta, magiſtra eſt publicæ diſciplinæ; quidquid feceris, id ſibi omnes faciendum putant. — —

Allein laſſet uns die Leidenſchaften, die ſchon vielleicht im Prieſter ſind, vergeſſen, und nur jene, welche erſt im Umgange unglücklicher Weiſe erzeugt werden ernſthafter betrachten. —

Wie entſteht da eine Leidenſchaft, die vielleicht noch nicht iſt?

Sie wird erwecket, vom Leben her —

— — veranlaſſet, vom Dienſte her —

— — unterhalten, vom Umgange her.

1) Die Lebensart von Beyden. Ich will zugeben, daß kein Prieſter eine eigne Haushaltung anfängt, ohne den Vorſatz, ſich chriſtlich und ſtandesmäßig zu betragen. Dieſer Vorſatz wird dauern, ſo lang ſeine eingezogene, eifrige und geiſtliche Lebensart dauert. Seine Gewiſſenhaftigkeit zeigt ihm den ſichern Weg in allem. Er hat Furcht Gottes, und darum auch Furcht vor ſich. Er mißt, ſo zu reden, ſeine Schritte ab, und weichet daher jedem Steine des Anſtoßes fleißig aus. Er haltet ſich noch an Gott; und der Himmel ſchützet ihn, daß er ſeinem Berufe nicht untreu wird.

Wird er es aber, in was für einem Punkte es immer ſey; ach! ſo iſt der Damm gebrochen. Er wird es öfters und öfters werden; und dieſe Gewohnheit der Untreue in einem Stücke wird ihn bald zur Untreue in allen Punkten verleiten. Welcher nun das ganze Geſetz hält, und nur in Einem ſündiget, der iſt in allen ſchuldig. Jakob 2, 10.

Er war eifrig, und jetzt wird er lau. Die geistlichen Uebungen zu Hause läßt er bey Seite, und die öffentlichen verrichtet er mit Unwillen und aus Zwang.

Er war mäßig, und jetzt trinkt er gern. Es giebt Anlässe, wo er sogar den Wohlstand vergißt, und sich anfüllt, daß sich Andere ärgern.

Er war fleißig, und jetzt wird er träg. Die Arbeit zerstreute ihn auf eine nützliche Art; und nun sucht er sich durch Nichtsthun zu unterhalten.

Er war behutsam, und jetzt zeigt er sich frech. Was aus seinem Munde ausgeht, verräth sein Herz; und er scheint nicht mehr vorsichtig und Meister über sich zu seyn.

Mit einem Worte, er nimmt mit der Zeit im Guten ab; und wer kann sich vorstellen, daß er nicht eben deßwegen im Bösen zunehmen werde.

Seine Magd folgt unvermerkt seinem Beyspiele nach, weil sie an selbes gewöhnt wird.

Sie war andächtig, jetzt bethet sie selten. Man hat angefangen, über ihre Frömmeley zu spotten; und sie weiß sie nun sehr gut zu unterlassen.

Sie war niedergeschlagen, jetzt ist sie munter. Mit Ehrfurcht suchte sie dem Manne Gottes zu begegnen; und nun fängt sie an, den Menschen gleichgültiger zu behandeln.

Sie war schamhaft, jetzt ist sie beherzt. Ein unordentliches Wort machte sie erröthen und fliehen; und lange Reden würden nun mehr ihren Beyfall als ihren Unwillen nach sich ziehen.

Kurz, sie ist im geistlichen Hause weniger scheu und heickel, weniger fromm und angsthaft geworden, als sie ehedem in der väterlichen Wohnung war. Von dieser beyderseitigen Erkaltung in der Tugend müssen wir die traurige Epoche jeder Gefahr und jeder Leidenschaft herleiten.

Der laue Priester kann unmöglich ein besseres Schicksal, als der laue Weltmensch erwarten; und der Fluch des Herrn muß gleichsam doppelt über ihn schwer werden. Man weiß fast nicht, ob die Erkaltung im Christenthume eigentlich von seinem wenigen Glauben, oder ob die Erkaltung im Glauben von seiner schlechten Sittlichkeit bestimmt herrühren. Das eine, wie das Andere, nimmt nach und nach ab — der Schrecken vor der Sünde verliert sich allgemach — das Gebäude fängt zu wanken an, weil sein Fundament, die Furcht Gottes und die Demuth vor Gott, anfängt untergraben zu werden. — Zu dieser Zeit — um mit dem Propheten zu reden — wird dieser Nagel, der an dem festen Orte eingeschlagen war, hinweggenommen werden; und was daran hängt, das wird zerbrochen werden, herunterfallen, und verderben; denn der Herr hat geredet. Isa. 22, 25. — —

Das laue Leben zügelt also die Leidenschaft auf eine besondere Art. Der zerrissene Zaun vom Weingarten locket die wilden Thiere hinzu. Man thut sich nicht mehr so strenge Gewalt an, wie im Anfange; man giebt kleinern Leidenschaften nach, weil sie unbedeutend scheinen, und sie werden groß, ohne daß man es mehr gewahr wird. Man achtet den ersten kleinen Funken nicht, man löscht ihn nicht aus, und in der Stille wird er zu einem verzehrenden Feuer; oder, wie ein Prophet spricht: sie ha-

ben Einen von ihren jungen Löwen erzogen, er ist zum Löwen geworden, und er lernte rauben und Menschen fressen. Ezech. 19, 3.

Oftmals noch junge Leute beysammen — solus cum sola — die in dem Leben des Geistes noch gar nicht gegründet, und in der Behutsamkeit nicht erzogen sind; oft Wohlgenährte beysammen — solus cum sola — die sich mehr gönnen, als nur die Natur nothwendig hat, und die es auch einander gönnen.

Oft wenig beschäftigte Menschen beysammen — solus cum sola — die in vertraulichen Gesprächen und unvorsichtigen Erzählungen die lange Weile vertreiben.

Oft . . . was noch oft? Oft leidenschaftliche Aeußerungen, die von Herz zu Herz gehen, und es schon wirklich verwunden ꝛc. Sine fumo flamma non ascendit.

II. Leidenschaft vom Dienste veranlasset.

Die Arbeiten des Dienstes führen zu einer gewissen stärkern Vertraulichkeit. —

Die Abhängigkeit des Dienstes führet zu einer gewissen schädlichen Willfährigkeit. —

Das Interesse des Dienstes führet zu einer gewissen sträflichen Unempfindlichkeit. —

Die Arbeiten im Hause sind immer unter den Augen, an der Seite des Geistlichen. Selten findt man ein besonders Zimmer in den Pfründhäusern, be-

son-

sonders der Berge, wo die Mägde, ohne den Herrn zu stören, ihrer Sache abwarten können. Sie sind Tischgenossen, sie sind Bewohner seiner Kammer, sie sind Theilnehmer in Allem, was er hat, und thut. Nichts ist vor ihm in geheim, nichts unbewußt, und gar nichts verborgenes. Seine Schlafkammer säubern und ordnen sie, wenn er zugegen; seine Kleidungsstücke richten sie, wenn er dabey; seine Heimlichkeiten bemerken sie, wenn er vor ihnen ist. Zuweilen müssen sie die üble Gewohnheit an sich nehmen, ihn aufzuwecken, das Licht an sein Bett zu setzen, ihn zum Theile aus — und anzukleiden. Zuweilen fordert man aus Vertraulichkeit gewisse andere körperliche Dienste — vielleicht ohne Noth, vielleicht aus zweydeutigen Absichten, die man von Niemanden anders fordern, oder zulassen würde. Zuweilen scheuet man sich wenig in einem weit vertraulichern Aufzuge vor einander zu erscheinen, als man sich aus Schamhaftigkeit und Wohlstand an jedem andern Orte getraute. Zuweilen läßt man sich einfallen, aus Vorwand der Sicherheit die Zimmer weit näher zu vereinbaren, als man gern vor der aufmerksamen Welt sehen und wissen ließe. Zuweilen erlaubt man sich ein Freundschaftszeichen, das man sonst nur bey verliebten Sündern wahrnimmt, und das uns vor andern keine Ehre bringen würde. Kurz, man arbeitet für den Hausherrn, man arbeitet wider sein Heil, man arbeitet an seinem eigenen Untergange. ꝛc.

Wie oft wäre vielleicht die Redensart der stolzen Michol hier wohl angebracht? — Wie herrlich ist heute der König in Israel gewesen, da er sich vor den Mägden seiner Knechte entdecket und entblößet hat, wie sich die lose Buben entblößen. 2. Buch der Könige, 6, 20.

Ab-

Abhängigkeit des Dienstes. Und wie oft wird diese ein schändlicher Vorwand, Dinge sich zu erlauben, oder Freyheiten sich zu nehmen, oder Sachen zu fordern, über die man selbst vor Andern erröthen müßte. Wie oft wird diese von einer andern Seite ein trauriger Antrieb, sich Vieles gefallen zu lassen, was man sonst anfänglich selbst verabscheuet? Der freche Geistliche unterstützt seine Ansprüche mit Drohungen; und die schwache Magd scheuet die Rache des Gottlosen. Jetzt bitten, jetzt Thränen, jetzt Vorstellungen besänftigen den Seelenmörder nicht; und das arme Thier wird auf langes Hetzen des Hundes in den Abgrund getrieben. Er scheint es gleichsam in den Accord aufgenommen zu haben, daß man ihm auch seine Seele verpfände; und wer sich klüger, als er beträgt, dem wird die Schande der Entlassung angekündet. O wäre doch die Person stark und standhaft genug, einen solchen Scheinantrag ernsthaft anzunehmen? Wäre sie entschlossen genug, ihm auf der Stelle zu zeigen, daß ihre Ehre nicht von seiner Gesellschaft, ihr Glück nicht von seiner Bezahlung, und ihr Gewissen nicht von seiner Gunst abhängt! . . .

Also habet ihr mit den Töchtern Israels gehandelt, daß sie aus Furcht euch zu Willen wurden: die Tochter Juda aber hat eure Bosheit nicht ertragen wollen. Daniel 13, 57.

Interesse des Dienstes. Dieses ist ein noch weit gefährlicherer Fallstrick, als die Furcht; man sucht nicht nur die Sünde, man will auch die Sünderinn ganz gewinnen. Man kettet das Herz an; man schmeichelt mit Werken noch mehr, als mit Worten; man kauft so zu reden, die Seele des

Näch-

Nächsten, und marktet um seinen Untergang. Quid vultis mihi dare. Was sind oft die kleinen Schaukungen, die man einer nicht gar fleißigen Magd macht — die artigen Kleidungsstücke, die man ihr, ohne besondern Verdienst, zuhaltet — das gute Leben, das man ihr mit seinem Schaden, gestattet — und hundert andere Gefälligkeiten, die selber wider unsre Sparsamkeit und wider das System, so wir sonst in allem übrigen beobachten — was sind sie oft, frage ich, als Vorbothen der Leidenschaft, die unheilige Opfer dafür zu seiner Zeit fordern wird? Es ist wahr, man kann aus Dankbarkeit generos seyn — wenn sie es aber sonst gar nicht verdienen? — man kann aus Liebe etwas thun — wenn es aber eine gefährliche Liebe ist? — Ihr wisset, meine Herren! von was für einer Triebfeder ich hier rede, und diese weiß sich unter tausend Vorwänden einzukleiden, der Sache einen schönen Namen zu geben: aber am Ende und in den Folgen ist es nichts minders, als Leidenschaft.

Die Armuth macht die Einen gewissermaßen feil; und die Leidenschaft macht die Andern zu gottlosen Käufern. Die Welt liefert unglückliche Beyspiele hievon; nur schrecklich ist es zu denken, daß die Nachahmung auch zuweilen in die Häuser der Geistlichen einschleichen könnte.

Der Eigennutz ist vielmal der stärkste Verräther der Unschuld; der Gewinn aus der Sünde ist anzüglicher, als die Wollust in der Sünde; und Betrüger erreichen oft ihre sträfliche Absicht nicht anders, als mit Erkaufung des Lasters. Eine auf diese Art verdorbene Person ist doppelt verdorben, warum? Weil der schändliche Vortheil sie die Sünde

selbst

selbst verachten, nnd suchen lehrt, und weil ihr Herz von zwey Netzen auf einmal verstricket wird. Sie wird unempfindlicher zu ihrem Schaden, als eine Andere; und unverbesserlicher in ihrem Laster, als jede Andere. Und was wird ihr Verführer? Ein Seelenkäufer, so, wie Judas ein Seelenverkäufer war.

III. Leidenschaft vom Umgange unterhalten.

Setzet nur einen einzigen — einen unglückseligen Fall, und dann, was geschieht?

Dann macht der Umgang die Ausgeschämtheit in der Sünde natürlicher —

dann macht der Umgang die Anhänglichkeit am Sünder größer —

dann macht der Umgang die Verachtung der Sünde gewisser.

Es ist, leider! nur gar zu gewiß: ein vertraulicher Umgang macht frecht; aber ein sündlicher Umgang macht ausgeschämt. Was nun aus dieser beyderseitigen Ausgeschämtheit für schreckliche Folgen entstehen müssen, darf man euch, meine Herren! die ihr den Weltgang aus dem Beichtstuhle kennet, nicht weiter belehren. Du hast eine Hurenstirne bekommen, sagt der Prophet, — und willst dich nicht mehr schämen. Jerem. 3, 3.

Es ist eben so gewiß, daß man anhänglicher an die Sünde wird, durch die Anhänglichkeit an den Sünder selbst; der Umgang mit ihm ist der unselige Ursprung des einen wie des andern. Gleiches

ches gesellet sich zu Gleichem: und die beständige Gesellschaft zügelt die Aehnlichkeit der Sitten. Wann du einen Dieb sahest, so liefst mit ihm, und warst ein Mitgenosse der Ehebrecher. Psal. 49, 18.

Es ist endlich wiederum gewiß: daß der fortdaurende Umgang der Sündhaften macht, daß man die Sünde gar bald selbst verachtet. Ihr Schrecken weicht, weil der Antrieb und der Gegenstand der Versuchung sich nie entfernet; und die Gedanken zum Guten entfliehen um so mehr, weil nur böse Eindrücke vor den Augen bleiben. Ich aber bin fleischlich, und unter die Bothmäßigkeit der Sünde verkauft. Röm. 7, 14. — —

Als Beichtväter wissen wir den weltlichen Sündern selbst nichts nothwendigers anzurathen, als die Flucht der Gefahr und der gefährlichen Personen; und wenn sie uns die Furcht oder andere Bedenklichkeiten anbringen, die sie abschrecken, dieß einzige Rettungsmittel zu ergreifen, so reden wir sie mit den Worten und im Namen Jesu Christi an: Ich will euch aber zeigen, wenn ihr fürchten sollet; fürchtet denjenigen, welcher, nachdem er getödtet, auch Macht hat, in die Hölle zu werfen. Ja, ich sage euch, diesen fürchtet. Luk. 12, 5.

Was würden wir aber hernach einem Priester, oder von einem Priester sagen, der unzertrennlich in der Gelegenheit lebt; und der seinem gefährlichen Umgange nie weniger entsagen wollte, als wo es am allernöthigsten für beyde ist? Er will seine Ehre nicht aufs Spiel setzen, und die Leute nicht reden machen: aber er achtet es nicht, daß wirklich Niemand etwas Gutes von ihm zu sagen weiß, daß al-

les einander in die Ohren lispelt, daß man sogar laut über seine anstößige Lebensart murret. Er ist vielleicht an Vielen nicht einmal schuldbar, was man ihm zur Last legt: aber er ist schuldbar genug, daß man ihm nichts Gutes zuzutrauen Ursache findet. Es mag seyn, daß er ehrbarer lebt, als man glaubt: aber es ist unanständig genug, daß man seinen Umgang für gefährlich ansehen muß. Vide in quantis te accusant. *Marc.* 15, 4.

Dritter Punkt.

Das Laster wird ungescheuter, weil es von wenniger Menschenfurcht zurückgehalten wird.

Wir sehen es oft in der Welt, meine Herren! daß Leute, die Gott nicht mehr fürchten, zum wenigsten die Leute noch scheuen. Viele Sünder sehen sich genöthiget, gewisse gefährliche Gesellschaften zu meiden, weil sie ihre Ehre und Reputation noch einigermaßen erhalten wollen. Sie getrauen sich nicht anders als verstohlner Weise, gewisse Oerter zu besuchen, die ihnen am hellen Tage zur Schande fallen. Sie werden also wenigstens in der abscheulichen Laufbahn ihrer Sünden durch gewisse Umstände aufgehalten; und was, so zu reden, die Gottesfurcht nicht mehr in ihnen thun würde, das hindert noch zum Theile die Menschenfurcht. Diese ist daher, um mich so auszudrücken, wo nicht ein hinlängliches Mittel des Heils, doch eine Hinderniß der größern Verdammniß. Der Antrieb ist zur Tugend viel zu schlecht; aber wider das Laster ist er oft eine Art von Verwahrung. Die Vorsicht Gottes bedienet sich zuweilen auch dieser schwachen Stimme, den Sünder auf bessere Gedanken und reinere

Be-

Beweggründe zu bringen; und wer bisweilen nur wegen den Menschen sich Gewalt anthat, ist nach und nach fähig geworden, wegen Gott selbst sich endlich zu überwinden. Auch nicht einmal diese schwache Hoffnung, meine Herren! ist bey dem unglücklichen Geistlichen, den wir betrachten, mehr vorhanden. Solus cum sola.

Ohne Mühe — zu Hause in der Gefahr —

Ohne Zeugen — allein bey der Gefahr —

Ohne Warnung — gleich schlecht für die Gefahr!

Wenn einer fällt, so hilft ihm sein Geselle auf: wehe also dem der allein ist: denn, wenn einer fällt, so hat er Niemand, der ihm aufhilft. Eccles. 4, 10. Turpe dictu, sed turpissimum actu, dici liceat quod agi non libeat, nocte filium veneris agitant in cubilibus, mane vero filium virginis offerunt in altaribus. *S. Innoc. III. Lib. 2. de contemptu mundi cap.* 22. Mir schaudert, ich bekenne es, bey diesem fürchterlichen Gedanken; und ich zittere, wenn ich bey mir überlege, daß es in der Welt Priester von dieser unseligen Gattung geben könne. Lasset uns die Gedanken auf andere Gegenstände richten. —

Eine unglückliche verführte Person, wie wird sie in Zukunft gesinnet seyn? Wie entschuldiget sie sich? — Der Geistliche wird wohl wissen, was Sünde ist — er will mich, wie er sagt, nicht unglücklich machen u. s. w. —

Ja, ja, er weiß es, und darum muß er der Erstgebohrne der Verdammten seyn. Er weiß es;

und darum braucht er falsche und gottlose Lehren, um seine Unthat zu beschönen, und die Unwissendere zu betrügen: Er weiß es; und darum ist er in der Verstockung so weit gekommen, weil er schon so lang der erkannten Wahrheit widerstrebet hat.

Wie entschuldiget sie ihn? Daß er im übrigen sonst recht brav, mit Andern recht eifrig, wenn er nur diese Schwachheit nicht hätte.

Brav kann er nur als ein Heuchler in allem übrigen seyn. Sein scheinbares Gute ist nur ein Spielwerk, eine Maske seines Unglaubens, ein Deckmantel seiner Gottlosigkeit. Er mag sich dieser angeblichen guten Gesinnung geradehin, als eine Lockspeise zum Laster, als ein Mittel, zu seiner infamen Absicht zu gelangen, bedienen. Er bekennet da seine Schwachheit, um dem Laster eine Milderung zu geben; er redet von andern Tugenden gut, um den Schrecken ab der Sünde, die er begeht, zu verbannen. Kurz, er macht Andere nicht nur unglücklich, sondern auch blind. Ich gebe es zu — denn die Erfahrung hat es mir begreiflich gemacht, daß es Priester gebe, die mit Andern nach guten Grundsätzen handeln, nur mit sich nach bösen — die in ihrer Gemeinde, wie Engel erscheinen, nur zu Hause eingefleischte Teufel sind, — die Andere gut und brav unterrichteten, nur für sich keine Lehre beobachteten — die sogar im Beichtstuhle, und auf der Kanzel den Apostel spielen, in geheim aber den Judas in sich vorstellen. Soll ich sogar sagen, diese Anzahl sey nicht sogar klein in der Welt?... Der Fleischteufel besitzt sie, beherrscht sie; aber sey es, daß sie aus einem Reste von Gewissen sich wegen Andern nicht unglücklicher

ma-

machen wollen — oder sey es, daß sie noch aus Ehrgeiz in der Welt eine bessere Rolle, als sie verdienen, spielen wollen — oder sey es, daß sie selbst nach Machiavellischen Grundsätzen, den Religionsschein zu andern zeitlichen Vortheilen zu benützen suchen — so wollen sie doch in allem, was man mit Augen sehen kann, untadelhaft erscheinen....

Ich frage, wie kann die verführte Person — die Religion noch üben?

— — Was muß sie von der Religion glauben?

Religion üben, nehme ich da nicht eigentlich für bethen, noch für Tugendwerke, die man äußerlich vollziehet — ich frage nur, wie kann sie sich in Stand der Gnade setzen, wie kann sie büßen? — Muß sie noch beichten, oder gar nicht mehr? — bey wem heißt man sie beichten, damit die Sachen im alten Gange bleiben? — oder wo kann sie gültig beichten, daß man sie in dieser entsetzlichen Lage immer ledig sprechen und sie wie eine bereute Büsserinn und Sünderinn fortbleiben kann?... Ihr seyd Theologen, meine Herren! und wisset also die Kanones und die Lehren der Kirche, wie ich, ohne daß ich etwas weiter hierüber sagen darf. —

Wie muß, oder wie wird aber endlich eine solche verderbte Person von der ganzen Religion denken?... Die Sünde verachtet sie, weil sie dieselbe allzeit thut — Das Heilige achtet sie nicht, weil sie die ärgsten Sünder es immer vollstrecken und unwürdig behandeln sieht.

Was für eine Reue bey einer Beicht, wo sie sich um kein Haar bessert?

Was für eine Andacht bey einer Kommunion, die ihr ein Verführer und Mitschuldiger reichet?

Was für ein Eifer bey einer heiligen Messe, die ihr unseliger Liebhaber verrichtet?

Was für eine Rührung bey einer Predigt, die vielleicht einer der Boshaftesten haltet?

Was für Trost auf dem Sterbbette, den ihr ein Versuchteufel beybringt?

Was für ein Leben — was für ein Ende — was für eine Ewigkeit —

Die Zweifel müssen kommen — der Glaube muß erlöschen — die Seele muß verderben. — Sie stirbt nicht — sie wird mich noch überleben — sagt ihr. Also hoffet ihr noch vor ihr in der Hölle zu erscheinen? Vielleicht, — ja vielleicht wird euer trauriges Ende sie noch rühren — vielleicht wird sie, wenn sie den Verdammten vor sich sieht, in sich gehen, und zittern — vielleicht wird euer Andenken sie klüger machen, und die Gefahr ihrer Seele erkennen lehren — vielleicht wird eine gewisse Ahndung von euern Flammen ihr keine Ruhe mehr lassen, und von dem Abgrunde aufzustehen antreiben — aber vielleicht vergißt sie euer Beyspiel auch bald, und waget sich auf ein neues in ähnliche Gefahren — vielleicht ist der Eindruck eurer Reden und Thaten in ihr unauslöschlich — vielleicht kehret sie von der Laufbahn der Leidenschaft auch in einer andern Lage ewig nicht mehr zurück. — Sey es, wie es will — ihre Seele fällt auf eure Rechnung. Es ist sich also nicht allemal zu verwundern, wenn ein frommer und gewissenhafter Priester erschrickt, und heimlich zittert, wenn er zuweilen eine unglückliche

Magd

Magd von schlechten Priestern im Beichtstuhle unter die Hände bekömmt — wenn er sich kaum zu rathen weiß, wie er es ohne sein Gewissen zu verletzen, anfangen, was er sagen, was er urtheilen soll. Die Bekehrung einer solchen ist fast unmöglich; die Profanation der Geheimnisse wäre erschrecklich; und die Folgen, die man auf jeden Fall hin ahndet, sind ihm bedenklich. — Aber nein, meine Herren! die Kirche hat euch die Regel schon gegeben — Innozenz XI. hat folgende zween Sätze feyerlich verdammet:

Potest aliquando absolvi, qui in proxima peccandi occasione versatur, quam potest, et non vult dimittere, quinimo directe, et ex proposito quærit, aut ei se ingerit.

Proxima occasio peccandi non est fugienda, quando causa utilis, aut honesta non fugiendi occurrit.

Und der heilige Karl spricht: Confessor absolvere non debet, si existimat pœnitentem ad eadem peccata rediturum, quamdiu in antiqua consuetudine perseverat.

Ich überlasse die Anwendung von allem diesem der Einsicht, dem Gewissen — und der Gottesfurcht eines jeden aus euch, meine Herren! die ihr gewiß alle selig werden und andere selig machen wollet.

Sechster Tag.

Vom Priester in der Sünde.

Erste Betrachtung.

Von der Schrecklichkeit der Sünde, in Ansehung seines Standes, der ihm Anlaß, sie unendlich zu vervielfältigen, giebt. —

Wer immer rein ist, kann von dem Friedopfer essen. Levit. 7, 19.

Schon im alten Schattenbunde forderte der Geist des Gesetzes eine vollkommene Reinigkeit von den Altarsdienern. Die innerliche, durch die Versöhnungsopfer für die Sünde, welche die Reue anzeigten, vorgestellt. Die äußerliche, durch die Reinigungszeremonien gesucht. Wer immer auf diese Art rein war, der konnte von dem Friedensopfer essen; und wer es nicht war, der aß nur, als ein Frevler.

O anbethungswürdige Opfertische des neuen Bundes, getrauen sich keine Frevler bis zu euch hin, wagen sich niemals, nach der Redensart der Schrift, auch unreine Hunde an das Allerheiligste?.. Meine Herren! wir müssen heute den unglücklichen Priester noch einmal in der Sünde, und als Sünder in al-

len

len priesterlichen Funktionen, mit Furcht und Schrecken betrachten. Es ist verdemüthigend auf gewisse Weise auch für die Guten: aber leihrreich und warnungsvoll für gar alle.

Einige in der Sünde, sind im Aeußerlichen noch rechtschaffen, und thun für ihre Gemeinde, was sonst ein Frommer thut, ohne aber für den Himmel etwas zu verdienen. Welch ein betrübter Schaden für sie? —

Andere in der Sünde, sind um anderer Heil, wie um das ihrige, unbekümmert, und lassen alles in ihrer Gemeinde zu Grunde gehen. Welch eine fremde Schuldenlast?

Alle in der Sünde, häufen täglich ihre Sakrilegien unbeschreiblich auf. Welch eine eigene Rechnung?

Hilf mir, o Gott! denn die Wässer sind bis in meine Seele gedrungen. Ich bin in einem tiefen Schlamm gesunken, wo kein Grund ist. Ich bin in die Tiefe des Meeres gekommen, und der Sturm hat mich versenket! ... Psalm 68, 2. 3.

Erster Punkt.

Der betrübte Schaden des Priesters in der Sünde, wenn er schon äußerlich auferbaulich ist.

Heiße man es Ehrliebe — daß er vor der Welt nicht, als ein schlechter Mann passieren will — oder Ehrgeiz, daß er es noch manchem Andern vorthun will — oder Gewissenstrieb, daß er nicht noch für viele

viele Andere strafbar seyn will — oder Religions-Empfindung, daß er Gott keine Anbether, außer denen, die mit ihm einverstanden, entziehen will — kurz, heiße man den Grund, wie man will, so giebt es doch unter sündigen Priestern einige, die den Namen haben; sie leben, obschon sie todt sind, die fast alle Arbeiten im Weinberge verrichten, ohne den Lohn zu wollen, die dem Volke recht dienen, ohne dem Herrn eigentlich zu dienen, und die, so zu reden, den Himmel auch erobern, wenn sie nicht als schalkhafte Diener des Gottes der Herzen spotteten. Fleißig und ordentlich im Beichtstuhle heilen sie fremde Wunden, da sie sich, neue schlagen. Eifrig und unverdrossen auf der Kanzel geben sie Andern gute Unterrichte, die sie am wenigsten vollstrecken. Aemsig und wohlmeinend bey den Kranken, bereiten sie selbe zu einem Glück, zu dem sie keinen Anspruch haben. Genau und mit Anstand in der Kirche, bringt mancher Andern Ehrfurcht für jenes Opfer bey, das er bey sich entehret. Beredt und erfinderisch zu Hause, theilet er heilsame Räthe mit, die er für sich verscherzet. Was ist er dann, meine Herren? — Er ist kein Verräther an Andern, aber der größte an sich. Man nennt ihn vielleicht einen heimlichen Schwachheitsünder, aber seine vollkommene Einsichten, seine treuen Räthe, seine behutsamen Beyspiele überzeugen ihn selbst seiner innerlichen vorsetzlichen Bosheit, und streiten fortdauernd wider ihn. Er weiß, wer er ist, und wer er seyn sollte: folglich ist sein Sündenstand, ein Zustand des Verstandes, wie des Herzens, ein freywilliger Bosheitsstand. — Sit humilis Sacerdos, sit devotus, si non est castus, nihil est, sagt der heilige Thomas von Villanova. Unterdessen scheint es wahr zu seyn, meine Herren! daß ein solcher armseliger Priester noch nicht von jenen

Rasen-

Rasenden, die gar nicht mehr gen Himmel sehen, sondern mit fester Entschlossenheit dem Untergange entgegen eilen.

Er glaubt noch — und darum wird er zuweilen an sein Elend denken.

Er empfindt noch — und darum kann er nicht bey allem ganz ruhig seyn.

Er will noch — und darum muß es ihn kränken, daß er sich immer mehr und mehr entfernet.

O könnte ich euch den innerlichen Kampf beschreiben, der noch zu vielen zwischen der Gnade und zwischen der Sünde, zwischen der Erkenntniß und der Leidenschaft, zwischen dem Geiste und dem Fleische in ihm vorgeht! Könnte ich euch die unruhigen Augenblicke, wo er seine Wunden noch fühlet, ohne sie heilen zu wollen — die traurigen Gedanken, wo er noch vor der Hölle zittert und den Himmel nicht verdienen will, zeigen, und auch seine gefolterte Seele, wie in einem Spiegel sehen lassen! Er muß es sehen, daß er umsonst arbeitet, was er immer thut; weil er in einem üblen Stande ist. Schaden des Verlurstes. —

Er muß es merken, daß sein Zustand immer schlimmer wird, weil er in der Sünde zunimmt. Schaden der Aufzögerung. —

Er muß es gestehen, daß ihm die Bekehrung jetzt schwerer, als im Anfange ankömmt, weil seine Natur fast nicht mehr anders kann. Schaden der Verhärtung.

Meine Auserwählten, spricht der Herr, werden nicht umsonst arbeiten. Isa. 65, 23. Wer aber nicht zu ihnen gehöret, der fechtet in die Luft; der bemühet sich vergebens; der mit Andern lauft ohne das Kleinod zu hoffen. Es giebt im geistlichen Stande, wie zuweilen unter den weltlichen Leuten, die sonst von einem zärtlichen, empfindsamen und gutmeynenden Naturell sind, das eigentlich für die Tugend und Frömmigkeit gemacht scheint. Sie weinen ernstlich, wenn sie gewisse schreckende Wahrheiten, die sie vorzüglich angehen, zuweilen vortragen, und machen auch Andere dadurch weinen. Sie thun ihre Pflichten gegen Andere aus Ueberzeugung, daß sie es schuldig sind. Sie suchen jedes Pfarrkind aufrichtig in Himmel zu bringen. Sie sind so gar genau gegen die Sünder, streng in der Sittenlehre, und gewissenhaft in der Art, wie man mit den Gefallenen zu Werke gehen muß. Kurz, sie wären rechtschaffene, fromme und heilige Priester, wenn sie nicht heimliche Sklaven des Wollustteufels wären. Dieß einzige schleichende Gift steckt alle ihre Glieder an. Sie sind nicht ärgerlich für Andere; aber abscheulich vor Gott. Die Welt ist mit ihnen zufrieden; aber vor dem Herrn sind sie Scheusal, unreine Thiere. Sie schaffen noch Gutes bey der Heerde, weil der Himmel wachet: aber für sich können sie kein wesentliches Verdienst sammeln, weil sie Todte in den Augen des Ewigen sind.

Welch eine niederschlagende Vorstellung muß es doch in einer solchen noch fühlbaren Seele seyn, wenn sie zuweilen bey ruhigern Augenblicken bey sich denkt: alle Arbeit ist für das ewige Leben umsonst!.. Im Stande der Sünde verdiene ich nichts; als Feind Gottes gewinne ich nichts.... Ich führe

Andere

Andere an die Pforte des Himmels, und ich stehe am Rande der Hölle. Ich mache Andere durch die Gnade, die mich als ein Werkzeug braucht, gesund; und ich liege tödtlich darnieder. Ich kenne, was man thun muß, um selig zu werden; und thu, was man thun wird, sich zu verdammen. Ich könnte so leicht meine Arbeiten heiligen, und ich arbeite nur zu meiner Schande. Was würde sogar die Welt für ein Urtheil über mich fällen, wenn sie meine schreckliche Lage kennte? Was würde mir manches Beichtkind zurufen, wenn es meine Armseligkeit wüßte? Was redt mein Mund zu ihrem Herzen, und was würde ihr Herz meinem Munde antworten? ... Quid fruſtra deciperis? *Eccleſ.* 2, 2. —

Dieser Schaden, ist ein wesentlicher, ein unbeschreiblicher, ein trauriger Schaden. Gesetzt, der Priester in der Sünde kündete aller Hoffnung zur Belohnung seiner Arbeiten freyerdings auf; gesetzt, er wollte sich umsonst den ganzen Tag abmatten, ohne einen Ersatz für seinen Schweiß zu fordern: muß er nicht dazu offenbar merken, daß sein übler Zustand sich von Tag zu Tag verschlimmert, daß die Sünde stündlich zunimmt, und daß die letztern Dinge ärger werden, als seine erstern waren? ...

Die Entdeckung seines Gewissens kömmt ihn viel härter an: er kann sich fast nicht mehr dazu entschließen. Der Sieg über sein Fleisch wird ihm schwerer; er fällt, ohne den Fall gleichsam mehr zu wollen. Seine Anfechtungen werden häufiger; der Feind steht so zu sagen unaufhörlich an seiner Seite, um ihn zu schlagen. Seine Vorsätze werden schwächer; er bricht sie, ohne daß er sie mehr gewahr wird, bis er sie gebrochen. Er möchte vielleicht

leicht noch selig werden; aber diese Willensart ist nur — velligitas, nicht mehr voluntas. —

Der Eindruck der ewigen Wahrheiten — der Eindruck der kläglichen Beyspiele — der Eindruck seiner Sündenzahl — alles nimmt ab, und er wird jenem gleich, den ein aufzehrendes Fieber immer näher zum Grabe führt, obschon er noch gewohnt ist, Hoffnung der Genesung aus der langen Dauer des Uebels selbst zu schöpfen. Er muß also den Schaden der Aufzögerung deutlich genug merken. Merkt er ihn nicht mehr, so ist es wirklich ein Kennzeichen seiner gänzlichen Verhärtung. Denn — je länger er in der Sünde verharret, um so verhärteter muß er zu den Gewissensbissen werden, denen er widersteht. Der erste Fall machte ihn viel unruhiger, als ihn nun zehn andere machen. Beym ersten Sakrileg zitterte er noch; er konnte selbst kaum begreifen, wie er seinem Stande und seinem Gott, dem er darinn dienen sollte, habe so untreu werden können. Ein heimlicher Unwille über sich versauerte ihm alles; eine schüchtere Furcht gieng allenthalben vor ihm her; die Einsamkeit beunruhigte ihn, und die Finsterniß erschreckte ihn. Hätte er der rufenden Stimme Gehör gegeben, ach! wie bald wäre der innerliche Friede wieder in seine Seele, in sein Gesicht, in sein ganzes Wesen gekommen? Er hatte den Vorsatz; aber eine feindliche Hand hielt ihn zurück. Er wollte sich aussöhnen; aber unselige Nebenumstände, die er dem Hauptgeschäfte vorzog, hinderten ihn. Er glaubte es noch immer thun zu können: und jetzt muß er gestehen, daß ihm alles erschweret worden, und daß die beste Zeit der Gnade vorüber ist. Die Zeit der Gnade, sage ich, jene Zeit, wo ihn Gott noch weniger verlassen, weil er

ihm noch nicht so oft untreu gewesen war; jene Zeit, wo die Einsprechungen viel häufiger waren, und wo er sich kaum erwehren konnte in sich zu gehen, und seine Mackel mit bittern Zähern abzuwaschen. Er ist noch nicht ganz verlassen, aber er ist zum Widerstand stärker und zum Widerspruche geneigter. Vater der Barmherzigkeit! laß ihm keine Ruhe; verfolge ihn, wie den flüchtigen Propheten; stürze ihn, wie den grimmigen Saulus; laß deine Hand schwer über ihm werden, bis er sie erkennt! Schärfe deine Geißel, bis er die schlagende Hand küßt, und müde wird, deine Streiche auszuhalten!!!

Sein Schaden ist schon jetzt unermeßlich groß: aber er wäre noch ersetzlich, wenn er ihm genugsam zu Herzen gieng. Er ist unglücklich: aber er könnte noch glücklich werden, wenn er seinen Stand änderte und unaufhörlich beweinte. Alle Tage gräbt er sich die Grube des Unterganges tiefer: alle Tage wird der Fluch des Herrn schwerer über seinem Haupte: alle Tage ein großer Schritt näher bey der Verwerfung. Ich wünsche ihm nur den unermeßlichen Schaden ans Herz zu legen, so lang er noch einer Beherzigung desselben fähig ist; nur ihn noch zu erinnern, so lang er noch Ohren hat zu hören. Denn eine verfluchte Zeit der Verstockung eilet zusehends herbey, wo er keine Augen mehr zum Sehen, keine Ohren zum Hören, keinen Verstand mehr zum Fassen, haben wird. So lang er nur Sünder für sich ist, scheint er noch zu einer Auferstehung von der Sünde tauglich zu seyn; wenn er aber Sünder für Andere wird, so drückt ihn eine allgemeine Last zu Boden, und er wird das Schlachtthier des ganzen Volkes.

Zweyter Punkt.

Die fremde Sündenlast des Priesters in der Sünde, der sich des Heils Anderer so wenig, als seines eigenen mehr bekümmert.

Die Gattung von Priestern in der Sünde, von der wir bis dahin geredt, so betrübt sie an sich ist, ist dennoch sehr selten.

Der weit größere Haufen läßt die Sünden in ihrer Gemeinde, wie in seinem Hause herrschen und wachsen. Er nimmt sich der Sache Gottes bey Andern eben so wenig an, als er sie bey sich liebgewinnen kann. Er läßt jeden thun, was er will, weil er selbst thut, was ihm gefällt.

Dieß ist der natürlichste, der allgemeinste Gang der Dinge bey den Priestern in der Sünde.

Einige dürfen nicht mehr laut reden, weil ihr Gewissen ihnen sagt: man könnte ihnen selbst Vieles aufheben und ihre Waffen wider sie wenden. Andere mögen nicht mehr viel thun, weil sie andere Gedanken haben, und aus Erkaltung des Eifers, mit geistlichen Dingen sonst nicht gern mehr geplagt sind. Die meisten wollen nicht mehr Hand anlegen, weil sie zu tief gesunken sind; und vielleicht wenig Glauben mehr haben. Was geschieht? Sie lassen andere Sünder fortfahren, wie sie wollen, und fahren selbst in ihren Sünden fort.

Nun kommen also zu ihren eigenen Sünden, noch die Sünden von Andern, für die sie nicht sorgen; und sehet, hierinn besteht die fremde Sünden-

last des Priesters in der Sünde, der sich in kurzer Zeit bis fast ins unermessene häufet. —

Das Feld mag mit Disteln oder Dornen angefüllet werden, er bekümmeret sich nicht mehr darum; der Acker mag voll Unkraut seyn, er läßt anwachsen, was wächst; die Schafe mögen sich zerstreuen, wohin sie wollen, er lauft keinem mehr nach. Der eigene betürbte Zustand, in welchem er seine Seele schmachten läßt, macht ihn zu dem Zustande anderer Seelen unempfindlich. Es kömmt ihm nicht mehr in Sinn, nach den Unordnungen seiner Gemeinde zu fragen, weil er mit seinen eigenen ganz beschäftiget ist. Er läßt die Wölfe unter der Heerde wüthen, weil er selbst sich ihnen zur Beute anbiethet. Wer ihn nicht kennt, sagt zu seiner Ehre: er ist ein guter Mann, aber er läßt alles fahren: Wer ihn aber innerlich kennete, würde denken: er ist selbst ein Bösewicht, und darum ist er gegen das Böse unbesorgt.

Die Sorglosigkeit der Seelsorger, meine Herren! ist in Wahrheit nicht allemal bloß das Kennzeichen ihres gleichgültigen Naturels: am öftesten ist sie eine Folge ihrer eigenen Verdorbenheit in den Sitten. Sie konnten unmöglich so Vieles übersehen, wenn sie besser, als die, die sie rügen sollten, wären. Der Untergang ihrer Kirchkinder müßte sie rühren, wenn sie dem eigenen im Ernste entgehen wollten. Sie müßten auch für Andere aufwachen, wenn sie nicht selbst im Schlummer des Todes lägen.

Was entsteht hieraus? Sicut populus, sic sacerdos. *Isa.* 24, 2. Ein ausgeartetes Volk läßt einen schlechten Priester voraussetzen; und ein böser Priester wird ein böses Volk zügeln ꝛc.

Nun mag man so nachsichtig gegen den priesterlichen Stand denken, als es nur möglich: so kann man nicht läugnen, daß die öffentlichen, ungehemmten, ungeahndeten Laster in einer Pfarre einen lasterhaften Pfarrer unwidersprechlich ankünden, und warum? Denn, wenn er auch für sich nicht boshaft wäre, so ist er mit andern boshaft — ich will sagen: er ist schon in einem sündhaften Stande, weil er die fremden Sünden auf sich hat, die ihm um seiner strafbaren Nachläßigkeit willen, täglich auf seine Rechnung fallen. Sey es Unterlassung oder Uebertretung; er ist ein untreuer Knecht, der seine Haushaltung zum Schaden und Schimpfe seines Herrn täglich fortsetzet. Sæpe non damnantur propriis peccatis, sed alienis, quæ non coercuerunt. *S. Chrisost. hom.* 3. *in Act.* Priester in der Sünde können wir also nicht nur jenen armseligen Seelsorger nennen, der in Geheim dem Laster ergeben ist. —

— oder der öffentlich durch seine Aufführung ärgerlich ist —

— sondern jeden, der seiner Kaltsinnigkeit und Trägheit wegen Ursache, Anlaß, Theilnehmer an fremden Ausschweifungen und Sünden ist.

Und eben diese letztere Art der Sündhaftigkeit der Priester, die doch wesentlich, die erschrecklich ist, wird von Vielen, weil sie nicht so auffallend, so entehrend zu seyn scheint, gar wenig geachtet. —

Ihr saget den Eltern zuweilen mit Recht, daß Viele aus ihnen verdammt werden, nicht bloß wegen eigenen Sünden, sondern wegen dem Lasterleben ihrer Kinder, an denen sie, wie Heli der Nachsichtige, ihren Antheil haben.

Ihr

Ihr saget den Vorstehern der Familien oder der Gemeinden, es falle das öffentliche Laster auf sie zurück, das sie sehen und nicht angreifen, das sie wissen und nicht verfolgen, das sie voraus merken, und nicht hindern. Und ich sage, man sündiget in einer Pfarrey auf die Verdammniß des Hirten hin, wenn man auf seine Nachläßigkeit hin sündiget. Man zündet Kohlen über seinem Haupte an, wenn er das um sich fressende Feuer seiner Gemeinde nicht zu löschen, und zu ersticken sich befleißet. Man schreibet wider ihn Bitterkeiten in das Buch des Todes, wenn er ein müßiger Zuschauer vom sittlichen Tode seiner Schafe wird. Kurz, er ist im Stande der Sünde, und zwar in einem um so gefährlichern Stande, weil er ihn nicht achten, niemals genug bereuen, und gar selten mehr gut machen wird. Seine persönlichen Sünden werden ihn noch rühren: aber seine, so zu reden, geerbte Sünden werden keinen Eindruck in ihn machen. Er wird nachdenken, wie vielmal er gefallen: aber er wird sich nicht vorstellen, wie vielmal er von der andern Seite her schuldbar geworden ist. Er würde im Stande seyn, ein umständliches Bekenntniß seiner Thaten abzulegen; aber er wird die sich zugezogene Verantwortlichkeiten nicht berechnen können.

Ach, meine Herren! wer betrachtet gemeiniglich von dieser Seite her seine Gewissenslage? Wer geht mit sich über einen so wichtigen Gegenstand zu Gerichte? — Alles waschet sich die Hände mit Pilatus, und läßt das unschuldige Blut rauchen. Alles geht mit dem Leviten vorbey, und läßt die Verwundete des Todes sterben. Alle sind mit sich zufrieden, wenn sie den Nachstellungen ihres Fleisches entgehen, und denken nicht, daß die Sünden

des Geistes, des Herzens, des Amtes, des Berufes ihren Antheil zu den Ehebrechern setzen. Portionem cum adulteris. *Psal.* 49, 18.

Ich bekenne es euch, meine Herren! ich finde die Schwere der priesterlichen Pflichten nicht eigentlich in dem, was er persönlich meiden muß, sondern in dem, was er für Andere thun muß. Als Privat muß er nur Christ seyn, wie jeder Christ seyn sollte. Er muß nur jene Laster nicht begehen, die jedem Glaubigen ein Abscheu sind. Aber als eine öffentliche Person nimmt er Schuldigkeiten auf sich, die ihm vor allen andern anhangen. Als Seelsorger läßt er sich in Verbindlichkeit ein, die sonst Niemand, als er, auf seinen Schultern hat. Als Hirt macht er sich anheischig, ein Werk zu besorgen, das unendlich viele Bedenklichkeiten in sich schließt. Er ist vielmal vor Gott nicht gerechtfertiget, wenn er sich schon keines Vergehens schuldig zu seyn glaubt. Vielmal ist er ein Sünder, ein großer Sünder, wenn er gleich keine Schandthaten sich zur Last kommen läßt. — Das Amt der Wachsamkeit macht den Schläfrigen zum Sünder. Das Amt der Arbeit bringt den Trägen in die Sünde. Das Amt des Eifers zeichnet den gleichgültigen als einen Schuldner aus. Hätte er das Amt nicht, so hätte er die Pflicht nicht; folglich hätte er auch die Gefahr, diese Pflicht zu übertreten, nicht.

Wer einmal in dieser sündhaften Lage ist, der schläft seinen Schlaf ruhig fort; er weißt nicht, daß seine Schulden zunehmen, bis der Tag der Rechnung anbricht; er zählet die Seelen, die er getödtet, nicht, bis man die Seinige dagegen von ihm fordert; und er sieht nicht ein, daß es in der

Wirkung gleichviel ist, ob der Hirt gar nicht zugegen sey, oder ob er nur träg und unnütz sey. — Also sind meine Schafe zerstreuet worden, weil kein Hirt vorhanden war: sie sind allen Thieren auf dem Felde zur Speise geworden, und ganz zerstreuet. Eccl. 34, 5.

Ein Seelsorger in der fremden Sünde ist also oft weit gefährlicher, als ein Anderer in seiner eigenen; und seine Seele ist nicht gesichert, wenn er schon auf seine Lebensart eine gute Zuversicht setzet.

Die Welt mag also immer mit euch zufrieden seyn, ihr stummen Wächter in Israel! man mag euch immer nachsagen, daß ihr gar zu gut mit Allen; so seyd ihr doch für euch und für Andere böse Menschen vor Gott. Das Blut der Erschlagenen schreyet wider den ungeschickten Heersführer, und ihre Niederlage überantwortet eure Häupter der Ungnade und dem Schwerte des Königs. Der Schaden des Volkes ist gleich groß, ob ihr aus boshafter Absicht, oder aus sträflicher Nachsicht, seinen Untergang befördert. Ihr seyd verantwortlich für ihre Seelen; und der Tod derselben, ist folglich auch der eurige. Sehet auf die Unordnungen, die allgemein geworden sind; sehet den Sittenverfall, den man euch zu verdanken hat; sehet die Pest, die wüthet, und die wegen euch um sich gefressen hat. Erscheinet nur mit den Verunglückten vor dem Richter; und ihr werdet die Anklagen, die Sünden, und das Urtheil hören. Neque id mihi persuasi salvum fieri quemquam posse, qui pro proximi sui salute nihil laboris impenderit. *S. Chrisost. lib. 6. de sac. cap. 10.*

Dritter Punkt.

Die Häufung der Sakrilegien des Priesters in der Sünde, dem alles zugerechnet wird.

Kommen die Sünden, woher sie wollen, seyen es eigene Laster oder fremde Verantwortlichkeiten, genug, daß der Priester in einer schweren Sünde ist — Ach, meine Herren! wie fürchterlich ist sein Beruf für ihn, wie traurig wird sein Schicksal? In der Sünde empfängt er täglich das heilige Sakrament; in der Sünde theilet er fast täglich die heiligen Sakramente aus — in der Sünde? . . . Wie ist es anders möglich, da seine Buße und Bekehrung seinem Gewissen niemals vollständige Reinigung schaffet? — Quando ergo peccare volueris, quære aliam linguam, quam eam, quæ rubescit sanguine Christi; alias manus, præter eas, quæ Christum suscipiunt. *S. Bern. Serm. in die Passion.*

Sein Leben wird ein langer Zusammenhang von Sakrilegien; sein Amt wird der Anlaß zu beständigen Gottesräubereyen, sein Ende wird ein Meer von unübersehbarem Jammer und Elende.

Sünden ohne Maaß, weil sie immer die abscheulichsten sind —

Sünden ohne Zahl, weil sie täglich, oft stündlich häufiger sind —

Sünden ohne Nachlaß, weil sie in seinem Stande, fast immer nothwendig sind.

Im alten Bunde war schon der körperliche Aussatz ein Umstand, der von der Theilnahme an jedem Opfer-

Opfertische ausschloß. Unverzeihlich war es einem jeden Unreinen, wenn er seine Hände gegen die Bundeslade ausstreckte. Ein Priester würde in diesem Zustande, als ein Scheusal von allen seinen Amtsverrichtungen, zurückgestoßen worden seyn.

Nun, wie soll sich im Bunde der Heiligkeit, ein Priester, mit dem sittlichen, dem tödtenden Aussatze bemackelt, an den schreckenden Tisch des Herrn wagen, ohne seine Donnerkeile, ohne das Urtheil seiner Verwerfung bey jedem Schritte zu gewarten? Fällt kein Feuerregen sichtbarlich über ihn herab, so entzündet sich doch unfehlbar unter ihm ein Feuer, das auf den Gottesräuber mit Ungeduld wartet. Stürzt er nicht augenblicklich todt dahin, so verbreitet sich für ihn ein Abgrund, der ihn ohne Ende, ohne Rettung und ohne Milderung verschlingen wird. Steht die Vollziehung der Strafe noch an, so hat er doch den Tod geessen, der ihn schwerlich mehr aus seiner Gewalt entlassen wird.

Ich weiß mich nicht auszudrücken, meine Herren! in einer Sache, die über alle Begriffe geht. Ich weiß keine Worte zu finden, die mehr sagen, die fürchterlicher lauten, die schrecklicher tönnen, als — ein Priester in der Sünde — In der Sünde noch Priester, folglich ein Unwürdiger in dem erhabnesten Amte — mit der Sünde noch Priester, folglich ein Verräther im heiligsten Akte — ein Sünder und Priester, folglich ein Selbstmörder, ein Judas, ein Verworfener. . . .

Beneidet nur, ihr habet auf gewisse Art Ursache — beneidet das Schicksal der weltlichen Sünder, die, so zu sagen, noch besser daran sind, als

jeder

jeder geistliche Sünder. Ihre Umstände führen sie nicht in ein Labyrinth von Sakrilegien, denen sie fast nicht ausweichen können, und ihr Stand setzt sie nicht in die traurige Nothwendigkeit, alle Tage einen verrätherischen Auftritt wider Jesum Christum zu begehen. Excusatione caret, qui facinus ipso judice teste committit. *S. Petr. Chrysol. Serm.* 26.

Die Weltlichen schieben es auf, zum Tische des Herrn zu gehen, weil sie sich nicht würdig finden: dieser aber tritt hinzu, da er weiß, daß er unwürdig ist.

Sie trösten sich zuvor, wenigstens mit einer Scheinbuße; dieser nimmt sich nicht einmal die Mühe, einen Schritt zur Aussöhnung zu thun.

Sie unterlassen es ganz; wenn sie nicht mehr glauben: dieser thut, was er nicht glaubt, oder glaubt, was er doch nicht thut.

Sie spotten über das, was andere thun: dieser thut das, was er an Andern verspottet. — — Deßwegen werden sie eure Richter oder wenigstens eure Ankläger seyn.

Die Kirche, da sie uns zum täglichen Opfer ermahnete, glaubte dadurch die Ehre Gottes durch uns zu befördern, und unsrer Seele ein Heilsmittel an die Hand zu geben.

Die Gläubigen, die uns täglich am Altartische sehen wollen, vermuthen, daß wir in einem erlaubten Zustande uns demselben nähern.

Was würde uns aber die weinende Mutter, die Kirche, für Befehle zudonnern, wenn sie unsere

erschreck-

erschreckliche Herzensverfassungen wüßte? — Was würde das ganze christliche Volk uns zurufen, wenn es unsere innerliche Umstände erkennte, unsre schändliche Lage erblickte? — Fort von dem Heiligthume, unheilige Seelen! Fort mit unreinen Händen von dem Tische des Lebens! Waschet euch zuvor in dem heilsamen Schwemmteiche zu Silo! Reiniget euch zuvor mit Hysopp und mit Thränengüssen! Wirket Buße in der Asche und in dem Trauersaale! Verberget euch in Höhlen und Steinklüften, bis der Zorn des Herrn, wie eine Donner- und Blitzwolke vorübergegangen ist! Zerschlaget eure Brust mit Reuewaffen, zerfleischet euern Leib mit Rachestricken... Doch, was sage ich unvorsichtiger Weise?

Ein Priester an die Sünde gewöhnt, wird eben so wenig die Zahl seiner Sakrilegien, als das Maaß seiner Greuelthaten kennen. — Nehmen wir hier nur ein Jahr vom Priester in der Sünde an. Oder ist dieses eine Vermessenheit von mir, meine Herren! — ist dieses ein unmöglicher Fall?... Ein Jahr in der Sünde, und dennoch Priester; und in diesem Jahre, in diesem entsetzlichen Jahre welch eine Zusammenhäufung von Sünden und Sünden, von Entheiligungen auf Entheiligungen? Wie vielmal hat er die heilige Messe gelesen? — Wie vielmal hat er Beicht gehört, und wie Viele? Wie vielmal hat er getaufet? Wie vielmal die heilige Kommunion ausgetheilet? Wie vielmal die Sterbende versehen? Wie vielmal die Ehen eingesegnet? Wie vielmal das hochwürdigste Gut in Händen getragen? Wie vielmal... Schlaget nur die Sichel an, denn die Erndte ist reif: kommet und ziehet hinab, denn der Kelter ist voll; ja, die Kelter laufen über, denn ihre Bosheit ist sehr groß. Joel 3, 13.

Nun nehmet zuweilen 10 bis 20 Jahre in der Sünde — nehmet ein ganzes Priesteralter in der Sünde oder in falscher Buße an; und dann ziehet nur eine unbestimmte, aber wahrscheinliche Summe seiner Sakrilegien, seiner Gottesräube, wie es euch immer dünken mag, heraus.

Eine einzige, nicht gebüßte Sünde, würde diese schreckliche Catastroph in einem Priester wirken; nur eine einzige würde Alles, was er thut, vergiften, und für ihn tödtlich machen. Dieser Grundsatz ist unwiderſprechlich. —

Wir wollen aber diese nur seine Amtssünden, oder Sünden, die von der Ausübung seines Amtes fließen, heißen. Zählet sie, wenn es euch möglich! thürmet Berge auf Berge, und sehet, ob sie der Größe seiner Missethaten gleich kommen? . . . Mein Gott! ich bin gestürzet, und schäme mich meine Augen zu dir aufzuheben, denn unsere Missethaten haben sich über unser Haupt vermehret, und unsere Sünden sind von der Zeit unserer Väter her bis zum Himmel angewachsen. 1. Esd. 9, 6.

Es scheint euch fast unmöglich, daß so viele Amtssünden, wie ich sie nenne, mit einer einzigen Personalsünde, in die er seit so geraumer Zeit gefallen, bestehen könne?

Allein, der erste Teufel, der in ihn gefahren, und dem er Aufenthalt gegeben, hat viele andere nach sich gezogen; die erste Sünde ist nur der Anfang einer ununterbrochenen Kette von tausend anderen gewesen.

Schlaget zu allen Personalsünden, noch die fremden Sünden — sey es des Aergernißes, oder

des Versäumnißes, derer er sich auf was irgend eine Art kann schuldig gemacht haben.

Schlaget zu allen andern Gattungen der Sünden, noch die täglichen Sünden des Breviers — in der Unterlassung des Ganzen oder der Theile, oder in der Art es zu bethen, die nicht viel anders war, als die Nichtbethung desselben.

Schlaget zu den Thaten noch die Reden, zu den Reden noch die Begierden, zu den Begierden noch die Vorstellungen, zu den Vorstellungen noch das Lesen, zu dem Lesen noch das Sehen, zu dem Sehen noch das Hören, zu dem Hören noch . . .

Die Völker sollen sich aufmachen, und in das Thal Josaphat ziehen: denn daselbst will ich sitzen, alle Völker ringsherum zu richten. Joel 3, 12.

Ach, meine Herren! wir wollen dem ewigen und allwissenden Richter nicht vorgreifen; wir wollen nur seine Gerichte und unsere Schulden bebend betrachten. Wir wollen nur mit dem heiligen Hieronymus den Schluß machen: Grandis dignitas Sacerdotum! sed grandis ruina eorum, si peccant.

Gar selten ist ihr Fall ohne Anfang; sellten ihr Verderbniß ohne Ansteckung; selten ihr Untergang ohne Anhäufung der unglücklichen Mitopfer. Alles muß beytragen, ihre Schuld unermeßlich, und ihre Strafwürdigkeit unfaßbar zu machen. Grandis ruina eorum, si peccant. Sie werden nicht nur, wie Petrus, ihren göttlichen Meister auf einige Augenblicke verläugnen, sie werden nicht mehr aufhören, ihn beständig zu verläugnen. Ihr Stand gönnet ihnen

nur

nur gleichsam einen schnellen Augenblick zu Bußthränen: den andern Augenblick führt er sie schon wieder in die Nothwendigkeit, neue Treulosigkeiten zu verüben. Im Sturze selber müssen sie sich wieder, so zu reden, erschwingen, sonst fallen sie in einen weit tiefern Abgrund, als alle andere. Der erste Blick des Herrn muß bittere Zäher hervorbringen; sonst ist ihr Herz schon weiter von der Rettung, als jedes andere. Grandis dignitas Sacerdotum! sed grandis ruina eorum, si peccant.

Was wollen wir hieraus folgern? Daß Niemand mehr Priester werden, Niemand diese fürchterliche und gefährliche Würde suchen soll? Nein, meine Herren! wir müssen nur der Welt aus allen Kräften zurufen: daß doch kein Sünder — so lang er es ist, Priester werde; daß doch kein Priester — weil er es ist — Sünder werde. Der Eine und der Andere würde sich nur die Schätze des Zornes anhäufen; sie würden nur an einem fürchterlichen Verderben ihr lebenlang arbeiten; und schlechter als alle andere Menschen, als alle übrigen Sünder daran seyn. Grandis ruina &c. Aber schließen wir, wenn wir können, die Augen vor der Hölle zu — vergessen wir, wenn es möglich — die unerforschliche Rachgerichte Gottes — lassen wir, wenn es uns erlaubt ist, das Heil, die Seele, die Ewigkeit — wie freydenkerische Priester oftmals im Stande sind — ganz bey Seite; und betrachten wir nur den Priester in der Sünde nach der Welt, nach der gegenwärtigen Lage. Was ist er? ist er vergnügter bey der Sünde, als andere Priester bey der Unschuld? — ist er geschätzter bey den Sündern selbst, als andere Priester wegen ihrer Unschuld? Man sollte ihm sein zeitliches Elend faßbar machen, wenn er das

Ewige

Ewige nicht mehr beherziget? Man sollte ihm Heydengründe vorlegen, wenn ihn die christlichen nicht mehr rühren.

Er mag so weit in der Verstockung kommen, daß er alle Gewissensbisse, alle Wahrheiten, alle Heilsmittel gar nicht mehr achtet. Er mag seine Wollustsliebe so weit treiben, daß er seine Gesundheit, sein Leben nicht mehr schätzet. Er mag es in der Frechheit so weit bringen, daß er alles Geschreyes der Leute, und aller Vorwürfe der Rechtschaffenen gar nicht mehr höret. Mit einem Worte, er mag ein noch so ruhiger, so gleichgültiger, so ausgeschämter Sünder seyn, als er will und kann — was ist dann sein Gewinn? — —

Lebt er in der Sünde als ein verstellter Heuchler — was für Beschwerden vom Stande? —

Lebt er mit der Sünde als ein bekannter Böswicht — was für Vorwürfe wegen dem Stande? —

Der Heuchler will nicht Sünder scheinen, wenn er es schon in der That ist. Um sich nicht zu verrathen, wie viele Unterdrückungen hat er vonnöthen, wie viele Opfer der Natur? Er muß vielmal eben das thun, was ein Guter thut, und oft fast mehreres thun, damit er keinen Verdacht wider sich errege. Er muß sich manches gefallen lassen, was ihm äußerst zuwider ist; und er muß der Natur fast eben so viel Gewalt anthun, um die böse Natur nicht blicken zu lassen, als er sich anthun müßte, um dieselbe zu bändigen.

Der

Der verschreyte Priester muß sich oftmals Dinge gefallen lassen, die ein anderer Ehrlicher nicht ertragen würde. Er muß schweigen, wo ein Unschuldiger reden könnte; er muß mit Sottisen verlieb nehmen, die sonst keiner gern gleichgültig anhört; er muß, so zu reden, Schleichwege brauchen, wo jeder anderer die Hauptstraße passiert. Seine Gegenwart wird vielen lästig, wo er Ehre erwarten sollte; sein Name ist manchen verhaßt, wo er Hochachtung fordern könnte; seine Person ist übel angeschrieben, wo er noch gute Freunde zu finden glaubte. Es ist nichts weniger wahr, als daß sein Leben ein vergnügtes Leben. Augenblicke der Fehler und Tage der Buße — Stunden des elendesten Vergnügens und Jahre der unnützen Reue — Tage der unsinnigsten Freuden, und ein Leben der Pein, der Schande, des Mißvergnügens. Niemand fühlt die Last ihrer gezwungenen Arbeiten mehr, als solche Priester. Niemand ist mit seinem Stande mißvergnügter, als sie; und wenn man den sinnlichen Trost mit der sinnlichen Qual abrechnet, die bittere Zeiten, gegen die reizende Momente vergleicht, so ist ihr Leben weiter nichts, als eine irdische Hölle nach einem unvergnüglichen Paradies. Rühmet uns nur nicht, freywillige Sünder! das Vergnügen, das ihr verkostet; wir wissen es genugsam, was für eine bittere Sache es ist, den Herrn verlassen zu haben, und von ihm verlassen zu seyn. Wir können uns leicht vorstellen, daß euch, bey aller Entschlossenheit nicht glücklich dem Geiste nach zu werden, auch die leibliche Glückseligkeit nicht allenthalben begleitet. Wir sehen wohl ein, daß euch bey jeder Lebensgefahr eine verzweifelnde Beängstigung peiniget; daß ihr allenthalben Gespenster um euer Krankenlager herum wahrnehmet, die euch die letzten Stunden vergäl-

len;

len; daß euch fürchterliche Träume und betrübte Bilder in eine Art von Raserey setzen, die eurer Verstockung ein geschwinderes Ende macht; daß euer Laster, dem ihr jetzt nachlaufet, wie ein grausamer Geyer, sich an euch hängen wird, um euer Herz zu zerfressen, und euch für das Vergnügen, das ihr wünschet, zu bestrafen. Wir sehen nach der Vernunft und der Erfahrung eure zeitliche Unglückseligkeit vollkommen ein.

Wir sehen über das, nach der untrüglichen Richtschnur des Glaubens und der Religion, die Abgründe, die sich für euch in einem andern Leben eröffnen — die Feueröfen die vorzüglich für euch brennen — den schrecklichen Tag des Eintrittes in die Ewigkeit, der euer wartet, bedauernd ein. Adhuc paululum, modicumque, et consummabitur indignatio et furor meus super scelus eorum. *Isa.* 10, 25.

Des sechsten Tages zweyte Betrachtung.

Von der Schrecklichkeit des Aergernißes der bösen Priester, welche Ursache vom sittlichen Leiden Jesu, oder von dem allgemeinen Verderbniße des Volkes sind.

Wegen der Sünden ihrer Propheten aber, und wegen der Missethat ihrer Priester, welche das Blut der Gerechten mitten in ihr vergossen haben, ist es geschehen. Klagl. Jerem. 4, 13.

Israel wurde wegen den Sünden ihrer Propheten und wegen der Missethat ihrer Priester so hart gestraft; es mußte also auch zuvor durch eben diesen Weg lasterhaft und schuldbar geworden seyn. Ihre Reden müssen dasselbe angesteckt, ihre Beyspiele verderbt, und ihre Hinlässigkeit gesteifet haben, daß es den Herrn verlassen hat, und seine fürchterliche Rachehand über sich hergezogen. Wie die Anführer schuld an der Schuld des Volkes waren, so waren sie auch schuld an der Strafe des Volkes. Wegen der Missethat der Priester ist es geschehen.

So war es zu den Zeiten des Jeremias; so war es zu den Zeiten Jesu Christi; so ist es — darf ich es wohl sagen? so ist es wirklich zu unsern Zeiten

ten. Ich will heute durch Beyspiele reden, meine Herren! selbe werden aber, statt der Beweise, zu unsern Herzen sprechen. Ich stelle euch das Leiden unsers Herrn Jesu Christi, durch unwürdige Priester verursachet und vollzogen, vor —

Das körperliche Leiden Jesu Christi durch jüdische Priester —

Das sittliche Leiden Jesu Christi durch unchristliche Priester.

Durch beyde Arten der Quellen ist der Fluch der Welt, und das allgemeine Verderbniß des Volkes hergeflossen. So höret nun, ihr Priester! merk auf, du Haus Israel, und vernimm es, du königliches Haus! denn über euch wird man Gericht halten, weil ihr denen, über welche ihr Sorge tragen sollet, zu einer Schlinge, und zu einem auf dem Berge Thabor ausgespannten Netze geworden seyd. Osee 5, 1.

Erster Punkt.

Das körperliche Leiden Jesu Christi durch jüdische Priester.

Es war boshafter Weise von den Priestern ausgedacht —

— — grausamer Weise von den Priestern fortgesetzt —

— — halsstarriger Weise von den Priestern vollendet. —

Wir sehen hier nicht, meine Herren! auf die unendliche Vortheile, die wir aus dem Leiden und

Tode unsers göttlichen Heilandes ziehen; wir sehen nicht auf die unerforschliche Vorsicht des Herrn, die aus dem Bösen der Juden, unser allgemeines Beste herleitete; wir sehen nur auf die Strafwürdigkeit, auf das Verbrechen, und auf die Verwerfung jener, welche die Haupttriebfeder, der Anlaß, die Ursache an dem Tode Jesu waren.

I. Die Bosheit der Priester hatte seinen Untergang beschlossen und ausgedacht.

Priester? — die doch im Gesetze und in den Propheten besser bewandert waren, als andere, und also mehr Einsichten haben sollten —

— die auf dem Stuhle Mosis saßen, und also dem Volke in allem gute Beyspiele und Anleitung geben sollten —

— die doch die Reinigkeit der Lehre und die Größe der Wunderzeichen des Messias leichter begreifen, und also mehr beherzigen sollten.

Diese Priester, und alles, was zu ihnen gehörte, Schriftgelehrte und Pharisäer — zeigten sich ganz allein als Feinde Jesu, und haben seinen Untergang beschlossen, und ausgedacht.

Warum beschlossen? Aus Neid und Eifersucht, wie es sich immer zeigte, und wodurch? Durch die Reden. — Ihr sehet wohl, daß wir nichts ausrichten, sehet die ganze Welt lauft ihm nach. Joh. 12, 19.

— Durch die öftere Fragen. — Sie gaben acht auf ihn, und sendeten Leute aus, die ihm nachstellten, und sich anließen, als wenn

sie gerecht wären, damit sie ihn in der Rede fangen . . . möchten. Luk. 20, 20.

— Durch ihre verwegene Anschläge. — Und sie hielten einen Rath, wie sie Jesum mit List ergreifen und tödten könnten. Matth. 26, 4.

— Durch ihren gottlosen Kontrakt mit dem Verräther. — Da sie dieses hörten, erfreuten sie sich, und versprachen ihm Geld zu geben. Mark. 14, 11.

Und wie ausgedacht? — Durch erlogne Andichtungen wider seine Ehre. Er ist ein Sabbathbrecher — ein Aufwiegler — ein Freund der Sünder ꝛc.

— Durch falsche Zeugnisse vor Gericht. Die Zeugen besticht man; sie beweisen nichts; und kommen nicht einmal unter sich übereins.

— Durch politische Streiche beym Landpfleger. — Er verbiethet, den Tribut zu zahlen — er wirft sich zum Könige auf — du bist kein Freund des Kaisers, wenn du ihn loslassest ꝛc.

Dieß waren die Waffen der Bosheit in den Händen der jüdischen Priester. Aber, meine Herren! woher können wir doch auch einigermaßen uns vorstellen, daß diese unerhörte Bosheit herrühre? Woher können wir nur menschlicher Weise denken, daß Gott diese erschreckliche Blindheit bey den Dienern des Tempels vorzüglich zuließ? . . .

Sie waren Heuchler — und dienten dem Herrn nur, um von den Menschen gesehen und gelobt zu werden.

Sie waren Eigennützige — und brauchten den Dienst des Tempels nur, um ihren Vor-

theil — und nur den Zehnden von allem genau zu haben.

Sie waren Abergläubige — und hielten sich nur an Zeremonien und Gebräuche der Alten; das Gesetz Gottes und das Wesentliche war ihnen gleichgültig.

Sie waren falsche Staatisten — und glaubten den Römern schmeicheln zu müssen, um ihrer los zu werden, und um das Joch, das ihnen der Herr auferlegt hatte, zu zerbrechen.

Die Vorbereitung zum Sturze des jüdischen Volkes, und zu seiner Verwerfung, die schon so viele Jahrhunderte vorhergesagt worden, war also die Zulassung unwürdiger, heimtückischer und gottloser Priester. Die letzten Zeiten, wo die Sünden der Väter und alle Missethaten des hartnäckigen und widerspännstigen Geschlechtes auf einmal sollten gerechnet werden, wurden also durch das lasterhafte Betragen der Religionsdiener angekündiget. Der Blitz fuhr, um mich so auszudrücken, zuerst in den Tempel, der das ganze Land, die ganze Nation verwüsten, vertilgen, vernichten sollte. Die getreuen Leviten, die Phinees — die Esdra — die Nehemias waren verschwunden. Die Seher und Propheten und Gesetzverkünder hatten aufgehört. Ueberweißte Gräber stunden am Eingange des Heiligthums, und entehrten es. Blinde Hirten maßten sich an, die blinden Schafe zu leiten. Eine Natterzucht brütete in den Vorhöfen des Herrn ihre Vipern aus. Es war, wie Ezechiel sprach, weder Gesetz bey den Priestern, noch Rath bey den Alten mehr 7 — 26, und dann rückte der entsetzliche Tag der Rache in vollen Schritten an.

Das gemeine Volk folgte noch eine zeitlang Jesu nach. Es ehrte ihn noch als einen Mann der Wahrheit, durch den Gott Zeichen und Wohlthaten und Bekehrungen that. Aber es war noch zu blind, die Absichten seiner Führer zu entdecken; zu wankelmüthig, um sein Glück zu behalten; zu verstockt, um das Licht des Glaubens einzusehen. Das ganze Land war mit einer greulichen Finsterniß bedecket. . .

II. Die Grausamkeit der Priester hatte sein Leiden fortgesetzt, und wodurch?

Durch eigenmächtige Gefangennehmung Jesu —

Durch gewaltthätige Behandlung Jesu —

Durch ungerechte Ueberlieferung Jesu —

Durch beißende Beschimpfung Jesu —

Ich darf es euch nicht erst erklären, ihr wisset, was ihm in den Häusern der Hohenpriester geschah; was sie ihm vor den weltlichen Richtern thaten; was sie ihm, als er in ihrer Gewalt war, durch Andere zufügten. Ein Heyde suchte ihn zu retten; und sie drangen auf seine Verdammung. Er mochte ihn ihren Augen als den unglücklichsten und bedauerlichsten aus allen Menschen vorstellen, um ihr Mitleiden zu rühren, ecce homo; so war ihr Blutdurst dennoch nicht vergnüget. Er mochte ihm den boshaftesten Menschen an die Seite stellen, so war ihr Haß noch nicht gestillet. Er mochte ihn, wie einen der schuldbarsten Sklaven gezüchtiget und zerfleischet haben; so war ihre Rache noch nicht gesättiget. Der Richter mochte seine Unschuld erkennen und verbünden; so war ihre Raserey noch keiner Ueberlegung fähig. . . .

Angsthaft, in das Gerichthaus einzutreten, nahmen sie das Blut des Unschuldigen auf sich, und auf ihre Kinder. Bewußt des Gesetzes, Niemanden zu tödten, machen sie sich nichts daraus, den ungerechtesten Tod zu erzwingen ꝛc.

Sey also bey ihnen keine Rede vom Gesetze und von der Gerechtigkeit mehr; aber wo sind dann die Menschenrechte, die Natur, die Empfindung? — — Man muß nicht fragen; denn sie fragen auch nichts mehr, als ihre blinde Wuth, ihre unersättliche Leidenschaft, ihre mörderische Begierde. —

So denken die Ausleger des Gesetzes — so handeln die Aufbewahrer der Gebothe, so benehmen sich die Hüter der Bundeslade. Mehr Henkersknechte, als Friedensrichter — mehr Tyger, als Menschen — mehr Bösewichter, als Altardiener — ergreifen sie alle die schrecklichste Mittel, um ihr Ziel zu erreichen, die kein Lasterhafter unter dem Volke würde erdacht, gewagt, und angewendet haben.

Von Philistern, Moabitern und heydnischen Götzendienern könnte man es nicht erwarten; aber von den Priestern in Sion kann man es sehen, hören und mit Schrecken lesen.

Es ist in Wahrheit fürchterlich, meine Herren! daß jede unbezähmte Leidenschaft bey den Menschen, unsinnig, unersättlich und unbezwingbar wird. Es ist auf eine Art noch fürchterlicher für uns, daß wir sie auch bey dem schönsten Berufe, bey einem auserwählten Stammen, bey Vorgeliebten Gottes in Israel auf einen unerhörten Grad steigen, und die unseligste Wendung nehmen sehen. Der Blutdurst

und

und die Grausamkeit scheinen doch am wenigsten Eingang in die Stiftshütte zu haben. Die Engel des Friedens scheinen am mindesten zum Blutvergießen und Morden bestimmt zu seyn. Allein, es ist nichts so lasterhaftes und widernatürliches, zu dem ein verworfener Altarsdiener, den Gott aus seinem Munde gespieen, nicht endlich gelangen kann ꝛc.

III. Die Halsstarrigkeit der Priester hat seinen Tod vollendet; und wie?

Durch ihr Geschrey vor dem Richter, der ihrem Ungestümme nachgab.

Durch ihre Aufhetzung des Volkes, daß man einen Aufstand befürchtete.

Durch ihre schnelle Ausführung der Todesstrafe, damit man ihn nicht mehr retten könne. — Er gab ihnen aber denjenigen los, den sie forderten, und der wegen eines Todschlages und Aufruhres in den Kerker geworfen worden war; Jesum aber übergab er ihrem Willen. Luk. 23, 25.

Das Opfer der Welt ist also durch die Hände der boshaftesten Priester in der Welt gefallen. Das wahre Versöhnungsopfer ist von der Wuth der alten Schattenopferdiener verzehret worden. Die Krone, die Vollendung, das Sigill ihrer Missethaten war endlich der Gottesmord. —

Waren sie aber mit der Verdammung Jesu zufrieden? ...

Nein;

Nein; sie wollten noch Zuseher und Augenzeugen seiner Qualen seyn.

Nein; sie wollten noch die Spötter und Auszischer des Sterbenden seyn.

Nein; sie wollten noch Verfolger nach dem Tode seyn.

Wo anderer Menschen Rache sonst aufhört; da flammte die Wuth der Priester aufs Neue auf. Wo ein Feind den andern verläßt; da bewaffnen sie sich mit neuen Dolchen. Beym Grabe des Verfolgten, wo sonst jede Grausamkeit sanfter und mitleidiger wird, sammeln sie neue Kräfte wider Jesum.

Ihre Bewachung des Grabes, damit der Betrüger, wie sie sagen, nicht auferstehe —

ihre Bestechung der Soldaten, damit das Wunder nicht an Tag komme,

ihre Verdrehung der Wahrheit, damit sie keinen Glauben finde —

Kurz; sie sind noch Feinde Jesu, wenn er schon durch sie getödtet ist.

Andere Juden werden an ihre Brust klopfen, und den Sohn Gottes erkennen.

Andere werden glauben, wenn sie die Todten auferstehen, die Sonne sich verfinstern, die Felsen sich zersprengen sehen.

Andere werden seine Lehre umfangen, seinen Namen ehren, seine Religion schätzen. Aber der größte Hause der Priester wird fortfahren —

in ihren schrecklichen Vorurtheilen zu verharren, wider die Jünger, wie wider den Meister zu wüthen,

und in ihrer unverbesserlichen Verstockung zu sterben.

Ich rede nur von jüdischen Priestern, meine Herren! und wünsche euch nur an den Fluch zu erinnern, der von dieser ansteckenden Quelle her über das ganze jüdische Volk stromweise geflossen ist. Das Licht ist durch jene erlöscht, welche es hätten anfachen sollen, und bleibt noch immer erloschen. Die Verwerfung ist durch jene vollzogen worden, welche die Auswahl hätten handhaben und befestigen sollen. Die Ecksteine sind zuerst gefallen, und das ganze Gebäude liegt noch zertrümmert vor unsern Augen.

Ich behaupte bey weitem nicht, daß das gemeine Volk unschuldig war, und daß die wachende Rache Gottes es nur wegen Andern zermalmete. Aber wer war, frage ich — wer anders war das allgemeinste und thätigste Instrument zu seinem Untergange, als eben jene, die noch den Weinberg hätten hüten, die zerrissene Zäune ausbessern, und den Irrenden leiten sollen? Leset die schrecklichen Vorwürfe des göttlichen Heilandes; sie sind an Niemand so ausdrücklich, wie an die Lasterhafte auf dem Stuhle Mosis gerichtet. Leset die fürchterlichen Drohungen seines Mundes; sie trafen keine Sünder mehr, als die, so in dem Tempel wohnten. Leset die Leidensgeschichte Jesu des Gekreuzigten; keine haben mehr Antheil daran, als die Pharisäer, Schriftgelehrten und Hohenpriester. O! daß doch

mit

mit dem Untergange der Juden — der Schimpf, die Verfolgung, das Leiden Jesu, unsers Erretters aufhörte! daß mit dem alten Bunde auch die Treulosigkeit der Religionsdiener ein Ende hätte!! Judæos accusas; et te, qui eadem agis, condemnas, sagt ein Heiliger der letzten Zeiten ꝛc.

Zweyter Punkt.

Das sittliche Leiden Jesu Christi durch unchristliche Priester.

Was ist das sittliche Leiden Jesu? Ich verstehe hier die Uebertretungen des Gesetzes Jesu von untreuen Priestern — die Verderbniß der Sitten des Volkes wegen gleichgültigen Priestern — den Zerfall der Religion selber, durch ungläubige Priester. Jene verstehe ich von den Priestern, die, nach der Aussage des Apostels — den Sohn Gottes selbst wiederum kreuzigen und verspotten. — Hebr. 6, 6. Feinde des Kreuzes Christi, Feinde der Moral Christi, Feinde des Glaubens Christi verstehe ich.

Ich sehe es ein, ich handle eine traurige Sache ab; aber ich weiß, zu wem ich spreche; ich weiß, daß ihr, meine Herren! die Wahrheit gern ohne Schleyer betrachtet. —

Das ausgeartete christliche Volk ist so wenig, als das jüdische vor Gott unschuldig; aber viele Anführer davon sind nicht minder, als die Judenpriester, schuldbar. Wegen der Sünden der Propheten aber, und wegen der Missethat ihrer Priester ist es geschehen, und geschieht auch heut zu Tage — Warum?

1. Denn die größten Hindernisse der Besserung der Welt sind unthätige Priester —

2. Die größten Rechtfertiger der Laster bey der Welt sind ausgelassene Priester —

3. Die größten Verbreiter der Irrthümer in der Welt sind abtrinnige Priester.

Fraget die Heyden: Wer hat dergleichen greuliche Dinge gehört, welche die Jungfrau Israels übermäßig begangen hat. Jerem. 18, 13.

Was ist zuerst ein unthätiger Priester in der Welt? — Ich rede von unthätigen Seelsorgern allein. — Er ist ein Hirt, der stumm ist, — ein Arbeiter, der schläft — ein Knecht, der müßig da steht, — ein Wächter, der nichts sieht und hört, — ein Taglöhner, der in der Ferne ist, — ein Licht, das nicht leuchtet, — ein Sprecher, der nicht redt — ein Führer, der nicht geht — er ist ein abgestandenes Salz der Erde, er ist Alles, was ihr wollet, aber was er seyn sollte, ist er nicht. Keiner hat Verstand, keiner sucht Gott. Sie sind alle abgewichen, und zugleich unnütz geworden: keiner, auch nicht ein einziger thut Gutes. Röm. 3, 11, 12.

Gutes thun, heißt beym Hirten nicht nur, für sich sorgen; er muß für Andere eben so fleißig sorgen. Ein guter Mann seyn, ist beym Arbeiter nicht hinlänglich; er muß gut in der Arbeit und zum Arbeiten seyn. Nichts für sich veruntreuen, ist für den Diener beym Herrn nicht Lob genug; er muß zu seinem Dienste geschickt, und in selbem dienstig seyn. Er veruntreuet für den Herrn genug, wenn er seinen Nutzen weder befördert, noch seinen Scha-

den

den wendet. Er ist untreu genug, wenn er mit dem Talente nicht wuchert, wenn er es gleich nicht wegwirft, und nicht verliert. Arbeit ist des Geistlichen Pflicht; aber beym Seelsorger ist sie ein Verdingniß. — Bist du nicht um einen Groschen mit mir eins geworden? Matth. 20, 13.

Nun saget mir dann, meine Herren! wie kann die böse Welt gebessert werden, wenn Eifer, wenn Thätigkeit, wenn wahrer Willen an dem größten Theile der Priester fehlet? Wie kann der Weinberg in Aufnahme kommen, wenn nur Leute, die Hitze, Schweiß und Mühe fürchten, ihn auf sich haben? Wie kann der Acker gute und viele Früchte tragen, wenn seine Miethlinge nicht ackern noch pflügen, nicht säubern, noch ausreuten wollen? Wie kann das große Geschäft der Bekehrungen in der Welt gedeihen, wenn keine Apostel mehr, die sich dafür ganz opfern, vorhanden sind? .. Die Erndte ist zwar groß, der Arbeiter sind aber wenige. Matth. 9, 37.

Man muß euch nicht sagen, wo ein apostolischer, ein seeleneifriger Hirt oder wo ein Miethling in der Welt anzutreffen sey; ihr sehet es an dem Volke selbst, an der Ordnung in der Gemeinde oder an der Unsittlichkeit; an den guten oder an den schlechten Früchten sehet ihr es hinlänglich. Ihr unterscheidet sogar im Beichtstuhle die Gegenden, wo ein wachender oder ein schlafender Hüter wohnet; ihr entdecket an den Schafen, wer der Hirt, der sie anführet und auf gute Weiden bringt, oder sie verschmachten läßt, seyn könnte. Ihr findet selbst den entsetzlichen Abstand, der in wenig Jahren unter einem treuen oder treulosen Anführer in der Tugend

und

und Religion sichtbar und auffallend wird. Cadit asinus, et est qui adjuvat; cadit homo, et non est qui sublevet. *S. Bern.*

Man klagt über das Erdreich, daß es wild und hart geworden, und nicht mehr zu bearbeiten ist. Und ich klage über die Arbeiter, welche die Erde nicht mehr so behandeln, daß sie zu Früchten tauglich werden kann. Die Hände haben sich geändert, meine Herren! nicht der Grund; der Pflug ist still gestanden, nicht der Boden hat seine Natur verloren; die Arbeit hat abgenommen, nicht der Sand, und nicht die Steine sind neu erschaffen. Bey Menschenalter hat die Welt eine schlechtere Gestalt bekommen, und ist in den Sitten jämmerlich zerfallen, weil nur weltliche Geister den Geistlichen spielen. Unsere Väter lebten noch in einer weit bessern und auferbaulichern Welt. Warum? Weil die Religion noch häufigere Männer zählte, die mit Leib und Seele für die Sache Gottes stritten, die mit Lehre und Beyspielen ihre Wegweiser waren, und die auch eine dürre Wüste durch unermüdeten Fleiß fruchtbar und ergiebig würden gemacht haben.

Leset die Geschichte, die Jahrbücher aller Zeiten und Religionen, und ihr werdet finden, was für einen erstaunlichen Einfluß auf alle Völker ihre Religionsdiener gehabt haben. Bey allen Sekten, die um uns her wohnen, was steifet die Sektierer am meisten in ihren Irrthümern, was bringt ihnen einen unversöhnlichen Haß gegen die Katholicität bey, was unterhaltet und verewiget, so zu reden, ihre Blindheit, was macht ihre Fehler gleichsam unüberwindlich, als der Jast ihrer Wortsdiener, ihre stillen Ränke uud ihre stete Bemühungen wie-

der die Empfindungen der christlichen Wahrheit? Ich schäme mich, derley Beyspiele für katholische Priester anzuführen; aber sie beschämen doch unsre Schläfrigkeit, und zeigen uns, was wir im Guten thun könnten, da sie im Bösen so viel ausrichten, und so viel unternehmen. Es wäre jämmerlich wenn man annehmen müßte, die Hölle hätte fleißigere Arbeiter, als der Himmel hat; die Apostel der Lüge wären unermüdeter in ihrem Handwerke, als die Verkünder des Evangeliums in ihrem großen Berufe; und die Diener der Finsterniß wären unveränderlicher in ihrem Plane, als viele Diener des Lichtes in ihren Entwürfen. Man weiß wohl, daß auch ein beflissener Seelsorger nicht alle Seelen, die unter seiner Wache sind, auf den rechten Weg bringen und erhalten kann, wie er will und wünschte. Man weiß, daß sogar die Apostel nicht die ganze Welt bekehret und gebessert haben. Man weiß, kurz zu sagen, die Scheingründe, mit denen man nicht selten seine strafbare Saumseligkeit zu bedecken sucht. Allein, wer fordert dann, daß die ganze Welt durchaus eine neue Welt werden solle? Wer fordert was anders, als daß ein jeder aus uns das thue, was er vermöge seines Amtes zu thun schuldig ist? Wer fordert was anders, als daß wir das seyn, zu was uns Gott bestimmet und wir uns selbsten freywillig entschlossen hatten, nämlich Alles zu thun, was zur Ehre Gottes, zum Heile des Nächsten, und unsrer eigenen Vervollkommung immer möglich ist? —

Dieß Alles, meine Herren! ist eben unser große Vorwurf — dieß nicht thun, ist die beständige Anklage wider unsre Unthätigkeit. — Die meisten thun nach Erforderniß ihrer Pflicht — nach

der

der Noth ihrer Kirchgenossen — nach der Gefahr der Zeiten viel zu wenig. Viele aber thun zum Heile Anderer so viel, als Nichts, und Andere zuweilen noch weit Schlechters, als Nichts. Ein schlechter Prediger, dem Alles gut, oder Alles zu viel ist, thut eigentlich so viel als Nichts: und ein schlechter Beichtvater, dem Alles gleich ist, thut Schlechters, als Nichts. Die besten Pfründen, die just mehr geistliche Arbeit, und mehr zeitlichen Lohn darbiethen, und also unsern Fleiß vor Gott und der Welt noch mehr entzünden sollten, scheinen geradehin nur dazu zu taugen, die unthätigsten Priester zu machen. Er ist reich — sagt der Bauersmann nach seinen Begriffen — er predigt nicht mehr, unser Seelsorger, und nimmt sich unser nichts mehr an; er haltet einen Vikar, läßt die Kapuciner kommen, und ißt und trinkt und ruhet dafür. —

Diese Thatsache ist nicht selten unter uns, und man sieht klar daraus, was für ein Geist des Amtes, was für ein Seeleneifer in manchem Priester verborgen liegt. Sie setzen sich in Ruhestand oder vielmehr in Müssiggang, bevor Alter oder Krankheit sie berechtiget; sie brauchen Invalidenvortheile, noch ehe sie der Kirche würdig gedienet, oder ihren Nutzen befördert haben. Aber, meine Herren! wollet ihr am Tage des Gerichtes auch einen Substitut für das Heil der Seelen, die euch anvertraut waren, vorstellen? Wollet ihr die Verantwortung Andern auftragen, und für euch nur das Einkommen behalten? Du Menschenkind! weissage von den Hirten Israels, weissage und sprich zu den Hirten: dieß sagt Gott der Herr: Wehe den Hirten Israels, die sich selbst weydeten! Werden denn die Heerden nicht von den Hirten geweidet? Ihr habet

die

die Milch gegessen, euch mit der Wolle bekleidet und geschlachtet, was fett war: meine Heerde aber habet ihr nicht gewendet. Was schwach war, das habt ihr nicht gestärket; was krank war, das habet ihr nicht geheilet; was verwundet war, das habet ihr nicht verbunden; was verworfen war, das habet ihr nicht herbey geführt, und was verloren war, das habet ihr nicht gesuchet; sondern ihr habet strenge und hart über sie geherrschet. Also sind meine Schafe zerstreuet worden, weil kein Hirt vorhanden war. . . Ezech. 34, 2. 3. 4. 5.

O! wenn die Geistlichen der Sache nach wären, was sie dem Titel nach sind; — ich will sagen — wenn sie alle ehrwürdige Männer in ihrem Betragen und geistliche Männer in ihren Absichten wären, wenn sie nur ein Herz, wie nur einen Beruf, mit einander hätten, für die Religion zu leben — wenn ihr einziges Augenmerk und ihr ganzes Verlangen darinn bestünde, sich und Andere selig zu machen — könnte es alsdann wohl möglich seyn, daß der Eifer der Gläubigen so sehr erkaltet, daß der Unglauben so sehr überhand genommen, und die Sitten so allgemein verdorben wären? Nein, nein, Ninive hätte in der Asche und im Bußkleide seine Sünden beweinet; Tyrus und Sidon hätten ihre Ausschweifungen nie so weit getrieben; das Unkraut hätte niemal überhand genommen; der Herr hätte eher Wunder gethan; die Hölle wäre geschwinder erstummet; der Erbtheil Christi wäre nicht so schändlich zerrissen. Die Städte, die Dörfer, die Gemeinden, die Provinzen, die Reiche, die Hohen und Niedrigen im Volke, hätten ihrem brennenden Eifer und ihren schönen Beyspielen unmöglich widerstanden. Der Unglaube selber hätte sich in

Schlupf-

Schlupfwinkel verstecken, oder öffentlich zu Schanden werden müßen; und die Fahne des Glaubens, unter die wir Alle geschworen, wäre nie zur Schande und zum Gelächter in der heutigen Welt geworden. . . . Es ist betrübt genug, daß diese schändliche Unthätigkeit für die Religion nicht nur ein Vorwurf für die mindere Klerisey, sondern oft ein Brandmal auch für die ersten Hirten und Aufseher der Kirchen ist. Es ist schrecklich genug, daß man auch unter Katholiken Annas und Kaiphas, nicht bloß untergeordnete Tempeldiener, die sich wider Christum bewaffnen, und wider ihn zum allgemeinen Aufstand Anführer werden, findet. . . . Aber Alles und Alles zusammengenommen, muß doch jeden unbefangenen Menschen überzeugen, daß unthätige Priester das größte Hinderniß an der Besserung der Welt sind.

Noch mehr. Unthätige Priester sind auch ein Hinderniß am Nutzen der thätigen Priester selbst. Sie unterdrücken oft ihr Ansehen, so viel sie können; sie nehmen das scheue Laster unter ihren Schutz; sie klagen selber über gar zu weit getriebene Strenge u. s. w. Sie sind untreue Anführer, die nur retiriren, da Andere tapfer vorwärts rücken, und dadurch den Sieg der Religion erschweren. Zelus est effectus amoris, ergo qui non zelat, non amat: qui non amat, manet in morte. S. *August.*

II. Ausgelassene Priester sind die größten Rechtfertiger der Laster in der Welt.

Allezeit mit ihrem bösen Beyspiele, das sie nicht verheimlichen können —

Nicht selten auch mit ihren schlechten Reden, die sie nicht zurückhalten wollen.

Ihr Beyspiel —

bey den Mehresten schwächet es das Ansehen der Religion —

bey Vielen nimmt es den Schrecken der Religion —

bey Anderen verdunkelt es die Wahrheit der Religion.

Ich habe es gesagt, meine Herren! viele materielle Christen schätzen die Religion gleichsam nur nach dem Vertrauen, Liebe und Achtung, die sie von den Religionsdienern haben. Das einfältige und unerfahrne Volk glaubt seinem Hirten, weil er Hirt ist, und ihn als solchen erkennt; es fragt aber ihm und seinen Lehren nichts mehr nach, sobald es ihn, um seiner Sitten willen, gering zu schätzen anfängt. Es hält sich selten an den Spruch des Erlösers, daß es nämlich thun soll, was ihm die Pharisäer sagen; und nicht sagen, es sey allezeit recht, was sie thun. Es glaubt, das Reden sey nichts, wo das Thun nicht ist; und es könne die Last sicher abwerfen, die man ihm zumuthen will, ohne sie selbst zu berühren. So lang es also kein Mißtrauen auf den Priester hat, so hört es seine Stimme: sobald es aber seine Ausschweifungen sieht, oder vernimmt, so ist sein Ansehen hin, und mit ihm auch das Ansehen der Religion. Es hat ihn beständig vor Augen; und da es ihn, als den einzigen Mann im Lande kennt, der sich bey ihm, vermöge seines Amtes, der Tugend annehmen, sie einflößen, und verkündigen soll, ist es auf alle seine Schritte äußerst aufmerksam, und glaubt an ihm

Alles

Alles zu sehen, was ein Tugendhafter thun soll. Findt es nur das Gegentheil von dem, was es erwartete; sieht es an seinem Seelsorger vorzüglich einen ausgelassenen und frechen Menschen; so wird seine Abneigung und Verachtung so groß, daß es nicht bloß seine Person, sondern seinen Stand, nicht allein ihn, sondern alle Geistliche ohne Unterschied zu hassen und zu verfluchen anfängt. Es giebt dabey genug verkappte Feinde der Klerisey, die das gemeine Volk in dieser üblen Stimmung gegen das Priesterthum beflissentlich steifen; Alles, was sie von armseligen Geistlichen hin und her gehört, emsig zusammentragen; Alles vergrößern und noch mehr erlügen, und es endlich auf den verderblichen Grundsatz, der heut zu Tage so sehr im Schwunge ist, unvermerkt hinleiten: Die Pfaffen sind alle gleich, sie sind nichts nutze, es ist keinem zu trauen. . . . Ist einmal dieß schreckliche Vorurtheil in dem unwissenden und starrsinnigen Pöbel eingewurzelt, so gilt Alles, was der Geistliche auch Gutes sagt, nichts, und das Heilige, was er thut, wenig mehr. Der Dienst wird mit dem Diener verspottet, die Arbeit mit dem Arbeiter geringfüget, und die Religion wird von einer der anzüglichsten Seite her herabgewürdiget. —

Darum rufet uns der Weltapostel so vielmal zu: Lasset uns Niemand ein Aergerniß geben, damit unser Amt nicht gelästert werde. 2. Kor. 6, 3.

Man wird unser Amt so wenig in Ehren halten, als uns; man wird den Herrn ausschelten, wie seine Diener; und man wird für den Glauben wenig Ehrerbiethung mehr haben, wenn man die ersten Gläubige ihn auf die allerschändlichste Art entehren und lästern sieht.

Nun, meine Herren! nach diesen richtigen Grundsätzen, und täglichen Erfahrungen ist es nicht mehr schwer einzusehen, warum in unseren Zeiten die heilige Religion bey vielem Volke, das sonst noch nicht das ausgearteste ist, in so schlechtem Ansehen steht, daß man ihre Zeremonien für nichts hält, ihre Gebothe wegen nichts übertritt, und ihre erhabene Moral für übertriebene Strengheiten ausschreyt.

Der heilsame Schrecken für die Religion nimmt handgreiflich ab. —

Wenn der, so das Geboth des Monarchen verkündet, selber darüber lachet, wie soll es der Zuhörer wohl respektiren? Wenn der, so die Gesetze auslegen soll, keines davon haltet, wie wird seine Erfüllung Anderen am Herzen liegen? Wann selbst der Handhaber der Ordnung keine Ordnung will, wie werden Andere sich in selbe schicken?

Die erste Wirkung hievon ist, daß man die Abgesandten des Herrn mit allen ihren Aufträgen verspottet, und sie als schlechte Leute behandelt.

Wehe dir, Räuber! wirst du nicht auch beraubet werden? Und dir, du Verächter! wirst du nicht auch verachtet werden? Wann du das Rauben vollbracht hast, so wird man dich auch berauben, und wann du des Verachtens müde bist, und aufhöreſt, so wird man dich auch verachten. Isa. 33, 1.

Die zweyte Wirkung davon ist, daß man den Herrn selbst, der nur untreue und schalkhafte Diener hat, nicht mehr erkennet. Seine Befehle scheinen gleichgültige Sachen, seine Drohungen unbe-

deutende Ausdrücke, seine Versprechungen unverbürgte Sägen — warum? Seine eigene Hausgenossen halten die Befehle nicht, fürchten die Drohungen nicht, suchen die Belohnungen nicht — seine Hausgenossen, sage ich, die ihn näher kennen, besser befolgen, und aufrichtiger lieben sollten. Es ist ein Irrthum vom Volke — dieß ist mehr, als gewiß: aber dieser Irrthum ist so allgemein, und in gewisser Hinsicht so natürlich, daß man sich mehr verwundern müßte, wie er das Volk nicht ansteckte, als man sich jetzt entsetzt, daß er so gräuliche Verwüstungen unter demselben anrichtet. —

Alle Ruchlose und alle Sünder in der Welt beruhigen sich immer mit dem unglücklichen Grundsatze: Die Geistlichen sind um nichts besser, als wir. . . . Wenn sie in Himmel kommen, so gehören wir auch darein. . . . Mit Beyspielen von Anderen schützen sie sich immer wider den Schrecken, den die Religionslehrer in ihnen hervorbringen; mit Vorwürfen unsrer Unempfindlichkeit suchen sie die ihrige in allen Anlässen zu rechtfertigen.

Es scheint, Himmel und Hölle, Tod und Ewigkeit habe nicht so vielen Eindruck auf ihre Seelen, als das zügellose Leben der Priester auf sie hat. Sie beben vor keinem Abgrunde mehr, wo sie den Hirten voraus haben; sie denken an keine Rache, wo sie einen ungestraften Anführer zu sehen glauben; sie hören keine Warnungen, wo sie keine sichtbare und erschütternde Beyspiele der Heimsuchung vor sich sehen — Warum?

Die Wahrheit der Religion verdunkelt sich bey ihnen durch das Beyspiel der Priester.

Die

Die praktischen Gründe sind beym gemeinen Haufen immer stärker, als die theoretischen; und das rohe Volk unterscheidet selten unter den Wahrheiten des Verstandes und der Unwahrheit des Herzens, oder der Leidenschaften. Es hält die Lehren, die ein Priester vorträgt, aber sie nicht ausübet, für Fabeln. Es bildet sich ein, sein Pfarrer halte sie selbst für nichts anderes; und die Mühe, die er noch nähme, sie Anderen zu sagen, sey nur ein Taglöhnergeschäft, für das er bezahlt ist. Es sieht mehr auf seinen Wandel; und dieser ist seine Religion und sein Evangelium. Was es hört, scheint ihm leeres Geschrey. Wenn einige noch Aergere es ihm auch gut auslegen wollen, so wünschen sie ihm Glück, daß er sein Blendwerk wohl zu verkaufen, und die Einfältigen zu führen weiß. Sie reden von ihm, als von einem Schauspieler, der alle Personen gut vorstellet; und sie würden ihn, wenn sie seine Richter wären, als einen Religionsgauckler, und als einen Volksbetrüger verdammen. Sie halten also in Kurzem die ganze Religion weiter für nichts, als eine menschliche Erfindung, die nur denen zum Besten gedeihet, welche Diener derselben sind, und von ihren Lehren nur diejenigen annehmen, die ihnen gefallen, und ihnen wenig Mühe, aber viele Ehre und Ansehen verschaffen. Es scheinen euch dieses Lästerungen wider den heiligen Priesterstand — meine Herren — Lästerungen, die eure frommen Ohren entsetzen. — Aber es sind, leider! in der heutigen Welt Thatsachen; es sind die gewöhnlichen Waffen, welche die Ungläubigen unserer Zeiten wider die Religion mit so betrübtem Erfolge gebrauchen; es sind die täglichen Vorwände, unter denen man dem Volke Aufruhr und Unglauben vorprediget und in die Herzen drücket. Böse

Prie-

Priester in einer Gemeinde sind gleichsam das Signal, daß die Hölle ihre Trabanten, wie Wölfe unter eine Heerde aussenden, und Verwüstung aller Orten ausbreiten wird. Schlechte Priester sind die Kaparre, daß es den Verführern glücken, und ihre Grundsätze tiefe Wurzeln schlagen müssen. — Also wird der Priester wie das Volk seyn: darum will ich ihn wegen seines Wandels strafen, und ihm nach seinen Anschlägen vergelten. Sie werden essen, und nicht satt werden; sie haben gehuret, und nicht aufgehöret: denn sie haben den Herrn verlassen, und sein Gesetz nicht gehalten. Unzucht, Wein und Trunkenheit benehmen den Verstand. Osee 4, 9. 10. 11. —

Schlechte Beyspiele reden zwar genug; aber ausgelassene Priester sind nicht allemal damit zufrieden.

Schlechte Reden, ärgerliche Gewissensentscheidungen, gottlose Grundsätze müssen noch vollenden, was an der gänzlichen Verführung des Volkes fehlte. Daß der Mund schweige, wenn das Herz voll ist, ist eine Kunst, die Wenige kennen; und zuweilen am wenigsten gerade jene Geistliche, die im Grunde verderbt sind. Man muß aber auf jene Zeitpunkte Achtung haben, wo sie ungescheut reden dürfen, wie sie denken, und also verrathen, wer sie sind.

In lustigen Gesellschaften werden sie scherzweise die Schlechtheit ihrer Moral an Tag geben.

In frechen Gesellschaften werden sie vertheidigungsweise die Falschheit ihrer Theologie nicht lange verbergen.

In heimlichen Gesellschaften werden sie die verderbten Empfindungen ihrer Leidenschaften ohne Rückhalt äußern.

Serpit hodie, sagt der heilige Bernard, putrida labes per omne corpus Ecclesiæ, et quo latius, eo desperatius, quo inimicus est interius. Nam si insurgeret apertus hæreticus, mitteretur foras; si violentus inimicus, absconderet se ab eo. Nunc vero quem ejiciet, aut quo abscondet se? omnes necessarii, et omnes adversarii. *S. Bern. Serm.* 33. *in Cant.*

Ach; meine Herren! wenn ich euch hier die schreckliche Folgen, wie in einer Reihe, vorstellen könnte, welche die Reden und Thaten und die Ausschweifungen eines bösen Priesters unter dem gemeinen Volke haben; wenn der Vorhang könnte weggezogen werden, der uns dasjenige verhehlet, was in dem Innersten der Gewissen vorgeht, was für Sünden, was für Gotteslästerungen, ja, was für abscheuliche Verspottungen der Religion würden wir nicht gewahr werden? Was für entsetzliche Zweifler würden wir nicht erblicken, die in den Ausschweifungen durch Priester selbst sind befestiget worden? Was für gute Seelen, die von Natur tugendhaft waren, welche aber auf tausenderley Arten in üble Praktiken und Laster unversehens gestürzet sind? Wie viele Fromme, die im Guten noch nicht gesteifet waren, die vermöge der schlechten Grundsätze, die sie gehört, wieder auf ihre ersten Irrwege ohne Scheu zurückgekehret? wie manches unschuldige Herz, das schon in den ersten Jahren seines Lebens ist vergiftet worden? Was für gottlose Auslegungen in Ansehung der Heiligkeit und Verbindlichkeit des Gesetzes, die aus einer einzigen Rede herausgezogen werden?

Ja,

Ja, was sage ich? — wir würden sehen, daß alle diese Ungeheuer und noch viele andere, die das Aug nicht gesehen hat, und welche die Zunge zu nennen sich scheuet, aus einer einzigen Brut, aus der nämlichen Quelle hervor kämen, und sich allenthalben verbreiteten. Ich muß es euch offenherzig gestehen, meine Herren! ich habe wenige Weltliche, aber Geistliche habe ich über die Ohrenbeicht, als eine unnütze und erst neu erfundene Sache ihr schreckliches Gespötte treiben gesehen.

Ich habe wenige Weltliche, aber Geistliche habe ich über geistliche Hierarchie, über Pabst, Konzilien und Bischöfe auf die schlechteste Art spötteln gehört. Ich habe wenige Weltliche, aber Geistliche habe ich gekannt, die ganze Lobreden auf den verdammten Neuerungsgeist in der Religion und in der Kirchendisziplin öffentlich hielten.

Was konnte man da im Heimlichen vermuthen? Was mußte man sich für die unglückliche Gemeinde, bey der sie angestellt waren, für Lehren, und Unterrichte und Grundsätze denken? Loquela tua manifestum te facit. —

Ihr erinnert euch noch, meine Herren! an jene unselige Epoche, wo ein großmüthiger, aber betrogener Fürst, auch in diesen Gegenden, unter dem Namen der Aufklärung, den verderblichen Saamen der heutigen Afterphilosophie auswarf; an jene verhaßten Zeiten, wo man, unter dem Titel der Verbesserung, alles Gute stürzen, alles Religiöse verbannen, und die Religion, wenn es möglich gewesen wäre, eines langsamen Todes wollte sterben lassen. —

Wer waren die ersten Rathgeber, als Geistliche?

Wer waren die stärksten Beyfallklatscher, als Geistliche?

Wer waren die eifrigsten Vollzieher, als Geistliche?

Wer waren die furchtsamsten Anbether, als Geistliche?

Non est malum in civitate, quod non fuerunt cives — könnte man auch von den Wunden, die der Kirche geschlagen worden sind, sagen. Das gemeine Volk äußerte mehr Katholizität, als viele Altarsdiener; es hielt fester auf die Uebergabe der Väter, als viele Augenhirten; es hinderte sogar Manchen, daß er seine Blöde nicht zeigen, seine Grundsätze nicht auskramen, und seine Menschengefälligkeit nicht realisiren durfte, um nicht, wie mancher Helfershelfer, ewig gebrandmarkt zu werden.

Gottlob! die Zeit dieser Versuchung, wo die Gedanken vieler Herzen entdeckt worden, ist vorbey; ein eben so christlicher, als großer Monarch hat der Kirche in seinem Lande Ruhe und Glanz und Schutz verschaffet. Viele Petrusse sind auf die Stimme einer Magd gefallen: aber haben vielleicht zu wenig bitterlich geweinet. Sie waren schwachherzige Männer. Viele haben der herrschenden Parthey das Wort geführt, um sich beliebt zu machen. Sie waren mehr der reichen Lazarussen, als Christi Freunde. Viele haben ihre eigene Grundsätze mit fremden ausgekramet. Sie waren neumodische Theologen. Kurz, vor den Menschen ist Alles vorbey; wie es vor dem ewigen Richter stehe, wird der Tag der Rechenschaft beweisen.

Mein

Mein Gott! muß dann nichts so Böses, nichts so Gefährliches in der Welt seyn, das nicht auch unter den Geistlichen seine Vertheidiger und Rechtfertiger finde?

Gräuliche und wunderbare Dinge haben sich im Lande zugetragen. Die Propheten haben Lügen geweisaget, die Priester haben mit Händen darüber gefrohlocket, und mein Volk hat an solchen Dingen eine Lust gehabt, wie wird es ihm endlich ergehen? Jerem. 5, 31.

3. Abtrinnige Priester sind endlich die größten Verbreiter der Irrthümer in der Welt.

Ich will die Gräuel der Verwüstung, welche unglückliche Priester vom Anfange des Christenthumes bis auf den heutigen Tag in der gläubigen Welt angerichtet haben, nicht anführen. Ihr wisset sie, meine Herren! und das bloße Andenken davon muß eure, wie meine Seele, bitter quälen. Es ist verdemüthigend für schwache, anfeurend für wahre, lehrreich für alle Geistliche. Der Abtrinnige ist nur seine eigene Schande unter rechtschaffenen Mitbrüdern; aber das Unheil vieler Gläubigen, die er verführet. Und wie viele Abtrinnige, wie viele Verräther hat die Welt gesehen? Veteres scrutans historices invenire non possum scidisse Ecclesiam et populos seduxisse, præter eos, qui Sacerdotes a Deo positi sunt. *S. Hieron.*

Abtrinnige von Jesu Christo durch offenbare Trennungen.

— von der Kirche durch eingensinnige Spaltungen.

— von

— von der Disciplin, durch gefährliche Neuerungen.

— von dem Staate, durch die Theilnahme an den Revolutionen.

— von der guten Ordnung, durch Unterstützung der Mäutereyen.

Wo ist ein Irrthum im Glauben, den nicht abtrinnige Priester ausgehecket, oder unterhalten, oder verbreitet haben? Wo ist eine Rebellion im Staate, wo nicht gewisse Priester darunter stecken? wo ist ein Trupp von schlechten Revolutionsmännern, wo nicht Priester auch ihre Rolle spielen... Erhebet nur eure Augen, und sehet in der Welt herum; sehet die Gegenden, wo der elende Freyheitsbaum, die Fahne des Unglaubens, der Verwilderung und der Laster wehte, und ihr werdet aller Orten auch ausgeartete Priester mit dem Kriegsvolke vermischet, mit den Barbaren verbrüdert, mit dem Gottlosen an der Spitze wahrnehmen. Denket und leset die gräulichen Geschichten der Klubbe, der Logen, der Geheimniß-Winkeln... und ihr werdet niedere und höhere Geistliche in der Liste der Verbrüderten entdecken.

Doch, ich schweige. Ja, wird man mir antworten, — auch dieses alles sollte man, vor der ehrlichen Welt nicht sagen, um sie nicht zu ärgern... Meine Herren! wie will man es geheim halten, da alle Augen sehen, alle Bücher es verewigen, alle öffentliche Blätter es erneuern, alle Rechtgläubige es beseufzen, und die böse Welt selber darüber frohlocket?

— Die

Die Apostel haben uns zur erschrecklichen Warnung die Verrätherey des Mitapostels nicht verhehlet. Moses hat seinem Bruder, der an dem goldenen Kalbe Antheil hatte, nicht geschonet; die Propheten haben von den Lasterthaten der Tempeldiener nicht geschwiegen; die Kirche hat ihre Bannflüche, ihre Zensuren, und ihre Thränen nicht verheimlichet. Die Welt muß wissen, daß die katholische Kirche derley Ungeheuer verabscheuet und verfluchet; daß sie zwar von uns ausgegangen, diese Männer Belials, aber daß sie einmal zu uns gehörten. Das christliche Volk muß wissen, vor wem es sich hüten, und was es allezeit von Gott bitten soll. Es muß sich vor Miethlingen scheuen, weil sie nur rauben und morden würden. Es muß Gott um Hirten nach seinem Herzen bitten; es muß sie aufsuchen, wo sie immer sind, und wenn sie wirklich bey ihm sind, sich ganz in ihre Hände werfen.

Sogar die Geistlichen selbst, die doch unschuldig sind, müssen wissen, wie weit die Engel der Hoffart stürzen, wie weit ein schlechter Beruf oder schlechte Treue im Berufe der Menschen in der Gottlosigkeit führet, wie weit oft die fürchterlichen Urtheile Gottes über unwürdige Kirchendiener gehen. — Ein Priester, ich habe es mehrmal gesagt — ein Priester ist immer ein außerordentliches Geschöpf von äußerster Wichtigkeit. Da er, vermöge seines Berufs, seines Gewalts, und seiner Würde über die Erde erhoben ist, so muß er entweder, wie Jesus Christus, die wahre ehrene Schlange, alles nach sich ziehen: oder er muß, wie der Drache in der Offenbarung, alle Sterne, die an ihm hängen, das ist, alle sich ihm ergebende Seelen, mit sich in den Abgrund stürzen. Er ist für

Andere

Andere zum Tode oder Leben. Erbauet er nicht; so ärgert er. Macht er nicht lebendig; so würget und tödtet er. Ist sein Lebenswandel kein Muster: so ist er der größte Stein des Anstoßes. Prediget er durch sein Verhalten die Gottesfurcht nicht, so so wird das Laster von ihm eingeflößet, unterstützet und vermehret.

Die offenbar abtrinnige Priester sind dem guten Christenvolke weniger gefährlich, weniger schädlich, als die heimliche Abtrinnige im Herzen und in Werken. Sobald sie die Maske abwerfen, so kennt man sie für das, was sie sind; so lang sie aber die Larven tragen, scheinen sie oft etwas, das sie nicht sind. Die Stimme ist zwar Jakobs Stimme, die Hände aber sind Esaus Hände. Genes. 27, 22.

Ich weiß, sagte Paulus bey seiner Abreise von Ephesus, daß nach meiner Abreise reißende Wölfe unter euch kommen, und die Heerde nicht verschonen werden. Aus euch selbst werden sich Männer hervor thun, die eine verkehrte Lehre vortragen, um Jünger an sich zu ziehen. Apostelgesch. 20, 29. 30.

Daher hütet euch — sagte der Heiland in der nämlichen Absicht — vor den falschen Propheten, die in Schafsfellen zu euch kommen, innwendig aber reißende Wölfe sind. Matth. 7, 15.

Diese äußerliche Schafsfelle, meine Herren! machen oft eine Zeitlang den heimlichen Abtrinnigen unkennbar: diese Schafsfelle, sage ich, dienen ihm in gewissen Anlässen, seine innerliche Mordsucht, als Wolf zu verbergen. Aber aus den Früch-

ten

ten wird man ihn bald erkennen; oder sammelt man auch Trauben von den Dörnern, oder Feigen von den Disteln? — —

Was wollet ihr lang versteckte Teufel seyn, ihr Söhne des Unglaubens? — — Was wollet ihr in Geheim eurem Volke einrathen, den Barabam zu begehren? Rufet vielmehr, ohne andere Stimmen zu miethen, offenbar, kreuziget ihn — kreuziget ihn.... Eure Aergerniß hat es schon lange in der Stille gerufen, euer Wunsch ist es schon lang gewesen, und schon lang habet ihr euch mit Mordanschlägen wider Christum abgezehret. Euch hat man es zu verdanken, daß der Glaube der Völker erlischt, daß die Andacht der Frommen abgenommen, daß die Schwachen durch nichts mehr unterstützet werden, daß die Freygeister in ihren Systemen so weit fortrücken, und daß die Religion nur ein Spielwerk, ein Spott, und die Verachtung der Nationen geworden ist. Auf euch, ihr sittliche Mörder Jesu! wird sein Blut und das Blut seiner Gläubigen, auf euch, auf eure Häupter, und auf eure Seelen fallen!!! Propter vitia Sacerdotum Dei sanctuarium destitutum est. *S. Hieron. Ep.* 48.

Wehe dem gläubigen Volke, dem Gott in seinem Zorne solche Priester zuläßt! — Die Sünden der Heerde müssen die göttliche Gerechtigkeit unbeschreiblich aufgebracht haben, wenn sie gestattet, daß dergleichen Wölfe in den Schafstall kommen.

Ihr, ihr Weltmenschen, freuet euch oftmals darüber. Die Fälle und Schwachheiten der Geistlichen sind gemeiniglich der Gegenstand eures Spottes und eures Tadels. Aber ihr sehet nicht ein,

daß

daß ihr unordentlicher Lebenswandel eine Strafe für eure Sünden und Laster ist. Ihr erkennet nicht, daß die schrecklichste Heimsuchung, die Gott über ein Volk ergehen läßt, darinnen bestehe, daß er ihm einen ungläubigen Priester und ärgerlichen Kirchendiener giebt. Zittert, ihr Christen! und befürchtet, Gott möchte euch mit dieser tödtlichen Geißel schlagen. Er hat euch mit öffentlichen und allgemeinen Unglücksfällen, mit der Plage des Kriegs, mit unfruchtbaren Jahren, mit erstaunlichen Auflagen, welche die öffentliche Angelegenheiten erfordert haben, und durch ein fast allgemeines Elend heimgesuchet. Der leibliche Tod ist vielmal vor euern Augen, an eurer Seite erschienen; und hat euch auf bessere Gedanken und Entschlüsse führen wollen. — Alle diese Plagen aber haben es nicht dahin gebracht, daß ihr zu dem Herrn zurückkehrtet; und es hat geschienen, als ob eure Sünden mit euern Unglücksfällen sich nur vermehrten. Was für eine neue Strafe, spricht der Herr, kann ich über mein Volk kommen lassen, da es seine alte Uebertretungen durch neue vermehret? Ich will ihm ungläubige Hirten und Lehrer, und ärgerliche oder gewinnsüchtige Kirchendiener erwecken, die ihm helfen sollen, sich in das Verderben zu stürzen, und mich ganz und gar vergessen. Das ganze Haupt ist krank. Deine Fürsten sind Abtrinnige und Diebesgesellen. Isa. 1, 23.

Doch nein, großer Gott! übe diese deine höchste Rache, die nur in deinem Grimm über den Erdboden kommen kann, nicht aus! die Wunden sind bereits häufig und groß genug, und schon lang genug bist du von abtrinnigen Jüngern beschimpfet und entehret worden. Deine Kirche hat schon genug über die Untreue ihrer Diener geweinet! Die

Welt iſt ſchon lang geärgert, verdorben, verführet worden! Plurimi conſiderantes Clerici ſceleratam vitam, et ex hoc vacillantes, imo multoties deficientes in fide, vitia non evitant, Sacramenta deſpiciunt, non horrent inferos, cœleſtia minime concupiſcunt. *S. Bern. de* 12. *Pæn. imped. Serm.* 19. Kehre dich zu uns, du Gott der Heerſchaaren: ſchaue vom Himmel, ſieh und beſuche dieſen Weingarten, der durch deine Rechte gepflanzet worden, und ſtell ihn wieder her. Pſalm 69, 15. 16. Schenke ihm gebeſſerte Arbeiter, oder ſchlage die Unverbeſſerlichen mit dem Tode zur Lehre Anderer. Erhalte die Eifrigen, die mir zugehören und vermehre den Segen ihrer getreuen Mühewaltungen. Sie ſind einer doppelten Krone würdig, gleichwie die Ausgelaſſenen einer zweyfachen Strafe würdig ſind. Si perverſa perpetrant, tot moribus digni ſunt, quod ad ſubditos exempla transmittunt. *S. Greg. Paſt. p.* 3. *admon.* 5.

Des sechsten Tages dritte Betrachtung.

Von der Schrecklichkeit der Verstockung, die bey schlechten Priestern gewöhnlicher als bey Weltmenschen ist.

Dieß spricht der Herr: dein Schaden ist unheilbar, und deine Wunden sind sehr böse. Niemand weiß, wie er dich verbinden soll; alle Heilungsmittel sind dir unnütz. Jerem. 30, 12. 13. —

Das Unglück der Sünde ist bey dem Priester, wie wir gesehen, eine fürchterliche Sache, fürchterlicher, als bey jedem Weltmenschen. Aber nicht genug. Das Unglück der Nichtbesserung ist beym Priester eine noch weit schrecklichere Sache, und weit gewöhnlicher, als bey jedem andern Sünder. Wir nennen es ein Wunder der Gnade, wenn sich ein gemeiner Sünder bekehret. Und ich nenne es ein Wunder der Allmacht, wenn sich ein verdorbener Priester bekehren soll. Sein Schaden ist viel unheilbarer der Natur nach; seine Wunden viel böser der Strafe nach. Er kann fast nicht mehr wollen, da doch andere Sünder wollen; er kann fast nicht mehr hoffen, da doch Andere noch Gnade finden. Niemand weiß, wie er zu verbinden ist; alle Heilungsmittel werden an ihm unnütze seyn.

Lasset uns, meine Herren! die schwache Hoffnung, die man sich von der Bekehrung eines bos-

haf-

haften Priesters machen kann, nur theils nach natürlichen Gründen, theils nach übernatürlichen Gründen beurtheilen, so wird es uns faßbar werden, daß die Verstockung bey ihm viel gewöhnlicher, als bey Weltmenschen ist. Durch den gewöhnlichen Weg der Menschen wird er nicht mehr gebessert; und auf außerordentliche Wunder kann man sich bey ihm weniger, als bey andern verlassen. Darum habe ich euch gesagt: ihr werdet in euern Sünden sterben. Joh. 8, 24.

Ich weiß, o mein Jesu! daß du heut meine Thränen noch aufnimmst, weil du mir noch rufst: aber ich weiß nicht, wie lang du mir noch rufen wirst, und ich noch mit Nutzen werde weinen können. Ach! zerbrich das zerstoßene Rohr nicht, und lösche den rauchenden Dacht nicht aus! Isa. 42, 3.

Erster Punkt.

Was giebt uns eine natürliche Hoffnung zur Bekehrung eines Sünders?

Ich will hier nur von einem fleischlichen Sünder reden, weil dieses traurige Laster ohnehin beym Priester, wie beym Weltmenschen, die gewöhnlichste Ursache seines Verderbens, und die Quelle fast aller Sünden ist. Exceptis parvulis, major pars hominum ab hoc vitio damnatur, sagte der heilige Remigius.

Beym weltlichen Sünder also hofft man gemeiniglich:

auf das reifere Alter — weil die Jugend jetzt nicht denkt —

auf die Aenderung des Standes — weil er seinen Wunsch befriediget —

auf sein gutes Herz — weil er im übrigen zur Tugend nicht abgeneigt —

auf künftige Leidenschaften — weil er bey eigener Haushaltung andere Geschäfte, Sorgen und Zerstreuungen haben, und nicht mehr fremder Wollust nachjagen wird . . . Hab doch Geduld mit mir, ich will dir alles bezahlen. Matth. 18, 26.

I. Nun muß man bey sündhaften Priestern ein Alter voraussetzen, wo er wirklich denken kann, weil er sogar Priester ist — ein Alter, wo er schon lang voraus hätte denken sollen, ehe er Priester ward, was er werden, und wie er es würdig seyn wollte. War auch seine Jugend ein Lasterleben, so hätte er um so mehr denken, und es bedenken sollen, bevor er den ersten, den ersten Schritt in das Heiligthum wagte. Hat er diesen großen Schritt, als Sünder gethan, so war er ein Vermessener, der seinem Untergange freywillig entgegen gieng: that er ihn aber als angehender Büßer, so sieht man nun, was er sich von seinem Vorsatze versprechen, und von seiner vermeynten Buße halten kann.

Ein junger Mensch kömmt oft aus Unwissenheit, aus Unvorsichtigkeit und aus Unerfahrenheit in viele Gefahren der Welt, und scheitert an den Klippen. Sein Alter und seine Umstände rechtfertigen ihn vor Gott nicht: aber vor der Welt scheinen sie ihn in vielem zu entschuldigen. Und auch diese Welt verzeiht es einem Jünglinge nicht, wenn er mit der Absicht, geistlich zu werden, ein ausgelas-

gelassenes Betragen vereinbaren will. Glaubt er den Beruf von Gott zu haben, sich der Kirche zu widmen; so fordert jeder Vernünftige, daß er ernsthaft die Sache zuerst überlege; und dann einen Weg betrete, der zu dem Ziele, nach dem er trachtet, führt. Die Kirche nimmt ihn nicht auf, bis er zu den vollkommenen Vernunftsjahren gelanget ist. Sie weiset ihm keine Stelle unter den Arbeitern im Weinberge an, bis er genugsame Beweise seiner Erkenntnisse und seiner Fähigkeit von sich gegeben hat. Sie erkennt ihn nicht für tauglich, bis sie sieht, daß er alle seine Pflichten vollkommen weiß, und dem ganzen Volke die ihrigen vortragen, und es davon hinlänglich unterrichten kann.

Was folget hieraus? Daß also ein Priester, der sich nicht zu regieren weiß, die Schuld seiner Laster weder dem schwachen Alter, noch seiner wenigen Einsicht, noch der Ungewißheit seines Berufes beymessen kann; daß er also ein wahrer und kennbarer Bosheitssünder, der keine Ausflüchten hat, ist; daß also der Zeitpunkt seiner Verkehrung dort den Anfang nimmt, wo die Hoffnung der Besserung bey vielen Andern anfängt. — —

II. Ihr wisset, meine Herren! die Aenderung des Standes ist oft fast das einzige Mittel, auf das man bey einem verdorbenen Gewohnheitsünder vernünftiger Weise rechnet — es ist oft selbst der einzige Rath, den ihr ihm noch zu ertheilen für gut findet.

Würdet ihr ihm aber den Priesterstand anrathen, um ihn sicher zu stellen? Würdet ihr glauben, er werde sich bekehren, wenn er mit unreinen Händen und mit einer Hurenstirne in das Heilige

aller

aller Heiligen eintreten wollte? würdet ihr ihm eine ewige Enthaltsamkeit im Weltpriesterstande zutrauen, wenn er zuvor keine wochentliche, keine monatliche, keine jährige hätte halten können? —

Dem sey aber, wie ihm will, er ist im Priesterstande. — Wirkt nun dieser neue Stand in ihm, wenn er zuvor böse war, keine vollkommene Bekehrung gleich im Anfange; oder wird er erst in diesem Stande, da er zuvor unschuldig war, in der Folge der Zeit ein Lasterhafter — saget, was darf man dann wahrscheinlicher Weise noch von ihm hoffen? — Sein Stand ändert sich nimmer; aber sein Zustand wird sich immer verschlimmern. Der Stand wird gleichsam sein Verräther, und er der Verräther seines Standes seyn.

Wir können es nicht läugnen, meine Herren! der Priesterstand, obschon er der heiligste ist, oder eben darum, weil er der heiligste ist, ist für den Sünder nicht der sicherste. Man kann ihm daraus nichts gutes vorsagen, man muß ihn vielmehr an die sonderbare Gefahren, die ihm darinn drohen, aufmerksam machen.

Wir haben die Gefahren des Umgangs mit einer — wenn ich so reden soll, verführerischen Schlange, die seinen Busen nagt, betrachtet. —

Wir haben die Gefahren des Beichtstuhles und der übrigen priesterlichen Amtsverrichtungen wenigstens obenhin eingesehen. —

Wir haben die Gefahren sogar der heiligsten Verrichtungen, der täglichen Verwaltung der Sakra-

kramente, von denen er sich fast unmöglich enthalten kann, zu Herzen genommen. —

Kurz, wir haben genug von den großen Pflichten seines Standes, von den wichtigen Obliegenheiten seines Berufes gesagt, um daraus überzeugt zu werden, daß seine Lage fürchterlicher, als eines jeden andern Weltmenschen ist!... daß man ihm zuweilen, wie andern Sündern, ohne Aufsehen, den Zutritt zu den schrecklichen Geheimnissen der Religion auf eine Zeitlang untersagen, und ihm Frist, seine Missethat einzusehen, zu beweinen, und gut zu machen geben könnte!... Aber nein; sein Stand muß ihn nur tiefer sinken, seine Umstände ihn nur lasterhafter, und sein Amt ihn nur schuldbarer und unverbesserlicher machen. Mit jedem Tage müssen sich seine Ruchlosigkeiten und Missethaten nur zusammen häufen. Eine jede Amtsverrichtung muß für ihn ein neues Laster seyn, und seine Verwerfung vergrößern.

Hoffet also nicht, der Stand werde den Sünder bessern; sondern der Stand werde ihn verstocken, erbosen, und in einen unermeßlichern Abgrund stürzen. Wenn ihn der Stand der Engeln nicht als Engel erhaltet, so muß er ihn zum Teufel machen. Die Vernunft lehrt uns nicht, daß wir dort, als Schwache, sicherer stehen, wo die Last schwerer, wo die Gefahr größer und wo der Sturz geschwinder ist. Die Vernunft sagt uns aber, daß ein Priester, wenn er seinen Stand einmal entheiliget, nicht mehr aufhören werde, ihn zu entehren.

III. In der Welt setzt man noch gute Hoffnung auf die Bekehrung eines Menschen, der sonst

ein

ein gutes Herz hat — ich will sagen — wenn er sonst noch Religion zeigt, wenn er sich in andern Stücken nichts vorzuwerfen hat, wenn er, außer der Schwachheit des Fleisches einen bereitwilligen Geist, und eine ordentliche Denkungsart von sich blicken läßt. Er kömmt gewiß noch zu sich — sagt man — wir hoffen, der liebe Gott werde ihn noch wegen seinen übrigen guten Eigenschaften nicht ganz verlassen u. s. w. Kann man sich aber auch nur diese schwache Hoffnung von einem lasterhaften Priester machen, meine Herren? —

Hat er dieß einzige Böse, so hat er nichts Gutes mehr an sich. Dieß einzige Laster zieht alle andere nach sich; dieser Abgrund ruft alle übrige Abgründe herbey. Sein Herz kann keine Tugend mehr lieben; sein Verstand keine Wahrheit mehr fassen. Was sind seine guten Werke, die er vor den Augen des Volkes verrichtet, als neue Laster, wenn er in einer Todsünde sich befindet? Was kann er für ein gutes Herz gegen Gott haben, wenn er ihn gleichsam alle Augenblicke schwerlich beleidigen muß? Der weltliche Sünder kann seine Fälle zählen; aber der geistliche Sünder kann sie in wenigen Tagen nicht mehr berechnen. Er muß ein Heuchler vor dem Volke werden, weil er als Sünder thut, was nur ein Gerechter thun sollte.

Er muß ein Freygeist vor Gott werden, weil er sonst unmöglich thun dürfte, was er beständig thut.

IV. Er muß dem Herzen und dem Verstande nach verstockt werden, weil er sonst niemals ruhig seyn, niemals was anders, als zittern und beben könnte. Noch weiter. Beym Weltmenschen hofft

man

man sogar auf seine künftige Leidenschaften, daß sie ihn von der Ausschweifung losreißen, und in eine andre Gemüthsverfassung bringen werden. Wenn er eine eigene Haushaltung zu führen hat, so wird es ihn schon lernen, die Zeit besser, als jetzt mit Liebeshändeln, zuzubringen. Wenn er eine Bedienstung im Staate, oder im Kommerzie bekömmt, so muß er doch besser auf sich sehen, und es wird ihm nicht mehr konvenieren, dem andern Geschlechte nachzuhangen. Wenn er gar in Ehestand tritt, und für die Nachkommenschaft sorgen muß, dann wird seine jetzige Leichtsinnigkeit geheilet werden, und er wird vielleicht gegen alle Menschen eben so karg und eigennützig werden, als er jetzt gegen gewisse Personen verschwenderisch und unbesonnen ist. —

Es sind Wahrscheinlichkeiten, nach denen man die Zukunft berechnet, und nichts anderst — ich gestehe es: aber auch diese Wahrscheinlichkeiten haben bey dem verdorbenen Priester gar keinen Platz. Man mag ihn von einer Seite her betrachten, von welcher man immer will: er wird immer ein verzweifelterer Sünder, weil der Antrieb zum Bösen, die Gelegenheit beym Bösen, und die entsetzlichen Wirkungen des Bösen ihn nicht mehr verlassen. Wenn er auch der Sünde müde sollte werden, so wird die Sünde doch seiner nicht müde seyn; und sein angestecktes Herz nicht mehr vom Grunde aus heilen. —

V. Noch eine andre natürliche Hoffnung zur Bekehrung eines Weltsünders giebt uns zuweilen eine brüderliche Ermahnung und Beschnarchung.

Vielleicht kömmt er einem geschickten Beichtvater in die Hände, der ihn zu leiten weiß.

Viel-

Vielleicht hört er eine geistreiche Predigt, die ihm zu Herzen geht.

Vielleicht macht ihm ein guter Freund noch Vorstellungen, die ihn anlocken.

Vielleicht mögen Eltern oder Vorgesetzte seine Unordnung noch hemmen ꝛc.

Hoffet, ihr Christen! hoffet bey einem Weltkinde durch derley Zufälle noch seine Besserung: aber bey einem schlechten Priester hoffet auf dieß alles nicht. Er wird nicht mehr beichten, bis seine Laster sich über sein Haupt gehäufet haben. Er wird nicht mehr beichten, bis er einen, der ihm nicht ungleich zu seyn scheint, angetroffen hat. Er wird vielleicht nicht mehr beichten, bis er aus Zeremonie oder aus Konvenienz sakrilegisch beichten will. . . . Was sag ich noch? Er wird vielleicht keinen wohlthätigen Menschen mehr in der Welt finden, der ihm die platte Wahrheit sagen, sein Elend ihm ungeheuchelt vorstellen, und sich zu seinem Besten kräftig annehmen wird. Auch dieses natürliche Mittel zur Besserung muß ihm entzogen werden; auch dieser gewöhnliche Weg zur Selbstkenntniß, der so viele Sünder schon gerettet hat, muß ihm mit Dörnern verzaunet werden; er muß keine Aussichten mehr zur Rückkehr zu seinem Gott auf dieser Erde finden ꝛc.

—

Ist er ein heimlicher Sünder, so wird sich Niemand einfallen lassen, das von ihm zu vermuthen, was er an der Sache ist: man schweigt aus Anständigkeit. Ist er ein ärgerlicher Sünder, so wird sich fast keiner getrauen, seine ausgeschämte Zunge ohne Nutzen zu reizen, seine Feindschaft ohne Frucht sich aufzuladen, und seine Rache ohne Aussicht zu

ver-

verdienen: man schweigt aus Politik. Das gemeine Volk allein wird reden: aber er verlacht es nur und gewöhnt sich an Alles. Seine Amtsbrüder werden ihn nur innerlich bedauren, äußerlich aber gehen lassen, weil sie sich mit ihm nicht zerwerfen mögen. Sogar die Obern werden mehr Nachsicht als Ernst, mehr Abneigung als Strafung, mehr Zäher als Eifer gegen ihn äußern, weil sie dem Stande und der Person gar zu viel schonen, und sich den vielen Verdruß ersparen wollen. So ist dann Niemand in der Welt, meine Herren! der seiner verirrten Seele gleichsam nachsetzet; Niemand, der sich seiner, als Christ, erbarmet; gar Niemand, der ihn geistlicher Weise so liebet, daß er seinen zeitlichen Haß nicht fürchtet? Was zeigt aber dieß für einen traurigen Begriff an, den man sich von ihm gemacht hat? Was will dieses für eine Hoffnung von seiner Bekehrung uns noch machen, wenn man fast allgemein redet und denket: da ist nichts zu machen, man muß ihn gehen lassen, und sich vor ihm hüten? u. s. w. — Heißt das eine Besserung hoffen? oder heißt es nicht vielmehr menschlicher Weise an seinem Heile verzweifeln? . . . Niemand weiß, wie er dich verbinden soll; alle Heilungsmittel sind dir unnütz. —

Endlich finden wir noch eine natürliche Hoffnung zur Bekehrung eines Weltsünders in den öfteren Beyspielen Anderer, die sich auch erkennet haben. Oeffentliche Sünderinnen kamen zu den Füßen des Heilandes, und wuschen durch ihre Bußzäher die alten Mackeln ab. Verhaßte Zöllner sahen ihre Ungerechtigkeiten ein, und entschloßen sich, Alles zehnfach zu ersetzen. Alle Arten von Schuldbaren nahmen Antheil an der Barmherzigkeit und

Ein-

Einladung dessen, der nicht nur Gerechte, sondern auch Strafbare zu rufen und zu retten gekommen war. Er war zur Auferstehung Vieler in Israel. Luk. 2, 34.

Habet ihr aber wohl auch erboste Priester gesehen, die auf seine Stimme folgten? Habet ihr von Schriftgelehrten und Pharisäern gelesen, daß sie an ihr Herz schlugen, und sich bekehrten? Habet ihr von der Natterzucht gehört, daß sie dem bevorstehenden Zorne zu entgehen suchte? . . . So geschieht es auch noch heut zu Tage. Sünder von allen Ständen kommen zur Buße und bekehren sich, wovon wir, Gottlob! noch öfters tröstliche Beyspiele sehen. Aber unordentliche Priester, die dem Herrn keine Gefäße der Auserwählung sind, sterben in ihrer Verstockung dahin; und die Beyspiele, die seltenen Beyspiele, die wir von den Bekehrungen böser Geistlichen in der Welt gehabt, haben die Kirche wegen des kläglichen Endes und der Unbußfertigkeit der übrigen bey weitem noch nicht getröstet. Non temere dico, sed ut affectus sum ac sentio: spricht der große Chrysostomus, non arbitror inter Sacerdotes multos esse, qui salvi fiant: sed multo plures, qui pereant. Habet ihr in der Kirchengeschichte ein und anderes Beyspiel von derley Wunderwerken der Bekehrung gelesen? Habet ihr in eurem ganzen Leben nur ein einziges tröstliches davon gesehen? . . . Der heilige Vater scheint vom Priesterstande überhaupt zu reden, welches noch fürchterlicher für mich, wie für jeden andern, ist; als wenn er sagen wollte, unter den Priestern giebt es Wenige, die nicht Sünder sind, und unter diesen bösartigen Sündern giebt es keine, die wahre Büßer werden. Non arbitror inter Sacerdotes multos esse,

qui

qui salvi fiant, sed multo plures, qui pereant. Er redet von seinen Zeiten; und von unserm Zeitalter was würde er noch geredet haben? Ihr werdet aber vielleicht einen Unterschied zwischen jungen und alten Sündern machen wollen. Sey es. — Ein junger Priester — denkt man — kann freylich leicht fallen, und in eine üble Lage kommen. Stirbt er in dieser Lage, so ist es ganz gewiß bedenklich. . . . Bedenklich? Ja, meine Herren! es ist bedenklich, daß Viele nicht alt werden können, aus purer Unordentlichkeit ihres Lebens, die sie frühzeitig auffrißt; bedenklich, daß Viele in Mitte ihres Lasterlaufes dahin sinken, aus Erbärmniß Gottes gegen sein Volk und gegen seine betrübte Kirche. Es ist so bedenklich, daß man in manchen Ländern den Tod ohne Vorbereitung, ohne Sakramente, ohne Beystand nicht anderst, als nur den Priestertod zu nennen pflegt. Es ist bedenklich, ob eine geschwinde, nothgedrungene und flüchtige Beicht einem Bosheits- Gelegenheits- Gewohnheitssünder von dieser Art den Himmel augenblicklich öffnen, und Alles auf einmal gut machen werde. Non arbitror inter Sacerdotes multos esse, qui salvi fiant, sed multo plures, qui pereant. —

Setzet aber, sie werden sehr alt; setzet sogar eine Ausnahme bey ihnen, daß die Sünden ihrer Jugend nicht mehr ihre grauen Haare anstecken und entehren; setzet nur keck, daß sie im hohen Alter aus Unvermögenheit der Natur, oder aus Ueberlegung der Vernunft, oder Furcht des nahen Grabes dem Fleischesteufel gänzlich entsagen: ist dann mit diesem ihre Buße vollständig, ihr Heil gesichert, die ewige Gerechtigkeit befriedigt? Sind ihre Versäumnisse, ihre Aergernisse, ihre Sakrilegien mit

einem

einem paar flüchtiger Thränen ausgelöschet? Ist das Volk gerettet, das unter ihnen verwildet und verdorben worden? . . . Sie werden vielleicht, wie jene im Evangelium, noch an die Thüre klopfen, und sagen: Herr! mache uns auf. Er aber wird antworten und zu ihnen sagen: Ich weiß nicht, wo ihr her seyd. Luk. 13, 25. —

Die Bekehrung eines Weltsünders und eines lasterhaften Geistlichen sind also himmelweit von einander unterschieden.

Der Eine wird in einem Punkte strafbar; der Andre wird durch einen Punkt in tausend anderen schuldbar. Der Eine muß nur keusch werden, das er nicht war, um sich zu bessern; der Andre, wenn er schon nicht mehr unkeusch ist, wie er es war, ist bey weitem noch kein guter Seelsorger. Der Eine muß nur Büßer für sich werden; der Andre muß Büßer in einem weit höhern Grade, und für weit Mehrere, die er beschädigt, werden. Zeiget mir einen alten Sünder, der für seine Sakrilegien, für seine Standessünden genugsame Buße — Buße, die der Menge und der Schwere seiner Sünden gleichkömmt, thut? Zeiget mir Einen, der seine Aergernisse und seine Vernachläßigungen in der Jugend hernach in seinem Alter gänzlich ersetzet? Er kann nicht mehr Alles thun — heißt es. Er kann also nicht mehr Alles gut machen, will man dadurch sagen. Man kann nicht wissen, wie viel er noch, wenn er wahrhaft Büßer wäre, thun konnte, will man sagen. Man kann nicht einsehen, was Gott jetzt noch von ihm erheischet, will dieses sagen. Kurz, man kann nicht vollkommen behaupten, ob ihn der liebe Gott noch aufnimmt, will man endlich sagen.

Non arbitror inter Sacerdotes multos esse, qui salvi fiant, will es durchaus sagen. —

Wir finden viele arme Sünder, die wahre Buße gewirket, und hernach noch zum Priesterstande gelanget, und große Heilige geworden sind. Aber man findet wenige, gar wenige gottlose Priester, die in der Buße gestorben und selig geworden sind. Die Geschichte hat uns schwachen Geistlichen diesen Trost nicht hinterlassen; die Erfahrung hat uns diese gute Aussicht nicht gezeiget; und die Vernunft hat uns hierinn wenige Wahrscheinlichkeit bewiesen. Non arbitror inter Sacerdotes multos esse, qui salvi fiant.

Die Muthmaßung ist erschrecklich, aber nicht übertrieben. Wenn der größere Haufen der weltlichen Sünder verdammt wird, wenn er auch schon eine scheinbare Buße für sich hat; so weiß ich nicht, wie der boshafte Priester selig wird, wenn er fast keine Buße thut. Nulla certe in mundo tam crudelis bestia, quam malus Sacerdos; nam corrigi se non patitur. *S. Hieron. Epist. ad Damasum.*

Zweyter Punkt.

Was giebt uns eine übernatürliche Hoffnung zur Bekehrung des Sünders?

1. Die gewöhnlichen Heilsmittel der Religion, wenn er sie noch braucht —

2. Die natürlichen guten Werke, die er auch etwann neben diesem noch thut —

3. Die Erbärmnisse Gottes, der sich endlich auch noch von ihm erbitten läßt.

Ihr

Ihr werdet es mir eingestehen, meine Herren! ihr selbst urtheilet von einem Weltsünder also: wenn der Träge und Laue die heiligen Geimnisse unterläßt, so wird er gewiß Sünder, und fällt; und wenn der Sünder und Gefallene die Heilsmittel flieht, so wird er niemals aufstehen, noch sich bekehren. Ihr äußert selbsten vielmal den Wunsch: O! wenn dieser oder jener nur auch den Tisch des Herrn nicht so verabscheute — wenn er auch den Beichtstuhl nicht so floh — wenn er auch nur bey Predigten und Unterrichten erschiene, u. s. w. er würde gewiß besser werden; so aber ist er ein verlorner Mensch. . . . Er hat nicht verstehen wollen, Gutes zu thun. Ps. 35, 4.

O dem betrübten Schicksale des sündhaften Priesters! Was uns noch Hoffnung zum Heile des Weltlichen macht, das benimmt alle Aussicht zur Rettung des Geistlichen; was dem Einen ein Balsam wäre, wird dem Andern ein Gift; und was den ersten noch selig machen könnte, muß den andern viel tiefer verdammen. Denn die Erde, sagt der Apostel, welche den Regen, der oft über sie kommt, eintrinkt, und nur Distel und Dörner trägt, ist verworfen, und dem Fluche nahe; am Ende wird sie verbrennt. Hebr. 6, 7. 8.

Alle Hilfsmittel der Religion sind für sein Heil unnütz, wenn er sie schon empfängt — sein erster Schaden —

Und diese Hilfsmittel der Religion sind wider sein Heil tödtlich, wenn er sie gebrauchen muß — sein zweyter Schaden.

Ach,

Ach, meine Herren! die Beweise hievon sind uns nur allzu bekannt; die Wahrheit von allem diesem wird alle Tage nur gar zu sehr auffallend. —

Die gemeinen Gläubigen finden im Genuße des heiligen Abendmahles das erste Mittel, das sie noch in etwas bey ihren Ausschweifungen zurückhält, und eine Art von Gottesfurcht, so klein sie auch seyn mag, in ihnen beybehaltet. So selten sie auch dem Altare sich nähern; so geschieht es doch nie ohne einen gewissen Willen, die Sache, nach ihren vielleicht schwachen, vielleicht falschen Begriffen, recht zu thun. Sie giengen gar nicht mehr, wenn sie keinen Glauben, keine Empfindung von Religion mehr hätten. Sie giengen vielleicht öfters, wenn sie nicht überzeugt wären, man könne in einem schlechten Zustande, und bey Nichtverleidung der Sünde gar nicht gehen. Das mag sie immer noch so sehr an das Laster ketten; der Verstand reißt da und dort einen Strick entzwey; und wenn sie schon noch bey weitem nicht gebessert sind, so sind sie doch zuweilen in etwas gerührt, und merken die Nothwendigkeit, sich in eine andre Verfassung zu setzen. Die Herannahung eines Festes, das dem Sünder gefällt, bestimmt ihn, und bringt ihn in etwas zu sich selbst. Er empfindet seine ganze Unwürdigkeit: aber er will doch zur Aussöhnung mit Gott seine Hand biethen. Er faßt oft tausenderley Entschliessungen, und macht tausend Entwürfe zu einem christlichen Lebenswandel. Er möchte doch wissentlich sich nicht selbst das Gericht essen und trinken; und wenn er auch zu wenig thut, um gerecht zu seyn, so glaubt er doch, man könne mit Nichtsthun unmöglich gerechtfertiget werden. Oft erhaltet er sich wenigstens auf eine Zeit von den alten Lastern; und

wenn er wieder sinkt, weil sich die Gefahren auf einer andern Seite verstärkt haben, so hat er doch nie den Entschluß, gar nicht mehr zu streiten, oder das Brod des Lebens als ein Unwürdiger zu essen. Wer weiß, wenn die Stunde des Heils noch schlägt? Wenn der Glaube noch besser auflebt? Wenn ihm die Augen aufgehen, und er als ein wahrer Büßer am Tische des Herrn noch erscheinet? . . .

Aber von bösen Priestern, meine Herren! was für eine gute Ahndung wollet ihr euch, auch nur von Weitem, auch nur von der Zukunft machen. Die Messe ist eine Sache, die er täglich thut, täglich unglücklich für sich thut, und täglich wegen seinem Stande thun muß. Sie macht nichts in ihm rege, weder den Eifer, noch die Furcht; weder die Reue über seine begangene Sünden, noch den Vorsatz, ein priesterlicheres und besseres Leben zu führen. Dieses Himmelbrod wird von ihm nicht anderst angesehen, als das irdische Brod. Dieser verehrungswürdige Wein, welcher das Herz reiniget, und die Gottesfurcht erwecket, ist ein Wein, der ihn nur träge macht, ihn einschläfert, und seinen Tod befördert. Man sieht nie, daß er besser hinweggeht; aber man weiß, daß er allezeit schuldbar hinzutritt. Er verspürt nicht die geringste lebhafte Regung des Glaubens, der Andacht, und des heiligen Schauders; aber es ist ausgemacht, daß die Sache nie ohne Wirkung, nie gleichgültig seyn kann. Er geht nie hinweg, wie er hinzugeht; er wird allemal strafbarer, allemal unwürdiger, allemal verstockter. Die Unempfindlichkeit vermehrt sich von Tage zu Tage; der Fluch häufet sich über seinem Scheitel, und die ruhige und gelassene Unbußfertigkeit geht ihm täglich näher entgegen. Er opfert für Andere das unendli-

che

che Opfer, und sich legt er auf die Schlachtbank der Hölle. Für Andere segnet er, und für sich behält er den Fluch. — — Er ist also nur noch Priester, daß er sich schrecklichere Sünden auf den Halslade; er ist nur am Altare, um das schönste Heilsmittel zum Werkzeuge des Verderbens zu verwandeln; er ist nur näher, so zu reden, bey Gott, um sich weiter von Gott zu trennen ꝛc. Wie viel schärfere Strafe, meynet ihr, wird derjenige verdienen, der den Sohn Gottes mit Füßen tritt, das Blut des Bundes, dadurch er geheiliget ist, für unrein hält, und den Geist der Gnade schändet? Hebr. 10, 29.

Ein anderes Heilsmittel für den gemeinen Sünder ist die Beicht, wo viele vollkommen gereiniget, viele auf eine ziemliche Zeit zurückgehalten, viele wenigstens erschrecket werden, daß sie auf dem Wege der Sünde, wenn sie nicht ganz davon abweichen, doch wenigstens, so zu reden, stille stehen, und ihn bey sich ernsthafter betrachten. Ihr treffet doch gewiß selbsten oftmals gerührte Seelen an, die einer aufrichtigen Thräne fähig sind. Ihr merket doch selbst, daß dieser Zaum viel Ausschweifungen noch innehaltet. Ihr seyd gewiß selbst überzeuget, daß ohne den Beichtstuhl das Verderbniß der Menschen weit rasender überhandnehmen würde. Dieser heilige Teich, der so viele Kranke waschet, muß Genesung geben, sonst wären die Uebel noch häufiger. Aber wer zieht gemeiniglich weniger Nutzen aus dem Sakramente der Buße, als der böse Geistliche?

Ich rede nicht vom Priester als Beichtvater, wo er oftmals weit strafbarer vom Richterstuhle aufsteht, als das sündhafte Geschlecht, welches er losgesprochen. Ich rede von ihm als selbst Beichtkind,

wenn er anderst noch die Mühe nimmt, dieses Mittel zu seiner Beruhigung bisweilen zu gebrauchen. Ach! Viele wissen sich nicht mehr zu überwinden, ihre Sünden einmal jährlich zu offenbaren, weil kein Geboth der Kirche ihnen mehr annehmlich, kein Gesetz des Evangeliums fürchterlich scheint. Viele erzählen zuweilen ihre traurige Geschichten bey ereignender Gelegenheit in der Eil, oberflächlich einem Andern, aber mit einer Zuversichtlichkeit und mit einer Ruhe, die keine Vorwürfe, keine Mittel, und keinen Aufschub erwartet. Viele halten sich bisweilen für die Gefälligkeit, einen andern Unwürdigen ledig zu sprechen, dadurch schadlos, daß sie ihm auch geschwind beichten, und das Gegenrecht von ihm erwarten. Viele wissen solche Zeitumstände beym Beichten zu benutzen, daß man sie nicht aufhalten kann, ohne Aergerniß zu geben; und daß man nur geschwind segnen muß, um den Leuten keinen Verdacht beyzubringen. Ich finde wahrhaft einen schlechten Unterschied zwischen einem solchen Beichten und dem Nichtbeichten, zwischen dieser Art von Buße und der Verstockung, zwischen diesem Glauben und dem Unglauben. Die Reue zeigt sich aus der Zubereitung, der Schmerz aus dem Betragen, und der Vorsatz aus dem Wandel. Wie er als Richter Alles hingehen läßt; so fordert er als Beichtkind, daß man ihn nicht berühre; und sucht hurtig, der Sünden einmal wieder sich zu entleidigen, damit er mit neuer Lust sündigen könne. Man scheuet sich, ihm die Wahrheit zu sagen, weil er sie schon selber wissen soll; man schämt sich, angsthaft mit ihm zu seyn, weil er sonst Alles unterlassen, oder uns beständig hassen würde. Mancher fromme Geistliche hört lieber 20 Weltmenschen, als nur einen Priester beicht; und er hofft eher den verstockte-

sten Publikan, als den Leviten zu rühren. Alto quippe demersi oblivionis somno, ad nullum Dominicæ comminationis tonitruum expergiscuntur, ut suum periculum expaveſcant. *S. Bern. Serm. 77. in cant.*

Das Wort des Herrn, oder die Anhörung der Bibel, ist für den gemeinen Sünder wiederum ein Heilsmittel. Dieses heilige Wort ist nicht mehr gebunden, und evangelische Arbeiter haben täglich das Vergnügen, zu sehen, daß es in den Städten und auf dem Lande noch seine Früchte bringt. Gute, einfältige Seelen öffnen allda ihr Herz gewissen Wahrheiten, die man nicht eher recht kennen lernet, als bis man so glücklich gewesen, und sie geliebet hat. Verstockte Sünder, die vor den göttlichen Gerichten erschrecken, verlassen ihre bösen Wege, und erbauen hernach durch ihre Buße diejenigen, die sie mit ihren Sünden geärgert hatten. Mit einem Worte, die Wahrheiten des Evangeliums gebären, des öffentlichen verderbten Lebenswandels ungeachtet, Jesu Christo unter den Gläubigen noch täglich Auserwählte. Der gemeine Gläubige, den die innerliche Gnade rührt, giebt zum öftesten auch eine äußerliche Ursache seiner Rührung an. So habe — sagt er, so habe ich es noch niemals vortragen gehört — so habe ich es noch nie gewußt — so nahe ist es mir noch nie zu Herzen gegangen u. s. w.

Weil er es also zuvor nicht so wußte, so rührt es ihn; weil er es nie so nachdrücklich hörte, so bleibt es ihm; weil er es zu wenig für sich überdachte, so kömmt es ihm jetzt viel erschrecklicher vor ꝛc.

Beym

Beym bösen Priester ist dieser glückliche Fall nicht. Er predigt Anderen, ohne es für sich zu meynen; er hört Andere, ohne auf etwas anderes, als die Kunst zu sehen; er liest von Anderen, ohne etwas anderes, als eine Erleichterung seiner Mühe und seines Studierens zu suchen. Die Wahrheit vorzutragen ist eine beschwerliche und nur äußerliche Pflicht für ihn, die er meistens mit Verdruß auf sich nimmt. Es sind keine Sachen, denen er nachgedacht, die er selbst verkostet und verdauet, und die er aus dem Innersten seines Herzens hervorgebracht hat. Es sind höchstens Werke seiner Arbeit und seines Studierens; aber keine Früchte des Gebethes und der Andacht. Beym Lesen und Studieren, wodurch er sich zum Vortrage des Wortes zubereitet — wenn er auch noch so viele Mühe sich giebt. Für sich sucht er nichts, und will nichts; er wendet Alles auf Andere an, in sich kehrt er nicht zurück. Es ist ihm lieb, wenn er Nutzen schöpfet, weil sein Kredit dadurch wächst und seine Fehler verborgener bleiben; und wenn er keinen schöpft, so ist ihm genug, daß er der Last des Tages entronnen. Es scheint, die heiligen Bücher, wenn er sie noch durchläuft, enthalten nichts für ihn, was er sich merken sollte; und die schrecklichsten Materien sind ihm nur lieb, weil sie schicklicher sind, seine Zuhörer aufmerksam zu machen. Da er sich die Mühe nimmt, die Gläubigen zu beschnarchen, glaubt er das Recht zu bekommen, sich von Allem frey zu sprechen. Er ist zufrieden, Anderen ihre Pflichten zu sagen, und bildet sich ein, er thue dem Herrn Dienst genug, wenn er ihm seine Stimme leihet. Gott segnet noch zuweilen seine Arbeiten, weil er die Gläubigen retten will; und verflucht den Diener, weil er sein eigen Lob suchet. Er bedient sich unsrer Gaben und

Fähigkeiten, die Pflanzen, die er lieb hat, zu befeuchten, daß sie wachsen können; und er läßt uns in einer entsetzlichen Dürre, die uns tödtet. Kurz, er gebraucht sich unser des Amtes wegen, und verwirft uns, der Gesinnung und des Wandels wegen... Ach, mein Gott! deine Vorwürfe beym königlichen Propheten sind eigentlich an uns gerichtet, zu dem Sünder aber hat Gott gesprochen, warum verkündigest du meine Gerechtigkeiten, und nimmst meinen Bund in deinen Mund, da du doch die Zucht hassest, und meine Worte verachtest? Psalm 49, 16. 17.

Wir fällen unser eigen Urtheil, da wir die Völker anderst, als wir leben, unterrichten; wir bestätigen unsre eigene Verdammung, da wir vor derselben den Gläubigen Furcht, die wir nicht haben, einprägen; wir vermehren die Zeugen wider uns, da wir Andere lehren, was wir nicht selbsten halten! — Alle Heilsmittel, wir mögen sie nennen, wie wir wollen, sind bey uns abgenutzte Dinge, die nicht mehr wirken, mißbrauchte Dinge, die immer schaden, gleichgültige Dinge, die wir verachten. Du stellst neue Zeugen gegen mich auf, deinen Zorn vermehrest du wider mich, und ich werde von einem Heere der Plagen bestritten. Job 10, 17. Was, meine Herren! was kann ferner im verstockten Sünder zuweilen einen heilsamen Eindruck machen?

Oft ist ein schönes, erbauliches Buch, das entweder schöne Beyspiele von Anderen, oder schreckbare Wahrheiten von der Religion in sich enthaltet, hinlänglich, einen gemeinen Sünder zu erschüttern, und ihn auf bessere Entschüsse, die man nicht erwartet hätte, zu bringen. Die bösen Eindrücke verschwin-

schwinden, die guten fangen an; und er fühlt gleichsam einen heimlichen Schlag, der ihn aufweckt, der ihm zuredt, und den er auf sich selbst nützlich anwendet.

Der böse Geistliche lacht über Beyspiele, die ihm nicht wahrscheinlich, oder nicht brauchbar vorkommen; er macht den unglaubigen Kritiker, damit er den unglaubigen Praktiker machen könne.

Fangen die Wahrheiten an, sein Gemüth zu beunruhigen, so beschuldigt er den Author einer übertriebenen Rigorosität; er wirft ihn weg, anstatt zu prüfen; er sucht andere Zerstreuungen, um nicht nachzudenken; er will nichts von ihm wissen, weil er ihm nur unangenehme Dinge vorherkündet. Ein schlechter Priester macht sich gewiß mit ernsthaften Büchern nicht gemein; er scheuet sie, wie die Eule das Licht, um nicht die Stralen der Wahrheit zu empfinden ꝛc.

Die Weltmenschen haben noch ein anderes Heilsmittel, die Sünde zu meiden, nämlich das stete Andenken und die Betrachtung des baldigen Todes. Gedenke, o Mensch! an deine letzten Dinge, so wirst du ewig nicht sündigen. Eccli. 7, 40.

Man hat gesehen, die größten Sünder von dem Beyspiele eines unbußfertigen, eines übereilten, eines unglücklichen Todes getroffen, ihre eigene schlechte Haushaltung besser einzurichten anfangen, und sich fremden Jammer zur ernstlichen Warnung dienen ließen. Man sieht noch fast bey jedem Sünder, daß er bey der Bahre eines Bekannten Gefühl hat, daß ihn ein unerwarteter Schlag an Anderen in etwas

auf-

aufweckt, und daß er wenigstens eine zeitlang mit seinen Thränen über den Verlurst auch einen heimlichen Willen vereiniget, seine gefährliche Gewissenslage in gewissen Stücken anderst einzurichten. . . .

Wer hätte nun aus allen Menschen bessere Gelegenheit, sich mit dem Andenken der Ewigkeit ernsthaft abzugeben, und sich mit den Betrachtungen des Todes stets zu unterhalten, als der Priester, den sein Amt fast täglich zu dem traurigen Sterbebette der Sünde rufet, und der, so zu reden, jede Stunde des Tages und der Nacht gewärtig seyn muß, ein Zeuge von den schrecklichen Urtheilen Gottes zu werden? Man ruft ihn so vielmal, irgend einem Kranken bey seinem letzten Kampfe beyzustehen, ihn mit den letzten Hilfsmitteln der Kirche zu versehen, und in seinen letzten Zügen durch die Erinnerung der Barmherzigkeit des Herrn, und durch die Hoffnung auf die Wohlthat unsrer Erlösung, deren tröstlichen Gegenstand er ihm vorhaltet, zu unterstützen. Er ermuntert des Kranken matte Seele, welche unter der Last ihrer Uebel und der Sünden darniederliegt, durch die Gebethe der Kirche, welche dazu bestimmt sind, daß sie ihn in dieser letzten Stunde stärken mögen. Er ruft die heiligen Engel herbey, daß sie die scheidende Seele in den Schooß Abrahams tragen sollen. Er sagt ihr mit der Kirche: Fahre hin, du christliche Seele! . . . Lege deine sterblichen Ueberbleibsel ab, denn du bist unsterblich; kehre wieder in den Schooß Gottes zurück, wo du hergekommen bist. Dein einziger Ehrentitel ist, daß du christlich bist; dein einziger Trost, daß du mit dem Blute Jesu Christi gewaschen bist. Fahre hin, du christliche Seele!!

Der Sterbende verscheidet vor unsern Augen, und gleichsam aus unsern Händen. Alle Anwesende erschrecken über den Anblick, und werden dadurch erweichet. Jedes Wort, das wir dem Halbtodten zuriefen, drang in die Herzen der Lebenden. Jeder Athem, den er noch zog, erinnerte die Umstehende an die Zergänglichkeit der Dinge, und an die unendlichen Vortheile eines guten Todes. Sein todter Körper redt ihm noch zu, wenn wir auch schweigen; und jeder, der ihn sieht, läßt noch heimlich den Seufzer fallen: O Gott! gieb mir einstens eine selige Sterbstunde, und ein gutes Ende!! —

Und der Priester! meine Herren! . . . und der böse Priester geht vielleicht aus Allen allein wieder so ruhig, und so unempfindlich hinweg, als er gekommen war. Er allein, der mit einem so lehrreichen und so schrecklichen Anblicke bekannt ist, wird an dem selben nichts neues gewahr, das ihn zu sich brächte. Er kehret ganz kalt zu seinen gewöhnlichen Verrichtungen zurück, und weil er etwann darüber, daß diese gezwungene und unangenehme Verrichtung zu lange gewähret hat, müde und verdrüßlich geworden, so sucht er Erfrischungen, sucht das Andenken derselben zu zerstreuen, wenn anders noch etwas bey ihm zurückgeblieben.

Kurz, stellet euch vor, was ihr immer wollet; betrachtet die gewöhnlichen Mittel der Religion und der Gnade, eines nach dem andern, erwartet Zeit, Umstände, Antriebe, Anlässe, Zufälle — zu seiner Bekehrung, wie ihr kennet: das Herz eines bösen Priesters ist ein verstocktes Herz, welches durch nichts gewöhnliches mehr gerühret wird; und alle Wege, auf denen die gemeinen Gläubigen zu Gott

zurückkehren, sind für ihn weiter nichts, als neue Ursachen und Anläße seiner Verdammung. Sein Herz wird wie ein Stein werden, und so fest, wie der Ambos eines Schmieds seyn. Joh. 41, 15.

II. Die natürlichen guten Werke, die etwann ein gemeiner Sünder, außer dem Punkt seiner Strafwürdigkeit, noch thut, geben uns oft Hoffnung, der gütige Gott werde sich seiner noch erbarmen, ihn erleuchten, und zur Bekehrung führen. Wenn wir sogar einen Ketzer kennen, der sonst ehrlich und rechtschaffen handelt, der ein gutes Herz gegen Alle, ein mitleidiges gegen Arme, ein gefälliges gegen Nachbarn, ein treues gegen Wohlthäter, ein zärtliches gegen Freunde u. s. w. zeigt, so können wir uns fast nicht vorstellen, daß ihn die Gnade ganze verlassen, und er vor seinem Ende nicht das einzige Nothwendige erkennen werde. . . .

Und in Wahrheit, meine Herren! es giebt Sünder, die außer der schwachen Seite, viel Schönes und Gutes an sich haben. Und so lang man dieses gewahr wird, verzweifelt wir selbst niemals ganz an ihrer Besserung auch im übrigen. Es wird sich mit den Jahren noch geben — denken wir — es wird ein Augenblick kommen, wo er die Augen öffnet — der Himmel wird ihn nicht verstoßen, weil er ihm so schöne Anlagen zur Tugend gegeben . . . u. s. w.

Erzählet mir nun, meine Herren! das natürliche Gute, das ihr selbst an bösen Priestern wahrnehmet; zeiget mir die schönen Züge, die man an ihnen sieht, und die ihnen noch Anspruch auf die Erbarmnisse Gottes zu geben scheinen? . . . Ist es

ihr

ihr Hochmuth, der zuweilen noch feurige Predigten unternimmt, um seinen Talenten Ehre zu machen? Ist es ihr Geiz, der sie in ihren Verrichtungen noch fleißig macht, um die Gebühren und Vortheile ihres Amtes nicht zu versäumen? Ist es ihre Schwachheit, die sie zuweilen noch geschmeidig macht, um der Kritik und den Vorwürfen des Volkes zu entgehen? ...

Ein Priester, der die Unschuld nicht hat, hat gemeiniglich auch nichts anders Gutes an sich; und wenn man alles übrige an ihm durchsuchet, wird man sehen, daß alles fehlet, wenn einmal die Reinigkeit des Gewissens fehlet. Kein böser Baum wird weniger, als er, gute Früchte tragen, und kein schlechter Acker wird minder, als er, des zufälligen Weizen fähig seyn.

Man kann sich also von der Bekehrung eines Gläubigen, der in offenbaren Sünden lebt, weit mehr versprechen, als von der Bekehrung eines bösen Priesters, der bey allem, was den Glauben und die Gottesfurcht erwecken kann, träg und unempfindlich ist, der zu allem, was Andere noch rühret, abgehärtet und verstockt ist; dem alles, was des Geistes ist und zum Geiste führt, durch seine fleischliche Lebensart ungewöhnt und unausstehlich ist. Dieses ist nicht etwann nur ein Ausdruck des Eifers, meine Herren! sondern es ist die feste Ueberzeugung meiner Seele! der Gegenstand der Erfahrung — die Folgerung vieler Betrachtungen, die mich oft in Angst und Schrecken setzten. Ich will euch den Grund hievon, der sehr praktisch ist, noch deutlicher entdecken. Es ist meines Erachtens unmöglich, ein gottloser Priester zu seyn, ohne den Glauben, das

Gewis-

Gewissen, und alle Gottesfurcht zu verlieren — unmöglich, sage ich, als ein böser Priester zu leben, ohne ein Ungläubiger und ein ausgemachter Freydenker zu werden. Es ist unmöglich einen Nutzen aus der Religion zu ziehen, die man innerlich nicht mehr achtet, und nur äußerlich zu einem strafbaren Gewerbe des Gewinnes und des Ansehens macht. Es ist unmöglich, von einer Verhärtung zurückzukehren, die schon alle Proben und alle Beweise der Unempfindlichkeit Jahre und Jahre ausgehalten hat. Es ist endlich unmöglich nochmals, auf Gründe und Wahrheiten zu stoßen, die umstimmen, nachdem wir theils gar nicht mehr nachdenken, theils, was man denken könnte, schon lang selbst verlachet, und andern als Heuchler, nur, wie einen abgeschmackten Traum, mit Unwillen verkündet haben. Ich finde für den ruchlosen Geistlichen nichts mehr, was er nicht zu misbrauchen gewohnt ist — nichts mehr, was man ihm sagen könnte, und er nicht verspottet — was die Religion andern Sündern vorstellt, und er mit Füßen nicht schon getreten hat. Magdalena kömmt zurück, der Mörder kömmt zurück — aber der Verräther kömmt nicht zurück. Seine Wunde ist unheilbar, weil er auch die besten Arzneymittel sich selbst zu vergreifen ewig gewohnt ist.

III. Sollen aber die Erbärmnisse Gottes nicht auch für armselige Priester seyn? Soll die Unendlichkeit seiner Güte nur bey den Dienern des Altars aufhören und ihre Grenzen haben? ... Fragt man vielleicht voll Ungeduld. Und wehe mir — wehe mir als Priester und Sünder, wenn ich nur den Herrn ohne Gnade, den Priester ohne Rückkehr, den Sünder ohne Möglichkeit des Heils vorstellen wollte! Ich finde selbst keine Hoffnung, als

nur

nur in der Barmherzigkeit meines Gottes; und ohne diese Grundfeste, an die ich mich halte, müßte die Verzweiflung mein Verderben ausgenscheinlich beschleunigen. Ich finde aber auch, daß Niemand der Verzeihung unwürdiger ist, als der boshafte Priester — daß an Niemand die Bekehrung seltener ist, als an boshaften Priestern — daß bey Niemand die Hoffnung unwahrscheinlicher ist, als bey boshaften Priestern. Tempus est, ut incipiat judicium a domo Dei. 1. *Petr.* 4, 17. Im Hause Gottes fängt das Gericht an, mit den treulosen Dienern des Hauses fängt der Vater seine unerbittliche Gerechtigkeit zu beweisen an. A Sanctuario meo incipite — id est a Sacerdotibus, wie es Origenes erklärt. *Tract.* 71. *in Matth.*

Bedenket dann, meine Herren! was ihr oft selbst an bösen Priestern sehet; was ihr vom Betragen Gottes gegen verstockte Sünder wisset. Kommen euch zuweilen sichtbare Bekehrungen an verdorbenen Geistlichen zu Gesichte, die euch überzeugen, daß Gott sich ihrer erbarmet hat? Oder wollet ihr unsichtbare Wunder an gottlosen Geistlichen vermuthen, die euch trösten, daß sie dennoch ein gutes Ende genommen?

Wir sehen zuweilen ihren Hintritt von den schrecklichsten Umständen begleitet. Es ereignen sich unversehene Todesfälle, die einem bekannten und ärgerlichen Priester nicht einen Augenblick Zeit zwischen dem Gerichte Gottes und einem ganz lasterhaften Leben übrig lassen. Oft ist er nicht einmal Versehen, weil er es noch nicht zu geben wollte. Oft ist er nur in aller Eil Versehen, weil der Tod auf der Zunge lag. Oft begiebt sich ein benachbarter

Prie-

Priester eiligst dahin, weil man ihn ruft, aber es ist nicht mehr Zeit. Noch das heilige Oel wird angewendet, sey er bey Sinnen oder nicht: das übrige versagt Gott in seinem Zorne dem Unwürdigen, der es beständig gemißbraucht hatte. Man läßt freylich die Worte des Heils in seinen Ohren erschallen; man ruft ihm mit lauter Stimme zu; aber er hört nicht mehr, und kann nicht mehr antworten. Der Herr reißt seinen Knecht zu sich, und diesem wird er ganz allein Antwort geben. Man schüttelt und rüttelt ihn, um seine Seele, wenn es möglich wäre, aus dem Reiche des Todes zurücke zu rufen: allein es ist alles vergeblich. Er ist nicht mehr; er ist gerichtet, und sein Schicksal kann nicht mehr geändert werden. Der Sünder hat zwar aufgehört zu seyn; aber sein Aergerniß — das Aergerniß des Todes, wie des Lebens bleibt noch lange zurück. Sein Hinscheiden ohne Zubereitung ist gleichsam ein Donnerschlag, welcher in der Gemeinde jeden Frommen bestürzt macht; es ist eine nachdrückliche Lehre, die sich mancher Laye stark zu Herzen nimmt. Nur der Priester der es ansah, macht sich vielleicht nicht vieles daraus. Es ist ein Donnerschlag, der sich für ihn in den Wolken verliert. Er ermahnet etwann des Wohlstandes halber die anwesenden bestürzten Zuschauer, sich allezeit zum Tode gefaßt zu halten; er versichert sie vielleicht, daß die Geistlichen immer in einer guten Lage, und sich nichts zu fürchten haben; aber er erinnert sich nicht, daß er wirklich zu zittern Ursache hätte, und in dem Vorbilde sein künftiges Ende erblickt. Er geht hin, und erzählt andern vorwitzigen Mitbrüdern alle Umstände dieses Todfalles ganz ruhig und gelassen. Er führt vielleicht alles an, was er schreckliches und sonderbares gehabt hat: aber er vergißt den erstau-

nungs-

nungswürdigen Umstand seiner Unempfindlichkeit, der noch weit schrecklicher und sonderbarer, als die Begebenheit selbst ist. Er denkt vielleicht, welches erschrecklicher zu sagen, mehr an den schändlichen Nutzen, den er von dem Leichbegängnisse dieses Unglücklichen ziehet, als an das ewige Unglück einer Seele, die vor seinen Augen in ihren Sünden gestorben ist. Er glaubt vielleicht durch seine Gegenwart bey dem unseligen Ende eine gewisse nähere Ansprache auf seine leere Pfründe verdient zu haben, und würde sich freuen in kurzem jene Zimmer beziehen zu können, wo kurz vorher ein Verworfener, ein Verdammter gewohnt hatte. Si indigne quis hanc ipsam (Sacerdotii dignitatem) usurpare sit ausus, tenebras sibi exteriores judiciumque absque misericordia conscisit. *S. Ephr. de Sacerd.* Nun saget mir, meine Herren! getröstet ihr euch von so einem verstorbenen oder von so einem lebenden Priester etwas bessers? Hoffet also von einem lasterhaften Geistlichen, was ihr immer könnet: ich will diesen Anker des Heils, der die Hoffnung ist, Niemanden rauben: aber wenn ihr zu viel hoffet, so sage ich euch nur: Hoffet: aber saget von keinem Weltmenschen, er mag ein so abscheulicher Missethäter seyn, als er will, daß für ihn nicht alles zu hoffen sey.

Hoffet: aber vergesset zuvor die fürchterlichen Drohungen, die Gott in der Schrift wider den halsstarrigen und verstockten Sünder losdonnert. —

Hoffet: aber waget euch nicht mehr der Welt vorzutragen, daß der Weg zum Himmel eng und schmal, und daß es nur eine kleine Zahl der Auserwählten und der Gerechten, die Gnade finden, gebe. —

Hoffet,

Hoffet: aber behauptet nicht ferner, daß die Hölle ihren Schlund erweitert, und unzählige Opfer des Verderbens an sich gezogen habe. —

Hoffet: Ach! — was rede ich? Ich falle auf meine Kniee nieder, und rufe zu dir, Vater der Erbärmnisse und alles Trostes! in Bitterkeit meiner bereuten Seele: Te ergo quæsumus, tuis famulis subveni, quos præcioso sanguine redemisti. . . —

Des sechsten Tages vierte Betrachtung.

Von der Schrecklichkeit des Beyspieles vom Judas, welcher eine fürchterliche Lehre der bösen Priester ist.

Judas . . . der auch aus unsrer Anzahl war, und einen Theil dieses Amtes erhalten hatte. Apostelgesch. 1, 17. —

Müssen wir also, meine Herren! auch noch unter der kleinen Zahl der ehemaligen Apostel Jesu Christi wirkliche Verdammte suchen? Müssen wir noch an der Seite des Weltheilandes, in dem Schooße der Auserwähltesten, in den Händen des Gottmenschen gleichsam Kinder des ewigen Fluches und Gegenstände der unerbittlichsten Rache antreffen? . . . Petrus gestehet es ein, daß Judas aus ihrem Mittel war, obschon er der Anführer derjenigen, welche

Jesum gefangen hatten, geworden; er bezeuget, daß er eine Stelle des Dienstes und Apostelamtes vertreten, von dem er abgefallen, damit er an seinen Ort hingienge. Ut abiret in locum suum. Sein Ort war die Verwerfung, sein Ort war der Untergang, sein Ort war die Hölle. Ut abiret in locum suum. Durch seinen Verrath, durch seine Verzweiflung, durch seinen Selbstmord ist er nur an seinen Ort gekommen. In locum suum. Ewiger Gott und gerechter Richter! wir erforschen deine schreckliche Räthe nicht; wir fragen nicht nach deinen unbegreiflichen Zulassungen, und wagen uns nicht, die fürchterliche Bestimmung des Abtrinnigen weiter zu betrachten. Seine Schuld ist gewiß; seine Strafe ist auch gewiß. Sein Beyspiel ist also eben so gewiß eine fürchterliche Lehre für jeden bösen Priester, der ihm in der Untreue, wie in dem Amte folget. Lasset uns aber sein Beyspiel recht beherzigen, damit wir nicht böse Priester, nicht verworfene Judasse werden.

Judas — bey den schönsten Anlässen, sich zu heiligen, ist gottlos.

Judas — bey den kräftigsten Mitteln, sich zu bessern wird verstockt.

Judas — bey den scheinbarsten Zeichen der Bekehrung verzweifelt.

Ach, mein Jesu! ich zittere nicht sowohl vor deinem gerechten Urtheile, weil du Unwürdige verwirfst, als über die Möglichkeit, daß ich dir so untreu, als der verrätherische Jünger, werden kann. Bin ich es, Meister! der sein Amt nur wegen dem verfluchten Gewinnste liebt! Bin ich es, der deiner nicht würdig, alle Tage dein falscher Tischge-

noß

noß zu seyn, sich getrauet? Bin ich es, der sich an die Spitze deiner Feinde stellen wird? Nunquid ego sum? —

Erster Punkt.

Judas, bey den schönsten Anlässen, sich zu heiligen ist gottlos.

Sein heiliger Beruf von Christo —

Sein heiliger Umgang mit Christo —

Sogar seine heilige Verrichtungen für Christum — geben ihm eben so guten Anlaß, sich selig zu machen, als jeder andere Apostel hatte, und weit schönern, als alle Jünger nachher, als alle Gläubige und Auserwählte der folgenden Jahrhunderten haben konnten.

I. Sein heiliger Beruf von Christo.

Erwählt von Christo selbst, war er seines wahren Berufes gewiß sicher —

Erwählt zum Apostel, war er dort gewiß noch unschuldig —

Erwählt vor Andern, war er gewiß besonders glücklich —

Die Ungewißheit, ob einer in jenem Stand sich befinde, in welchem ihn Gott ausdrücklich haben will, macht oft manchen, wie ihr wisset, sehr verlegen. Man glaubt, der Stand, in welchem wir sind, würde uns besser anschlagen, wenn er der rechte, für uns bestimmte, Stand wäre. Es könnte

nicht mehr fehlen, wenn wir den rechten Beruf hätten; und der Himmel würde Wunder wirken, um uns dort, wohin er uns gesetzt, gleichsam unsündbar zu machen. Oder man glaubt zuweilen, wenn man schon nicht standesmäßig lebt, man wollte sich besser in seine Pflichten schicken, und ein neues System anfangen, wenn man sicher wissen könnte, daß man auf dem rechten Standpunkte und in seiner richtigen Bestimmung wäre. Wenn uns Gott seinen Willen offenbarte, dann wollten wir unsern Stand lieben, und freudig erfüllen. —

Judas konnte nicht mehr zweifeln; der Heiland hat ihn ausdrücklich unter die Zwölferzahl aufgenommen; er hat ihm so gut gewunken, als dem Petrus und Johannes; er hat ihm so klar, als jedem Andern zugerufen: folge mir nach. Er folgt wirklich der Einladung; er erkennt die Stimme und verläßt alles; er gesellet sich zu den Uebrigen, und wird von ihnen, als Einer aus ihnen anerkannt.

Da sehen wir also die Gewißheit des wahren Berufes, von Seite Gottes; und die Anerkennung seines gewissen Berufes von Seite des Jüngers.

Wer sollte sich nun von dieser Gnadenwahl nicht alles Gute und Glückliche versprechen, und wer aus uns stellet sich nicht vor, er würde, wenn er in dieser seligen Lage wäre, sein Heil, als unfehlbar ansehen? —

Wer war Judas, als er von Jesu zu dem erhabensten Stand berufen ward? —

Er war ohne allen Zweifel noch gut und unschuldig. Denn man darf sich nicht vorstellen, daß

Chri-

Christus einen wirklichen Gottlosen unter die Apostel berufen hätte. Wenn er dem Matthäus am Zollbanke ruft, so erkennt sich dieser, steht alsobald auf, verläßt den Zollbank, folgt ihm nach — und erst den bekehrten Matthäum zählt er hernach unter die Zwölfer, die vor allen Nachfolgern, die er hatte, den Vorzug bekommen.

Er war gläubig und dem Erlöser aufrichtig anhängig; sonst hätte er ja seine Benennung weder bekommen, noch angenommen. Er ging auf den Wink des Messias nicht, wie der Jüngling, traurig hinweg; und wurde auch nicht, wie viele Andere, die durch ihren Glauben nur Wunder der Genesung verdienten, im Frieden entlassen. Vade in pace.

Er war willig und zu seiner Bestimmung ganz entschlossen; indem ihm die Evangelisten im Anfange nicht den mindesten Vorwurf machen, noch Ursache zu einem Mißtrauen auf ihn hatten. Kurz, der Antritt seines Amtes war in tausend Hinsichten weit freudiger und hoffnungsvoller, als von unendlich vielen Altarsdienern in unseren Zeiten; und seine innerliche Beschaffenheit, sein Wandel, sein Thun und Lassen würden keinem Menschen nur einen Argwohn zu einer künftigen Verrätherey erwecket, nur eine Möglichkeit einer so schrecklichen Verbosung gezeiget haben. Von ehemaligen Publikanen, von offenbaren Sündern hatten wir, nach unseren Begriffen, leichter gezweifelt; und wenn die berüchtigten Schächer auch noch am Ende den Herrn gelästert haben, so muß uns das nach der alltägigen Erfahrung weniger befremden.

Noch weiters. Die Ernennung zum Apostelamte war, so zu reden, eine neue Auswahl unter den Auserwählten; und da wir alle Jünger, die sich Christus auserlesen hat, für glücklich schätzen, so müßen wir die wenigen Vertraute, die er vorzüglich für Apostel erklärte, als die Allerglücklichsten ansehen. Jesus — spricht der heilige Markus, stieg auf einen Berg, und berief zu sich, welche er wollte; und sie kamen zu ihm. Und er verordnete, daß Zwölfe bey ihm wären, damit er sie zum Predigen aussendete. Er gab ihnen auch die Macht, Kranke zu heilen, und Teufel auszutreiben. Kap. 3, 10. 13. 14. 15. —

Diese Sönderung unter den Jüngern, dieser Vorzug des Ranges, der Nacht, und des Auftrages muß uns, ohne weiters, aufmerksam machen. Judas kömmt unter die, welche Christus selbst wollte — unter die, über welche er persönlich, nicht durch seine Abgesandte, verordnete — unter die geringe Anzahl derer, die nicht nur Zuhörer, sondern Verkünder des Wortes seyn sollten — unter jene Bevollmächtigte, die der Natur, wie der Hölle, im Namen ihres Meisters unverletzliche Befehle und Machtsprüche ertheilten. Mit Ehre und Herrlichkeit hast du ihn gekrönet, und ihn über die Werke deiner Hände gesetzet! unter deine Günstlinge ist er gerechnet worden, und bey deinen Tischgenossenen hat er einen Platz gefunden! ! ! Einen erhabnern und herrlichern Beruf konnte er also selbst von der Liebe der Gnade und der Barmherzigkeit eines Gottmenschen nicht erwarten. Quid ultra potui facere et non confeci? — Wer nun aber mehr empfangen hatte, von dem konnte man auch mit Recht mehr erwarten.

II. Sein heiliger Umgang mit Christo.

Drey volle Jahre des Predigtamtes Jesu war er gleichsam sein unzertrennlicher Gefährte, Zeug und Gesellschafter. Während dieser Zeit der Vertraulichkeit —

sah er alle seine Wunder, die ihn im Glauben steifen —

hörte er alle seine Lehren, die ihn immer mehr erbauen —

ward theilhaftig aller seiner Gnadenbezeigungen, die ihn noch ferner verbindlich machen mußten.

Eine einzige Unveränderung war hinlänglich, den Nikodemus im Glauben zu befestigen. Ein einziger Wink war kräftig genug, den Zachäus ganz zu ändern. Ein einziges Zeichen war erklecklich, ganze Schaaren des Volkes dem Messias zu gewinnen. Das einfältige Volk wußte ihm das Zeugniß nicht zu versagen, daß er alles wohl gethan; daß er der Sohn des Allerhöchsten wäre, und daß kein purer Mensch, dem Gott nicht beystund, dieß thun könnte, was er gethan hatte. Und die, denen es allein gegeben war, das Reich Gottes recht zu verstehen, was mußten sie für Begriffe bekommen, für Grundsätze einnehmen, für Wahrheiten erkennen? —

Ihr glaubet, das Beyspiel vermöge viel über den Menschen? und bey den Beyspielen Jesu, die ein Innbegriff aller Lehren und Wahrheiten waren, bey den Beyspielen der übrigen Apostel selbsten, die bald mit ihrem Meister sterben, bald für ihn allein sterben wollten — was mußte er sehen, hören, empfinden? —

Ihr

Ihr denket, die Augen machen die Ueberzeugung fester? Und Judas konnte alle erstaunliche Wunder mitansehen, prüfen, und, wie eine Tagesgeschichte, immer vor sich haben und betrachten. Der Heiland hatte im Geheimen nichts geredet, sein Wort war offenbar; er hat in der Finstere nichts gewirkt, seine Thaten waren in die Augen fallend. Er mußte also mit Allem bekannt, von Allem unterrichtet, bey Allem ein Selbstzeuge seyn. Ihr bildet euch ein, was man selbst hört, bleibe stark eingepräget? Und Judas hörte beständig die gewaltige Stimme, welche die Zedern des Libanus zermalmete, welche die Todten aus den Gräbern rief, den Geistern, wie folgsamen Dienern, befahl, die Krankheiten, wie kleine Kinder, verscheuchte, und in die Herzen, wie der Künstler seine Zeichen ins Pech, die großen Wahrheiten des Lebens eindrückte. Judas hatte also Alles, was wir zu entmangeln glauben, wenn wir im Umgange mit einem sakramentalischen Gott keinen Eindruck, keinen Nutzen, keinen Geschmack zu empfinden scheinen. Sey es, daß wir noch seine Gegenwart glauben: weil wir ihn aber nicht sehen, ihn nicht hören, und ihn nicht fühlen, so wird unser Glaube schlapp, unser Eifer läßt nach, und erkaltet durch die Gewohnheit des ungeschmackten Umganges, würden wir aber vielleicht besser, als Iskariot seyn, wenn wir alle seine sinnliche Beweise, alle seine genossene Vortheile für uns hätten? ꝛc.

III. Seine heilige Verrichtungen für Christum.

Nicht nur die Apostel, als die Vorzüglichsten — sondern es kamen auch, wie Lukas anmerket Kap. 10, 17., die Zwey und siebenzig (von den übrigen Jüngern) wieder mit Freuden zurück, und sagten:

ten: Herr! in deinem Namen sind uns auch die Teufel unterworfen.

Glaubet ihr vielleicht, Judas wäre allein von diesem Vorzuge ausgeschlossen gewesen?

Er, als Jünger, von der Gewalt über die Hölle?

Er, als Apostel, von der Macht, Wunder zu wirken?

Er, als Vorsorger und Oekonom des apostolischen Kollegiums, von dem Auftrage, den Namen Jesu zu verkünden? — —

Es scheint sogar dieser Unglückliche habe im Anfange seines heiligen Berufes eine Art von Vorzug vor anderen Aposteln bey Christo genossen; ich will sagen, einen Vorzug des Zutrauens, weil er den Beutel hatte, und trug, was darein gegeben wurde; Joh. 12, 6. einen Vorzug des Auftrages, weil er für die allgemeine Bedürfnisse sorgen mußte. Darum, als ihm Jesus am letzten Abendmahle sagte: Was du thun willst, das thu bald — verstund es keiner von denen, die am Tische saßen. Denn etliche vermeynten, setzt der heilige Johannes hinzu, weil Judas den Beutel besaß, so hätte Jesus zu ihm gesagt: Kaufe, was uns auf das Fest vonnöthen ist; oder daß er den Armen etwas geben sollte. Joh. 13, 28. 29.

Er hatte also sowohl die allgemeinen, als noch die besonderen Verrichtungen für Christum; und aus der heiligen Geschichte findet man nicht, daß die übrigen Jünger wider ihn weder Klagen noch Argwohn, noch Ausstellungen anzuführen hatten. Nur der, der alles wußte, kannte sein böses Herz, und sah

in

in seinem Verborgensten die aufkeimende Leidenschaften, denen er unseliger Weise unterliegen würde. Den Umständen und dem Aeußerlichen nach hätte man von ihm eben so schöne Thaten, als von jedem andern Apostel erwarten sollen; und Niemand würde sich einfallen lassen, zu glauben, daß der Allwissende unter seinen Vertrauten einen ehemaligen Dieb, unter seinen ersten Anhängern einen Verräther, unter seinen Freunden einen Meyneidigen habe dulden und ertragen wollen. Der Wolf behielt seine Schafskleider bis zum Ausbruche seines Gottesraubes. Er genoß alle Vortheile seiner Erwählung, um sie mißbrauchen zu können. Er war der Anführer und das Urbild Vieler, von denen des Menschensohn vorsagte, daß sie Alles dem Scheine nach thun, was die Heiligen thaten, und dennoch dem Ende und der Bestimmung nach Verdammte seyn werden. Es werden Viele an jenem Tage zu mir sagen: Herr! haben wir nicht in deinem Namen geweissaget? Haben wir nicht in deinem Namen Teufel ausgetrieben? Haben wir nicht in deinem Namen viele Wunder gewirket? Alsdann werde ich ihnen sagen: Ich habe euch niemals erkennet, weichet von mir, ihr Uebelthäter! Matth. 7, 22. 23.

Kein Beruf schützet also vor der Hölle, nur die Treue darinn; kein Umgang sichert, als der würdige; keine Verrichtungen machen selig, als die im Geiste der Unschuld ꝛc.

Was verdarb also diesen so begnadigten Jünger auf eine so erschreckliche Art? Was stürzte ihn so unerwartet in einen Abgrund der allerschwärzesten Lasterthaten? — wird ein jeder aus uns denken. — Meine Herren! ich finde an ihm keine

von den heftigen Leidenschaften, von denen man sagt, daß ihnen der Mensch gar nicht, oder sehr hart widerstehen könne. Ich finde keine verführerische Beyspiele um ihn, von denen man glaubt, daß sie auch die klügsten Menschen verführen können. Ich finde endlich keine nächste Gelegenheiten für ihn, von denen man behauptet, daß sie die Schwachheiten der Menschen entschuldigen. Ach! wer würde es von einem Jünger, der Alles ohne Widerrede verlassen hatte, um seinem Meister anzuhangen, von einem Apostel, dem, nach der Aussage Christi, nie nichts gemangelt hatte, sich vorgestellet haben?

Eine pure Anhänglichkeit ans Zeitliche verkehrte ihn. Aus dieser nicht bezähmten Leidenschaft was entstand?

Der Geiz, den er bey der Gelegenheit der Salben von Magdalena öffentlich an Tag gab. Poterat venumdari —

Der Diebstahl — den ihm der Evangelist zur Last legte. Fur erat ab initio —

Die Verrätherey, die er nachher begangen. Quid vultis mihi dare, et ego eum vobis tradam? &c.

Wir wollen hier, meine Herren! nur eine einzige allgemeine Sittenlehre aus dieser Schreckensgeschichte für uns herausziehen, nämlich:

Eine kleine Leidenschaft, die keinen Zaum hat, kann in Kurzem in die fürchterlichsten Laster ausarten; ein kleines Feuer, das man nicht zeitlich zu löschen trachtet, kann in wenig Zeit zu einem unauslöschbaren Brand sich umändern; und zwar, wie

es scheint, bey einem Priester noch weit mehr, als bey jedem Andern, warum? Die Gnade weicht geschwinder, wegen dem Undanke des Geistlichen, die Sünde wächst stärker, wegen dem Berufe des Geistlichen, die Verzweiflung kömmt bälder, wegen dem Zustande des Geistlichen. O! wie unzählige Priester verkehrt noch heute eine unglückliche Anhänglichkeit an die Welt, die sie zuerst zu ihren Anhängern, hernach zu Verräthern an Christo zu machen weiß!

Anhang an die Güter der Welt, wo er geizig wird, und nicht mehr Christum, sondern seinen Gewinn suchet.

Anhang an die Freyheit der Welt, wo er frech wird, und nicht mehr einen Priester, sondern einen Modeherrn vorstellt.

Anhang an die Wollust der Welt, wo er ein Unkeuscher wird, und nicht mehr Christ bleibt, sondern der Aergerer, Verderber und Mörder der Gemeinde wird. Alles hat einen kleinen Anhang, meine Herren! aber das Wachsthum ist groß, das Ende fürchterlich. — 2c.

Der Geizige ist anfangs nur häuslich; aber sein Gewinn übernimmt ihn —

Der Stutzer ist anfangs nur artig; aber die Frechheit steigt in ihm —

Der Unkeusche ist anfangs nur freundlich; aber die Sünde kochet in ihm.

Ich will nicht weiters gehen, meine Herren! unser Unterricht ist klar.

Judas ist bey den schönsten Anlässen, sich zu heiligen, und wir sind es, wie er.

Judas bey der kleinsten Gelegenheit verkehrt sich, und wir machen es nicht besser, als er.

Es ist gar nichts mehr Seltenes, das die heutigen Apostel ganz ausarten; gar nichts mehr Neues, daß man im heiligsten Stande die Lasterhaften antrifft; nichts mehr Wunderbares, daß im Zirkel der Jünger Jesu wahre Iskarioten sitzen ꝛc.

Zweyter Punkt.

Judas, bey den kräftigsten Mitteln sich zu bessern, wird verstockt.

Fehlen ist menschlich, sagt man. — Ach, nur gar zu menschlich!

Aber Verharren ist teuflisch; aber leider! nur gar zu gewöhnlich. —

Petrus verläugnet Jesum — aber es ist nicht mehr Schwachheit, weil es Furcht, weil es Ueberraschung, weil es Stimmung des Herzens ist. Darum fließen so bald seine bittern Thränen, darum erschüttert ihn das Krähen des Hahnen, darum durchsticht seine Seele ein bloßer Blick des Verläugneten. Judas verrathet Jesum — aber es ist Bosheit, weil es Ueberlegung, ein ausgedachter Streich, und vorsätzliche Gewinnsucht ist. Darum bleibt er bey seinen entsetzlichen Anschlägen, die er nach Grundsätzen gefasset hat, fest — darum verharret er in der Sünde, die er mit Vorsatze schon lang im Herzen hatte — darum wird er nicht mehr erweichet,

wenn

wenn ihn auch die rührendesten Umstände von dem verruchten Entschluße abführen sollten. Stellet euch nur, meine Herren! den erschrecklichen Entschluß, den Judas hat, seinen Meister zu verrathen, vor.

Bey so einem Entschluße muß er nothwendig allen Glauben an ihn, als Gott, verloren, alle Dankbarkeit gegen ihn, als Wohlthäter, vergessen haben.

Oder wie ist es möglich an einen allwissenden Gott glauben, und sich vorstellen, man könne seine Anschläge heimlich halten?

— an einen allmächtigen Gott glauben, und sich einbilden, man könne ihn gefangen nehmen?

— an einen gerechten Gott glauben, und sich getrösten, seiner Rache — besonders in so einem Punkte — zu entgehen?

Die Gabe des Glaubens, gratia gratis data, mußte also ihm schon zur Strafe genommen worden seyn; und er mußte schon erfahren, was tausend und tausend Geistlichen immer widerfährt, daß nämlich nach Verlurst des praktischen Glaubens, auch der spekulative Glaube bald verschwindet. Er machte noch Alles mit, als wenn er glaubte; er schien noch in etwas zu zweifeln, indem er seinen Mitverschwornen es einschärfte, behutsam mit ihm umzugehen, ducite illum caute, als wenn er kein gemeiner Mensch wäre; er konnte noch nicht ganz vergessen, daß er große Wunder von ihm gesehen, und außerordentliche Dinge entdeckt hatte.

Der

Der Undank war groß, wenn er ihn auch nur als einen puren Menschen angesehen hätte, und woher?

Von Seite der Wohlthaten und Vergnügen, die er bey ihm genossen —

Von Seite der schwachen Absicht, ihn den Feinden auszuliefern —

Von Seite des Preises, den er auf sein Leben setzte —

Von Seite der Art, weil er ihn nicht verließ, sondern auch nach seinem fürchterlichen Verkaufe, als ein doppelter Verräther, sein Tischgenoß, sein Gefährte, und am letzten Abendmahle sein Entheiliger seyn wollte.

Wollet ihr sagen, Judas habe bey aller dieser seiner Ruchlosigkeit keine, oder wenigstens keine kräftige Mittel mehr gehabt, sich zu bessern, und seine abscheuliche Anschläge zu ändern?

Ach Herr! . . . ich weiß, daß du ein gütiger und barmherziger Gott, auch geduldig und von großer Erbarmung bist, der sich über die Bosheit versöhnen läßt. Jonas 4, 2.

Nehmet nur, meine Brüder! zum Beweise hievon das Betragen Jesu gegen Judas.

Was thut ihm Christus? Noch wenige Stunden vor Ausführung der Verrätherey wascht er ihm, wie Anderen, die Füße; Petrus ist ganz gerührt, die übrigen erstaunt, und Judas ist dabey gleichgültig. —

Er

Er theilt ihm noch durch ein neues Liebeswunder seinen Leib und sein Blut zur Speise mit. Alle waren rein; aber Judas blieb allein unrein.

Was sagt ihm Christus? Er sagt vor Allen, daß ein Verräther unter ihnen sey. Dadurch ermahnet er den Judas, ohne ihn zu entdecken. Er droht dem Verräther, und erklärt ihm, daß es besser wäre, er wäre nicht geboren. Dadurch will er ihn von der Lasterthat abschrecken, ohne ihn zu beschämen.

Wie erzeigt sich gegen ihn Christus? Auch in der Verrätherey selbst auf die allerväterlichste Art.

Er geht ihm von selbsten entgegen; und sein Anblick bewegt den Judas nicht —

Er heißt ihn noch Freund; und der Name rührt den Judas nicht —

Er verweiset ihm sein Laster; und das Herz des Judas entsetzt sich nicht.

Wie überzeugt ihn Christus?

Er wirft ihn und seine Mitgehilfen mit einem Worte zu Boden. Zeichen ihrer Ohnmacht —

Er läßt sie wieder aufstehen, und heilt auch durch ein Wunder den Malchus. Zeichen seines guten Willens —

Er läßt sich hernach freywillig binden und vor die Richterstühle schleppen. Kennzeichen seines Erlöseramtes.

Und Judas, der dieß alles vom Messias vorhersagen hörte? . . . Und Judas verhärtet sich zu allem diesem? Der Heiland machte schon vor der That keine Hoffnung von seiner Bekehrung mehr; und obschon er ihm seine Sünde vor Augen legt, so scheint er von ihm nicht mehr zu erwarten, daß er sie nicht vollenden werde. Und Jesus sprach zu ihm: Was du thun willst, das thu bald. Joh. 13, 27. —

Schreckliches Muster von gottlosen Priestern, die in seine Fußstapfen treten! —

Priester, die bey den größten Gnaden Gottes verstockt —

— die bey den lebhaftesten Zuredungen taub —

— die zu den heftigsten Antrieben des Gewissens unempfindbar wurden.

Der Heiland bath zu dem himmlischen Vater, noch ehe er von Judas verrathen ward: Heiliger Vater! erhalt sie in deinem Namen, die du mir gegeben hast, auf daß sie, wie wir, einig seyen. Als ich bey ihnen war, da erhielt ich sie in deinem Namen; ich habe diejenigen bewahret, die du mir gegeben hast, und keiner von ihnen ist verloren gegangen, als das Kind des Verderbens, damit die Schrift erfüllet werde. Joh. 17, 11. 12.

Er bittet für alle Jünger, und wußte, wie er anderstwo sagte, daß ihn sein Vater allezeit erhörte. Unter diesen allen ist also das Kind des Verderbens nicht mehr, obschon es noch bey den Jüngern war, und sogar seine letzte Missethat noch nicht vollstreckt hatte, sonst wäre es nicht verworfen geworden.

Er hat diejenigen bewahret, die ihm der Vater gegeben hatte, und keiner aus ihnen ist verloren gegangen. Petrus war also zur Buße bestimmet, und Thomas zur aufrichtigen Reue: nur das Kind des Verderbens war schon gebrandmarket zur Verwerfung; es kam nicht vom Vater, und gehörte nicht mehr zum Sohne.

Darf ich zu meinem eigenen Schrecken fragen; wie viele Kinder des Verderbens glaubet ihr unter uns Geistlichen anzutreffen?

Wie viele, die so wenig Glauben mehr, als Judas, haben?

— die so wenig Rührung mehr, als Judas, empfinden?

— die so wenig ehrlich mehr, als Judas, mit Christo umgehen, und unter anderen getreuen Jüngern handeln?

Der Umhang ist noch über die Mehresten, wie über Judas gedecket. Sie haben sich der Verwerfung würdig gemacht; aber der Herr hat sie noch nicht bekannt gemacht, und die übrigen Jünger nicht geahndet. Es sind Kinder des Verderbens, weil sie Kinder des Unglaubens — Söhne des Unterganges, weil sie Söhne der Verstockung — Gefäße des Auswurfes, weil sie Gefäße der Sünde und der Verharrung in selber sind. Die Einladungen Jesu werden sie nicht mehr bewegen; die Freundschaft Jesu wird sie nicht mehr freuen; die Küsse nach Jesu werden nur Verrätherküsse seyn. Ihre Unterhandlung mit den Feinden Jesu ist gemacht; das Blutgeld ist ihnen schon zum Theile ein-

gegangen, und die Gelegenheit geht nie ab, wo sie ihre Mordlust verüben können ꝛc.

Da sahen die Jünger sich unter einander an, und zweifelten, von welchem er redete. Joh. 13, 22.

Dritter Punkt.

Judas, bey den scheinbarsten Zeichen der Bekehrung verzweifelt.

Es ist wahr, meine Herren! es scheint uns fast unfaßbar, daß ein Apostel, ein Augenzeuge von allen Wundern, ein auserlesener Freund aus Tausenden, eine solche Unthat an Christo gleichsam mit kaltem Blute, und ohne Uebereilung, ohne sich beleidiget zu sehen, ohne einen Haß oder Rachsucht in sich zu haben, verüben könne. Wenn mich mein Freund, sagte David — geschmähet hätte, so hätte ich es geduldet; und wenn der, welcher mich haßt, Böses von mir geredet hätte, so würde ich mich vielleicht vor ihm verborgen haben. Du aber mein einmüthiger Vertrauter, mein Führer und mein Freund! Psalm 54, 13. 14.

Es scheint uns indessen noch fast unfaßbar zu seyn, daß ein solcher Fall, eine solche Mordgeschichte den Thäter zum wenigsten nach der That nicht habe rühren, zu sich bringen und zur Buße gleichsam hinreißen sollen. Die größte Missethat hat nach der Hand doch ihre Empfindung, die schrecklichste Bosheit hat noch ihre Stechdörner, und selbst die Verzweiflung ist ein Beweis des nagenden und tobenden Gewissens. Ich will dich dem Blute übergeben, das Blut soll dich verfolgen, und obschon

du Blut hasseſt, ſo ſoll das Blut dich doch verfolgen. Ezech. 35, 6. —

Es iſt wahr, auch Judas fühlt ſein Verbrechen, auch Judas entſetzt ſich vor ſeiner Bosheit, auch Judas kömmt noch zur Reue, wie ein Ausleger ſagt; aber nicht zur Gnade und nicht zum Heil. —

Nur einen Blick auf ſeine ſcheinbare Bekehrung, und auf die erbaulichen Zeichen der Reue, die ſo rührend ſind, als man vielleicht ſelten bey den heutigen Büßern antreffen wird! — Was fordert ihr ſelbſten, ehrwürdige Mitbrüder! was erheiſchet ihr gemeiniglich zu einer wahren Bekehrung?

Daß der Sünder ſeine Schuld erkenne? — Judas erkennt ſie.

Daß er ſeine That bereue? — Judas bereut ſie.

Daß er ſie geſtehe? — Judas geſteht ſie öffentlich.

Daß er das ungerechte Gut erſetze? — Judas trägt ſein Blutgeld zurück.

Daß er Alles widerrufe, was er Gott und dem Nächſten zum Nachtheile gethan? — Judas erklärt Jeſum für unſchuldig, und ſich für ſchuldbar. Ich habe geſündiget, daß ich das unſchuldige Blut verrathen habe. Matth. 27, 4.

Judas wäre alſo vielleicht in unſeren ſchwachen Augen ein glaubwürdiger Bekehrter, und in den Augen Gottes iſt er noch ein unfehlbarer Verdammter. Wir würden noch vielleicht von ſeinem Heile Auslegungen und Hoffnungen auf die Bahne brin-

gen,

gen, wenn ihn die Schrift nicht als ein Kind der Verwerfung schilderte.

Was geht also, nur menschlicher Weise von der Sache zu reden, diesem scheinbaren Zeichen der Bekehrung noch ab? —

Der Bekehrte muß aus pur übernatürlichen Gründen gerührt und zerknirschet seyn. — Judas scheint nur von den Umständen zur Reue bewegt. Da nun Judas, der ihn verrathen hatte, sah, daß er zum Tode verurtheilet ward, reute es ihn. Matth. 27, 3. —

Der Bekehrte muß aus Antriebe der Gnade und des Glaubens immer auf die Barmherzigkeit Gottes noch hoffen. — Judas verzweifelt, und geht zu Grunde. Und als er die Silberlinge in den Tempel geworfen hatte, machte er sich davon, gieng hin, und erhenkte sich selbst. V. 5. —

Deßwegen sagt der heilige Augustin: nicht eigentlich die Verrätherey, sondern die Verzweiflung habe den Judas verdammet. — Wie unbegreiflich sind seine Gerichte, und wie unerforschlich sind seine Wege! Röm. 11, 33.

Wenn wir aber auf uns armselige Sünder zurückkommen wollen, wo hat die Bekehrung eines gottlosen Priesters gemeiniglich bessere Aussichten am Ende, als jene des treulosen Jüngers? Mit vielen guten Kennzeichen geht dieser zu Grunde; und bey vielen bösen, wegen einem einzeln guten, hofft man bey ihm noch sichere Rettung.

Wenn er aber am Ende seiner schrecklichen Laufbahn sich noch auf einige Art erkennt, thut er dadurch mehr, als Judas?

Wenn

Wenn er aus Furcht des angekündeten Todes am Rande der Ewigkeit seinen Irrthum noch bereuet, thut er mehr, als Judas?

Wenn er, so fern die Gelegenheit sich noch ergiebt, eine verwirrte und schwache Beicht ablegt, thut er mehr, als Judas?

Wenn er seine Pfründeinkünfte, die er nicht verdienet, oder übel angewendet hat, noch bedauret, thut er nicht weniger, als Judas?

Wenn er die Aergernisse, die er gegeben, die Seelen, die er vernachläßiget oder verführet hat, nicht ändern kann, ist er darum besser, als Judas? —

Wenn erst heut zu Tage Judas mit den Kennzeichen seiner Reue sterben würde, so würde man noch sagen: Daß er gut gestorben — daß er vor Schmerzen sich hintersinnet, und daß seine Verzweiflung eine Wirkung seiner Reue wäre. Man würde glaublich behaupten, er werde doch gewiß an jenem Tage nicht verloren gegangen seyn, wo die ganze Welt erlöset wurde. Er habe, wie der Schächer, noch in seinen letzten Athemzügen die Wohlthaten der Erlösung erhalten können ꝛc. Kurz, das Kind des Verderbens würde noch unter uns leichtgläubige Vertheidiger seiner falschen Bekehrung finden, die sich mit dem Scheine seiner Reue trösten. Allein, wir wollen die fürchterliche Vergleichung beyseitigen, die manchem so unwürdig scheinen mag, und uns den bösen Priester auf dem Todbette allein betrachten.

Siebenter Tag.

Vom Priester vor dem Richterstuhle Gottes.

Erste Betrachtung.

Von dem verzweifelnden Priester auf dem Todbette.

Wir sind verzweifelt, wir wollen nach unseren Gedanken wandeln, und ein jeder nach der Bosheit seines verkehrten Herzens thun. Jerem. 18, 12.

Dieß heiße ich nur die Verzweiflung im Leben, von der der Apostel zu den Ephesern redet. Epheſ. 4, 18. 19. — Aber die Verzweiflung im Tode, welche gemeiniglich auf diese folgt? . . . Ach, meine Herren! wir dürfen es nicht läugnen, daß es auf dem Sterbebette keine verzweifelnde Sünder gebe; und wir dürfen es eben so wenig in Abrede seyn, daß man auch in der Verzweiflung sterbende Priester finde. Sie werden sich nicht, wie Judas, selbst entleiben: aber darum wird ihr Ende nicht weniger erschrecklich, nicht weniger unselig seyn.

Ich stelle mir also nur einen einzigen solchen Unglückseligen am Ende seiner Tage und noch seine dortige Verzweiflung zu Ende seiner Sünde vor.

Ver-

Verzweiflung — an der Bekehrung, die ihm zwar scheint —

Verzweiflung — an der Zeit, die ihm zu kurz scheint —

Verzweiflung — an der Verzeihung, die ihm nicht mehr möglich scheint.

Er sieht sich — als unverbesserlich —
— die Zeit als unverbesserlich — als vorüber
— Gott — als unerbittlich an, und stirbt.

Er, der tausend andern Sterbenden —
die Buße als möglich,
die Zeit als erklecklich,
den Herrn, als erbittlich vorgestellt und bezeuget hatte.

Erster Punkt.

Der unglückliche Priester verzweifelt am Ende an seiner Bekehrung, die ihm zu schwer scheint.

Ich habe gesagt: im Leben verzweifelte er an der Möglichkeit, sich von den Sünden zu enthalten, und darum überließ er sich seinen Leidenschaften.

Im Todbette verzweifelt er an der Möglichkeit seine Sünden gut zu machen, und darum überläßt er sich seinem fürchterlichen Schicksale. Ich gebe gerne zu, daß wenige sündhafte Priester sind, die in ihren Lebenszeiten nicht auch einige Versuche angestellet

stellet haben, sich zu bessern, und vorzüglich ihren herrschenden Leidenschaften einigen Einhalt zu thun. Man müßte sonst im widrigen Falle zum voraus setzen, daß sie schon als ganz verdorbene Leute und wenigstens als halbe Freydenker in den geistlichen Stand getreten wären, nicht um ewig selig zu werden, sondern um zeitlich glücklich zu werden; nicht um sich zu retten, sondern um sich aus dem Bettelstande zu erschwingen; nicht um für den Herrn zu arbeiten, sondern um ihre knechtliche Arbeit, zu der sie bestimmt waren, mit dem Müßiggang und mit einem freyern und schlechtern Leben zu vertauschen. Von derley abscheulichen Geschöpfen, die nur ein Scheusal des Priesterstandes wären, könnte man freylich wenig Bekehrungsgedanken muthmassen, und ihnen schlechte Entschlüsse der Selbstbesserung, so lang sie leben, zutrauen. Aber ich rede von Sündern, die zuweilen noch fühlten, daß sie Sünder sind, und einsahen, daß sie weit anders leben sollten, um es nicht mehr zu seyn. Von Sündern, die es bemerkt und es bey sich mehrmalen überdacht haben, daß es mißlich um ihr Heil stehe, daß sie immer tiefer versinken, und daß mit jedem Tage ihre Bekehrung härter und unwahrscheinlicher werde. —

Diese haben also zuweilen den Entschluß gefasset, ihr Leben zu ändern, und eine gute Beicht über das alte Leben abzulegen. Setzen wir, sie haben ihr Gewissen wirklich auch gereiniget, sie haben eine zeitlang der Sünde entsagt: aber warum sind sie dann wieder gefallen, warum nie in die Länge besser geworden, warum zuletzt wieder die alte Sünden begangen? Warum? . . .

Es kostet sie zu viel Anstrengung, die Gelegenheit auf einmal abzuschaffen —

— zu viel Selbstverläugnung, einem genauen Gewissensleiter sich ganz zu überlassen —

— zu viel Ueberwindung, eine neue Vorsorgsregel für beständig an sich zu nehmen.

Sie versuchten es einigemal, wie man zu sagen pflegt, ohne Glück, weil sie es ohne Klugheit und Ordnung versuchten; und da sie der unnützen Versuche überdrüßig wurden, so legten sie ihre heilsame Entschlüsse bey Seite, überließen sich ihren wilden Anmuthungen ärger, als zuvor, und lebten auf gut Glück hin, bis der Herr durch ein Wunder ihren Unordnungen, oder ihrem Leben durch den Tod ein Ende machen würde. Dieses Aufgeben der Hoffnung ihrer Besserung, können wir mit Recht die Verzweiflung im Leben nennen; eine Verzweiflung, die den verstockten Sündern fast gemein ist, und die sich aus ihrer Vertiefung in den Sünden, aus ihrer Gleichgültigkeit gegen die Bekehrung, und aus ihrer Nichtsachtung des ewigen, gar wohl erkennen läßt.

Und wer, meine Herren, wer aus den Menschen muß diese sittliche Verzweiflung höher treiben, als gerade ein lasterhafter Priester, der in seinen Sünden fortleben, sein Amt entheiligen und seine Sakrilegien fortsetzen will? Er muß ja aller Hoffnung einer glücklichen Zukunft vollkommen entsagen; er muß zu den Urtheilen Gottes über sich ganz gleichgültig seyn; er muß dem Herrn täglich trotzen, ob dieser in seiner Geduld, oder er in seinen Lastern länger ausharren werde. Andere Gesinnungen kann man ihm bey seinem ärgerlichen Wandel nicht zutrauen, und man hat über dieses hin noch Anlaß zu zweifeln, ob er gar einen Gott, der alles achtet,

oder ein Strafort, wo alles vergolten wird, anerkenne. Welche als Verzweifelte sich selbst der Geilheit übergeben haben. — — —

Ich weiß wohl, meine Herren! was man hier einzuwenden pflegt. Das Alter hebt die vermeynte Verzweiflung auf, unterdrückt die Leidenschaften, und macht die Menschen endlich klug —

Aber sage man mir, wie viele Geistliche erreichen dieses heilsame Alter? Wie viele können sich dasselbe mit Grund versprechen? Die Arglistigen werden ihre Tage nicht auf die Hälfte bringen, spricht David. Psalm 54, 24. Der Tag des Jammers wird plötzlich über sie kommen, und der Würgengel wird ihren Lebensfaden, wo er am festesten zu seyn scheint, zerreißen. Die ungewisse Stunde wird ihren Charakter nicht mehr, als der Weltlichen respektiren, und der nächtliche Dieb wird ihre Häuser so wenig, als der Layen, vorübergehen.

Gesetzt: einige aus ihnen werden alt; werden sie darum alle selig? Gesetzt: so einige werden im Alter der fleischlichen Gelüste müde; sind sie darum alle wahre Büßer und haben sie nichts mehr zu gefährden? Du alter Bösewicht, jetzt sind deine Laster an den Tag gekommen, die zu zuvor begangen hast. Dan. 13, 52. Kommen sie nicht vor der Welt an Tag, so werden sie am Ende doch vor seinen Augen und vor seinem Gewissen erscheinen. Das Alter tröstet sich, so zu sagen, geschwinder, als die Jugend mit einer falschen Buße. Es ist zufrieden, wenn es einige jugendliche Ausschweifungen unterläßt, ohne diejenige gut zu machen. Es meynt erbaulich genug zu seyn, wenn es nicht mehr so ärgerlich,

als vormals, ist; und es sieht es, als ein Privilegium der Jahre an, wenn es jetzt seine Amtspflichten vernachläßiget, die es vorhin aus Gleichgültigkeit nie wohl entrichtet hat. Ich will sagen: das Alter, dessen sich Gott täglich bedienet, die Gläubigen zu einem weit christlichern Leben zu bringen, verstocket oft einen Priester vollends gegen seine priesterliche Schuldigkeiten. Ich will sagen: der Weltliche wird im Alter seine Standespflichten besser thun, als in der Jugend: und der Priester wird seine Standespflichten nie schlechter thun, als wenn er alt ist. Ich will sagen. Der alte Lay wird nach und nach seine Schulden gegen Gott abzutragen suchen, und der alte Priester wird eher täglich neue machen, warum? weil er jetzt zu seinem Amte gleichgültiger, als jemals; zu seinen Pflichten unschicklicher als jemals; und zu seinen vorigen Sünden unempfindlicher, als jemals seyn wird. O Sünder, du bist unvermerkt alt, in deinen Sünden alt, und findest dich am Vorabende des fürchterlichen Vergeltungstages ein. Incanuit caput, tremunt genua, dentes cadunt et fronte obsenium rugis arata, vicina est mors in foribus, velimus, nolimus, senescimus. *S. Hieron. Tom.* 10. *ad Juriam.* Ich stelle mir also den lasterhaften Priester auf seinem Sterbebette, ohne vorhergegangene wahre und hinlängliche Bekehrung vor. . . .

Bey diesem fürchterlichen, obschon nicht seltenen Anblick betrachte ich —

einen Sünder, der einer außerordentlichen Buße nöthig hätte.

einen Sünder, der außerordentliche Beschwerden seiner Bekehrung hat.

Ich heiße den bösen Priester einen außerordentlichen Sünder; oder ist er es nicht, wie wir es in vorgehenden Betrachtungen gesehen haben, der Bosheit — der Zahl — den Folgen seiner Verhungen nach?

Ist er es aber wirklich, ach! so ist natürlich nach der Beschaffenheit seiner Sünden auch eine außerordentliche Buße für ihn höchst nöthig; denn die Buße muß der Schuld, wie ihr wisset, einigermaßen angemessen seyn.

Nun sehe ich ihn in einer Vorstellung auf seinem letzten Krankenlager; und was sieht er? innerlich ein schuldbares Gewissen, das ihn anklagt und foltert — auf einer Seite, die entweichende Welt, die er geärgert, die ihn aber betrogen — zur andern Seite, die Geister der Rache, die ihn erwarten und verlangen — über sich, einen erzörnten Richter, den er nie so gesehen, obschon er immer um ihn war — unter sich den Ort des Heulens und Zähneklapperns, an den er nicht einmal mehr dachte, als er ihn verdiente. — Was sieht er weiters? Er sieht hinter sich eine finstere, zwar breite, aber abscheuliche Straße, auf der er bis dahin geloffen, an die er gewohnt ist, und außer der er keine andere gesucht. Vor sich sieht er einen langen, einen harten und unbekannten Weg, der ihm noch mit tausend Dörnern verwachsen, Ströme von Zäher fordert, ungewisse Hoffnungen, so schön sie an sich selbst wären, zeiget. Ach! er sieht, wie er ist — er sieht, wie er seyn sollte, — aber er kann kaum nachsehen, wie er es wirklich werden könne.

Und ich habe in meinem Herzen gesagt, in was Trübsal und in welchen Abgrund der Traurigkeit

bin

bin ich gerathen, und stecke ich jetzt, der ich sonst fröhlich... war. Jetzt aber denke ich an das Uebel, so ich in Jerusalem gethan habe. 1. Mach. 6, 11. 12.

Ach! ich dachte bisher nur gar zu wenig an das, was ich that; nie an das, was ich hätte thun sollen. Ich bin ein Priester, welche Pflichten?

Ich bin ein Seelsorger — welche Verantwortlichkeiten?

Ich bin und war allezeit ein Sünder — welche Gräuel der Thaten?

Jahre und Jahre häufte ich meine Sünden, und in wenig Augenblicken soll ich mich aller entlasten können? Jahre und Jahre, glaubte ich, die Besserung sey für mich unmöglich; und jetzt soll ich in einem Tage bekehrt seyn? Nunc reminiscor malorum, quæ feci.

Ich gestehe es euch, meine Herren! ich habe oft mit Verwunderung und Nachdenken beobachtet, daß gemeiniglich kein Katholik die heiligen Sterbsakramente so lang in seiner Krankheit aufschiebt, als eben ein Priester für sich selbst.

Sey es, daß die Aerzte und Aufwärter ihn mit der Nachricht des herannahenden Todes nicht kränken wollen, weil ers nicht gerne hört: oder sey es, daß er aus eigenem Willen immer verzögert, weil er sich zu keiner ernstlichen Vorbereitung entschliessen kann. Er wartet immerzu, so lang er kann, und oft so lang, bis ihm alle geistliche Hilfsmittel lediglich unnütze werden. Woher kommt es? Vielleicht aus der verführerischen Hoffnung: ich kann

noch

noch aufkommen, und dann kann ich es schon machen.

Vielleicht aus dem traurigen Gedanken: Der nächste beste Beichtvater taugt mir nicht; ich kann mich da nicht, wie ich wollte, entdecken. Vielleicht aus der verzweifelten Vorstellung: Wenn ich schon aufkomme, kann ich mich doch nicht ganz bessern; folglich nützt es mich da wenig oder nichts.

Aber, meine Herren! die Hoffnung meines Aufkommens, die mich hindert, meine Sache mit Gott zu machen, was ist sie anders, als ein Anlaß, ein Kennzeichen, eine Probe meiner Verstockung im Bösen, oder meiner Unruhe beym Bösen? Wäre ich unschuldig, wie leicht würde ich mich aus Liebe zu Gott, und zur Auferbauung Anderer zu allem bequemen? Wäre ich zur Bekehrung entschlossen, wie hurtig würde ich die erste Gelegenheit, mich zu beruhigen, und mein elendes Gewissen in Ordnung zu bringen, ergreifen? und von wem hoffe ich? von der Natur, die mir Nichts gewähren kann: oder von dem Urheber derselben, von dem ich mir nichts Gutes versprechen kann? Ich hoffe wider die Hoffnung, daß mein Urtheil noch nicht gefället, daß ich noch Zeit gewinnen werde, in meinem übeln Zustande zu verharren, und daß ich noch ferner begnadiget seyn werde, um die Gnaden Gottes mißbrauchen zu können. Die Hoffnung macht mich unbußfertig, und folglich ist sie schon die Frucht meines Unsinnes, die Folge des schwachen Glaubens, und die Ursache einer unendlichen Gefahr.

Die Hoffnung, wieder zu genesen, ist nur ein Vorwand, warum ich mein Gewissen nicht berichti-

gen will. Die wahre Ursache meiner Zögerung und Sträubung, ist das Gewissen selbst; die schreckliche Verwirrung in dem selben und das fürchterliche Chaos, von dem ich weder Anfang noch Ende, noch Ordnung zu finden weiß. Der Kranke weiß um so weniger, was ihm fehlt, weil es ihm aller Orten fehlt; und der Verwundete will seine Wunden um so weniger berühren lassen, je tödtlicher und tiefer sie sind. Die Genesung des Leibes würde zwar durch meine Gewissensruhe weit mehr befördert, als gehindert werden: aber die Gewissensruhe macht mich eher unvernünftig hoffen, als an das einzig wichtige Geschäft Hand anlegen. Wenn es einmal seyn muß, dann will ich; aber ich denke nicht, daß es am allerwenigsten seyn kann, wenn die größte Noth einmal anrücket; ich denke nicht, daß mein Wollen und Können alle Stunden einer größern Ungewißheit entgegen geht. Ich bin noch zu stark an Geistes- und Leibeskräften; wenn ich einmal geschwächt bin, dann will ich mich für eine so große Handlung anstrengen; ich merke den Tod noch nicht in mir, wenn er einmal über mich Meister ist, dann werde ich suchen, mich mit ihm zu verstehen. Mit einem Worte: so lang ich kann, will ich nicht; und wenn ich nicht mehr kann, dann vielleicht — dann werde ich wollen. Und eben aus dieser Verspätung, aus diesem traurigen Aufschube muß gemeiniglich am Ende der Noth eine Art von Verzweiflung, oder eine ungefreyte, gezwungene und in allen Hinsichten unerkleckliche Buße entstehen.

Ach! ihr werdet es selbsten fassen, meine Herren! nicht jeder Beichtvater scheint uns auf dem Krankenlager zu taugen, nicht jedem eröffnen wir mit Zuversicht unsere armselige Umstände, und nicht

von

von jedem versprechen wir uns die so nöthige Unterstützung, Leitung und Beurtheilung der Zweifel in den letzten Nöthen. Und dieß ist oft ein zweyter Anlaß des Aufschubes, oder gar der Vereitlung von unsrer Bekehrung.

Ich habe, leider! beobachtet, daß diese Hinderniß bey Geistlichen fast gewöhnlicher, als bey Weltlichen, und daß man das Zutrauen eines ruchlosen Layen noch leichter gewinnen kann, als die Offenherzigkeit und Gelernigkeit eines boshaften Priesters.

Man entschließt sich hart, einem benachbarten Geistlichen, mit dem man nicht im besten Einverständniße gelebt, oder der uns nie recht eingeleuchtet, am Ende seine Seele gleichsam ganz in die Hände zu werfen.

Man weiß sich nicht zu überwinden, ein abscheuliches Lasterleben, das man vielleicht bisher von uns nicht vermuthete, einem Bekannten, dem wir, wenn wir wieder genesen, nicht ausweichen können, vollkommen aufzudecken.

Man will kein Aufsehen machen, und etwann einen Entferntern, von dem man sich mehr versprächte, absichtlich zu sich berufen. Man seufzet zwar bey sich selbst, und wünscht: wenn nur dieser oder jener in der Nähe wäre, damit ich ihm mein Elend offenbaren und Erleichterung von ihm erwarten könnte! Aber es will sich nicht geziemen, so weite Schritte zu wagen.

Oft ist man selbst nicht ruhig, wenn man bey einem andern Schwachen, von dem man eben so we-

nig gute Begriffe, als von sich selbst hat, Hilfe suchen soll. Oft ist man wieder unruhig, wenn man sich einen genauen Gewissensrichter vorstellet, der sich nicht mit jeder oberflächlichen Beichte von uns begnügen würde. Vielleicht findt man kaum einen gewöhnlichen Beichtvater, weil man sehr selten zu beichten gewöhnt war. Vielleicht merkt man von den gewöhnlichen Berichten her, daß in diesem entscheidenden Zeitpunkte ein unpartheyischer und genauerer Arzt uns unumgänglich vonnöthen wäre. Vielleicht . . . O mein Gott und Alles! — Nur der Entschluß zur Beicht ist dem bösen Priester schon hart! — nur die Auswahl des Beichtvaters ist ihm schon sehr bedenklich! — Und was wird ihm die wahre Buße selbst seyn? Man findet genug Unglückliche, die mit einer solchen Ungewißheit bis in die letzten Athemzüge halbverzweifelnd ringen; Unglückliche, sage ich, die im Todbette eben so wenig vergnügt sind, als sie es in ihrem Leben waren; wahrhaft Unglückliche, weil sie zuletzt ihre große Rechnung in einem Augenblicke in die nächsten besten Hände ablegen müssen, zu der vielleicht Tage und Wochen, um sie vollständig zu machen, kaum erkleckten.

Aus dieser Beschwerde, sein Herz zu entdecken, folgt gemeiniglich nebst dem Aufschube, es zu thun, auch die Unvollkommenheit, mit der man es thut. Sey es Rückhaltung in der Anklage, sey es Vergessenheit der Umstände, sey es Verwirrung in den Ideen, sey es wenige Genauigkeit in der Untersuchung, sey es Uebereilung in der Anzeige, sey es, was es immer will — Ach! wie selten ist eine solche Nothbeicht hinreichend, ein langes und altes Lasterleben zu tilgen, und eine vollständige Bekeh-

rung hervorzubringen? Nunc reminiscor malorum. Jetzt denke ich, wie schwer es sey, eine wahre Beicht abzulegen, und wie selten die letzte besser gerathen wird, als jene, die im Leben ohne Nachdruck, ohne Frucht und ohne Rührung geschahen! Nunc reminiscor.

Man ist oft nachher so ungetröstet, wie zuvor: die geheime Ahndung bleibt, daß man nicht gerechtfertiget sey; und man findt nicht weniger Ursache an seinem Heile zu zweifeln, als man vorhin zu haben glaubte. Der innerliche Wurm hört nicht auf zu nagen; die Zweifel sind beständig da, ob man in diesem oder jenem Stücke seine Pflicht nach ihrer Strenge vollzogen; und wenn man auch äußerlich sich seine Besorgniß nicht anmerken läßt, so befindt sich doch in der Seele der Friede nicht, der sonst eine Folge der aufrichtigen Aussöhnung mit dem Richter ist. Man wird niemals mehr, als in dieser Lage überzeugt, daß die Bekehrung etwas anders ist, als nur das gewöhnliche beichten, und daß die Besserung etwas mehr heißt, als nur die Unmöglichkeit, seine Sünden weiter fortzusetzen. Nunc reminiscor malorum. Heiße man diese Unzufriedenheit, wie man will; sie ist meines Erachtens wenig anders, als eine sittliche Verzweiflung an seinem Heile. — Viele werden sogar von der Buße abgehalten durch die Vorstellung, daß sie, wenn sie auch aufkommen sollten, doch nicht im Stande seyn würden, ihre dermalige Versprechen und Entschlüsse zu erfüllen; und dieß ist die dritte Hinderniß ihrer aufrichtigen Bekehrung.

Das Alter, in dem sie sich noch befinden;

Gewisse Verhältnisse, die sie noch an Andere binden;

Lange Gewohnheiten, die ihnen fast zur Natur geworden, machen es ihnen selbst begreiflich, daß sie der Tod nur schüchtern, und nicht der Wille fromm und bereit macht.

Es ist vielleicht nicht die erste tödtliche Krankheit, die ihnen drohete. In jeder vorigen befanden sie sich in eben dieser Verlegenheit; und da sie wieder dem Tode entronnen, haben sie wohl ein heiligers, ein behutsameres, ein unsträflicheres Leben geführet? Sey es, daß sie dort gebeichtet oder nicht gebeichtet haben; sie haben sich wenigstens nicht ganz gebessert, und die Warnungen des Himmels sind beständig fruchtlos abgeloffen. Wie ein Uebelthäter bey seiner Begnadigung versprachen sie Gott alles Gute; und kaum waren sie der Fesseln los, als sie wieder ihre alte Laufbahn mit neuem Muthe betraten. Vor 10 — vor 20 Jahren hatte ich so wenig Hoffnung von meinem Auskommen, als Andere davon haben; und wenn ich dort gestorben, würde ich noch unschuldiger, oder doch wenigstens minder lasterhaft, als jetzt, gewesen seyn. Was wird also aus dieser gegenwärtigen Lage besseres entstehen? Ich merke keine sonderheitliche Rührung, die mich antreibt; keine außerordentliche Gnade, die mich leitet; keine größere Bußesluft, die mir freywilliger wäre. Muß ich sterben, so will ich die heilige Geheimnisse empfangen; muß ich aber nicht sterben, so kann ich es noch gelten lassen, und zusehen, wie es mit mir geht.

Dieß ist, meine Herren! die eigentliche Verfassung des Kranken; und um ihm den Bußgeist zu benehmen, darf man ihm nur das Leben versprechen, oder er darf sich nur überzeugen können, daß es nicht so gefährlich mit ihm stehe.

In einer solchen sittlichen oder vielmehr unsittlichen Verfassung des lasterhaften Priesters, urtheilet selbsten, meine Herren! was soll ihm eine abgezwungene Beicht wohl vieles nützen? Beichte er oder beichte er nicht — das Herz muß geändert, und umgeschaffen, das alte abgelegt, das neue angezogen; der alte und neue Mensch getrennet seyn.

Beichten — ist dermal nicht sein Wille — denn er thut es nur in der äußersten Noth —

Sich bessern — ist nicht sein Vorsatz — denn er nimmt es sich nur im Tode, und wegen dem Tode vor —

Selig werden — ist nicht seine Hoffnung — denn er muß doch auch etwas für den Himmel gethan haben.

Er weiß ja wohl, was es zu einer wahren Bekehrung braucht; er hat es andern selbst gar zu oft vorgetragen. Sie ist bey jedem Sünder schwer; beym Priester muß sie nach Maßgabe der Pflichten unendlich schwerer seyn.

Wenn ich schon meine Sünden beichte; habe ich denn dafür schon genug gethan? — Wenn ich schon meine Sünden meiden will, habe ich darum auch die Aergernisse, die ich meinem Volke gab, gut gemacht? — Wenn ich schon meine Seele in Ordnung bringen will, habe ich denn, die Seelen Anderer, die durch meine Bosheit, oder Nachläßigkeit zu Grunde gegangen, wieder gerettet?

Er fühlt, der Armselige! die Schwere seiner vollständigen Bekehrung dem Willen und dem Werke nach;

nach; er fühlt, so zu reden, daß nicht alle zum Reiche Gottes fähig sind, non est aptus regno; er fühlt, daß der Arm Gottes schwer auf ihm liegt, und da er seine Last fühlt, so ist es fast nicht anders möglich, er muß von dem Mißtrauen auf sich selbst, sich ihm zu entziehen und seine Sache gut zu machen sehr gemartert werden.

Nun ist aber dieses marternde Mißtrauen mehr, als nur ein Anfang seiner Verzweiflung. Er bekehrt sich gewiß nicht, so lang er an der Möglichkeit seiner Bekehrung zweifelt; denn er wird die gehörige Mittel nicht ergreifen; und wenn man sie ihm gleichsam aufdringt, so werden sie wegen seinem Mißtrauen und bey seinem Mißmuth ohne die gehörige Wirkung seyn. Er zweifelt gewiß an seiner Bekehrung, so lang sein Entschluß nicht munter und fest, und unveränderlich für die Buße ist. —

Zweyter Punkt.

Der unglückliche Priester verzweifel am Ende an der Zeit, die ihm zu kurz scheint.

Wo die Zeit noch am besten war, da wollte er nicht, wie wir gesehen. Wo er nun muß, oder einigermaßen will, da ist theils die Zeit zu kurz — theils die ungeschickteste Zeit, eine solche Sache zu besorgen. Die Zeit, die ihm noch übriget, ist ihm zu kurz. Oder —

ist vielleicht die Bekehrung eines solchen Sünders so bald geschehen?

Ist vielleicht an dem, wie sie geschieht, so wenig gelegen?

Um

Um diese Materie gründlicher und deutlicher abzuhandeln, müssen wir hier einige allgemeine Sätze aus der Sittenlehre zu Hilfe nehmen; oder wir müssen zuerst betrachten, wie die Bekehrung des Menschen nach dem gewöhnlichen Laufe und Ordnung der Gnade geschieht — und hernach bey uns überlegen, warum wir einen außerordentlichen Gang der Sache beym bösen Priester hoffen wollen.

Die Bekehrung, sage ich zum ersten, ist nach dem gewöhnlichen Laufe die Gnade nicht augenblicklich, nicht auf einmal; sondern sie ist ein sehr großes Werk, und fordert, menschlicher Weise zu reden, eine merkliche Zeit. Um noch genauer zu reden, müssen wir einige Wahrheiten voraus setzen.

1. Es ist ungezweifelt, daß Gott das Herz des Sünders auf einmal und plötzlich verändern kann. Das Gegentheil behaupten, heißt, seiner Allmacht und Barmherzigkeit Grenzen setzen, oder sie ihm gar verläugnen. Er will, und es geschieht. Voluntati ejus quis resistit. *Rom.* 9, 19.

2. Wir haben in der Schrift und in der Kirchengeschichte, zwar seltene, doch auffallende Beyspiele von großen Sündern, die seine wirksame und siegende Gnade auf einmal getroffen und bekehret hat. Aber wir müssen den gewöhnlichen Gang der Dinge und den außerordentlichen genau unterscheiden. Die Ausnahme bey gewissen Seelen, macht eben darum, weil sie Ausnahme ist, keine gewisse Regel, die wir allezeit annehmen, erwarten oder fordern können.

Die Schrift, die Uebergabe und die Erfahrung zeigt uns im Gegentheile, daß die Gnade in der Be-

Bekehrung der Sünder, gewöhnlicher Weise nur nach und nach wirkt, und die büßende Seele nur gleichsam stufenweise zur vollständigen Besserung gebracht wird.

Denn erlaubet mir im Vertrauen zu fragen, was ist die ächte Bekehrung? Sie ist eine Veränderung des Grundes im Herzen — sie ist eine Erneuerung der innigsten Neigungen im Willen — sie ist ein Uebergang von der herrschenden Liebe zu den Geschöpfen, zu der herrschenden Liebe gegen den Schöpfer — kurz, sie ist der Sieg der Liebe über alle böse Leidenschaften. Von dieser, als aus dem Grunde muß also eine allgemeine Umänderung der Absichten, der Ueberzeugungen, der Begierden, der Handlungen und der Schritte des Lebens vor sich gehen. Mutabis eos et mutabuntur. *Psal.* 101, 27.

Ist nun dieser Begriff richtig, wie kann man annehmen, daß diese gänzliche Umstaltung ein Werk einiger Augenblicke sey? Die Verkehrten werden schwerlich gebessert, und die Zahl der Thoren ist unendlich, sagt der Prediger. Eccles. 1, 15.

Im Bekehrten ist das Reich Christi; und es muß gegründet und im vollen Besitze seyn. Regnum Dei intra vos est. *Luc.* 17, 21.

Im Bekehrten ist die Herrschaft der Sünde; und sie muß zerstört und ausgerottet werden. A quo quis superatus est, hujus servus est. 2. *Petr.* 2, 19.

Diese Gründung des Einten und Zerstörung des Andern fordert Mühe, Zeit und Ernst, sonst wäre allezeit donum gratis datum — darum sagt der

heilige

heilige Augustin: Paulatim recipitur, quod semel amissum est; si enim cito rediret homo ad pristinam beatitudinem, lúdus illi esset peccando cadere in mortem. S. *August. Serm.* 34. *de divers. cap.* 4. — Eine sogenannte Nothbekehrung hat also ein starkes Vorurtheil wider sich, daß sie nicht recht aufrichtig und freywillig sey. —

Eine nur augenscheinliche Bekehrung hat schon die Gefahr in sich, daß sie nur äußerlich, nicht innerlich und wohlbedacht sey. Non verbo, neque lingua, sed opere et veritate erprobet sich die Bekehrung des innern Menschen. Probatio dilectionis, exhibito est operis.

Die Furcht des Todes ist nicht einmal ein übernatürlicher Beweggrund, warum man sich zu den Sterbsakramenten entschließet. Es ist nur eigentlich eine angsthafte Ergebung seines Willens in den Willen und Gutachten Anderer, die uns überreden. Es ist eine Regung, aber kein purer Antrieb des Glaubens, den wir noch beybehalten, nicht aber willkührlich ausüben. — Wer also sich die Buße und die letzte Zubereitung nur gleichsam aufdringen und sich dazu nöthigen läßt, der zeigt fast handgreiflich an, daß er nicht einmal aus Furcht Gottes, sondern nur aus Entsetzen vor dem nahen Tode, dem er nicht mehr entgehen kann, aus Verwirrung sich in Alles füge, was man von ihm begehrt.

Die Furcht der Hölle ist zwar immer gut, und rührt aus übernatürlichen Glaubensgründen. Gut, sage ich, ist sie, weil sie zum Nachdenken über das Vergangene zwingt — und weil sie zur Liebe, die sich Schonung und Erbärmniß verspricht und verdient,

dient, ſicher leitet. Niſi timore homo incipiat colere Deum, non proveniet ad amorem. *S. Auguſt. in Pſalm.* 149. Sie iſt aber, wie ihr wiſſet, nicht einmal ein hinlänglicher Beweis der vollkommenen Bekehrung des Sünders. Inimicus eſt juſtitiæ, ſagt Auguſtin, qui pœnæ timore non peccat. Amicus autem erit, ſi ejus amore non peccat: tunc enim vere timebit peccare, — nam qui gehennos metuit, non peccare metuit, ſed ardere. *S. Auguſt. olim* 144. *nunc* 145.

Der Anfang der Liebe Gottes über alle Dinge, — oder die herrſchende Liebe muß alſo die wahre Bekehrung vollenden und ſichern. Tantum quisque odit peccatum, quantum juſtitiam diliget. *S. Auguſt. Epiſt.* 145.

Der beleidigte Gott, den wir im Werke haßten, muß uns aufrichtig gefallen, und darum ſeine Beleidigungen ernſthaft mißfallen. Wir müßen ſchon wirkliche Freunde, keine Unvertraute mehr ſeyn, weil wir ihn allem andern ohne Widerrede oder Vorbehalt vorziehen müßen. Wer noch Vater oder Mutter, oder was es immer in der Welt ſeyn mag, mehr liebt, als ihn, der iſt ſeiner nicht werth. Matth. 10, 33. Wer auch das Zärtlichſte in der Natur, ja ſogar ſein Leben, wenn es ihn in dieſer Liebe ſtören kann, wegen ihm nicht haſſet, der kömmt nicht zu ihm, der kann noch ſein Jünger nicht ſeyn. Luk. 14, 26. Wer alſo nicht liebt, der bleibt im Tode. 1. Joh. 3, 14. Wer ihn nicht aus allen Kräften liebt, der erfüllt das erſte und größte Geboth noch nicht. Kurz, wer ihn nicht liebt, der lebt vor ihm noch nicht. Vita animæ dilectio Dei eſt. *S. Auguſt. in Pſalm.* 54. —

Aus diesem Wenigen erhellet bereits klar, daß es unendlich viel daran liegt, wie — aus was für Trieben, und auf welche Art unsre Bekehrung, die uns retten soll, geschieht.

Nicht jeder, der ihm sagt: Herr! Herr! — wird in das Reich des Vaters eingehen. Nicht jede Scheinbekehrung wird auf einmal das Siegel des Todes zerreißen, und uns in die Freyheit der Kinder Gottes versetzen. Ein getheiltes Herz ist nicht besser, als ein getheiltes Reich, das seiner Verwüstung nahe ist; und ein blos bereuter Mund ist nichts anders, als ein leerer Ton, der mehr von dem gekränkten Leibe, als von der gerührten und bereuten Seele herkömmt. Nur ein zerknirschtes und gedemüthigtes Herz wird Gott nicht verachten; und wer, als er, kann ein reines Herz in uns erschaffen, und einen aufrichtigen Geist in uns erneuern? — Ach, meine Herren! wo habet ihr eine aufrichtige Bekehrung gesehen, oder in den Urkunden der Kirche gelesen, an der man nicht gleichsam handgreifliche Spuren und Merkmaale ihrer Aufrichtigkeit wahrnehmen und entdecken könnte? Die reumüthige Erniedrigung der Magdalena, die schnelle und bittere Zäher des Petrus, das dringende Anempfehlen des Schächers, — denket und denket nach, wie ihr wollet — der Mensch muß zeigen, daß er bekehret ist; und Gott wird zeigen, daß er Wunder der Erbärmniß an ihm vollzogen hat. Die Aenderung seiner Seele wird gleichsam in seinen Gesichtszügen, in seinen Reden, in seiner Ergebung in Willen des Höchsten, in seiner Ruhe, in seiner Anstrengung — kurz, in allen seinen Handlungen zur Auferbauung Anderer zu sehen seyn.

Die wahre Bekehrung würde sich erst alsdann recht klar an Tag legen, wenn der Kranke seine körperliche Genesung wieder erhalten, Aufschub und Zeit zur Buße erlangen sollte. Merito, sagt der große Ambrosius, reprehenduntur, qui sæpius agendam pœnitentiam putant; nam si vere agerent pœnitentiam, iterandam non putarent. *S. Ambros.* 2. *de pœnit. cap.* 10.

Der Abscheu gegen die Sünde kann nicht aufrichtig seyn, wenn er nicht gegen alle Sünden, wie sie nur immer heißen, ist.

Die Vorsorge vor der Sünde kann nicht klug seyn, wenn sie sich nicht über alle Anlässe, die sich ereignen können, erstrecket.

Die Reue ab der Sünde kann nicht inniglich seyn, wenn sie sich nicht zu strafen, oder die Strafen der Sünde willig zu tragen sucht.

Und du — o unglücklicher Priester! der du viele Jahre in allen erdenklichen Sünden gelebet, glaubest dich durch eine abgezwungene und obenhin gemachte Beicht schon bekehret, gerettet und begnadiget? ? — —

Du achtest vielleicht die Zeit zu kurz, um deine zeitliche Geschäfte noch in Ordnung zu bringen; und für deine Seele, für dein Gewissen, für deine Ewigkeit soll eine spate Stunde noch klecken? — —

Man trifft, leider! sterbende Priester an, die weit mehr Zeit auf ihr Testamentmachen, als für ihre Bekehrung und Zubereitung in die andre Welt verwenden. Da ihr letzter Wille in dieser Welt

nicht

nicht mehr für gültig anerkennt wird, wenn sie nicht mehr bey vollkommenem Verstande sind; so benutzen sie die Zeit des Nachdenkens und der Geistesgegenwart für ihre Erben oder Günstlinge, und behalten Gott und ihrer Seele nur die übrigen ungewisse, verwirrte und abzehrende Augenblicke ihres Daseyns vor. Was sie in ihrem Leben mehr beschäftigte, das bekümmert sie auch mehr im Tode; und was sie tausendmal zuvor mit Muße hätten thun können, das thun sie hernach mit Schaden des weit wichtigern Geschäftes, das ihre Aufmerksamkeit allein und gänzlich verdiente. Dieß Testamentiren ist oft, wie ein gelehrter Kanonist sagt, die letzte Ungerechtigkeit in ihrem Leben, und das legaleste Verbrechen, das sie mit aller Gelassenheit und ohne Skrupel begehen zu können glauben. Dem sey aber, wie es will; so verzögert, hindert, oder verwirrt doch nicht selten diese irdische Angelegenheit den Gang der Bekehrung, und reißt die Aufmerksamkeit auf Gegenstände, die uns gewiß zu unserm großen Ziel und Ende, dem wir entgegen gehen, nicht befördern. Tempus breve est. Ja, sie ist kurz, meine Herren! die Zeit; und für einen sterbenden Sünder viel zu kurz, wenn er große zeitliche, und noch größere geistliche Geschäfte in Ordnung bringen sollte. Er faßt es selbst; und diese Einsicht bringt ihn leicht in eine innerliche Verwirrung, die nicht mehr weit von der Verzweiflung ist. —

Worinn besteht also gemeiniglich diese vermeynte Bekehrung des lasterhaften Priesters auf dem Sterbebette? Worinn? In dem einzigen — fasset es wohl — daß er auch noch, wie andere Gläubige, etwann sich zum Beichten versteht, und die Sterbsakramente nicht ausschlägt. Er hat seine Sache noch

schön gemacht, und ist auferbaulich gestorben — wird sein einziger Lobspruch vor den Menschen seyn. Aber wie konnte er wohl in so kurzer Zeit seine Sache so schön und so gut machen? —

Seine Sache, die vernachläßigten Seelen seiner Gemeinde sind auch seine Sache —

— die geärgerten Seelen sind auch seine Sache —

— die verführten Seelen sind auch seine Sache.

Seine Sache, die verjährten und mit ihm alt gewordene Gewohnheiten der Sünden —

— die täglich angewachsene Gottesraube und Sakrilegien —

— die nie unterbrochene Gleichgültigkeit gegen alles Geistliche —

— die allezeit aufgeschobene und nie unterbrochene Besserung — sind eigentlich seine eigene Sachen.

Seine Sache, die Gleißnerey in seinem Amte, das ihm nie werth war —

— die Verstellungen in seinen Verrichtungen, die ihn nicht rührten —

— die Spötteleyen über Wahrheiten, die ihm nicht recht behagten —

— der Unglaube an das, was er that und sagte — waren immer seine eigene Sachen. —

Und alle diese Sachen will er in höchstens einer halben Stunde wieder schön und gut machen? . . . O ihr betrogene Thebaiten! die ihr eine einzige Sün-

de so manches Jahr ununterbrochen beweinet! ihr leichtgläubige Büßer! die ihr euren unschuldigen Leib halbe Jahrhunderte hindurch, wie den ärgsten Feind, martert und in die Dienstbarkeit bringet, um am Tage des Gerichtes getröstet erscheinen zu können! Ihr erschrockene Auserwählte! die ihr nur mit Furcht und Beben eure Lebenstage dem großen Geschäfte des Heiles gänzlich widmet, was für Grundsätze haben euch verrücket, oder was für Blendwerke bethören jetzt den lasterhaften Priester? . . . Was würden sogar die Weltmenschen, die größten Sünder, was würden sie selber von seiner vermeynten Bekehrung denken und urtheilen, wenn sie alle heimlichen Umstände von ihm genau wüßten? Wenn sie seine schreckliche Lebensgeschichte, wie sie vor Gott ist, wüßten? Wenn sie wüßten, daß man ihn nur gleichsam mit Betrug oder Gewalt zum Empfange der Sterbgeheimnisse hat bringen, ziehen und reißen müßen? Wenn sie die wenige Rührung, die er dabey gehabt, die schlechte Wirkung, die sie gebracht, und die Fühllosigkeit seiner Seele, die über den Verlurst der Welt ganz stumpf zu allem andern wird, vollkommen wüßten? . . . So weniges Bedenken er trug, als ein Ungläubiger zu leben, so wenig Anstand würde er vielleicht nehmen, als ein Ungläubiger zu sterben, wenn ihn die Schande der Familie nicht abhielt, das Bitten der Freunde nicht rührte, der allgemeine Gebrauch nicht hinderte, der Ruf in der Welt nicht erschreckte, und Menschengründe nicht zwängen. — Er hat seine Sache noch schön und recht gut gemacht. —

Ach, meine Herren! ich irre — der sterbende Priester denkt glaublich ganz anderst, und sieht seine

Sache

Sache weit richtiger, als wir von ihm denken, ein. Er hat zu viele Glaubenserkenntnisse, als daß er das große Tagwerk in der letzten Minute noch gut zu enden hoffte. Er hat zu viel Selbstkenntniß, als daß er seine Unordnung, seine ganze Verbesserung auf einen Stundeschlag sich als möglich vorstellen könnte. Er merkt, daß die Arbeit wichtig, die Mühe hart, der Zeitraum äußerst eingeschränkt ist. Er merkt, daß ihn der Richter, so zu reden, in Stricken und Fesseln, die noch nicht zersprungen, zu sich reißt. Meine Lebenszeit ist zu Ende, und wie Hirtengezelt zusammgewickelt worden: mein Lebensfaden ist, wie von einem Weber abgeschnitten: da ich eben anfieng, riß er mich ab; vom Morgen bis auf den Abend wirst du es mit mir vollenden, Isa. 38, 12. seufzet er auf seinem letzten irdischen Ruhelager mit Unruhe in seiner Seele.

Ach! hätte ich jetzt von der Zeit, die ich anwandte, mich unglücklich zu machen, nur noch einen kleinen Theil, um mich glücklich machen zu können! hätte ich ein einziges Jahr noch, um ein anderes Leben anzufangen, und meine Unthaten, die mich kränken, in etwas wieder gut zu machen! hätte ich einen Monat, wo ich mit Ruhe mein verworrenes Gewissen durchsuchen, und eine hinlängliche Generalbekenntniß vor einem wahren Seelenfreunde ablegen könnte! Nur eine Woche, wo ich allein mir obliegen, und an nichts anderes, als an die Ewigkeit zu denken hätte! Nur einen sichern Tag — wo ich ungestört in Bitterkeit meines Herzens zum Vater der Barmherzigkeit reden könnte! Nur — — nur eitle Wünsche und keine Thaten, nur verzweifelnde Seufzer und keine Zäher, nur Menschengefühl und keine Bußgesinnungen! Es bath aber

dieser

dieser Schalk den Herrn, von dem er doch keine Barmherzigkeit zu erlangen hatte. 2. Machab. 9, 13.

Ich muß es euch nicht erst sagen, meine Herren! ihr wisset, daß, natürlicher Weise zu urtheilen, im ganzen Menschenleben keine ungeschicktere und untauglichere Zeit zur vollkommenen Bekehrung eines großen Sünders anzutreffen ist, als die abnehmenden Stunden eines erlöschenden Lebens auf dem Krankenbette. Wo ist da der freye Wille, der ein Beweis der aufrichtigen Meynung wird? Wo ist die vollkommene Ueberlegung, die zu der Wichtigkeit der Sache erforderlich ist? Wo ist die Probe der Standhaftigkeit, die für den Bekehrten fast der einzige sichere Trost seiner Aufnehmung ist? ꝛc.

Fraget immer euren sterbenden Mitbruder, ob er getröstet sey; er wird euch antworten: ja. Er ist es aber in der That nicht; er ist gleichsam aus Untröstlichkeit zufrieden, weil er es nicht mehr anderst zu machen weiß. Er ist ein dumpfes Echo eurer Fragen — er ist ein zur Gerichtsstätte gehender Uebelthäter, der alles nachsagt, ohne mehr zu wissen, was er sagt — er ist eine verwirrte Seele, die sich noch ausdrücken möchte, ohne sich zu fassen — die hoffen möchte, ohne sich zu getrauen — die erbaulich sterben will, ohne es zu können ꝛc.

Dritter Punkt.

Der unglückliche Priester verzweifelt am Ende an der Verzeihung, die ihm unmöglich scheint.

Der einzige Gedanke: Wie hat mich Gott als Priester behandelt?

— Wie habe ich als Priester Gott behandelt? —

muß nothwendig, wie ich mir vorstelle, eine entsetzliche Empfindung in der Seele des Sterbenden verursachen.

I. Wie hat mich Gott als Priester behandelt?

Fürwahr als Freund, weil er mich Anderen vorgezogen —

Fürwahr als Wohlthäter, weil er mich mit Privatgnaden überhäufet —

Fürwahr als Dulder, weil er mich schon so lang übertrug.

Vielleicht bildete ich mir ein, als ich Priester ward, ich wäre selbst so klug gewesen, und hätte den geistlichen Stand vor anderen Ständen aus eigenen Gründen erwählet. Ich verdankte es nicht Gott, nur meiner Ueberlegung. Nun begreife ich es aber, daß er mich auch mit Vorzugsliebe aus den Geringsten meines Volkes und meines Hauses unter seine Gesalbte rechnete. Er leitete die Umstände so ein, daß ich unter seine Hausgenossene und Vertraute kam; und er übertrug mir eine Würde, die in seinen Augen über Alles, was erschaffen ist, geht. Er hatte demnach auch große Absichten mit mir für mich selbsten; weil meine ganze Würde dazu taugte, mich vor Anderen zu heiligen. Sie sollte mir ein größerer Antrieb, ein größeres Hilfsmittel, ein größerer Anlaß zur Heiligung seyn.

Er hatte große Absichten mit mir für Andere, weil er mir ihr Heil anvertraute, ihre Leitung mir über-

übergab, und mich zu seinem Stellvertreter bey ihm setzte. Ich sollte ihr Wegweiser — ihr Beyspiel — ihr Ermunterer zum Guten seyn. Ich sollte Einige bestrafen, als Oberer — Andere unterrichten, als Lehrer — noch Andere sollte ich als Vater ermahnen und ihnen ihre Pflichten ans Herz legen. Er hatte große Absichten mit mir für sich und seine Kirche. Als ihr Amtsdiener sollte ich über ihre Rechte wachen, ihren Wohlstand befördern, und ihre Gesetze in Ausübung bringen. Als sein Sachwalter sollte ich seine Geheimnisse getreulich ausspenden, seine Ehre als den Gegenstand meiner Arbeiten betrachten, und meinen Ruhm darinn suchen, sein wahrer Jünger, sein ehrlicher Diener und sein Mitgehilfe in der Bekehrung der Welt zu seyn. Zu diesem Ziele, um mich zur beständigen Treue aufzumuntern, und nach seinen Absichten zu unterstützen, gab er mir außerordentliche Gnaden.

Ich hatte mehr äußerliche Gnaden im geistlichen Stande, als andere Weltmenschen, oder als ich selbst als Weltmensch würde gehabt haben. Mehr Zeit zum Guten, weil ich mich nur mit geistlichen Sachen abgeben mußte. Mehr Kenntniß vom Guten, weil ich in Allem unterrichtet seyn mußte. Mehr Anlaß für das Gute, weil ich es, auch als Heuchler nicht einmal unterlassen durfte. Ach! so viele Betrachtungen, die ich wenigstens im Anfange nach der Vorschrift machte; so viele geistliche Bücher, die ich während meines Priesterthumes in Händen hatte; so viele Beichten von Anderen, die mich erbauten, so viele Beichten, die ich selber verrichtete; so vieles Kommunizieren, das ich nicht unterlassen konnte; so viele Ermahnungen, die ich Anderen geben mußte; so viele gute Beyspiele, die ich an Weltmenschen, und zuweilen auch an Mitmenschen sah! —

Ich hatte mehr innerliche Gnaden im geistlichen Stande, als andere Weltmenschen. Wie oft unverhoffte Einsprechungen, die mich zu einer bessern Lebensart riefen? Wie oft heilsame Begierden, die mich fast auf den Entschluß der Bekehrung brachten? Wie oft Warnungen des Gewissens, das mir eine böse Zukunft androhte? Wie oft eine unbekannte Furchtsamkeit, die mich in allen irdischen Freuden störte? Wie oft eine heimliche Unzufriedenheit mit allem, was ich that und hatte? Wie oft erschütternde Beyspiele von Anderen, bey derer betrübtem Hinscheiden ich heimlich zitterte? Wie oft eine marternde Ueberzeugung, daß, wenn ich damals hätte sterben sollen, ich ewig verloren wäre?? — Ich kann es nicht läugnen — er redete oft zu mir, als Freund, der Unsichtbare; ich merkte sogar seine Stimme, die mir zusetzte; ich faßte sein Verlangen, das er mir anboth; ich hatte Mühe, seinen Einladungen zu widerstehen. — Ich war ein Freygeist, aber nie ein ruhiger. Vor dem Tode, wenn ich ihn zu ahnden Ursache habe, war mir immer bang; und sogar bang bey den Todten mich allein aufzuhalten. Ich war also nie ein Unglaubiger, als wo mir recht wohl war, und ich nichts zu fürchten zu haben glaubte. So schwankend der Glaube war, so war er doch nie recht todt; und so frech ich mich zuweilen stellte, so erschrocken war ich in vielen anderen Gelegenheiten. Ach! wie duldend war der gerechte Gott, daß er mich so lang übertrug? Darum wartet der Herr, daß er sich über mich erbarme, sagt der Prophet: er wird auch deßwegen erhöhet werden, wann er euch verschonet. Isa. 30, 18. Wo wäre ich schon längstens, wenn er die Barmherzigkeit seiner Gerechtigkeit nicht vorgezogen hätte? Tausend Andere sanken in Mitte ihrer Sündenbahn in das

Grab, und ich genoß bey allen Ausschweifungen meiner Jugend eine dauerhafte Gesundheit. Tausend Andere suchten Muße zur Bekehrung, ohne sie zu erhalten; und ich hatte sie, ohne sie zu benutzen. Oft schien es Anderen unmöglich, daß ich gesundes Alter erreichen könnte, und ich erreichte es, ohne der Seele nach gesund zu werden. Die Güte meines Gottes schien gleichsam in den Regeln der Natur und der Gnade Ausnahmen mit mir zu treffen; und wo sie es nicht traf, traf sie mindere Sünder, als mich, an. Wenn auch sein Blitz zuweilen auf mich zu fallen schien, so tödtete er nicht, sondern warnete nur, und dieß allemal vergebens. Wenn auch meine Sünden hoch über mein Haupt empor gestiegen, so gönnte er mir noch Zeit und Mittel, mich davon zu waschen. — So — ja so fand ich den Herrn mit mir; so behandelte er mich als einen unwürdigen und lasterhaften Priester ꝛc.

—

II. Und ich hingegen — wie habe ich als Priester Gott behandelt?

Als ein Verachter den Beschimpfungen nach —

Als ein Partheygänger den Verführungen nach —

Als ein Widersacher dem Unglauben nach.

Ich habe meine Talente nicht vergraben; ich habe sie gebraucht, den Gutthäter, so viel an mir war, zu quälen. Ich habe mein Amt an mich gerissen, nicht nur einem Würdigern, als ich war, vorzukommen, sondern um es recht unwürdig zu versehen. Ich habe mich in den Schafstall Christi eingedrungen, damit ich verderben und tödten könnte ꝛc.

Nunc reminiscor malorum. Ja jetzt sehe ich, daß ich vor einem entehrten, mißkannten und aufgebrachten Richter zu erscheinen habe. Jetzt sehe ich, daß er mir den Mißbrauch seiner Gnaden durch Entziehung der Zeit, die Vernachläßigung der Gelegenheiten durch Schwächung der Kräfte, die Gleichgültigkeit zu seiner Stimme durch die Marter der Gewissensängsten, den Unglauben durch die Verzweiflung vergilt. Ich sehe mein Todesurtheil — ich sehe die Ursache — ich sehe den schrecklichen Aussprecher desselben. Meine untreue Haushaltung hat ein Ende; aber ihre Vergeltung wird kein Ende mehr haben. Ich erblasse und verdorre, wie Belsazar bey der Erblickung der fürchterlichen Hand, die meinen Todesausspruch an die Wand meines Zimmers schreibt.

Ich will mich geschwind noch bekehren und ändern: — aber wie kann ich? — Ich sterbe, und habe keine ruhige Sinne mehr — ich sterbe, und habe keinen Menschen, der mir die Hand reichet. Hominem non habes — ich sterbe, und habe keinen rufenden Erlöser mehr, sondern einen zitierenden Richter.

Ich will mich bekehren; aber wie soll ich es in dieser Lage bewerkstelligen? Meine Gedanken habe ich bis auf diesen Augenblick noch nie von der Welt abgezogen. Meine Entwürfe, Anschläge und Begierden sind nie nach dem Uebernatürlichen gerichtet, und meine Grundsätze, Gedanken und Gesinnungen nie geistlich gewesen. —

Ich will mich bekehren; aber Alles um mich zerstreuet mich, fragt mich, redt zu mir, klagt über

mich,

mich, hindert und beschäftiget mich. Die Aerzte erklären das Uebel, die Aufwärter geben Räthe, die Freunden erstatten mir Besuche ab, die Nachbarn möchten noch Auskünfte über das Zeitliche, die Erben erforschen den letzten Willen ꝛc.

Ich will mich bekehren; aber das Gewissen ist unerforschlich; ein Meer, das ich nicht mehr ergründen kann. Mein ganzes Leben sollte ich zusammenbringen, meine Worte alle durchgehen, meine Unterlassungen wissen, meine Handlungen nennen, meine Fehler alle behalten, meine Anhänglichkeiten merken. —

Ich will mich bekehren; aber die Furcht ist meine Reue, die Verzweiflung meine Liebe, der Tod und meine Sünden — die Ewigkeit und meine Sünden — ein erzörnter Gott und meine Sünden — eine Hölle und meine Sünden — welcher Anblick, welches Feuer, welche Blitze, welcher Glanz, welche Majestät!! Du bist es, o Rächer meiner Sünden!! Warum hast du mich dir entgegen gesetzt, und warum bin ich mir selbst zur Last geworden? Job 7, 20. —

Meine Brüder! ich rede aus Ueberzeugung, die mich am unruhigsten macht.

Wenn es im Tode Verzweifelnde giebt; so müssen es vorzüglich die gottlosen Priester seyn —

Wenn es von Gott Verlassene giebt, so müssen es vorzüglich verstockte Priester seyn —

Wenn es in der Hölle Verworfene giebt; so müssen es vorzüglich unbußfertige Priester seyn.

Man muß zuvor alle Grundsätze der lehrenden Religion und der nachdenkenden Vernunft übern Haufen werfen, wenn man diese schaudervolle Wahrheit in Abrede stellen will. Man muß keine Strafgerichte der ewigen Gerechtigkeit, keine Urtheile über den lasterhaften Menschen, keine Wirklichkeit der Rache Gottes mehr anerkennen, wenn man an dieser erschrecklichen Folge zweifeln will. Kurz, man muß wirklich in den Untergang gehören, wenn man bey irgend einem unglücklichen Geschöpfe mehr, als bey diesem, den gewissen Untergang fürchten und vermuthen will. So wird der Herr desselben Knechtes an dem Tage, an welchem dieser ihn nicht erwartet, und in der Stunde, die er nicht weiß, kommen, ihn absöndern, und ihm seinen Theil mit den Heuchlern geben; da wird Heulen und Zähnklappern seyn. Matth. 24, 51. —

— Lasset ihn nur mit seinen Sünden auf das Todbett kommen; und denn fraget ihn, zu wem er nun seine Zuflucht nehmen wolle.

Zu euch? Er wird sich euch nicht einmal aufrichtig entdecken, oder es zu thun nicht mehr im Stande seyn, weil er euch zu spät ruft —

Zur Barmherzigkeit? Er hat sie allezeit gemißbraucht, und die Zeit der Gerechtigkeit ist herbeygekommen —

Zum Blute Christi? Er hat es, so lang er konnte, entheiliget, und dieses Blut schreyt vornehmlich um Rache —

Zu seinem Charakter eines Priesters? Er hat ihn ewig entehrt und geschändet, und verläugnet —

Zu den Heiligen? Sie werden, wie Gott, denken; sie werden, wie Gott, urtheilen; und der Sünder wird der Gegenstand ihres Hasses seyn —

Oder gar zu seinem Unglauben? Er wird sich aber ändern, damit er in Verzweiflung übergehen könne. Diese wird seinen letzten Athemzug beschleunigen, diese wird sein Ende näher herbeyrücken und den Eingang in die unglückliche Ewigkeit befördern.

Ich merke, daß man sich über so eine Sprache entsetzen und ärgern wird. Aber ich antworte auf den Vorwurf mit dem Tertullian: Bonæ res neminem scandalizant, nisi malam mentem. *Tert. de Veland. Virg.*

Des siebenten Tages zweyte Betrachtung.

Von dem unentschuldbaren Priester vor dem Richter.

Ich weiß gewiß, daß dieß wahr ist, und daß der Mensch im Vergleich mit Gott nicht gerechtfertiget wird. Wenn er mit Gott rechten wollte, so würde er ihm nicht eines auf tausend antworten können. Job 9, 1. 2.

Wir haben, meine Herren! den letzten Augenblick des Lebens vom sündhaften Priester betrachtet, lasset uns nun auch den ersten Augenblick der Ewigkeit betrachten. Wir würden diese traurige und niederschlagende Gedanken vergebens hassen: der Tod kömmt nichts destoweniger, die Ewigkeit rückt unversehens herbey; und der unwillige Uebelthäter muß alles Widerstandes ungeachtet, seinen Richter ganz deutlich und öffentlich sehen, erfahren, leiden...

Ich weiß gewiß, daß ich vor meinem Gott bald erscheinen werde. Ich weiß gewiß, daß ich eine schreckliche Verantwortung abzulegen habe. Ich weiß gewiß, daß ich ihm nicht eines auf tausend Beschuldigungen antworten kann. Ach! was glaube ich jetzt, daß ich dort zu meiner Entschuldigung würde vorbringen können? Was?

Wußte ich meine Pflichten nicht, da ich sie doch Andern predigte? —

Rührte es mich nicht, da ich Andern mit dem ewigen Gerichte drohete? —

Sollte ich nicht selbst in mich gegangen seyn, da ich sogar andere Verstockte zuweilen bekehrte? —

Aus diesem ziehe ich die schreckliche Lage des bösen Priesters vor dem ewigen Richter.

1. Seine Ankläger sind seine große Pflichten; denn er hat sie freywillig auf sich genommen.

2. Seine Verräther sind seine vollkommene Einsichten; denn er hat sie öffentlich vor Andern gezeigt.

3. Seine Verdammer sind seine eigene bekehrte oder verführte Schafe; denn er hat sie nach seinem Willen geleitet.

Ich weiß gewiß, daß dieß wahr ist, und daß der Mensch im Vergleich mit Gott nicht gerechtfertiget wird. —

Erster Punkt.

Seine Ankläger sind seine großen Pflichten; denn er hat sie freywillig auf sich genommen.

Er hat freywillig den Priesterstand für sich außerwählt.

Er hat freywillig die Seelsorge über Andere übernommen.

Er hat freywillig seinen Beruf das ganze Leben hindurch geschändet.

Wem will er also Schuld geben, wenn er unter der Bürde, die er auf sich gerissen, unterliegt? Wem kann er sein wirkliches Elend zumessen?

Sollte Gott ihm weniger Pflichten, als Andern, auferlegen?

Sollte die Welt minder von ihm, als von Andern erwarten?

Sollte ihm mehr, als jedem Andern gestattet seyn?

Er hat große Pflichten auf sich gehabt; aber eben diese Pflichten sind jetzt seine großen Ankläger. Warum?

1. Der Stand selbst hätte ihm geholfen, wenn er darnach zu leben gesucht hätte. —

2. Die Gnade war ihm versprochen, wenn er sie sich zu verdienen gesucht hätte. —

3. Die Ueberwindung wäre ihm leicht geworden, wenn er sich daran zu gewöhnen gesucht hätte.

Es ist kein Stand in der Welt, der so viele Hilfsmittel in sich selbst hat, seine Pflichten zu vollziehen, wie der geistliche Stand, wenn man ihm nachleben will. Betrachten wir jeden weltlichen Beruf:

so ist der Gegenstand nur Irdisches, das uns von der Aufmerksamkeit gegen das Geistliche abzieht —

so sind die Umstände nichts, als eben so viel Gefahren, die uns fast bey jedem Schritte begleiten —

Der Weltmensch muß, so zu reden, das große Geheimniß und die seltene Kunst besitzen, den Dienst Gottes und den Dienst der Welt zu vereinigen; er muß mitten in zerstreuenden Geschäften sein Herz im Himmel haben; er muß Schätze sammeln, ohne sie zu schätzen; er muß besitzen, als hätte er nichts; sich freuen, als wäre er traurig; sich lieben, als haßte er sich; und sich seinen zeitlichen Pflichten widmen, als hätte er nur eine einzige, die ewige. Die Fallstricke liegen vor seinen Füßen, wenn er sie auch nicht will; und die Stimme des Anstoßes ermüdet ihn weit mehr, als die Länge des Weges. — Der Priester ist allein seinem Gott gewidmet, mit dem er auch allein seinen Umgang hat. Seine Arbeiten beziehen sich lediglich auf ihn; seine Gedanken müssen also auch bey ihm seyn. Er stellet dem Andern seine Person vor; er muß also auch seinen Charakter behaupten.

Die Pflichten mögen immer so groß seyn, als sie wollen, so ist in seinem Stande nichts, das ihn nicht daran erinnert; nichts, das sie ihn nicht ehrwürdig und wichtig machen sollte. Der Levit hat in Israel kein anders Erbtheil als den Herrn, keinen andern Dienst im Staate, als den Dienst des Altars, und sogar keine andere Ehre, als das Verdienst, ein treuer und fleißiger Sachwalter Gottes zu seyn. Sein geistlicher Stand selbst rief ihm also zu, sich in nichts Zeitliches zu mischen, nur dem, wozu er berufen war, obzuliegen, und sich von den Einwohnern des Landes Kanaan genau zu sondern.

Sein

Sein Stand forderte ihn auf, eine eingezogenere Lebensart zu wählen, seine heiligsten Handlungen mit Innbrunst und Behutsamkeit zu entrichten, und täglich so zu leben, daß er vor dem Allerhöchsten ohne Anklage und ohne Zittern erscheinen darf. Sein Stand klagt ihn daher auch zum ersten vor dem unerbittlichen Richter an, daß er alles, als Geistlich nicht, daß er allem diente, als Gott nicht, und daß er sich zu allem brauchen ließ, als zu seinem Berufe nicht. Droheten ihm zuweilen auch außer seinem Stande, von entferntern Gegegenständen irgend Gefahren, so war ja die Gnade und Beystand des Himmels in seinem Berufe versprochen, und er hätt nirgends mehr Anlässe, als in seinem Stande selbst, sie zu verdienen. —

Ich will euch nicht, als Waisen verlassen, sagte der Erlöser besonders seinen Aposteln; ich bin bey euch; und um was ihr mich bitten werdet, das werdet ihr erhalten.

Kömmt die Gnade in uns durch den Genuß der heiligen Sakramente? Er genoß sie ja täglich.

Kömmt sie durch das Gebeth? Er ward ja von der Kirche dazu genöthiget.

Kömmt sie durch gute Werke? Er mußte ja beständig die geistlichen Werke der Barmherzigkeit vermöge seines Standes ausüben.

Kömmt sie durch die Gemeinschaft der Heiligen? Er war ja ein vorzügliches Glied der streitenden Kirche, in derer Schätze er Beyträge lieferte.

Kömmt sie als unverdiente Gabe von der Großmuth des Herrn? Er hat ihn ja unter seine

Günst-

Günstlinge von Ewigkeit her gezählet und angenommen.

Die Gnaden Gottes sind jedem Stande angemessen, wie groß mußte sie also für seinen geistlichen Stand seyn? Er hätte ihnen nur dürfen entsprechen, er hätte sie nur nicht verbannen sollen, so wäre er zu jenem Ziele gelangt, zu dem er vorsätzlich bestimmt war. Die Hand des Herrn war über ihn nicht abgekürzt; er hatte allen jenen innerlichen Beystand, der viele andere zu der größten Vollkommenheit geführet. Keine karge Hand hatte ihm die Talente ausgetheilet, die seinen Reichthum befördern sollten; kein Unterschied der Unterstützung war bey ihm und Andern, bis er sich selben unterschieden, und den Einfluß der übernatürlichen Kräfte durch seine Untreue verstopfet hat. Er sieht jetzt, was ihm der grundgütige Gott gethan hat; er sieht, was er ihm noch ferner hätte thun wollen, wenn er keine Hindernisse darwider gelegt hätte. Er sieht, was er andern gethan, und was sie gethan haben. Er sieht alles, und . . . verschmachtet, et tabescet. Im Leben gab er seinen Pflichten die Schuld, die er nicht alle erfüllen konnte: vor dem Gerichte giebt er bloß allein sich selbst die Schuld, weil er sie, da er konnte, nicht erfüllen wollte. — Beym Geräusche der Welt glaubte er, es brauche eine unendliche Ueberwindung, oder vielmehr, es wäre eine pure Unmöglichkeit, alle Standespflichten zu erfüllen: in der Stille der Ewigkeit erkennet er, woher sein Irrthum kam, und wohin er ihn am Ende führte. — Sie wäre möglich gewesen — denkt er — durch die Unterstützung — sie wäre leicht geworden — durch die Gewohnheit — sie wäre süß geworden — durch die Belohnung. Wenn dieser

und jener konnte, warum wollte ich nicht können? warum wollte ich nicht einmal das zu können probieren? Der Herr sagte mir, ich sollte probieren und verkosten, wie leicht seine Bürde, wie süß sein Joch sey. Aber ich warf die Bürde, wie ein unbändiges Lastthier ab, bevor ich sie recht auf meinen Schultern hatte. Ich zerbrach alle Stricke, die mich an sein Joch fest halten sollten und sprach: ich diene nicht. Ich diene dem Herrn nicht, der mich aus Gnaden in Dienst genommen; aber der Welt diene ich, der ich feyerlich aufgekündet hatte. Ich diene dem Altar nicht, dem ich mich gewidmet; aber mir will ich dienen, weil ich aus den Vortheilen des Altars mein liederliches Leben fortsetzen will. Non serviam.

Man hat mich unterdessen nicht, wie einen Soldaten, unter die Fahne Jesu gezwungen; man hat mich nicht in Fesseln in den Tempel geschleppet. Erst nach vielen Bitten, nach vielem Versprechen, nach vielen Prüfungen nahm mich die Kirche Gottes unter ihre Mitarbeiter auf. Der Oberhirt, der mir die Hände auflegte; fragte geflissentlich um meine Absicht, um meinen Willen, und um meine Entschlüsse. Ich schwur ihm einen beständigen Gehorsam und genaue Unterwerfung. Ich schwur der Kirche, in ihrem Weinberge als ein unermüdeter Arbeiter in Hitze und Schweiß auszuharren. Ich schwur dem Volke, das mich zum Hirten auserlas, die Pflichten, die mein Amt mit sich brachte, unverdrossen bis ans Ende zu vollstrecken. Ich schwur der Religion, sie nicht nur auszuüben, sondern auch zu sorgen, daß sie von meinen Anvertrauten und untergebenen Seelen ausgeübet werde. Ich schwur alles freywillig — sonst hätte der Himmel meine

Schwü-

Schwüre nicht angenommen; ich schwur, weil ich das Glück schätzte und suchte, schwören zu können.

Die Pflichten dieser wohlbedachten Schwüre liegen auf mir; und ihre steten und langen Verletzungen sind meine schreckliche Anklage. — Wenn ich der Welt sage, daß sie mich betrogen und verführet; so antwortet sie mir umgekehrt, daß ich sie selbst angeführt, und ihr ärgster Verführer geworden. Wenn ich der Hölle vorwerfe, daß sie mich versuchte und überwunden — so erwiedert sie mir, daß ich ihr geschworner Feind hätte seyn sollen, und habe ihren eignen Partheygänger gemacht. Wenn ich den Menschen vorrücke, daß sie mich angesteckt; so schreyen sie wider mich, daß ich die Pest und der Wolf der Schafe gewesen. Wo ist also die Schuld?.. Herr! du bist gerecht, und deine Urtheile sind, so erschrecklich sie sind, dennoch billig. Der freye gute Wille ist in deine Dienste getreten; der freye böse Wille hat gar bald deinen Dienst verlassen.

Zweyter Punkt.

Seine Verräther sind seine vollkommene Einsichten; denn er hat sie öffentlich vor andern gezeigt.

Ach! viele tausend Weltmenschen können wenigstens sagen: ich habe es nicht gewußt — viele tausend können sagen: ich konnte es schwer lernen. Sage es aber auch der Priester, der Lehrer, der Hirt, der Apostel.

Mit voller Einsicht war er anfangs gottlos — aus Strafe für seine Gottlosigkeit ward er am Ende blind. —

Ich läugne es nicht, es kann in allen Ständen Sünden der Unwissenheit geben; aber es kann sie bey Niemanden seltener geben, als beym Geistlichen, und es kann sie nirgends strafbarer geben als bey ihm. Ein Bauersmann weiß gemeiniglich nur so viel, als er hört; und wenn er es nicht hört, so glaubt er nichts mehr, als er weiß, wissen zu müssen. Der Priester ist, so zu reden, sein einziges Evangelium; von seinen Lippen nimmt er die Wissenschaft des Guten und Bösen; von seinem Unterrichte muß er seine Bildung und seine ganze Moral gleichsam erwarten. Zeig dich dem Priester — sagt Jesus zu dem Aussätzigen, Matth. 8, 4. und den Schaaren befiehlt er, das zu thun, was die Priester sagen, wenn sie schon selbst nicht thun, was sie Andern sagen. Der Priester ist also einigermaßen das Gesetzbuch der Unwissenden; er ist der Schiedrichter ihrer Zweifel, der Leitfaden ihrer Entschlüsse, der Wegweiser ihrer Seelen. War er nicht im Stande sein Amt zu versehen, so war er ein Frevler, es anzunehmen; konnte er nicht lehren, so wäre er ein Böswicht, den Stuhl Mosis zu behaupten. Fand er sich zu schwach, dem Volke, das Brod zu brechen und es zu leiten, so war er ein Vermeßner, das Amt, bey dem diese Fähigkeit unentbehrlich war, zu behalten. Mit einem Worte: hatte er keine Einsichten, so war er ein Unwürdiger, der sich eindrang: hatte er aber Einsichten genug, so war er ein Treuloser, der sie nur für Andere und nicht für sich selber brauchte. —

Er hatte aber für Andere Einsichten genug. Er prahlete sich sogar, ein Lehrer in Israel zu seyn. Er suchte eine eitle Ehre darinn, seine Sachen besser als Andere zu verstehen und anzuordnen. Er

zeigte

zeigte öffentlich seine Beredsamkeit und seine Kunst im Unterrichten. Er galt als ein Orakel in seiner Gemeinde; und die, so aus seinen Schafen den rechten Weg geloffen, verdanken es nach Gott ihm, daß er ihnen ein Stern in der Finsterniß gewesen. Zuweilen mußten ihm sogar seine schönen Einsichten taugen, seine eigne persönliche Bosheit zu bemänteln, und den Eindruck des Aergernisses, das er durch sein Betragen geben konnte, zu meiden.

Er predigte eifrig, damit man nicht Böses von ihm vermuthen sollte. Er war streng gegen Andere, damit sie seine Ausgelassenheit nicht merken. Er legte, wie der Erlöser sagt, eine schwere Bürde auf den Nacken Anderer, damit man um so weniger glauben sollte, daß er bereits jede Last von sich geworfen. — Er hatte auch Einsichten für sich genug; hätte er sie nicht gehabt, so würde er anfänglich nicht so vielmal über seine eigene Bosheit erschrocken seyn. Er hätte nicht so oft bey seinen traurigen Fällen und Rückfällen geseufzet. Sein unseliger Zustand hätte ihn nicht in eine halbe Verzweiflung gebracht; und die fürchterlichen Bilder der Zukunft hätten seine gegenwärtige Freuden nicht so manchesmal gestöret.

Es war pur unmöglich sie nicht zu haben, da er sie Andern mittheilte; pur unmöglich sie gar nicht zu empfinden, da er sie Andern eindrückte; pur unmöglich ihnen nicht nachzudenken, da er Andern richtige Begriffe davon geben mußte.

Daß er nachher gottlos geworden, ist also nicht der Abgang an guten Einsichten, sondern der Abgang am guten Willen schuld daran. Er sah seine

Pflichten noch ein, da er sie wirklich übertrat. Er sprach den Fluch über andere Sünder aus Ueberzeugung aus, da er bereits selbst ein Sünder war. Er glaubte, Andere laufen den Weg des Verderbens, da er auf der nämlichen Straße wandelte. Kurz, er war lasterhaft; aber er war noch nicht unglaubig.

Wenn er sich mit einem leeren Wunsche hätte bessern können, so wäre er gebessert worden; und hätte ihn das Himmelreich keine Gewalt gekostet, so würde er die Hoffnung dazu niemals aufgegeben haben. Er beneidete vielleicht einige fromme unter seinen Schafen, daß sie so glücklich ihre Leidenschaften überwinden; er wünschte vielleicht in geheim, lieber kein Priester geworden zu seyn, als jetzt in seinem Berufe eine so unselige Lebensart zu führen. Es war ihm oft selbst nicht wohl, daß er Andere über Sünden ermahnen, bestrafen und erschrecken mußte, in die er selbst verstrickt war; und er merkte, daß es ihn traf, wenn er vom Tode, Gerichte und der Rache mit den Hartnäckigen redete. Was war er also mit diesen Einsichten bey dem Laster? Er war — ein schändlicher Heuchler vor der Welt — sein Selbstverdammer vor Gott —

Ein unfaßbarer Widerspruch in sich.

Er war so zu reden unselig glücklich, seine Gewissensbisse in etwas zu ersticken; aber die Erkenntnisse, die er hatte, konnte er nicht ganz von sich ablegen. Es kann keine Gewissensbisse geben, wo keine Ueberzeugung der Fehler ist; es kann keine Furcht vor der Zukunft überhand nehmen, wo keine Einsicht in die ewige Wahrheiten ist. Da er also dieses alles noch verspürte, so hatte er auch noch Licht genug, seinen irrenden Weg zu sehen.

Ich

Ich stelle mir ihn vor, wie er noch oft in seinem Leben mit sich selbst unzufrieden war; wie er mit den Einsprechungen Gottes kämpfte; und wie er sich selbst zu zerstreuen suchte, um seine Angst vor dem Tode und dessen bittern Folgen in etwas zu vergessen. Es war ihm nicht recht bey jedem Sterbenden, zu dem man ihn berief, weil er einen innerlichen Verweis seines Lebens fühlte. Er war kleinmüthig bey jedem Angriffe einer Krankheit, weil er besorgte, sie möchte ernstlicher werden, und ihn aufs Sterbbette führen. Er war zaghaft in seinen letzten Tagen des Lebens, weil er argwohnte, der große Schritt in die Ewigkeit sey nicht mehr ferne. Was — saget mir — was beunruhigte ihn, was erschreckte ihn, als eben seine vollkommnen Einsichten über das Vergangene, und über das, was ihm noch unfehlbar bevorstund? — — —

Ist er aber nicht blind gewesen, weil er in seinen Sünden verharret, wird man hier fragen? — Ja, meine Herren! nachdem er lange genug gottlos gewesen, so ist er am Ende verblendet worden. Denn ihre Bosheit hat sie verblendet. Sap. 2, 21.

Die schrecklichste aus allen Strafen Gottes hat sie unversehens überfallen, und das Licht des Glaubens ist endlich in ihnen ausgelöschet. Und sie haben die geheimen Gerichte Gottes nicht erkannt, weder irgend eine Belohnung der Gerechtigkeit gehoffet, noch die Ehre der heiligen Seelen geachtet. V. 22.

Es war schon Verblendung, daß er das Gute, das er einsah, nicht übte. Es war noch größere Verblendung, daß er das Böse, so er erkannte,

nicht bereuete. Es war endlich Strafe der Verblendung, daß er in seiner endlichen Verstockung verharrete.

Sein Herz wurde durch die Gewohnheit verhärtet; sein Verstand verhüllet durch Vorurtheile: aber nicht so, daß das Herz keine Stöße mehr empfand; nicht so, daß der Verstand seine Vergehungen nicht mehr merkte. Er gab sich Mühe, nicht mehr zu glauben, daß er verdammt werden könnte; aber er brachte es nicht dahin, daß er es nicht mehr fürchten mußte. Er ließ immer einen Gott zu; aber nur einen solchen, der ihm noch barmherzig seyn würde. Er läugnete nicht, daß er einer Besserung bedürfte; aber die Zeit dazu schien ihm noch zu frühe, bis er keine Zeit mehr hatte. Er dachte selbst, vor dem Ende müßte er noch seine Sache besser einrichten; aber es war da, ehe er seine langsamen Entschlüsse in Vollziehung gebracht. Er kann sich nicht einmal entschuldigen, daß er zuletzt gar keine Einsichten mehr hatte. Er hatte sie zum Theile noch, weil er seine Lage gar wohl kannte: zum Theile aber hatte er sie nicht mehr, weil er ohne Grund das Bessere hoffte. Seine Augen waren demnach nicht ganz blind, aber unglücklicher Weise übersichtig. Das Nahe sahe er von Ferne an — das Gefährliche für gleichgültig, das Schreckliche für erträglich. Er war nur von jenen Unglückseligen, die, wie ein Vater sagt, gute Augen genug haben, um zu sehen; aber einen Verstand, der etwas anders denkt, als was er sieht, und in diesen Gedanken in die Grube mit offenen Blicken stürzen.

Sage nicht: ich habe gesündiget, und was ist mir Böses widerfahren? Denn der Allerhöchste ist ein geduldiger Vergelter. . . .

Sage

Sage auch nicht: die Erbarmung des Herrn ist groß, er wird die Menge meiner Sünden gnädig verzeihen: denn sein Zorn ist so schnell wie seine Barmherzigkeit, und sein Zorn sieht auf die Sünder. Eccl. 5, 4—5.

Eben dieses, meine Herren! waren seine tödtlichen Betrüge. Der Aufschub der Strafe machte ihn frech — die falsche Vorstellung der Güte? machte ihn unbußfertig. Jetzt ist sein Betrug aus, der geduldige Vergelter ist da, der zornige Richter sieht auf den Sünder. Dieser sieht auf sich, und sieht keine Vorwände mehr, die ihm zu statten kommen, keine Ausflüchten, die ihm Hoffnung geben, keine Entschuldigungen, die ihn schützen.

Wie vielmal hat er es andern Sündern vorgesagt, es werde ihnen so ergehen; sie werden keine Buße mehr wirken, sondern in ihrer Bosheit sterben? Wie vielmal hat er die Gewohnheitssünder gewarnet, daß sie in ihrer Blindheit fortfahren, und in ihrer Verstockung verharren werden? Wie vielmal hat er dem Volke betheuert, es sey eine kleine Zahl der Auserwählten, und viele werden ihr Ziel verfehlen? Habe er es nun mit Ernst oder aus Scherz gesagt; so hat es, leider! bey ihm pünktlich eingetroffen. Was er bey andern vorsehen konnte, das muß er nun erfahren; und was er vielleicht sagte und nicht glaubte, das muß er jetzt glauben, weil er es erfährt. Tritt nun hervor, Unglückseliger! und suche deine Vertheidigung einzuleiten! Komm und beweise dem Richter, daß du zu wenig Gnaden, zu wenig Einsichten, und zu wenig Unterstützung von ihm hattest. Zeige, daß es wahr gewesen, was du so oft zu deinen Gunsten behauptet — daß es Alle in der Welt gut meynen, aber nicht Alle gleich fassen und nicht Alle gleich denken müssen.

Dritter Punkt.

Seine Verdammer sind seine eigene bekehrte oder verführte Schafe; denn er hat sie nach seinem Willen geleitet.

Die Bekehrten beschämen ihn, und werfen ihm seine eigene Bosheit vor.

Die Verführten verfluchen ihn, und schreyen wider ihn um Rache.

Ich will glauben, kein Priester sey so unglückselig, daß er in seinem Leben nicht auch etwas Gutes an seinem Nächsten gewirket. Ich setze sogar den Fall, daß er manchen Sünder vom Bösen abgehalten, zum Guten beredet, und zu Gott geführet habe. Ich gebe zu, daß ihn der Herr, als ein Werkzeug seiner Erbärmnisse gebrauchet, und durch ihn Wunder der Bekehrung gewirket. Ich lasse es gelten, daß er als Apostel die Länder durchzogen, den Völkern Heil verkündet, und ganze Nationen Christo gewonnen habe. — —

Sey es, daß er für alle Andere nützlich war: aber für sich ist er jetzt gottlos. Sey es, daß er Andern mit Nachdruck und mit Erfolg geprediget, aber dermal ist er ein Verworfener. Was ist nun seine Ansprache vor Gerichte? Was sind nun seine Forderungen von dem Ewigen?

Zählet auf der einen Seite die Seelen, die er durch sein Predigtamt geheiliget; und zählet auf der andern Seite die Seelen, die er noch durch seine Kaltsinnigkeit vernachlässiget und verloren hat. Ma-

chet einen Ueberschlag von dem, was er gewonnen, und von dem, was er verspielt und hingeworfen hat. Ziehet eine Linie zwischen dem Felde, das er geäufnet, und der großen Strecke, die er öde und verwildet gelassen. Er ist noch allezeit ein unnützer Knecht mit dem, was er gethan, gegen das, was er hätte thun können, und nicht gethan hat. Aber dem sey, wie ihm wolle. —

Stellet euch, meine Herren! den sündhaften Priester vor dem Richterstuhle Gottes lebhaft vor — stellet euch, wenn ihr wollet, eine ganze Schaar glücklicher Seelen, die er selber bekehret hat, um ihn her, vor. Welch ein Anblick! — welch eine Unruhe! — welch erschrecklicher Vorwurf! sollen sie ihm ihr Heil verdanken, und den Richter für ihn bitten? Da sie ihm aber Dank wissen, so verdammen sie ihn durch ihren Dank. Sie erkennen die Wohlthat; aber sie kennen auch den Verräther aller Wohlthaten Gottes. Sie wissen, was er ihnen gethan; aber sie wissen zugleich, was er wider den Allerheiligsten verübet. Sie denken an die Regeln, die er ihnen gegeben: aber sie sehen die entsetzlichen Grundsätze, nach denen er selber gehandelt. Da sie nichts wollen, als was Gott will; so können sie auch nichts wollen, als daß er verdammt sey. — Er trenne sich von uns, der Unselige! — er weiche zur linken Seite, wo die Verdammten stehen — er empfange, was er verdient hat. Er erfahre, was er uns zu unsrer Besserung angedroht, und nicht benutzet. Er nehme seinen Platz unter den Pharisäern, die nur der Welt dienten, ein; er stürze in die Grube, die er sich selbst gegraben. Separamini &c.

Ach,

Ach, meine Herren! wenn auch diese von uns bekehrte Seelen nichts sprechen, so redt dennoch ihr Beyspiel — wenn sie sich nicht ausdrücken, so drückt ihre bloße Gegenwart gleichsam das Siegel auf unsern Untergang. —

Haben wir sie als Heuchler in den Himmel gebracht? Wer kann dann seine Schande mehr verbergen?

Oder sind wir, als Abtrinnige, nachher einen andern Weg gegangen? Wer kann seine Bosheit beschönen? Ipsi judices vestri erunt.

Sehet, wie sie jetzt Kinder Gottes sind, und wir Kinder der Verwerfung! Sehet, wie ihre Bußthränen alle Mackeln abgewaschen, und unsere Vergehen uns noch alle ankleben! Lachten wir vielleicht über ihre Zäher, da solche zu unseren Füßen das erstemal geflossen? Spotteten wir heimlich über ihre Leichtgläubigkeit, da sie zu unseren Zusprüchen bebten? Sahen wir es als Blödsinn an, daß sie bey Anhörung der ewigen Wahrheiten sich gerühret fanden, und eine schnelle Besserung vor sich nahmen? Wir kennen sie noch Alle, und kennen sie jetzt unendlich besser, als wir sie vormals kannten. Sie kennen nun auch uns, und unendlich anders, als sie uns vormals kannten. Sie hielten uns für fromme und gutdenkende Priester, und der Same des Wortes brachte hundertfältige Früchte in ihnen hervor. Sie legten ihre Seelen gleichsam in unsere Hände; und wir waren noch so redlich, ihnen das Gute anzurathen, das wir selbst nicht thaten. Diesen und jenen haben wir noch vor Kurzem die Seele ausgesegnet, da wir noch mit Missethaten beladen

waren. Wir ermahnten sie, zu Gott zurückzukehren; und sie thaten es. Wir tröfteten sie mit den Erbärmnissen des Vaters; und sie fanden selbe. Wir verließen sie nicht, bis ihre Seele von uns weg in ein besseres Leben, von dem wir oft redeten ohne es zu glauben, hinüber geeilet. Diese und jene stellten sich so oft vor uns als ihre Gewissensrichter ein, und seufzeten über kleine Fehler, die wir nicht achteten. Sie lagen als zerknirschte Sünder vor unserm Richterstuhle; und wir behandelten sie mit Unwillen, weil wir uns mit ihren Kleinigkeiten nicht abgeben wollten.

Diese und jene haben die heilige Taufe von unseren Händen erhalten, und sind nach einer unschuldigen Jugend in der Blüthe ihrer Jahre von uns beerdiget worden, um wieder glücklich am Tage der Vergeltung, von dem wir öfters sagten, aufzuerstehen. . . .

Si potuerunt isti et istæ, cur non et ego? Glück ihnen — Ach und Wehe mir . . . Heil dem, der that, was ich sagte — Fluch mir, der ich es sagte, ohne es thun zu wollen — — Miseremini mei, saltem vos amici mei — doch nein — sie sind nicht mehr Freunde — keine Vorbitt ist mehr möglich — und ich keiner Gnade fähig ꝛc.

Wenn also sogar die bekehrten Seelen dem unglücklichen Priester am Gerichtstage zu einem unbeschreiblichen Vorwurfe sind; ach! was werden die von ihm verführten Seelen zu seiner Pein und Qual beytragen? Inde confusio, hinc accusatio — sagt ein Vater.

Verführte durch Aergernisse, weil sie seinem elenden Beyspiele folgten —

Vorwürfe durch Anreizung, weil sie seinen schändlichen Forderungen nachgaben.

Glaubet ihr vielleicht, die Aergernisse eines bösen Priesters haben in seiner Gemeinde kein Unheil angerichtet?

Viele sind in ihrem Eifer erkaltet, weil sie nur den lauen Priester vor sich sahen —

Viele sind in ihren Lastern gesteifet worden, weil sie das nämliche an ihren Priestern sahen —

Viele sind sogar unglaubig geworden, weil sie das gleiche ihrem Priester zutrauten.

Man hat es aus den Sitten seiner Pfarrgemeinde klar genug gesehen, daß er mehr Böses, als Gutes stiftete. Man hat es oft gemerkt, daß er mehr zum Falle, als zur Auferstehung seiner Kirchgenossen war. Die Obern selbsten haben es ihm schon oft zu verstehen gegeben, daß man bessere Früchte von ihm erwartete, und daß es Zeit wäre, den Nutzen seiner Heerde mehr ans Herz zu nehmen: aber was richtete man bey ihm aus? Sollte man ihn gar von dem Altare hinwegreißen, vor welchem er sich der Gemeinde der Gläubigen täglich zeigen mußte? Sollte man ihn von einem Amte, das er rechtmäßig angetreten, öffentlich verstossen, und ihm keine Zeit zur Rückkehr mehr gestatten, da ihn der Herr noch einstweilen übertrug? Sollte man seine Schande ganz aufdecken, indem man ihn feyerlich absetzte, oder sollte man die Schande vor der Kirche verhehlen, und ihn bey seinem Posten lassen? Soll-

te man alle Ungläubige wider die Religion reden und schreyen machen, und den Religionsdiener für den erklären, der er in der That war? . . .

Der ewige hat den Zweifel entschieden, und die Sterblichen aus ihrer Verlegenheit mit ihm gezogen. Er steht jetzt vor dem Richterstuhle der Rache, und wird von der Menge der geärgerten Seelen gleichsam belagert. Klaget jetzt, Unglückliche! wider euren Verführer, da ist der Ort — entdecket das heimliche Unheil, das er gestiftet, da ist der Richter — ladet den Last auf ihn, den er auf euch geworfen hatte, da ist die gerechte Vergeltung.

Die Mißbräuche, die er durch sein Beyspiel gerechtfertiget — die Unordnungen, die er aus Gleichgültigkeit geduldet — die Unwissenheiten, die er fortgepflanzet — die Schwachheiten, die er an Allen entschuldiget — die Bosheiten, aus denen er nicht vieles gemacht hat — die Laster, die er übersehen — die Ungerechtigkeiten, die er vermäntelt — Alles erhebet fürchterliche Stimmen wider ihn; Alles rufet um Gerechtigkeit, um seine Bestrafung. Sie riefen mit lauter Stimme, und sprachen: Herr! der du heilig und wahrhaft bist, wie lang richtest und rächest du nicht unser Blut. Offenb. 6, 10. — —

Und was stellet ihr euch von jenen Unseligen vor, die er wirklich zur Sünde gereizet, über derer Unschuld er gesieget, und die er zu seinen schandvollen Begierden und Leidenschaften gemißbrauchet hat? . . . Sind sie schon als Verdammte in der Hölle, so fordern sie den Urheber, den Verursacher ihres ewigen Sturzes. Sind einige noch am Leben,

so

so stehen ihre weinenden Schutzgeister da, und legen ihre donnernden Klagen vor.

Sie werden sich nicht mehr bekehren, die vom Priester verführte Sünder. Das Ansehen des Verführers wird sie gegen alle Wahrheiten, die man ihnen noch vorleget, verstockt machen. Die Grundsätze, die sie vom Seelenverderber so langsam einsogen, werden keinen anderen mehr Platz in ihrer Seele machen. Die Ueberzeugungen, daß alles Böse nur idealisch ist, und alle Drohungen nur geistliche Uebertriebenheiten, die man ihnen nach und nach beygebracht, werden in ihnen sich nicht mehr ändern. Sie werden lebende Verworfene bleiben; und nur darum noch leben, um ihre Verwerfung gewisser und schaudervoller zu machen. Ein Seelsorger hat sie verdorben; und das Verderbniß muß unauslöschlich werden, weil er ihre Regel, ihr Führer, und ihr von Gott bestellter Wegweiser war.

Sey es, daß der Unendliche noch Wunder der Allmacht an diesen verirrten Schafen seiner Heerde zeiget — sey es, daß noch Einer oder der Andere kostbar in den Augen des Herrn ist, und von seinem Abgrunde wider alle Wahrscheinlichkeit zurückkehrt — so bist doch du, verrätherischer Hirt! so viel an dir war, der wahre Todtschläger deiner Heerde gewesen — so bleibt doch ihr Blut noch an deinen grausamen Händen! O entsetzliche, aber — wahrhafte Vorstellung — des sündhaften Todes! ! ! Auf was wird er noch in dieser üblen Lage warten? was muß nothwendig der Ausspruch des Richters seyn? .. Weiche von mir, du Verfluchter! in das ewige Feuer. Matth. 25, 41. Weiche auf ewig, ohne Hoffnung, ohne Möglichkeit, mich mehr zu finden.

Weiche — nachdem ich dich von der Welt herausgezogen, zu dem geistlichen Stande befördert, in mein Haus aufgenommen, und wie ein Kind behandelt habe! Weiche von mir! der du so lange unter meinen Freunden warest, meinen Namen trugest, und als mein Vorgeliebter angesehen wurdest! Weiche von mir, du Verfluchter — der du unter der Zahl der Auserwählten schon den Namen, den Ort, den Richterstuhl vorbereitet hattest. Weiche von mir, du Verfluchter! in das ewige Feuer — in jenes Feuer, das unwürdigen Engeln, und untreuen Priestern vorzüglich zubereitet ist. Weiche!!!

Jesu! du bist noch nicht mein Richter, du bist mein Vater; zerschlage mein Herz durch die Reue, und laß sie meine Sünden auslöschen! Du wirst, was ich beweint habe, nicht strafen. Gieb meinen Augen Bäche von Zähren, meinem Herzen eine ewige Furcht, damit ich vor deinen Urtheilen zittere. — —

Des siebenten Tages dritte Betrachtung.

Von dem verworfenen Priester in der Hölle.

Ich habe Gottlose begraben gesehen, welche, da sie noch lebten, an dem heiligen Orte waren, und in der Stadt gelobet wurden, als wenn ihre Werke gerecht wären. Eccles. 8, 10.

Wenn wir, meine Herren! diese traurige Ereigniß schon noch nicht sehen; so können wir sie doch untrüglich vermuthen, so müßen wir sie doch als eine nothwendige Folge der unfehlbarsten Wahrheiten uns vorstellen. Eine Hölle muß man entweder glauben, oder unsrer Religion entsagen. Unbußfertige Priester kann man sehen, oder es muß uns Alles betrügen. Die Sache liegt also am Tage, und braucht keine weitläufige Beweise. Einige nichtige Spitzfindigkeiten werden diese Wahrheiten nicht umstossen; man kann sie verdunkeln und Wolken darüber verbreiten; aber je mehr man dieses sucht, um so mehr rechtfertiget man sie als wahr. Höret also, ihr Verwegenen! höret, ihr Sünder! die Hölle ist euer Theil. Gesetzt aber auch, es wäre nur zweifelhaft, daß euch die Hölle werde zu Theil werden, welcher Gefahr setzet ihr euch nicht aus? — —

Jedoch ich rede mit auferbaulichen Priestern; ich rede von einem Geheimniße des Schreckens mit ihnen

ihnen, daß sie auf Gottes Wort glauben; aber durch Beharrlichkeit im Guten auszuweichen suchen.

Ich habe Gottlose begraben gesehen, welche, da sie noch lebten, an dem heiligen Orte waren, und in der Stadt gelobt wurden, als wenn ihre Werke gerecht wären. Und dieses ist die Vorstellung, die ich mir von den verworfenen Priestern in der Hölle mache. Er mag nun auf der Welt gelobt werden, wie er will; er mag an einem heiligen Orte gewesen seyn, als er will; er mag das erhabenste Amt bekleidet haben, so lang er will: er sitzt und schmachtet nun in den Flammen. . . .

Da tragt er noch den Charakter seines erhabenen Standes zu seiner ewigen Beschämung — er wird erkannt als Priester.

Da weiß er noch die Heiligkeit seiner Verrichtungen zu seinem ewigen Vorwurfe — er wird gequält als Priester.

Da sieht er noch die Vortheile seines großen Berufes zu seiner ewigen Marter — er bleibt verflucht als Priester.

Erster Punkt.

Der Priester trägt auch in der Hölle den Charakter seines erhabenen Standes — er wird erkannt als Priester.

Es ist unläugbar, daß die Priesterweihe dem Menschen einen unauslöschlichen Charakter, der nicht mehr von ihm weicht — einen wesentlichen Charakter, der ihn von allen anderen Geschöpfen unter-

terscheidet — einen erhabenen Charakter eingepräget, der ihm ausschließlich vor anderen Kreaturen allein zukömmt. Es ist also, wie ihr wisset, meine Herren! ein himmelweiter Unterschied zwischen dem Dienste des Altars und dem Dienste des Staates. Im Staate hört der Charakter mit dem Amte, das ihn gab, mit der Gewalt, die ihn begleitete, auf. Ein Verbrecher, von was für einem Range er war, wird seines Ranges und Vorzuges und Unterscheidungszeichen verlurstig; er hört ganz auf zu seyn, was er war. — Aber der Priester kann nicht mehr Laye werden; der Geistliche kann nicht mehr aufhören, ein ausgezeichneter Mensch unter Anderen zu seyn: der für Gott Eingeweihte kann nicht mehr minder, als ein der Religion vorzüglich gewidmetes Geschöpf seyn und bleiben.

Die Salbung, die man ihm mitgetheilet, ist gleichsam durch seinen Geist durchgedrungen; die Auflegung der Hände hat ihm ein unverkennbares Merkmal hinterlassen; die Ertheilung des heiligen Geistes ist an ihm dermal eine Wesentlichkeit; kurz, die heilige Weihe ist bey ihm, so zu reden, eine Umschaffung der Personalität geworden. Sein Charakter, als Priester, bleibt, und bleibt ewig.

Gott selber wird ihn in ihm nicht mehr tilgen.

Die Kirche kann ihm selben wesentlich nicht mehr nehmen.

Der Mensch kann ihm von sich selbsten nicht mehr entsagen.

1. Wegen diesem Charakter ehrten ihn die übrigen Menschen noch auf Erden, obschon er dessen unwürdig war.

2. An

2. An diesem Charakter erkennen ihn noch die Verdammten, obschon er unter ihnen der Unglücklichste ist.

1. In der That, sein geistlicher Charakter war immerdar ehrenswerth, wenn gleich sein sittlicher Charakter der verächtlichste von der Welt gewesen wäre.

Man unterschied den Priester, zum Dienste Gottes eingesegnet, vom Sünder, dem Dienste der Welt und der Leidenschaften ergeben. Die Wurzel war, so zu reden, heilig, obschon die Aeste wild und profan waren. Er trug noch im Urgrunde das Bild der Gottheit, dessen Stellvertreter er seyn sollte, obschon es den Wirkungen nach entstaltet, verdorben, und bey der Ueberschrift der Hölle fast unkennbar war. Auch vor der Welt gab dieser ehrwürdige Charakter seiner Person noch immer Schutz. Man glaubte sich nicht berechtiget, ihn, wie andere Menschen, zu behandeln. Warum hast du nicht gefürchtet, deine Hand an den Gesalbten des Herrn zu legen? 2. Reg. 1, 14. Auch vor dem Volke war dieser ehrwürdige Charakter noch ein Zaum, daß man keine willkührliche Schritte, keine voreilige Klagen, keine gewaltthätige Mittel wider seine bedenkliche Aufführung sich erlaubte. Auch vor den Engeln war dieser ehrwürdige Charakter noch in Ansehen, obschon sie bitterlich über ihn weinten. Auch vor der — soll ich es sagen? Auch vor der Hölle war dieser ehrwürdige Charakter noch fürchterlich, obgleich ihr seine Person schon gleichsam verpfändet war. Auch vor Gott selber war dieser ehrwürdige Charakter noch wirksam, indem er sich noch — vergebet mir diesen Ausdruck — den Händen dieses Untreuen überließ, um sich verrathen zu lassen.

Wäre dieser hohe Charakter des Priesters nicht unauslöschlich gewesen, hätte er ihn nicht schon lange durch seine Unwürdigkeit vor Gott und den Menschen verlieren müssen?

Wäre er, sage ich, nicht unauslöschlich gewesen, hätte er wohl so viele Gottesräubereyen mit ihm verüben können?

Als Priester konnte er zu seinem Unglücke gültig, aber unerlaubt den heiligsten Leib und Blut Christi wandeln. Als Priester konnte er gültig, aber sakrilegisch, die Sünder lossprechen. Als Priester war er der ordinäre und bestimmte, aber der unseligste Ausspender der Geheimnisse der Religion. Sein Charakter half ihm also, seine Sünden zu häufen; half ihm, sein Urtheil zu machen, und die Hölle zu verschärfen. Nein doch; er hörte nie auf, so lang er lebte, seinen Charakter zu behalten, und wenn er ihn auch nur hatte, um ihn zu schänden, so verlor er ihn doch nie. Entsage er der Religion, die er verachtet; entsage er dem Glauben, den er nicht ausübt; entsage er dem Priesterthume, das er beschimpfet; kurz, entsage er Allem und Allem, aber seinem Charakter kann er nicht entsagen. Er ist wider Willen gezwungen, ihn mit sich vor Gott und in die Ewigkeit zu bringen; und das Zeichen, das dieser Cain trägt, wird weder von Menschen, noch vom Herrn mehr getilget werden.

Es war das Zeichen seiner Verwerfung, als er es entehrte. Wenn man ihn also, meine Herren! schon auf der Welt hieran unterschied und kannte — warum wird man ihn in der Hölle, wo man alles zum genauesten kennt, nicht kennen, nicht unterscheiden? — —

2. Er wird erkennt als Priester.

Er erkennt sich selbst als einen solchen, weil er sich nicht mehr vergessen kann.

Er wird erkennt von Anderen, weil er sich da nicht mehr verstellen kann.

Ich darf es sagen: er kannte sich im Leben selbst oft nicht mehr als Priester. Er wollte es selbst nicht mehr glauben, daß er etwas anderes sey, als alle andere Menschen. Er vergaß ganz, daß seine Bestimmung höher gienge, und daß er den Vorzug des Ranges, den Vorzug der Tugenden behaupten sollte. Er lachte vielleicht selbst, wenn man ihm, so zu sagen, eine besondre Menschenstufe anwies. Wir mögen nun Vergessenheit — oder Unwissenheit — oder gar Unglauben als die Ursache seiner Nichtempfindung annehmen: in den Flammen sind seine Augen eröffnet worden. Da vergißt er ewig nicht mehr, wer er war — ewig nicht mehr, wer er ist. Das Feuer schreibt ihm gleichsam diese Erinnerung mit unauslöschlichen Zeichen vor. Die Peinen zeigen ihm seinen Rang; und die Qualen reden ihm unaufhörlich von seinem ehemaligen Berufe. Gleichwie er vorzüglich als Priester verdammt worden, weil er seinen Charakter geschändet; so ist er auch jetzt als Priester von Anderen gekannt, um wegen seinem Charakter zu leiden.

—

Die Aufdeckung des Sünders und der Sünden ist eine wahre Pein, eine ewige Beschwämung, ein unaufhörlich stehender Dolch. Confussis pars supplicii. Ja, er ist's, werden viele ungläubige Seelen sagen, die ihn jetzt auch kennen, der in der wahren allein seligmachenden Religion der Lehrer

und

und Anführer des Volkes war. Er ists, der, da er noch lebte, an dem heiligen Orte stund, und in der Stadt gelobt wurde, als wenn seine Werke gerecht wären. Er ists, der uns bedauerte, weil wir auf dem falschen Glauben geboren und erzogen waren. Er ists, der die wahre Religion predigte, ohne sie zu haben; der das Evangelium verkündete, ohne es zu beobachten; den Gotteswillen vortrug, ohne ihn zu erfüllen. Rache ihm, o Herr!.. Rache.. Denn, wenn wir sein Licht gehabt hätten, so würden wir ihm gefolget seyn; wenn wir seine Vorzüge gehabt hätten, so würden wir sie benutzet haben. Er ists, werden viele Unbußfertige sagen — bey dem wir die Sakramente profanierten, weil er uns Anlaß dazu an die Hand gab. Er ists, bey dem wir unwürdige Beichten häuften, weil er zu unsrer Unbußfertigkeit stille war, und uns in unseren Lastern ruhig erhielt. Er ists, von dessen Hand wir die Speise des Todes empfiengen, weil er zu gütig war, uns vom heiligen Tische zurückzustossen. Er ists, der zu unserm Untergange lachte, weil er uns immer Muth einflößte, nichts Böses von der Ewigkeit zu fürchten. Vergeltung ihm, o Herr!... Vergeltung... Denn, wenn er anders mit uns gehandelt hätte, würden wir, wie die Niniviten, im Bußsacke und in der Asche Buße vor dir gethan haben, oder wenigstens nicht so tief gesunken seyn. Er ists wirklich, werden ohne Aufhören viele vernachläßigte Schafe schreyen — er ists, der uns den rechten Weg nicht gezeiget, da er doch unser Augenmerk, auf den wir stehen und sehen sollten, war. Er ists, der die Schlüssel zum Himmelreich trug, und weder sich, noch uns die Porte öffnete. Er ists, den wir oft für einen Heiligen hielten, und der ein verkappter Bösewicht war ꝛc. Er wird er-

kennt

kennt als Priester, und von Allen verwünscht als ein gottloser Priester. Es gehört ihm ein Vorzug in der Pein, wie er ihn im Range hatte; es gehört ihm ein Unterschied der Qualen, wie er im Berufe von Anderen unterschieden war; trage er den Charakter — und auch den fürchterlichen Lohn dafür.

Zweyter Punkt.

Der Priester weiß noch in der Hölle die Heiligkeit seiner Verrichtungen zu seinem ewigen Vorwurfe — er wird gequält als Priester.

Die Gewissensvorwürfe sind eine ewige Marter unter den Verdammten, Sie können die Ursachen ihrer Pein eben so wenig, als ihre Peinen selber vergessen. Die Titel ihrer Verwerfung sind ewige Zeugnisse wider sie, ewige Vorwürfe gegen sie, ewige Bestättigungen des Urtheiles über sie. Die Verzweiflung, oder Selbstwuth wider sich, ist die unaufhörliche Wirkung davon. Sie ist das allgemeine Schicksal der Verdammten: aber wird sie nicht auch ihre Grade haben? oder welchen Grad kann sie bey einem verworfenen Geistlichen haben? Die Unvergeßlichkeit seiner Schuld ist auch der Grund seiner ununterbrochenen Anklage.

Auf Erden faßte er die Erhabenheit seines Standes nicht, in der Hölle faßte er es gänzlich.

Auf Erden begriff er die Heiligkeit seiner Verrichtungen nicht, in der Hölle begreift er es untrüglich.

Auf Erden sah er die Vielfältigkeit seiner Entehrung nicht, in der Hölle sieht er es deutlich.

Dieß heiße ich als ein Priester gequält werden, weil ihn eigentlich sein vormaliger Stand, seine große Verrichtungen, und seine gräuliche Entehrungen in Ewigkeit noch peinigen.

I. Gequält als Priester, dem Geiste nach.

Es scheint mir, eine erschreckliche Stimme des Herrn, dessen Diener er hätte seyn sollen, dringe durch die ganze Ewigkeit zu ihm und in ihn:

Sieh auf mich — wenn du mich schon nicht mehr besitzen kannst — sieh nicht nur den allgemeinen, sondern deinen Privatwohlthäter an —

Sieh auf dich — wenn du dich schon nicht mehr ändern kannst — sieh nicht auf die gewöhnlichen Fehltritte der Menschen, sondern auf deine außerordentliche Lasterthaten wider mich. Wie oft fragte ich dich: Freund! zu was bist du gekommen? —

Ich habe mich nicht nur am Kreuze für dich geschlachtet; ich warf mich gleichsam mit dem Kreuze freywillig in deine Hände. Ich habe nicht bloß das Lösegeld für dich, wie für Andere entrichtet: ich gab seine Anwendung und Austheilung zu deiner Besorgung. Ich nahm dich nicht allein unter meine Gläubige und Ansprücher meines Erbtheils auf: ich übertrug dir die Gewalt über Andere, das Ansehen des Vorzuges vor Andern, die Schlüssel zu meinem Reiche. Ich rief dir nicht schlechterdings, wie Andern: ich besaß dich wirklich, und du mich im vorzüglichsten Grade, wie ein Mensch auf Erde mich persönlich besitzen kann. Ich both dir nicht nur Verzeihung, wie jedem Sünder, der von seinen bösen Wegen absteht, an: ich bevollmächtigte dich in

mei-

meinem Namen, auch den übrigen zu verzeihen. Ich rechnete dich nicht unter meine Diener, dich setzte ich gleichsam zum Herrn, zu meinem Mitregenten, zum Mitgehilfen bey ihnen... Freund! zu was bist du gekommen?

Judas hat mich einmal verrathen: du täglich durch Jahre und Jahre hindurch. Die Henkersknechte haben mich einmal gekreuziget: du so oft und so vielmal, als es nur an dir gelegen war. Andere haben mir nur ihre eigene Seele entzogen: du hast mir unzählige geraubet. Freund! zu was bist du gekommen?

Anderen hast du mich lachend verkündet: nun erfahre, wie erschrecklich es ist, in die Hände des lebendigen Gottes zu fallen. Anderen hast du es, ohne dich daran zu spiegeln, vorgesagt: Nun ist die Reihe an dir, es zu beweisen. Vergeltet ihr, wie sie euch vergolten hat, verdoppelt es ihr nach ihren Werken, und schenket ihr in den Becher, den sie euch eingeschenket hat, doppelt ein. Offenb. Joh. 18, 6.

Ich kann es euch nicht bergen, meine Herren! ich verliere mich hier ganz in der Vorstellung der unendlichen Peinen eines Sünders, der als Priester, folglich als der Unwürdigste, der Undankbarste, der Unverzeihlichste aus allen Sündern gequälet wird.

O heiligstes Blut Jesu, das der Verworfene so oft vergossen!

O heiligster Leib des Gottmenschen, den der Verworfene so oft gewandelt!

O heilige Sakramente der Kirche, die der Verworfene so oft entehret!

O kostbare Seelen der Menschen, die der Verworfene so oft geärgert! . . .

werdet ihr, frage ich, aufhören können, vor seinen Augen zu schweben, ihm tödtende Vorwürfe zu machen, ihn zu peinigen? . . .

Derowegen weissage, du Menschenkind! schlag die Hände zusammen, und laß das Schwert, dieses würgende Schwert, zum zweyten, zum drittenmale kommen: Dieß ist das Schwert der großen Niederlage, das sie in Erstaunen setzet. . . Ezech. 21, 14.

II. Gequält als Priester, dem Leibe nach.

Væ sacrilegis manibus! væ pectoribus immundis impiorum Sacerdotum! omne supplicium minus est delicto, quo Christus contemnitur in hoc sacrificio. *S. Thomas de Vill. Conc.* 3. *de Sanct. Alt.*

Sie liegen wie die Schafe in der Hölle, der Tod wird sie abzehren. Psalm 48, 15. Ein ewiges Feuer wird sie, als seine Nahrung, brennen und abzehren, ohne sie zu verzehren. Ein außerordentliches Feuer, welches die Geister eben sowohl, als die Leiber angreift, und weder die einen, noch die anderen, indem es dieselben frißt, zerstreuet, wird in ihnen wüthen. Ein billiges Feuer, das allezeit nach dem Maaße der Sünden eingerichtet ist, welches die Strafbarsten von einander unterscheidet, weil seine Grade der Wirksamkeit durch das Urtheil eines jeden bestimmet sind, wird für sie nicht mehr

erlö-

erlöschen. Crucior in hac flamma, wird ihr ewiger Denkspruch seyn. Nichts gleicht der schrecklichen Marter, die ich ausstehe. Ich leide so viel verschiedene Strafen, als es Theile sind, aus welchen ich bestehe — so viele Strafen, als es Gutthaten waren, die ich vor Andern hatte — so viele Strafen, als es Vorzüge waren, die mich bezeichneten — so viele Strafen, als es Mißbrauchungen waren, die ich verübte. Die Auflegungen der Hände sind für mein Haupt glühende Kohlen, die der entehrte Gott in seinem Grimme unterhaltet — Die Worte des Herrn sind für meinen Mund ein Feuerstrom, welchen ich in mich schlucke und von mir hauche, ohne ihn zu verewigen — das heilige Oel ist für meine Hände eine wüthende Flamme; die nur angreift, um zu erhalten, nur schmerzt, um immer schmerzen zu können. Crucior in hac flamma. Ich leide, damit ich ewig leiden könne, ich werde gemartert, damit die Marter keinen Ausgang nehme — ich bin als ein unseliger Beweis aufgestellt: daß die Gewaltigen gewaltig gestraft werden. Sap. 6, 7.

Dritter Punkt.

Der Priester sieht auch in der Hölle noch die Vortheile seines großen Berufes zu seiner ewigen Marter — er bleibt verflucht als Priester.

Die ewige Beraubung — ist die schrecklichste Marter der Verdammten —

Die ehemalige Leichtigkeit der Besitzung — ist die besondere Marter des Priesters.

Jetzt begreifen wir es nicht, meine Herren! was es heißt, eines Gottes beraubt seyn, den wir besitzen sollten; und nichts giebt deutlicher zu erkennen, wie wenig Kenntniß wir von ihm, wie wenig Liebe wir zu ihm haben. Es ist aber gewiß, daß diese Beraubung die größte Marter der Hölle ausmachen wird. Wir wollen glücklich seyn; dieses Verlangen, das niemals stärker ist, als wo wir unglücklich sind, folgt uns allenthalben nach; es ist mit unsrer Natur verbunden; es ist ein heftiges, ein unaufhörliches Verlangen. Der Mensch, welcher in der Ewigkeit von den Gegenständen der Welt, die ihn mit einem nichtigen Scheine des Glücks belustigen, getrennt ist, wird sehen, daß seine ganze Glückseligkeit in Gott besteht, daß er bey ihm glücklich seyn würde, und ohne ihn es nicht mehr seyn kann. Er wird sich also mit einer unbegreiflichen Stärke zu Gott erheben und schwingen; aber von ihm allezeit zurück gestoßen werden. Er wird recht einsehen, daß er eigentlich erschaffen war, Gott zu sehen, zu lieben, zu besitzen, und durch diese Besitzung glückselig zu seyn: aber er wird verzweifelnd sehen, daß er gerade das Gegentheil ewig erfahren wird. Er kann seiner nicht mehr, wie im Leben, vergessen; weil es nun eine Strafe ist, sich seiner zu erinnern. Er muß ihn immer zu seiner Marter, als das verlorne, ewig für sich verlorne allerhöchste und einzige Gut erkennen; als das unendliche Gut, welches alle seine Begierden allein vergnügen könnte; als das Gut, so ihm bestimmt war und zu dem er alle Ansprüche hatte; als das Gut, dessen Beraubung und Verlust für ihn das größte Uebel, das er sich um so schlechter Ursachen willen zugezogen hat, seyn wird; als ein Gut, nach dem er aus unabsonderlicher Nothwendigkeit beständig

seuf-

seufzen, aber es niemals erreichen muß. Lästere er ihn: aber er wird ihn doch verlangen. Verabscheue er ihn: aber er wird ihn doch allein schätzen. Hasse er ihn: aber er wird seinen Verlust doch bereuen. Verwünsche er ihn: aber er wird seine Allgegenwart doch empfinden. Von allen Seiten und Enden unglückselig, nämlich unglückselig, weil er von seinem Gott verlassen ist; noch unglückseliger in dieser schmerzhaften Verlassung, weil er den Verlust empfindet, den er sich selbst verursachet, und dessen Wichtigkeit vollkommen begreift. Unglückselig, daß er allen Anspruch zu dem Reich und Erbtheil seines Gottes verloren; und noch unglückseliger in diesem schrecklichen Falle, daß er einzig und allein, und auf das allerheftigste nach dieser ewigen Glückseligkeit schreyen muß. Unglückselig, in seiner gräulichen Wuth, daß er durch tausend Flüche und Lästerungen sich wider seinen Gott auflehnen wird; und noch unglückseliger, daß er ohnerachtet aller seiner Vermaledeyungen, ein so starkes Verlangen nach diesem allerhöchsten Schöpfer, von dem er Alles empfangen, haben muß. Es ist keine Pein, sagt der heilige Bernard, welche jener gleichet, da man allezeit verlangt, was niemals seyn wird und niemals haben will, was doch allezeit seyn muß.

Warum kann er aber seiner nicht vergessen? Warum kann er sich von dieser tödtlichen Unruhe, und von dieser Zuneigung, die ihn nur quält, nicht ledig machen? Warum? .. Weil seine Hölle sonst nur eine halbe Hölle wäre; weil er sonst für die Verachtung des höchsten Guts nicht ausbezahlt wäre.

Ihr Wollüstigen in der Welt! erinnert euch nur aller Lebhaftigkeit eures Begehrens und aller Heftigkeit eures Verlangens, ihr werdet, wenn ich so

reden kann, von Gott noch weit mehr eingenommen, und noch weit heftiger in ihn verliebt seyn. Ihr Geizigen! eure Unruhen und Bestürzungen sind nur ein schwaches Bild von der grausamen Bewegung, die der Verlust eures Gottes bey euch verursachen wird. Ihr Ehrgeizigen! was ist euer Verdruß und eure Verzweiflung bey einer Ungnade, in welche ihr gefallen seyd, wenn man sie mit der tiefen und betrübten Empfindung vergleicht, die ihr haben werdet, wenn ihr sehet, daß ihr Gottes beraubet seyd? Es wird weiter kein Vergnügen, kein Reichthum und keine Ehre mehr, als bey Gott, seyn. Wir werden es jetzt nicht gewahr, wie wir die Liebe zum Leben nicht wahrnehmen, wenn wir nicht mehr in Gefahr sind. Wie fest hält man sich nicht bey einem Schiffbruche an ein Brett, und mit welcher Geschwindigkeit wirft man nicht die kostbarsten Sachen in das Meer? Wenn man sehr durstig ist, was würde man nicht geben, seinen Durst zu stillen? Und wenn man hungrig ist, was thut man nicht, den Hunger zu befriedigen? Elende Vergleichung! gegen das Verlangen eines Verdammten — nach dem Himmel? Vergesset alle die besondere Marter des unglücklichen Priesters nicht. . .

Er verliert mehr, — weil er zu einem höhern Grade der Glückseligkeit bestimmt war —

Er verlor es liederlicher, — weil er leichter zu der Besitzung hätte gelangen können.

Seine Begierde nach dem Verlornen muß also verhältnißmäßig auch heftiger seyn.

Seine Raserey über den gleichgültigen Verlust muß verhältnißmäßig auch unerträglicher seyn.

Ich wiederhole es, welcher Schmerz, welche Verzweiflung! den Wohlthäter sehen, sich zu ihm wenden, von einem unüberwindlichen Hange, nach ihm getrieben seyn, und jetzt nur einen ergrimmten Feind an ihm sehen? Ihn liebenswürdiger als Andere finden, und ihn doch nur zu seinem Unglücke lieben; geliebt zu werden wünschen, und doch wahrnehmen, daß man gehaßt und verabscheuet wird; Gott genug lieben, um sich nach ihm zu sehnen, und ihn nicht genug lieben können, um gerechtfertiget zu werden; den Richterstuhl, auf dem wir sitzen konnten, sehen, und jetzt im Feuerbette seine Ewigkeit zubringen; die Altäre des Friedens erblicken, wo wir stunden, und jetzt im Kerker der Rache ausharren; in das Heiligthum noch zurück sehen, und jetzt in dem Abgrunde schmachten?

Er ist demnach verflucht als Priester. Denn als solcher verschloß er auch ehemals Gott seine Ohren, als er ihm rief. Als solcher ist er von ihm geflohen, als er ihn suchte. Als solcher schändete er ihn, als er sich gänzlich ihm übergab. Der Kelch, die Hostie, der Beichtstuhl, die Kanzel, die Sakramente — — werden ewig nicht aus seinem Gedächtniße weichen; und ewig wird er in ihnen seine Verdammniß sehen. Du haßtest ihn, als er dich vor Andern liebte; er haßt dich nun, da du ihn lieben möchtest. — —

Wie leicht wäre der Unselige diesem Meere der Peinen entgangen?

Wie viele Mittel hätte er mehr als Andere gehabt, sein Glück zu sichern?

Welch schlechten Vortheil hat er selbst in der Welt von seiner Untreue gezogen?

Ich

Er bleibt demnach verflucht, als Priester. Jahre und Jahrhunderte und Millionen der Jahrhunderte werden verfließen, aber von seiner unglücklichen Ewigkeit wird noch keine Minute weniger seyn. Hoffnung und Zeit ist vorüber, und die Porten des Himmels werden eben so wohl verschlossen seyn, als die Pforten des Abgrundes. Ganze Zäherbäche werden fließen; aber keine einzige Flamme wird weder aufhören, noch abnehmen. Das Ebenbild Gottes wird da so lang unglücklich, als Gott und in ihm seine Auserwählten glücklich seyn.

O Ewigkeit des Fluches! o Fluch der Ewigkeit! — wer kann dich denken, ohne zu zittern? Denket ihn aber, o Menschen! — o Priester! o Sterbliche! ehe ihr sündiget, bedenket ihn doch, nachdem ihr gesündiget! Es ist das beste Verwahrungsmittel wider die Sünde; es ist das kräftigste Mittel von der Sünde sich zu retten. Bedenket ihr nun, wahre Christen! um eifrige Priester zu werden, und als solche zu leben und zu sterben — bedenket ihn! — Ach, meine Brüder! dieser Gedanke selbst, den ich jetzt empfinde, wird mich als Priester einstens ewig und ewig martern; wenn ich ihn jemals aus meinem Sinne lasse. Diese Thräne selbst, die mir jetzt entfällt, wird einstens mein Schwefelbaad nur mehr anfeuern, wenn sie auf der Welt irgend wieder vertrocknen sollte. Diese Betrachtung selbst, die ich jetzt euch vortrug, wird mir immer wieder neue und neue Schmerzen gebähren, wenn ich sie nur für Andere und nicht für mich selbst anwenden wollte. Ich würd, als Missionär verflucht bleiben — als ein solcher verflucht seyn, der deine besondere Gnaden, und seinen besondern Beruf unnütz gemacht.

O mein Gott! ich kann diese fürchterliche Vorstellung nicht aushalten!.. O Furcht — und glaubwürdige Furcht der Hölle, durchdringe meine arme, schmachtende Seele, damit sie davor weder schlafen noch ruhen kann, bis ich mich mit Gott aufrichtig ausgesöhnet! durchdringe meinen flatterhaften und flüchtigen Geist, bis er sich ganz und gar an deine ewige Urtheile heftet; — Ich werde dich erst anfangen zu lieben, wenn ich dich durch meine Furcht nicht mehr so fürchterlich finde! Ich werde dir erst würdig dienen, wenn ich aus Liebe zu fürchten fortfahren werde.

Des siebenten Tages vierte Betrachtung.

Von dem Urtheile des Volkes über den schlechten Priester nach seinem Tode, zur Warnung Anderer, die noch leben.

Ihr werdet euch bekehren und sehen, daß zwischen dem Gerechten und Gottlosen, und zwischen dem, der Gott dient und dem, der ihm nicht dient, ein Unterschied sey. Malach. 3, 18.

Ich weiß nicht, meine Herren! ob diese Betrachtung von dem Urtheile der Menschen über den Priester im ersten Anblicke jene Wichtigkeit an sich verrathe, die ich ihr zutraue, und die sie mir sonst an sich selbst zu haben scheint. Der Mensch ist nicht unser endliche Richter — dieß ist allbekannt.

Aber wenn unser Betragen vor der Welt schon so anstößig ist, daß sie uns, als unwürdige Diener des Herren verdammet; was werden wir einstens vor dem untrüglichen Richterstuhle Gottes für Vorwürfe hören?..

Die Welt richtet oft gewiß gründlicher über euern Tod, als ihr jetzt meynet.

Ihr glaubet, sie merke euer Leben nicht — und ihr betrüget euch.

Ihr glaubet, sie werde gut von eurem Tode reden — und es fehlt euch.

Sie ist gegen euch nicht so blind, daß sie nicht einsieht, was zwischen den Gerechten und Gottlosen, und zwischen dem, der Gott dient, und dem, der ihm nicht dient, für ein Unterschied sey.

Was denkt also das Volk oft vom Leben und vom Tode schlechter Geistlichen? Wenn dieser oder jener in Himmel will — so ist es nicht schwer in Himmel zu kommen. Urtheil des Aergernißes.

Wenn dieser oder jener im Himmel ist — so kommen wir alle auch hinein. Urtheil des Gewissens.

1. Es wäre besser, daß er nicht Priester wäre — sagt man oft vom Lebenden —

2. Es ist gut, daß dieser Priester todt ist — sagt man oft von Verstorbenen. —

Da wird des Menschen Sohn seine Engel aussenden: diese werden alle, die Aergerniß angerichtet, und Ungerechtigkeit ausgeübt haben, sammeln, und von seinem Reiche ausschließen. Matth. 13, 41.

Erster Punkt.

Es wäre besser, daß dieser nicht Priester wäre — sagt man oft vom Lebenden.

Warum? weil er in seinem Stande ärgerlich, und mit seinem Stande unzufrieden scheint. Darum sagen gemeiniglich die Weltmenschen —

wenn ich geistlich wäre, so wollte ich doch anderst leben; — sehet die Verachtung —

wenn er gern geistlich wäre, so müßte er doch besser leben; — sehet die Ueberzeugung.

Zum ersten — Ich wollte anderst leben, wenn ich geistlich wäre. —

Sie glauben also an die Möglichkeit fromm zu leben, wenn man Priester ist — welches nicht alle Priester glauben.

Sie achten es als eine Schuldigkeit, frömmer zu leben, weil man Priester ist — welches nicht alle Priester gut heißen.

Es ist wahr, meine Herren! unsere Pfarrkinder denken gemeiniglich: Wenn ich geistlich wäre, so wollte ich doch fromm leben — dieß wäre wenigstens ihr Vorsatz.

Wenn ich geistlich wäre, denken sie weiters — so könnte ich doch kommod fromm leben — dieß ist wenigstens ihre Meynung.

Sie stellen sich vor, ein Stellvertreter Gottes der Macht nach, müsse auch ein Ebenbild Gottes

der Heiligkeit nach seyn. Sie dürfen sich noch nicht überzeugen, daß man könne Priester seyn wollen, ohne auferbaulich und sittlich seyn zu wollen. Sie glauben einmal; dieser erhabene Stand würde ihnen ein neuer Antrieb zur Tugend werden; und sie können gar nicht fassen, daß man unwürdig am Altare stehen, als Sünder die Sünder bekehren, und als lasterhaft gegen die Laster schreyen könne. Daher glauben sie anfänglich auch vom bösen Priester immer das Bessere, wenn sie gleich das Böseré hören. Sie machen sich nicht vieles daraus, wenn er schon im Kleinern seine menschliche Schwachheit zeigt, und wenn ihnen schon nicht alles gefällt, so sagen sie doch ihm zu Ehren: — Er ist sonst brav in der Kirche.

Nach ihrer Meynung, hat es kein Mensch in der Welt besser, selig zu werden, als ein Priester; und es ist gar keine Kunst — behaupten sie — wenn er heilig wird. Er hat sonst für nichts, als für die Seele zu sorgen; es liegt ihm nichts ob, als Gott zu dienen, und wenn er nicht in Himmel kömmt, dann verdient er von Weltmenschen kein Mitleiden. Diese haben Zerstreuungen, er nicht: diese haben Gefahren, er nicht; diese müssen durch Dörner wandeln, er nicht. Er hat alle Hilfsmittel an der Hand, und wir müssen sie weiter suchen. Er kann ruhig mit geistlichen Sachen sich abgeben, und wir finden kaum Zeit, an das Geistliche zu denken. Daher freuet es die frommen Eltern, wenn sie einen geistlichen Sohn erziehen, als wenn sie dadurch wirklich einen Auserwählten, einen sichern Heiligen in der Familie hätten. Sie hoffen, der Ausfluß der Gnaden, der über ihn kömmt, komme auch über sie, und der Segen des Himmels werde ihnen durch den Be-

ruf

ruf ihres Kindes feyerlich zugesichert. Man beneidet gleichsam ihr Glück; und viele, die den Trost nicht haben, haben doch den heißen Wunsch: O! wenn ich auch so glücklich wäre, wie jener Mitbürger, einen geistlichen Sohn zu haben? Denken aber, meine Herren! alle wirkliche Geistliche auf eben diese fromme Art? — Ich frage nicht, was sie selbst im Anfange, da sie noch unschuldig waren, dachten, sondern ich frage, wie sie jetzt, als Schuldbare von dem Priesterstande denken und nicht selten reden? — Er ist ihnen beschwerlich, weil er sie noch des äußerlichen Anstandes halber in vielem, was ihrer Leidenschaft behagt, einschränkt. —

Er ist ihnen anstößig, weil er sie in vielem, das ihnen, als Weltmenschen durchgegangen wäre, schuldbarer macht. — Kurz, er ist nicht mehr zu ihrer Heiligung; weil sie nur zu seiner Entheiligung sind. Zu dem — glaube ich nicht, daß nur ein Mensch in der Welt sey, der sich nicht, ohne weiters Nachdenken, vorstellet, daß ein Priester frömmer leben müsse, als andere Weltmenschen; und daß er, wenn er es nicht thut, schlechter, als ein Laye. Diese Ueberzeugung fließt aus seinen Begriffen, die er sich von Religion, von ihrem Amte und von ihren Verrichtungen macht, ganz natürlich.

Er weiß, ohne große Gelehrtheit, daß der Geistliche für sich größere Pflichten hat. Er weiß auch, daß es bey ihm weniger, als bey Andern leiden mag, um seinem Stande untreu, der Welt ärgerlich und seiner Gemeinde fruchtlos werden. Er ist geistlich — heißt es — thue er geistlich, dann wird man ihn doppelt ehren. Thut er es nicht, so kann er keine Achtung von uns fodern. —

Die Verachtung kommt also aus der Lebensart des Priesters; und wenn man ihn bey sich selbst nicht mehr entschuldigen kann, so klagt man ihn um so unbarmherziger an.

Lieber wollte ich gar nicht geistlich seyn, als nur ein solcher — heißt bald — lieber wollte ich aus meinen Kindern Handwerker machen, als einen so elenden Priester in meinem Hause sehen. Denn hören die Glückwünsche für die Anverwandte auf einmal auf — dann bereuet man, daß man einem solchen Seelsorger auch nur die innerliche Stimme gegeben hat — dann würde man die Bothschaft belohnen, die uns entweder seine Entfernung oder gar seinen Hintritt hinterbrächte. Findet ihr, meine Herren! in diesen Ideen des Volkes von einem Priester nichts erschreckendes? Findet ihr keine besondere Anklage vor Gott, keine außerordentliche Beschämung vor der Welt; keinen ausgezeichneten Fluch über die Entehrer ihres Standes?

Gehe nun ein solcher — verkünde er der Welt, wie sie leben soll, da sie ihm selbst vorwirft, daß er sie durch sein Leben ärgert, sage er ihr, wie man den Himmel verdienen mag, da sie von ihm muthmasset, er verdiene mehr, als sie, die Hölle. Drohe er ihr mit den Gerichten Gottes, da sie aus allem äußerlichen abnimmt, er werde ihnen am allerwenigsten entgehen.

Wenn ich geistlich wäre, so wollte ich doch anderst leben —

Wenn ich Prediger wäre, so wollte ich mich doch anderst zeigen. —

Und

Und wenn ich Hirt wäre, so wollte ich doch den Schafen keinen Anlaß zum Murren geben ... Er nimmt sich nicht einmal die Mühe mehr, das zu scheinen, was er seyn sollte. Er besitzt nicht einmal so viel Bescheidenheit mehr, über seine Fehler einen Schleyer zu ziehen, und der Ehre seines Amtes zu schonen. Er ist nicht einmal mehr so behutsam, daß er bey seinen Pfarrgenossenen den so nöthigen Kredit und seinen guten Namen, den er beym Eintritte hatte, aufrecht zu erhalten, suchte. Mit einem Worte, es wäre besser, daß er nicht Priester wäre — besser für ihn, weil ihn sein Stand nicht freuen kann — besser für Andere, weil er nichts nützen kann. —

Zum zweyten — Er müßte doch besser leben, wenn er gern geistlich wäre.

Dieß ist der zweyte Argwohn. Ist er aber gründlich? Ja, meine Herren! der Schluß ist richtig. Wer schlecht in seinem Stande lebt, der muß unfehlbar mißvergnügt bey seinem Stande leben. Warum?

Denn er hat den Trost des Standes, wo er ist, nicht, weil er ihm nicht behaget. —

Er hat den Trost des Standes, den er wünscht, nicht, weil er ihn nicht umtauschen kann.

Ich heiße hier den Trost seines Standes —

— den Trost des Gewissens, das ihm nichts wider seine Standestreue vorwerfen kann.

— den Trost der Gnade, die ihm im Stande alles erleichtert —

— den

— den Trost der Aussicht, die ihm die einstweiligen Beschwerden belohnet.

Sey es ein Stand, was für einer es immer will, so ist das Bewußtseyn, selbem ehrlich und treulich nachgelebt zu haben, ein wahrer, ein gründlicher und fast ein unbegreiflicher Trost. Ein Mann, der Gewissen und Verstand zugleich hat, weiß ihn allein zu schätzen; und wer es nicht hat, der ist von Natur unfähig, ihn jemals zu verkosten. So innerlich dieser Trost an sich selbst ist, so dringt er dennoch, so zu reden mit Gewalt in das Aeußerliche und wird gemeiniglich sichtbar. Man list es auf der Stirne, man bemerkt es an der Miene, man hört es aus den Worten, man sieht es aus seinem ganzen Betragen, wenn ein Mensch in seinem Stande vergnügt und mit seinem Loos zufrieden ist.

Beym Unzufriedenen fällt das Mißvergnügen gleich in die Augen, er weiß sich nicht zu schicken; er kann sich nicht verbergen; er mag sich weder Gewalt anthun, noch sich in die Ordnung der Vorsicht fügen. Er lebt daher nicht, wie er sollte; und fängt darum an, sein Joch entweder mit Ungeduld zu schleppen, oder es, so viel er kann, abzuwerfen.

Vom Troste der Gnade, ach! was soll er in dieser Lage fodern? er, der der Gnade immerdar widersteht, und sie mit jedem Tage schwächt; er, der wirklich auf seinen Irrwegen fortläuft, nachdem ihn die Gnade verlassen; er, sage ich, der keine Gnaden mehr verdient, weil er alle bisherige unglücklicher Weise genißbrauchet? — suche er seine elende Tröstungen bey der Welt, die sie nicht hat, in den Leidenschaften, wo man sie nicht findt, und in sei-

nen sinnlichen Vergnügen, die ihn nur martern werden.

Vom Troste der künftigen Aussicht ist gar keine Rede mehr. Er kann sie so wenig erwarten, als er sie verlangt. Er muß zittern, wenn er nur an ein künftiges Leben denkt. Er muß zuletzt seine allerunglückseligste Beruhigung darinn suchen, daß er hofft, es höre alles mit diesem verdrüßlichen Leben auf, und es werde keine Zukunft folgen, wo er noch geplagter, als in diesem zergänglichen Leben, seyn könnte. Der mißbrauchte Stand zwingt ihn, wie ein berühmter Geistesmann spricht, ein Ungläubiger — oder ein mit sich mißvergnügter Mensch zu werden.

Sey es — er wünscht sich den weltlichen Stand; aber besitzt er ihn darum; und wenn er auch ganz weltlich lebt, hört er darum auf, die Pflichten eines Geistlichen auf sich zu haben?

Es ist kein Zweifel — wenn es an ihm läge, so würde er seinen Beruf vollends aufkünden, dem Altardienste entsagen, der ihn noch in vielen Absichten hindert; seine Weihungen zurückgeben, wenn er ihnen ganz abdanken könnte. Allein die Scheidewand zwischen der Welt und dem Heiligthume kann nur gleichsam durchlöchert, nicht ganz gehoben werden. Er bleibt aus Noth Priester, wenn er schon aus Willen weltlich seyn möchte. Er hat also, wie ich sagte, auch den Trost des Standes, den er sich wünscht, nicht; er ist unzufrieden, daß er äußerlich noch unter der Fahne Christi stehen muß; er will weltgeistlich, oder weltlich und geistlich zugleich seyn: aber er merkt, daß sich Eines und das Andere unmög-

möglich vereinbaren läßt. Er wanket zwischen dem Herrn und dem Baal immer fort; oder er dienet vielmehr dem letztern, ohne sich ganz des erstern losmachen zu können. Die Welt merkt es und spottet seiner; biethet ihm die Hände und stoßt ihn wieder fort; lobt ihn ins Angesicht, weil er ihr schmeichet, und verabscheuet ihn heimlich, weil er sie ärgert. —

Es wäre besser, daß dieser nicht Priester wäre. Was will das sagen? Er wäre schlecht genug, ganz weltlich zu seyn: aber geistlich zu seyn, ist er viel zu schlecht. Sein Beruf steht ihm nicht wohl an, weil er nichts wenigers, als nach selbem lebt. Entweder hatte ihn Gott zu etwas anderm bestimmt, und er hat sich mit Gewalt ins Heiligthum eingedrungen; oder er hat seiner Bestimmung übel entsprochen, weil er nun so armselig, als jeder Weltmensch, sich beträgt. Er hat gewiß eine große Verantwortung auf sich; denn, wenn wir selbsten ihn richten müßten, so könnten wir ihn nicht unter die Heiligen zählen. Er wird doch einstens vor dem Richterstuhle Gottes eine böse Figur machen. Wenn er in Himmel kömmt, so kann es uns auch nicht fehlen. — So, meine Herren! so redt und denkt die Welt von dem bösen lebenden Priester; und wenn ihr es schon nicht allemal höret oder wisset, so könnet ihr doch nichts anders gründliches vorstellen. Sie ist niemal schonend mit dem Geistlichen, wenn sie schon für sich gar zu nachsichtig ist; und sie urtheilet allemal strenger, als wir glauben, wenn sie sich nicht in die Schuld mit verwickelt zu seyn scheinet. —

Ach, meine Herren! ihr Urtheil kann uns freylich, wie wir sagen, nicht verdammen; aber der Anlaß

laß, die Ursache und der Grund, warum sie so richtet, wird unsre Verdammung glaubwürdig machen. Je mehr dieselbe an uns ahndet — um so gewisser sind wir ärgerlich; und je lauter man uns nichts Gutes zutrauet, um so mehr müssen wir uns überzeugen, daß wir uns der fremden Sünden theilhaftig machen.

Zweyter Punkt.

Es ist gut, daß dieser Priester todt ist — sagt man oft von dem Verstorbenen.

Warum? Er hat nichts Gutes unter uns gestiftet — wir sind ihm also keinen Dank schuldig.

Er wäre doch nicht anderst geworden — er hat also immer gehen können.

Man hätte schon lang einen bessern haben können — es ist also kein Schade um ihn.

Diese harten Ausdrücke, sind keine Erdichtungen, meine Herren! sie sind die Aeußerungen des Herzens und des Mundes, die ich, als Ohrenzeug, mehr, als nur einmal in der heutigen Welt hören mußte. —

I. Er hat unter uns nichts Gutes gestiftet.

Er war so viele Jahre unser Seelsorger: aber die Gemeinde hat sich unter ihm um nichts gebessert. Er bezog die Pfründeinkünfte mit Eifer; die Arbeiten that er mit Kaltblütigkeit und Widerwillen. Unter keinem ist unsre Jugend so schlecht unterrichtet gewesen, denn er gab sich gar keine Mühe. Unter keinem sind so viele Uneinigkeiten und Händel

ent-

entstanden, denn er war selbst ein Streitmacher. Unter keinem hat man von so schlechten Thaten in unserm Lande, wie unter ihm gehört, denn er nahm sich der Sitten so wenig, als er nur immer mußte, an. Es wird ihm Niemand nachweinen, als einige Lieblinge, denen er seine Sache angehänget, und um derentwillen viele Andere seine Freunde waren. Seine Erben haben schon lang mit Schmerzen auf seinen Tod gewartet, und hätte er noch länger gelebt, so hätten sie gar nichts auf Erbschaft mehr rechnen dürfen. Weiß Gott, wo er es noch schlecht angewendet, und vermacht hätte.

Die Kirche darf ihm nicht danken; er hat ihr keinen Kreuzer von dem Seinigen angewendet. Seiner Andacht war alles gut genug, und es wäre ihm recht gewesen, wenn er nur als reicher Pfarrer einem armen Gott gedient hätte. Die Armen dürfen wegen dem unwilligen Heller, den sie vor seiner Thüre fanden, gar nicht seufzen; und die Hausnöthigen müssen nicht fürchten, daß es ihnen, wenn er nicht mehr ist, übler ergehe.

Er hat unter uns nichts Gutes gestiftet.

Er hat also vielmehr Böses gestiftet; denn er hat alles unter und über sich gehen lassen. Seine Beyspiele waren oft nicht so, daß man sich daran hätte auferbauen können. Man hätte ihm lieber geglaubt, wenn man ihn nur hätte reden hören, aber niemals in der Nähe gesehen. Er hätte mehr Eindruck unter den Leuten gemacht, wenn er weniger unter uns erschienen wäre, und man hätte ihm alles verziehen, wenn er sich nur die Mühe gegeben hätte, vor Andern anferbäulicher zu scheinen. Uns liegt es nichts daran, wer der Geistliche für sich im

Ge-

Geheimen sey; wenn er nur wenigstens seine Pflichten vor Anderen und gegen Andere vollstrecket. —

Nun aber, meine Herren! wenn die Welt zuweilen von den Todten so zu reden und zu denken Ursache hat, was muß man sich dann wahrscheinlicher Weise von einem solchen Tode vorstellen? — Trachtet nicht nach dem Tode in dem Irrthume eures Lebens, und stürzet euch nicht selbst durch die Werke eurer Hände in das Verderben. Sap. 1, 12.

II. Er wäre doch nicht anders geworden. — Warum?

Er hat Zeit genug gehabt, sich zu ändern; aber er war sich allzeit gleich.

Er hat Verdruß genug bekommen, der ihn hätte lehren können; aber er hat ihn nicht geachtet.

Man heißt es oft eine Aenderung vor seinem Tode, wenn man eine Leidenschaft, die ihm sonst eigen ist, weniger an ihm wahrnimmt. Er stirbt bald — denn er fangt jetzt an zu bethen, das er sonst nicht gern that. Er merkt den Tod — denn er ist einige Tage her besser mit den Armen. Er dauret nicht mehr lang — denn er fängt den Trunk zu mäßigen an u. s. w.

Wenn man aber auf die Frage, was ein verschreyter Seelsorger mache, die Antwort hört: Er ist halt immer der Alte — was muß man daraus schließen? Die Pfarrkinder selbsten hoffen da keine starke Bekehrung; sie merken schon, daß er sich

nicht

nicht mehr ändern wird; und sie überlassen es dem gerechten Gott, daß er ihnen die schreckliche Landplage je geschwinder je lieber abnehmen solle. Ihre heimlichen Wünsche sind leicht zu errathen; und ihre Kränkung selbst ist eine fürchterliche Bitte zu dem Vater im Himmel. Lasset nur die Stunde seines Hintrittes ankommen, und ihr werdet heitere Gesichter an den Begleitern seiner Leiche wahrnehmen. Ohne zu reden, zeigen sie die Zufriedenheit mit den Anordnungen der Vorsicht; und ohne ihr Urtheil bekannt zu machen, scheinen sie an seinem seligen Ende zu zweifeln ꝛc.

Er hat sich selbst den Tod beschleuniget — hört man da und dort sagen — denn er konnte sich auch gar nicht mäßigen. Man hat diesen gähen Fall vermuthen müssen — denn er wußte nie in der Ordnung zu bleiben. Er hatte schon viele Anfälle von Uebeln — aber er glaubte immer, es könne ihm gar nichts Meister werden. Kurz, man will behaupten, er hätte es voraussehen können, was ihm auf einmal begegnet ist, und er müsse die Schuld weniger dem Tode, als seinem eigenen Leben zuschreiben. Er hat sich selbst verderbt; und weil man ihm nicht rathen konnte, so konnte man ihm auch nicht helfen.

Er hat zwar viel Verdruß bekommen; aber er hat auch viel gemacht. Es that ihm oft wehe, daß man ihn nicht achtete; aber er brachte es nie so weit, daß man ihn hätte achten können. Man verlor an ihm vielmal den Respekt; aber man glaubte immer, er hätte ihn zuerst verdienen sollen. Er schmähete bisweilen laut über seine Pfarrgenossen; allein auch diese fanden wenig Stoff, ihn aufrichtig

zu

zu loben. Hätte er sich besser in Acht genommen, so würden Andere auch nicht so weit wider ihn geschritten seyn. — Dieß ist gar nicht selten die traurige Leichenrede über schwache Geistliche; und man scheint sich berechtiget, sein Herz und seine Leidenschaft wider ihn auszugießen, weil Niemand es ihm mehr hinterbringen kann, Niemand seine Sache vertheidigen, und Niemand für ihn antworten will. — Ich bin, wie ein Todter, von ihrem Herzen vergessen worden: ich bin wie ein zerbrochenes Gefäß geworden: denn ich habe den Tadel von Vielen gehört, die um mich wohnten. Psalm 30, 13. 14.

III. Man hätte schon lang einen Bessern haben können.

Wer will behaupten, daß dieser Wunsch in gewisser Rücksicht ungerecht sey?

Wer will läugnen, daß ein unnützer Baum auch den Streich der Axt verdiene?

Sieh, es sind nun drey Jahre, daß ich komme, Früchte auf diesem Feigenbaume suche, und keine finde; darum haue ich ihn ab; warum nimmt er noch den Platz ein? Luk. 13, 7.

Sey er unnütz, weil er sein Amt nicht gut versieht; oder sey er unnütz, weil er seine Pflicht nicht thun will; oder sey er endlich unnütz, weil er mit allem Thun wegen seinem üblen Wandel nichts mehr fruchtet: ein unfruchtbarer Baum nimmt den Platz eines guten ein; er hindert also den Vortheil des Herrn, und verdient vom Hausvater umgehauen zu werden. —

Wenn also dieser Wunsch nicht von Einzelnen, die etwann aus Leidenschaft reden, sondern von einem guten Theile der Gemeinde, oder von solchen, die aus Ueberzeugung und aus Gründen sprechen, herrührt; welch ein fürchterliches Vorurtheil muß er uns von dem verstorbenen Geistlichen beybringen? Die Leute wollen dadurch zu verstehen geben: ein jeder Andrer würde leicht besser, als dieser gewesen seyn, weil er nie gut war; ein jeder hätte mehr Gutes schaffen können, als er, weil er sich auf nichts Gutes verwendete; ein jeder hätte weniger geschadet, weil er zum größten Nachtheile der Gemeinde war.

Man will es ihm noch gleichsam auf das Gewissen legen, daß er den Würdigern den Zugang versperret; man will es ihm zum Fehler rechnen, daß er seinem Amte nicht entweder abgedankt, oder selbem recht rühmlich vorgestanden ist; man will verdeckter Weise sagen: sein Nachfolger werde lange Zeit nur darauf verwenden müssen, die Wunden, die durch seinen Vorgänger der Heerde geschlagen worden sind, zu heilen, bevor er auf tröstliche Früchte sich Rechnung machen könne. Es wäre kein Schade gewesen, wenn er schon längstens seine Schafe hätte verlassen müßen; kein Schade, wenn der Hausvater die Rechnung von ihm abgefordert hätte, und ihn von dem Leuchter, auf dem er nur Rauch und Dunst verbreitete, heruntergerissen — kein Schade, wenn er die Leitung der Seelen einem Andern, der besser, als er ist, längsthin übertragen hätte. Tradidit illud proximo tuo meliori te. 1. *Reg.* 15, 28.

Ihr werdet sehen, die Pfarrey wird bald ein ganz anderes Aussehen bekommen, wenn ein Mann

nach

nach dem Herzen Gottes und nach dem Bedürfnisse des Volkes aufsteht, um das Vergangene gut zu machen. Man wird ihm um so leichter das Vertrauen schenken, weil man zuvor gar keines mehr auf den Hirten hatte. Man wird seine Lehren mit Begierde auffangen, weil seine Beyspiele mit den Worten übereinstimmen. Man wird ihm einigermaßen, wie die Jünger dem Erlöser, sagen: — Zu wem wollen wir gehen? Du hast die Worte des ewigen Lebens. Joh. 6, 69. — —

Und der Verstorbene, meine Herren! Es wäre ihm besser, daß er nicht geboren wäre. Matth. 24. Es wäre ihm weit besser, daß er nie Priester geworden wäre. Es wäre ihm weit besser, daß er von keiner Seelsorge sein Lebtag gewußt hätte. Er befindet sich nun in den Händen des lebendigen Gottes; er ist nun gerichtet, und eine Ewigkeit drückt das Siegel auf sein Loos. — — Höret auf, ihr Sterbliche! über ihn zu urtheilen — sein Urtheil ist unwiderruflich gefällt. Höret auf, auf sein Leben zu schmähen, der Tod hat bereits entschieden. Höret auf, seinem Namen Vorwürfe zu machen — er ist wirklich in das Buch der Gerechtigkeit eingetragen. Seine Fackel ist ausgelöschet — seine Stunde hat geschlagen — er ist todt und wird ewig nicht mehr erscheinen. —

Ach, meine Herren! wir, die wir noch leben, müßen an die schreckliche Beyspiele unserer verschwundenen Vorfahrer zu unsrer Warnung denken. Denn, die noch leben, wissen, daß sie sterben werden: die Todten aber wissen nichts mehr; sie können auch nichts mehr verdienen, denn ihr Andenken ist in Vergessenheit gestellet. Eccles. 9, 5. —

Der noch lebt, sagt ferner der Prediger — gedenkt an das, was hernach geschehen wird. Kap. 7. V. 3. Er gedenkt gewiß daran, wenn er nicht schon unter den Betrogenen ist. Er gedenkt allezeit daran, wenn er nicht unter die Verworfenen gehören will. So gleichgültig es uns einstens seyn wird, was die Menschen nach dem Tode von uns reden, so wenig muß es uns jetzt gleichgültig seyn, ihnen Anlaß zum Böserеden zurückzulassen. Die Stimme der Schuldbarkeit dringt uns, so zu sagen, bis in die Ewigkeit nach; und die gründlichen Klagen der Menschen werden unsere Anklagen vor dem Richterstuhle Gottes vervielfältigen. Wie lang wird es noch gehen, daß man vielleicht die nämliche Sprache von uns führt? Wie lang wird es anstehen, bis die geärgerte Welt von uns sagen wird: Es wäre besser, daß er nie Priester gewesen wäre — es ist gut, daß dieser anstößige Geistliche gestorben ist? — O Priester des Herrn! die ihr euch gewürdiget, meine wohlmeynende Vorträge anzuhören — und den schwachen Ton des klingenden Erztes zu vernehmen — ich betheure vor Gott und der Welt, daß meine Absicht niemals war, euch, die ihr es nicht verdienet, bittere Vorwürfe darzustellen, sondern nur eure und meine eigene Auferbauung durch die Betrachtung der schrecklichsten Wahrheiten über unsern Stand und Umstände zu befördern. Wir sind alle Priester — wir sind alle fehlerhafte und sündbare Priester — aber nur, o Herr! kein verstockter, kein verworfener, kein verdammter Priester unter uns!!!

Achter Tag.

Beschluß der heiligen Exerzitien.

Erste Betrachtung.

Von der Glückseligkeit eines frommen und treuen Kirchendieners.

Wohlan, du guter und getreuer Knecht, weil du im Wenigen treu gewesen bist, so will ich dich über Vieles setzen. Geh ein in die Freude deines Herrn. Matth. 25, 23.

Wir haben den unglücklichen Priester im Leben — auf dem Todbette — und in der Ewigkeit betrachtet; lasset uns noch zum Beschluße auch dem frommen und getreuen Geistlichen nur kurz in diesen drey großen Epochen von Schritt zu Schritte folgen. Es freuet mich um so mehr, diese tröstliche Materie abzuhandeln, weil ich überzeugt bin, daß sie hoffentlich das Schicksal der Mehresten aus euch entwickeln wird. Wir dürfen freylich die Gefahr, die uns noch Alle umgiebt, den Schrecken vor den ewigen Gerichten, die uns noch drohen, niemals vergessen; aber wir sind der Seligkeit um so näher, wenn wir schon auf Erden nach dem Glücke der Seligen eine wahre Begierde, eine aufrichtige Freude, und eine beständige Aufmunterung

haben. Denn wir wissen, wie der Apostel spricht, wann unser irdisches Haus in dieser Wohnung zerbrochen wird, daß wir alsdann ein Gebäude von Gott, ein Haus haben, welches nicht mit Händen gemacht, sondern ewig im Himmel ist. Und darum seufzen wir nach unsrer Wohnung, die im Himmel ist, und verlangen, damit ganz umgeben zu werden. So ferne wir anderst gekleidet, und nicht entblößet gefunden werden. 2. Kor. 5, 1. 2. 3.

1. Der fromme Priester, welch ein tröstliches Leben hat er? das Andere nicht haben können.

2. Welch einen ruhigen Tod erwartet er? — den Andere nicht fordern dürfen.

3. Welch eine herrliche Belohnung bekömmt er? — die Andere ewig vermissen.

Im Leben von Gott auserwählt dem Stande nach — o seliger Beruf!

Im Tode von Gott anerkannt den Verdiensten nach — o selige Sendung!

In der Ewigkeit von Gott verherrlichet der Krone nach — o selige Früchte!

Gott aber ist es, der uns hiezu erschaffen, und seinen Geist zum Unterpfand gegeben hat. Derowegen sind wir allezeit wohlgemuthet, weil wir wissen, daß wir in diesem Leben als Pilgrimme von dem Herrn entfernet wandeln. — Luk. 5, 6.

Erster Punkt.

Der fromme Priester, welch ein tröstliches Leben hat er? — das Andere nicht haben.

Die Rede ist hier nur, wie man leicht einsieht, von dem wahren, unverfälschten Troste des Christen, nicht von Tröstelеyen des sinnlichen und thierischen Menschen, derer wir, Gesalbte des Herrn, uns schämen würden.

Der fromme Priester, sage ich, hat Trost von Außen, aber geistlichen Trost;

— hat Trost von Innen, aber gründlichen Trost.

Von Außen hat er diesen Trost:

Er wird geschätzt nach Gott — und darum hört man ihn gerne an —

Er wird geliebt in Gott — und darum gehorcht man ihm williger —

Er wird befolgt wegen Gott — und darum kann er Andere glücklich machen.

Ihr sehet es ein, meine Herren! daß man es hier nicht von einem weltlichdenkenden Priester meynt —

der gern geschätzt ist, weil er stolz —

der gern geliebt ist, weil er sinnlich —

der gern befolgt ist, weil er halsstärrig ist.

Der wahre Priester muß geschätzt werden, weil man ihm nichts aufheben kann —

er

— er soll geschätzt werden, weil er sonst keinen Nachdruck hätte.

Die Hochschätzung des Volkes ist nicht der Endzweck, den er sucht; sie ist nur das Mittel, das er braucht, um seine guten Absichten zu erreichen. Er fordert sie nicht; aber er verdient sie, und erzwingt sie durch seine Verdienste. Will man sie ihm auch vorsetzlich versagen; so reden seine Werke für ihn, und geben Zeugniß von der Unbilligkeit seiner Widersacher. Sein unsterblicher Wandel, sein belobenswerther Eifer ketten gleichsam die Herzen und die Urtheile seiner Pfarrgemeinde an sich; und die Sorgfalt, seinen guten Namen zu beschützen, ist nur die Anstrengung, seine Gewissenspflichten zu thun, und die Freude, Anderen nützlich zu werden. Sein Amt gewinnt dadurch; er selber gewinnt, so zu sagen, nichts dabey.

Lasset uns aber Niemanden ein Aergerniß geben, damit unser Amt nicht gelästert werde. 2. Kor. 6, 3.

Sein Amt wird wirklich wegen seinem guten Verhalten nicht gelästert. Man erkennt selber, was ein guter Geistlicher für ein Glück in der Welt ist. Man muß gleichsam Zutrauen auf ihn fassen; denn er ist der Mann ohne Ausnahme und ohne Tadel; und wer anfangs sein Ehrabschneider war, der wird nach und nach sein erster Lobredner. Der Beweis seiner Schätzung ist nicht blos das Lob, das man ihm giebt, sondern vielmehr

die Willigkeit, seine Lehren anzuhören,

die Vertraulichkeit, sein Gewissen ihm anzuvertrauen, und

die

die Emsigkeit, seine Kinder zu dessen Unterrichtungen anzuhalten.

Diese Schätzung heiße ich die Schätzung nach Gott; und sie kann einem Hirten nach dem Herzen Gottes nicht anders, als trostreich seyn, weil sie ihn in Stand setzt, das Werk Gottes, oder die Heiligung der Seelen merklich zu befördern.

Es ist nicht Eitelkeit des Geistes, die ihn freuet, wenn das Volk willig seinen Unterrichten zuströmt; es ist Trost im heiligen Geiste, wenn er den Samen auf eine willige Erde fallen sieht; es ist Kredit für sein Amt, wenn man sein Wort begierig auffaßt; es ist, so zu reden, der Gewinn des Herrn, wenn sein Diener in der Lage ist, seine Befehle angenehm, sein Ansehen ehrwürdig, und seine Sache bey den Völkern eindringlich zu machen. Aus der Schätzung kömmt ein williges Gehör; und aus diesem rührt der Anlaß der Furcht and des geistlichen Fortschrittes ꝛc.

Auch der gottlose Herodes fürchtete den Johannes, weil er wußte, daß er ein gerechter und heiliger Mann war, und verwahrte ihn, folgte auch oft dessen Rath, und hörte ihn gern. Mark. 6, 20.

Gewiß, der wahre Priester wird geliebt werden, warum? Die Zuversicht zu ihm, daß er es herzlich gut meynt — die Ueberzeugung von ihm, daß er alles Mögliche thut — rührt sein Volk, gewinnt sein Volk, und bekehrt am leichtesten sein Volk. Ich gestehe es, ich habe in meiner Jugend einige alte, ehrwürdige Seelsorger gekennt, zu denen man in gewißem Verstande hätte sagen können: ihr seyd

Götter eures Volkes? ꝛc. Männer, die gleichsam den Leitfaden aller Herzen hatten; Männer, denen man zu lieb gethan hätte, was man sonst aus höheren Absichten und aus wichtigeren Beweggründen niemals würde gethan haben; Männer, denen auch die Religionsfeinde Ehrerbiethungen erzeigten, und sie oftmals bewunderten; Männer, die man heut zu Tage noch beweinet, und die man wirklich nicht nennen kann, ohne den heißen Wunsch zu hören: O! hätten wir wieder solche Hirten, dann würde es besser um die Religion und um die Sitten bey uns stehen!!! — Ich kann es mir nicht anders vorstellen, meine Herren! als daß solche Seelenhirten immer mit Paulus innerlich sprechen werden: Ich habe ein großes Vertrauen zu euch, und rühme mich viel euretwegen, ich bin mit Trost erfüllet, und voll Freude in all unsrer Trübseligkeit. 2. Kor. 7, 4. Wer diesen Trost mißkennt, der versteht nicht, was es heißt, sich in dem Herrn erfreuen, der weiß nicht, was eine innerliche, eine geistige Freude ist. — Euer Herz wird sich erfreuen, und eure Freude wird euch von Niemanden entzogen werden. Joh. 16, 22. Bildet euch nur das Gegentheil vor; und dann werdet ihr das wirkliche Gute dieses Trostes um so näher empfinden ꝛc.

Die Schätzung und Liebe vom Volke kann bey dem wahren Priester unmöglich ohne gute Wirkung und ohne häufige Frucht seyn. Er selbsten wendet sie nur zu diesem Ziele an — und Gott segnet sie allemal zu diesem Endzwecke. Sein öffentlicher Kredit giebt ihm, so zu reden, das Uebergewicht über die Hölle, über die Bösen und über die Halsstarrigen.

Die

Die Mißbräuche in seiner Gemeinde fallen unter dem Schwerte seines Wortes. Die Laster verstecken sich vor dem Schimmer des Lichtes, das er verbreitet. Die Tugend wird herrschend bey der Leitung seines Eifers. Manche heimliche Unordnungen werden entlarvet; manche alte Vorurtheile entwurzelt, manche böse Gewohnheiten unterbleiben. Kurz, die kleine Heerde, an der er Vater, und Lehrer und Richter und Rathgeber und Alles ist, nimmt zusehends eine bessere Bildung an. Das Volk wird sittlicher, die Jugend ordentlicher, das Alter getröstet, und in wenig Jahren wird der Weinberg des Herrn die Freude des Eigenthümers und der Trost des Arbeiters.

Mein Weinberg ist stets vor meinen Augen: Tausend gebühren dir, o Friedsamer! und Zweyhundert denen, die seine Früchte bewahren. Hohes-lied 8, 12. Es war ohne Zweifel ein geistlicher Trost, wenn Paulus zu den Philippern sagte: ihr seyd meine Freude und meine Krone. Philipp. 4, 1.

Ich habe eine elende Pfründe, gestand mir einmal ein würdiger Hirt, den ich besuchte — aber ein sittliches Völklein, das mir auf den Augenwink folgt: und ein Benefizium von tausend Thalern würde mir die Zufriedenheit der Seele nicht ersetzen, die ich jetzt in der Hoffnung finde, einstens mit meinen guten Schafen auf die gute Seite zu kommen. . . Er lebe noch lang, der Edle, um seine Krone zu vermehren, er bekomme noch viele Mitbrüder, die seinem Berufsgeiste folgen. Ist er vielleicht schon in die Freude seines Herrn eingegangen, so erinnere er sich vor dem Angesichte Gottes auch noch eines Freundes, der ihm auf seine geistreiche Aeußerun-

gen damals nur mit einer Thräne im Auge geantwortet. Selig sind die Todten, die in dem Herrn sterben; von nun an, spricht der Geist, sollen sie von ihren Arbeiten ruhen: denn ihre Werke folgen ihnen nach. Offenb. 14, 13.

Sagen sie mir, meine Herren! muß es den Ackersmann nicht freuen, wenn er seine Arbeit so schön gedeihen, seinen Samen so herrlich hervorwachsen, und einen so ergiebigen Herbst herrannahen sieht? Muß es einem Seelsorger nicht unendlich trostreich seyn, wenn er sein Talent fruchten, sein Völklein auf den Wegen Gottes mit Riesenschritten forteilen sieht? Was für einen Dank können wir Gott wohl für alle Freude, die wir euretwegen vor unserm Gott haben, abstatten? Thessal. 3, 9.

Gesetzt auch, der frömmste Priester habe von außenher nicht allen jenen Trost, den er wünschte, und nur nach Gott wünscht — gesetzt, sage ich, er habe eine sehr verdorbene Erde zu bearbeiten, die seiner Mühe nicht entspricht — er habe unter seiner Heerde viele Wölfe, die ihre Natur nicht ändern, ihre bösen Streiche nicht ablegen; so hat er doch immer den gründlichen Trost von Innen, und woher?

Von der Ruhe des Gewissens, das ihm nichts vorwirft —

Von der Stärkung der Gnade, die ihn nie verläßt.

Er hat sein Tagewerk treulich verrichtet, wenn er schon nicht alles Unkraut auf dem Acker auszureißen vermögend war. Er ist doch ein wahrer Apo-

stel

stel gewesen, wenn er gleich nicht Alle Jesu Christo gewann. Er hat einen schönen Lauf vollendet, wenn er schon nicht Alle, die ihm übergeben waren, an das nämliche Ziel fortschleppen konnte.

Er hat Niemanden aus den Seinigen mit Willen geärgert —

Er hat keinen aus Schuld vernachläßiget —

Er hat gar keinen mit Wissen verloren.

Sehet, dieses ist das wahre Zeugniß seines Gewissens, das ihn vor Anklage bey Gott und den Menschen sicher stellet; dieses ist der Grund des Trostes, den sein Herz aufbewahret, und den ihm Niemand rauben, Niemand anstreiten kann. Wenn er auch den Staub seiner Füße in einigen unglücklichen Häusern abschüttelt, und kein einziges Kind des Friedens darinn antrifft; so wird doch der Friede bey ihm bleiben, und innerliche Ruhe ihn begleiten. Hiezu kömmt noch die besondre Stärkung der Gnade, die mit ihm ist, mit ihm arbeitet, und wie sich ein Lehrer ausdrückt, mit ihm den Dienst im Weinberge des Herrn versieht.

Diese Stärkungen der Gnade sind jedem Menschen nothwendig —

theils zur Ausübung nützlicher Arbeiten —

theils zur Uebertragung bey fruchtlosen Arbeiten.

Aber, warum sage ich fruchtlose Arbeiten?... Es ist nicht möglich, daß ein guter Priester mit der Gnade keine Frucht bringe, so wenig es nach dem Worte Gottes möglich ist, daß ein guter Baum keine

gute

gute Früchte trage. Die Heerde ist doch gut, wenn schon ein und anderes Schaf ungesund ist. Der Heiland selbst ist doch ein guter Hirt, wenn schon verworfene Böcke von seiner Seite sich entfernen.

Wozu taugen also vorzüglich die Stärkungen der Gnade beym guten Priester?

Dazu — daß er seine Absicht nicht ändert, sondern nur nutzen will —

Dazu — daß er im Eifer nicht erkaltet, sondern bis ans Ende verharret —

Dazu — daß er nicht umsonst schaffet, sondern Viele bessert.

Zeige man mir einen wesentlichern Trost bey einem Seelsorger, als diesen — Lucratus es fratrem tuum &c.

Freylich wird ihm sein Apostelamt manche harte Mühe kosten, manchen sauren Schweiß abfordern, sogar manche bedenkliche Gefahr zuziehen. Aber der Herr ist mit ihm. Freylich wird er ein Zeichen seyn, dem man oft widerspricht, und dem sich die Unsittlichkeit eben sowohl, als die Ungläubigkeit mit einer eisernen Stirne entgegen setzt. Aber der Herr streitet mit ihm. Man necke ihn, wo man kann, man verfolge ihn, wie man will — man werfe ihm Steine des Anstosses vor die Füße, wenn es nur möglich. Aber der Herr beschützet ihn. Es häufen sich über ihn Gefahren von falschen Brüdern, Gefahren von erklärten Verfolgern, Gefahren von den Elementen, Gefahren von allen Seiten, von

allen

allen Gattungen. Aber der Herr ist für ihn. Sein zeitliches Glück wanke, seine Gesundheit nehme ab, sein Lebensfaden zerreiße. Aber der Herr ist bey ihm. Läßt er ihn vor der Menschen Augen sinken, so hebt er ihn um so mehr vor seinem Angesichte empor und je mehr er ihn zu verdemüthigen scheint, um so gewisser wird seine wahre Erhöhung. Unus quisque secundum suum laborem accipiet, non secundum proventum dicente scriptura. 1. *Cor.* 3, 8. Reddet Deus mercedem laborum; unusquisque autem propriam mercedem accipit secundum suum laborem. *S. Bern. lib.* 4. *de consid. cap.* 2. Daher setzt auch der Prophet, nicht sowohl zum Troste derer, die gelernige Schafe haben, als derjenigen, die sich alle Mühe geben, die Gerechtigkeit zu lehren, hinzu: Qui ad justitiam erudiunt multos quasi stellæ in perpetuas æternitates. *Dan.* 12, 3.

Zweyter Punkt.

Der fromme Priester, welch einen ruhigen Tod erwartet er? den Andere nicht fordern dürfen?

Was glaubet ihr, meine Herren! daß einen bösen Priester im Tode beunruhigen müsse?

— das eigene Leben, welches er für sich geführt —

— das fremde Unglück, das durch ihn geschehen —

— das unnütze Amt, das er unnütz getragen.

Nun sehet, dieß ist gerade im Gegentheile, was den guten Geistlichen auf seinem Krankenlager beruhiget und herzlich aufrichtet.

Die

Die eigenen Sünden hat er abgebüßt —
fremde hat er nicht zur Last —
und sein Amt von tröstlichen Folgen.

Wir nennen nicht nur fromme Priester, jene sonderbare und außerordentliche Seelen, die mit der Unschuld, mit der sie den heiligen Stand angetreten, in ihrem Stande bis ans Ende glücklicher Weise verharrten; sondern auch jene geistliche Büßer nennen wir so, die durch eine aufrichtige und frühzeitige Bekehrung ihre vorige Schulden wieder gut machten, und dem Herrn nachher um so eifriger zu dienen anfiengen, je untreuer sie zuvor in seinem Dienste gewesen.

O! meine Herren! die späte Buße hat gemeiniglich gewisse zweifelhafte Aussichten, die selten beruhigen, und noch seltener glücklich machen. Wenn man aber auf dem Sterbbette denken kann: ich habe vor geraumer Zeit mich mit Gott ausgesöhnet — ich habe seither meine Sachen für ihn und mit ihm ordentlich gethan — ich habe auch getrachtet, das Alte gut zu machen, und mir etwas für die Ewigkeit zu sammeln — Welch eine innerliche Zufriedenheit! welche ein erquickendes Andenken!!

Der ehemalige Fall beunruhiget den Petrus nicht mehr an seinem Ende; denn er ist schon lang gut gemacht —

Paulus zittert nicht mehr ab seinen Verfolgungen; denn sie sind getilget —

Magdalena ängstiget sich nicht länger vor ihren Sünden; denn die Liebe hat sie verschlungen —

Die Dörner werden zu Rosen, die Thränen zu Freuden, die geheilten Wunden zu Beweisen des glücklichen Kampfes; die Buße hat eine vollkommene Veränderung hervorgebracht, und den sonst fürchterlichen Stachel des Todes gleichsam stumpf gemacht.

Er muß glaublich dermal sterben — fängt man an im Stillen von dem kranken Priester zu sagen. Aber warum im Stillen, wie bey den erschreckten Sündern? saget es ihm nur laut, ihr werdet ihn nicht beleidigen. Saget es nur frisch: er ist schon gefaßt und erwartet selbst nichts anders. Wenn ihr stillschweiget, so wird er es euch zuerst verkünden, und nur vielleicht über den Fehler seufzen, daß ihr betrogen oder Betrüger an ihm seyn wollet. Sein Haus ist bereits bestellt, seine Rechnung geschlossen, sein letzter Willen aufgezeichnet, sein Zeitliches geordnet, und ihm bleibt nichts zu thun übrig, als auf die letzte der Stunden seinen Eifer zu verdoppeln, und mit Sehnsucht den Aufgang der Sonne, die ihm den ewigen Tag bringen soll, zu gewarten. Veni, et noli tardare! Hat er keine Versuchungen, wie Andere, in der Letzte? — wird man denken — wird er nicht mehr, wie fast jeder, angefochten, und und von der Hölle, wie viele große Heilige, beunruhiget? —

Er mag dieß alles zur Prüfung noch haben: aber

er hat die Gnade, als ein Freund Gottes —

er hat die Gewohnheit, als ein alter Ueberwinder —

er hat viele Vorbitter, als ein verdienter Seelenhirt.

Was suchest du hier, grausame Bestie? wird er dem Versucher, mit dem heiligen Martin antworten — du wirst bey mir nichts finden, das dir gehört. Ich werde in den Schoos Abrahams aufgenommen werden...

Es stellen sich da, wenn ich mich so ausdrücken soll — keine verdammte Seelen aus seinen Pfarrkindern, um sein Sterbbette herum, die um Rache wider ihn schreyen, und ihr Blut von seinen Händen fordern. Es erscheinen in seinem Gedächtnisse, in seiner Vorstellung keine verworfene Kirchengenossene, die ihre Anklage wider ihn machen, ihre Schuld auf ihn werfen, und ihr Verderben ihm zumuthen. Es steigen keine heimliche Seufzer zum Himmel empor, daß der Aergerer des Volkes der Abscheu der Guten, die Stütze der Bösen bald fallen, und das Opferthier der Sünden geschlachtet werden möchte!!! damit nicht das ganze Volk zu Grunde gehe —

Kaum erschallet der Ruf, daß der würdige Pfarrer in Todesgefahr schwebt, so sieht man die ganze Gemeinde eben so bestürzt, als wenn einem jeden Privathause ein großes sonderheitliches Unglück drohete. Man merkt stille Seufzer, man hört öffentliche Gebethe, man sieht allgemeine Andachten; kurz, man merkt, daß der sterbende Priester ruhig für sich hinscheiden kann, weil sein Tod alle beunruhiget, alle verzagt und untröstlich machet. Dieser Beweis, meine Herren! ist mir viel auffallender, als die eigene Ruhe des Kranken, und ich schließe aus der Unzufriedenheit der Heerde auf die innerliche Zufriedenheit des Hirten, der sich nichts vorzuwerfen hat. — Jetzt gehe ich zu dem, der mich gesandt hat... und weil ich solches gesagt

habe,

habe, ist euer Herz mit Traurigkeit erfüllet. Joh. 16, 5. 6.

Es ist wahr; er hat sein beschwerliches, und nicht minder gefährliches Amt sehr lang versehen. Aber wie verdienstlich ist es ihm durch die Länge der Zeit, durch die Größe der Arbeiten geworden? Der Feyerabend rückt für den ehrlichen Taglöhner an; das große Tagewerk ist glücklich aus; und die wichtige Rechnungsstunde, vor der mancher Anderer bebet, ist für ihn die selige Zahlungszeit. Wollte Gott! wird vielleicht mancher Andere klagen: wollte Gott, ich hätte nie von einer Seelsorge gewußt! — wollte Gott, ich hätte nie Anlaß gehabt, ungerechte Früchten, als ein unthätiger Lehnmann, von meines Herrn Acker zu ziehen! — Und er hingegen, der fromme Geistliche, wird noch mit dem nämlichen großen Bischoffe von Tours in seinen letzten Augenblicken sagen: Herr! wenn ich deinem Volke noch nothwendig bin; so schlage ich die Arbeit nicht aus: dein Wille geschehe:

Ich habe viele Kreuze, während meiner 32jährigen Seelsorge gehabt, sagte mir einmal ein kranker Geistlicher, dem ich beystund — aber ich habe, setzte er hinzu — an jedem Kreuze Christum gesucht. Er hätte noch gewiß hinzufügen können: er habe Christum bey jedem Kreuze auch gefunden. —

Wer ein geistliches Amt nur um der schönen Titeln oder um mancherley irdischer Vortheile willen sucht oder trägt, der findt auf dem Sterbbette seine Rechnung nicht dabey. Die Schwere der Bürde kömmt erst zum Vorschein, wenn er sie ablegen soll; die Ausdehnung der Pflichten wird erst

begreiflich, wenn man keine mehr erfüllen kann; und die Größe des Berufes zeigt sich erst in dem Zeitpunkte, wo er als vollendet muß angesehen werden. Episcopatum possedi — bekannte vor einigen Jahren ein sterbender Prelat — sed Episcopus non fui.

Ein frommer Priester ist, was er ist; und sein Amt, das er in die Hände Gottes, von dem er es empfangen, wieder hinlegt, ist weiter nichts, als das Talent, das seinen Zins getragen hat, und wieder in die Schätze des Ewigen zurückgelegt wird.

Da er also dem Geistlichen, wie dem Zeitlichen nach, alles in die Ordnung und Richtigkeit gebracht hat, ach! wie gelassen sieht er dem letzten Kampfe, der nicht sowohl mehr sein Kampf, als der Kampf der Gnade in ihm seyn wird, entgegen? so ruhig, wie einer der Ruhe sucht, fällt er im Schlaf in Todesschlaf und erwachet augenblicklich wieder in der frohen Ewigkeit. — Wer den Herrn fürchtet, dem wird es am Ende wohl gehen, und er wird am Tage seines Hinscheidens gesegnet werden. Eccli. 1, 13.

Dritter Punkt.

Der fromme Priester, welch eine herrliche Belohnung bekömmt er? — die Andere ewig vermissen.

Ich weiß wohl, daß ein jeder im Himmel nach seinen Verdiensten gekrönet wird, sey er, wer er wolle. Aber ich sage: wir müssen die Verdienste eines frommen Priesters als etwas außerordentliches betrachten; folglich müssen wir uns auch seine Krone in der Ewigkeit als etwas sonderbares vorstellen.

Lohn

Lohn nach den Arbeiten; die gewiß groß waren — Lohn nach den Früchten; die noch lang fortdauren —

Lohn nach dem Willen; der noch mehrers zu thun und zu leiden gewunschen hätte.

Der Priester ruft, wenn er die Seele eines frommen Weltmenschen ausegnet, die Engel und Heilige Gottes um Hilfe an, daß sie erscheinen und den Geist des Abgelebten dem Allerhöchsten vorstellen. Subvenite sancti Dei, occurrite angeli Domini, suscipientes animam ejus; beym frommen Geistlichen, der stirbt, könnte er vielleicht sagen: o ihr Engel! die ihr euch so oft am Opfertische ihm zugesellet habet, und Zeugen seiner Innbrunst waret; sehet! er gesellet sich nun zu euch! — ihr Heilige Gottes, deren Leben er vormals so oft betrachtet, derer Fußstapfen er so genau befolget, sehet! er wird unter euch gezählet! — Occurrite, suscipientes animam ejus. — Ihr selige Büßer, die ihr unter seiner Leitung, auf sein Zureden, um seiner Thränen willen den rechten Weg zum Himmel gefunden habet, occurrite, suscipientes animam ejus. — Ihr unschuldige Seelen, die er, wie eine zarte Pflanze begossen, wie einen jungen Baum, gleichsam mit Dörnern gesichert, und wie eine sorgfältige Henne ihre Junge, gespeiset, gepflogen, gerettet hat — occurrite, suscipientes animam ejus. Ihr lieben Seelen, die er aus den strafenden Flammen, durch sein treues Andenken, durch seine Opfergaben, durch seinen Liebeseifer zur geschwindern Anschauung Gottes befördert hat, — occurrite, suscipientes animam ejus. — — Aber was rede ich hier in meiner Vorstellung? — Ist es nicht genug, daß ihm der ewige Richter sagt? — Wohlan du guter und ge-

treuer Knecht, weil du im Wenigen getreu gewesen bist, so will ich dich über Vieles setzen; gehe ein in die Freude deines Herrn. —

Der fromme Priester also im Himmel; und folglich ewig bey dem, welchen seine unschuldigen Hände täglich für sich und die ganze Welt geopfert haben. — Im Himmel — und folglich bey dem, dessen Lehre er so viele Jahre verkündete, dessen Gesetze er immer im Munde, wie im Herzen hatte.

Im Himmel — und folglich da, wohin er seine Schätze, die er auf Erden sammelte, alle vorausgeschickt hat.

Im Himmel — und folglich unter jenen, die er selbst dahin angeleitet und, wie ein guter Wegweiser, ihre Reise gesichert hat.

Auf der Erde hat er den Erben zwar wenig zurückgelassen, wie man ausgiebt, er hat aber um so mehrers mit sich in die Ewigkeit genommen.

Die Armen seiner Gemeinde waren die ersten Nutznießer seiner Pfründe, und theilten sein Vermögen schon im Leben: aber in seinem Tode findt er alles wieder bey dem, welchem zu liebe er es hergab, und auch noch das Hundertfältige darmit.

Der fromme Priester im Himmel, sage ich — noch die fortdauernde Früchte seines ehemaligen Daseyns auf der Welt. Das Gute, welches er gestiftet, hat mit seinem Leben noch kein Ende. Die Grundsätze, die er ausgebreitet, gehen noch von Geschlechte zu Geschlechte über. Die Kinder, die er zu Kindern Gottes gemacht, werden noch den gu-

ten Samen fortpflanzen; und wenn auch der Meister verschwunden, so bleibt das nützliche und ruhmvolle Meisterstück, das er errichtet hat. Ist der Böse verantwortlich für alles, was auch nach seinem Hintritte Böses aus ihm entsteht, so ist der Gute ebenfalls belohnungswerth für alles, was seine Tugend weiters nach sich zieht.

Der fromme Priester im Himmel — was thut er endlich noch uns Lebenden zum besten? — er ist, wie Jeremias, der Prophet Gottes, ein Liebhaber der Brüder und des Volkes Israels: dieß ist der Mann, der viel für das Volk und für die ganze heilige Stadt bittet. 2. Mach. 15, 14.

Schon im Leben bath er viel; und dieß hat den Segen des Himmels über seine Heerde gezogen. Sein Willen war, alle zu Gott zu bringen; und wenn ich hier den Lohn dieses Willens nenne, so verstehe ich nur den Lohn seiner Liebe, wenn man sie schon mißkannte — den Lohn seines Eifers, wenn man ihn schon nicht befolgte — den Lohn seiner Begierde, wenn er schon nicht aller Orten durchsetzen konnte. Die Krone des Willens ist, so zu reden, in der Ewigkeit auch die Krone des Werkes — quod voluisti — fecisti. — Meine Herren und meine Mitbrüder! o der fromme Priester im Himmel! . . sey ewig unsre ernsthafte Betrachtung, damit er auf Erden unsre Nacheifrung und unser Spiegel, in welchem wir unsre gute und schlechte Seite erkennen mögen, sey.

Ich frage einen jeden aus euch im Vertrauen — meynet ihr, die Freuden der Ewigkeit, die Belohnungen unsers Gottes seyen hinreichend, uns für die Ueberwindungen dieses Lebens, für die Opfer

der

der Selbstliebe, die man von uns erheischet, für alle und alle Beschwerden, die uns das Gesetz, die Tugend und die Vollkommenheit auferlegt, schadlos zu halten?

Ach! du, o Herr! strafest nur nach deiner Gerechtigkeit; belohnest aber nach der Unendlichkeit deiner Liebe und Güte! der Strafer richtet seine Rache nur nach unsrer Schuld; und der Belohner richtet die Krone nach sich allein, nach seiner unermessenen Freygebigkeit, ein. Merces magna nimis. —

Ehrwürdige und liebwertheste Herren Mitbrüder! vergönnet es mir, daß ich noch zum Beschluße dieser heiligen Exercitien sagen dürfe, was der große Weltapostel seinem getreuesten Jünger sagte: Mein liebster Timotheus! ich spüre, daß meine Kräfte abnehmen, und daß ich bald werde geopfert werden. Ego enim jam debitor. Die Zeit meiner Auflösung nahet sich, und ich befinde mich nicht mehr weit von dem Ziele meiner Tage. Tempus resolutionis meæ instat. Ich habe meinen Lauf so viel als vollendet; ich habe einen langen und beschwerlichen Kampf gekämpfet. Und, o! — könnte ich auch mit Paulus gesichert sagen: ich habe ihn gut und glücklich gekämpfet. Den Glauben hoffe ich immer erhalten zu haben. Fidem servavi. Und dieser Glaube war es allein, der mich in vielen Versuchungen erhielt, in allen Trübsalen ermunterte. Dieser Glaube störte meine Ruhe, wenn ich in Schwachheiten und Berufsgleichgültigkeit verfiele. Dieser Glaube einzig und allein hielt mich bald zurück, spornte mich bald an, mein Elend zu beweinen. Dieser Glaube allein belebt mich jetzt, daß ich mit Zuversicht, wo nicht die Krone der strengen Gerechtigkeit — doch die

Krone der unendlichen Barmherzigkeit von dem Herrn erwarte. Ich erfahre und empfinde also, wie wahr es ist, was der Heiland allen Nothleidenden sagte: dein Glaube hat dir geholfen.

Brüder! — wachet, verharret im Glauben, handelt männlich und seyd beherzt. 1. Kor. 16, 13. Alle Ueberlegungen, alle Vorsätze sind umsonst, wenn der lebhafte, der lebendige Glaube nicht mehr vor allem in uns wirket. Ohne ihn ist der Himmel eine gleichgültige Sache, die Hölle eine unbedeutende Vorstellung, die Unschuld und Tugend ein unmögliches Ding. Bittet also beständig um Vermehrung des wahren Glaubens — bittet um das göttliche Licht, das ihn immer mehr und mehr in euerm Verstande und Herzen entzünde, und seyd überzeuget, daß ihr, ohne euch an diesen festen Anker des Heils zu halten, weder von der Sünde aufstehen, noch in der Unschuld euch erhalten, weder im Leben Stärke noch im Tode Trost finden werdet. Es ist aber nicht Menschenwillkühr, ihn zu haben, wie es Menschenwillen ist, ihn fahren zu lassen. Diese unverdiente Gabe Gottes, muß ihm, wie ein Vater spricht, durch Demuth und Gebeth vorzüglich abgezwungen werden. Ach! was sind wir alle, wenn wir nicht demüthig sind? was vermögen wir alle, wenn uns der Vater im Himmel auf unser kindliches Flehen hin nicht unterstützt? . . .

Was ihr also vom Anfange gehöret habt, in euch bleibt, so werdet ihr auch in dem Sohne und in dem Vater bleiben. 1. Joh. 2, 24. Amen.

Des achten Tages zweyte und letzte Betrachtung.

Von dem gewissen Schaden oder Nutzen dieser vergangenen heiligen Exercitien bey jedem von uns.

Ein gutes Ohr wird die Weisheit mit aller Begierde anhören. Ein weises und verständiges Herz wird sich vor Sünden hüten, und in den Werken der Gerechtigkeit einen glücklichen Fortgang machen. Eccli. 3, 31. 32.

In dieser süßen Hoffnung entlade ich mich heut des Auftrages, den mir der Gehorsam gab, euch, ehrwürdige Brüder, verehrteste Herren! einige Lehren des Heils und Vorschriften des priesterlichen Lebens in der Einfalt des Herzens, und im Vertrauen der Liebe vorzulegen. Fern von dem Gedanken, daß die Wahrheit keinen Eingang gefunden habe, muß ich doch mir selbst nicht weniger, als euch die letzte Wahrheit lebhaft vorhalten: Die heiligen Exercitien, die mich der Herr da machen ließ, sind nicht gleichgültig für meine Seele vorübergegangen.

Entweder bin ich in Zukunft weit strafbarer, wenn ich sie nicht benütze —

Oder ich muß anderst anfangen, wenn ich mich daraus bessern will.

Worinn bestünde aber eigentlich der unfehlbare Schaden meiner Seele? — Erste Frage.

Wodurch muß der tröstliche Nutzen meiner Seele gesichert werden? — Zweyte Frage.

Erste Frage.

Worinn bestünde der unfehlbare Schaden meiner Seele? —

In diesem: daß ich nämlich eine besondre Gnade, die mir der Herr zu meiner Bekehrung und Besserung gab, vorsätzlich verachtet hätte.

Die Gnade des Aufschubes — wo die göttlichen Urtheile wider mich noch inne hielten.

Die Gnade der Wahrheit — wo ich meine Pflichten und meine Vergehungen noch frey überlegen und fassen konnte.

Die Gnade der Einsprechung — wo die Stimme des Gewissens sich noch zuweilen in mir erhob und redete.

Die Gnade der Rührung — wo ich hin und wieder wirklich auf neue Entschlüsse dachte, und mir eine andre Lebensart vornahm.

Die Gnade der Beyspiele — wo mich viele eifrige und des Heiles begierige Mitbrüder beschämten.

Die Gnade des Anlasses — wo ich bey einem Bevollmächtigten alle meine Sünden hätte niederlegen können.

Die Gnade des Ablasses — wo mir die Kirche alle Vortheile ihrer geistlichen Gewalt mildreich antrug. —

Wir ermahnen euch aber, als Mithelfer, daß ihr die Gnade Gottes nicht vergeblich empfanget; denn er spricht: Ich habe dich zur Gnadenzeit erhöret, und an dem Tage des Heiles habe ich dir geholfen. Sieh, jetzt ist die Gnadenzeit, sieh, jetzt ist der Tag des Heiles. 2. Kor. 6, 1. 2.

1. Die Exerzitien kommen wieder — tröstet sich der ungerührte Sünder, der seine Bekehrung noch länger hinausschieben will. —

Sie können kommen: aber, verstehet mich wohl, nicht mehr diesen günstigen Umständen nach. Die Schuld wächst an — die Natur verhärtet — die Gnade flieht — der Wille verschlimmert sich — und die Genugthuung wird unmöglicher.

Der Aufschub der Bekehrung ist bey allen Sündern äußerst gefährlich; beym geistlichen Sünder ist er allemal tödtlich, nur von seinem Stande und Berufe her. Er vervielfältiget mehr, als andere Unwürdige; er richtet häufigern Schaden, als Andere an ꝛc.

Sie können kommen: aber die verlornen und mißbrauchten kommen ewig nimmer. Die schreckliche Verantwortung ihrer Verscherzung bleibt, und das, was darauf aus göttlicher Zulassung und aus gerechtem Urtheile des Herrn folgen wird, wird die Erfahrung und Zukunft dich lehren.

Sie können kommen: aber für Viele kommen sie unfehlbar nicht mehr. Man hatte dieses auch Anderen vor euch vorgesagt; und sie lachten über diese Schreckensfigur. Nun sind sie in der Ewigkeit, und heulen über das verachtete Wort des Herrn.

Sie können kommen: aber sie werden wieder so fruchtlos verstreichen, wie diese letztere. Habet ihr keine fürchterliche Probe an euch selbsten, und haben die öftern Anlässe, die schon vorüber sind, euch besser, oder weniger schuldbar gemacht?

Sie können kommen: aber dir . . . nicht mehr. Dein Sündenmaaß ist voll, deine ärgerlichen Tage abgeloffen, dein Verderben vor der Thüre.

2. Man kann sich außer den Exerzitien bekehren, wenn man will — sagt der Verächter, der sich nie wieder bekehren will.

Man kann, wenn Gott will: will er aber immer gleich? Tempore accepto.

Man kann, wenn wir wollen: werden wir aber gewiß wollen? Dies salutis.

Macht die Verzögerung die Sache glaubwürdiger? macht sie das Können und Wollen gewißer? Non tardes converti ad Dominum, et ne differas de die in diem. Subito enim veniet ira illius, et in tempore vindictæ disperdet te. *Eccli.* 5, 8. 9.

Zwey Augenblicke können eure Ewigkeit entscheiden; der gegenwärtige, wo ihr euch bekehren könnet — und der zukünftige, den ihr nicht wissen könnet. Zerreiße ich meine Ketten, die mich

an

an die Sünde fesseln, nicht jetzt, so braucht es nur noch einen Augenblick, mir dieselben in feurige Ketten, die ewig dauren, zu verwandeln.

Nur noch einen Gedanken, meine Herren! den ich euch nie zu vergessen bitte.

Es muß eine Zeit geben, wo man kann und nicht will, um strafbar vor Gott zu werden.

Es muß eine Zeit geben, wo man will und nicht kann, um von Gott verdammt zu werden.

Quæretis me — mag also auf alle Zeiten außer den Exerzitien gemeynt seyn — et non invenietis — kann wahrscheinlich auf die entehrten Exerzitien eine Folge seyn.

Ich stelle mir selbst vor, daß diese heiligen Exerzitien mich noch auf das Todbett unfehlbar begleiten werden.

Ich stelle mir vor, daß, wenn ich selber keinen Nutzen daraus gezogen, sie meine Verdammung vergrößern.

Ich stelle mir vor, daß, wenn durch meine Schuld und Unwürdigkeit die Frucht in Anderen ausgeblieben, ich mir eine schrecklichere Verantwortung zugezogen habe.

Kurz, ich stelle mir vor, daß ich, da ich Anderen predige, ohne mich zu spiegeln, weit leichter, als Andere, verworfen werde.

Ach, meine Herren! sollte das die Frucht meiner Arbeit seyn, daß ich mir selbst das Urtheil fälle,

und

und Anderen eine Last auflade, die ich selber zu tragen nicht Willen und Muth genug habe? . . . Unterdessen könnte auch mein Unglück das eurige, wenn ihr die angebothene Gnade verscherzet, nicht gut machen; und es würde uns Allen wenig nützen, wenn wir schon viele Gesellschafter des nämlichen Verderbens fänden. Ich hoffe aber, der Gott der Barmherzigkeit werde sich unser Aller erbarmen, und uns, da er uns Zeit und Erkenntniß und Gelegenheit giebt, auch seine wirksame und siegende Gnade im Namen seines Sohnes, Jesu Christi, nicht versagen 2c.

Zweyte Frage.

Wodurch muß aber der tröstliche Nutzen meiner Seele gesichert werden?

Durch die Früchte, aber würdige Früchte der Buße. Facite dignos fructus pœnitentiæ. Der Baum, der nur Blätter treibt, ist noch kein fruchtbarer Baum; und jener, an dem man gar keinen Trieb oder Schuß wahrnimmt, ist gar ein todter Baum, zum Feuer bestimmt und zur Axt bereitet. —

Die Frucht des Herzens — soll die stäte Bereuung des alten unordentlichen Wandels, die nicht mehr in uns ersterben soll, seyn.

Die Frucht des Verstandes — soll die Annehmung besserer Grundsätze, nach denen wir uns und Andere in Zukunft besser leiten werden, seyn.

Die Frucht der Vorsorge — soll die schnelle Entfernung aller jener Gegenstände und Anläße, die uns bisher gefährlich waren, seyn.

Die Frucht des Lebens — soll die Einführung einer ordentlichern Lebensart, als die wir vorhin beobachteten, seyn.

Ich gestehe es freymüthig, ich bedauerte oft selber einigermaaßen bey mir das Verhängniß, daß ich in Zeiten gefallen bin, wo es — darf ichs sagen? — wo es mir schwerer scheint, mich selig zu machen, als ich es in anderen Jahrhunderten gewesen zu seyn glaubte. Die Aergernisse nehmen öffentlich überhand; die Gefahren wachsen von allen Seiten an; die Denkungsart der Menschen scheint ganz auszuarten; und der Urstoff, ich will sagen, die Natur selber scheint sich in allen Geschöpfen verbösert zu haben. Und ich als Geistlicher, wie will ich mich zu meiner Standesvollkommenheit erschwingen, da ich als Laye kein christliches Leben zu führen wußte? — Ich weiß, daß ich der ewigen Vorsicht keine Vorwürfe machen kann; ich weiß, daß mit Gott Alles möglich ist; ich weiß, daß noch Auserwählte vor meinen Augen und an meiner Seite sind, die ihre Treue immer erhalten. Aber die Beschwerden, die ich für mich finde; die Privatgefahren, die ich bey mir merke, und die langen Schwachheiten, denen ich bis auf diese Stunde unterlegen bin, rufen mir bey Tag und bey Nacht zu: — Zieh alle Waffen Gottes an, auf daß du wider die heimlichen Nachstellungen des Teufels bestehen könnest. Epheſ. 6, 13. Die Schrift zeiget uns diese Waffen Gottes, und ihr wisset sie eben so gut, als ich. Nur auf den Willen, diese Waffen zu ergreifen, und auf

die

die Art, wie wir sie brauchen, kömmt der glückliche oder unglückliche Ausgang des Kampfes an.

Der Wille muß durch tägliche Erfrischung der Vorsätze, die von uns jetzt gemacht worden, gestärkt, geschärfet und angewöhnet werden.

Die Art muß durch die schöne Lebensordnung, die wir in Zukunft unverbrüchlich halten, gesichert werden.

Die Geisteslehrer, und vornehmlich der heilige Franz von Sales, ermahnen alle Gläubige, sich selbst eine ihrem Alter und Stande, und den Bedürfnissen ihrer Seele angemessene Lebensordnung vorzuschreiben, oder von ihrem Seelsorger, oder Beichtvater vorschreiben zu lassen. Sie halten die genaue Befolgung dieses einmal gut gewählten Planes für das sicherste Mittel, sich gegen die Sünde zu verwahren, eine hohe Stufe der Vollkommenheit zu erreichen, und endlich zum Ziele einer glückseligen Ewigkeit zu gelangen.

Die Lebensordnung, denken sie mit Grunde, führt näher zu Gott — weil nämlich die genaue Befolgung dieses Entwurfes ein tägliches und beständiges Opfer der Eigenliebe und der Freyheitslust ist.

Die Lebensordnung führt geschwinder zu Gott — weil der tägliche Gebrauch im Guten das Gute erleichtert, und die Gewohnheit Kräfte giebt, die Hindernisse zu übersteigen.

Die Lebensordnung führt sicher zu Gott — weil die ununterbrochene Ausübung seiner Standespflichten und Tugenden eine Seele in der Liebe ihrer

Oblie-

Obliegenheiten immer mehr und mehr befestiget, und die Beharrlichkeit im Guten wirket und ausmachet.

Die Erfahrung zeigt, daß diejenigen wenig Tugend haben, welche sich keiner bestimmten Ordnung unterwerfen. Heute thun sie was Gutes, morgen unterlassen sie es wieder, folgen stäts ihrer Laune, und leben pur nach ihrem eigenen Willen, und nicht nach dem Willen Gottes. Im Gegentheile merkt man bey Geistlichen, welche sich zu einer bestimmten Lebensordnung bequemen, mehr Anlage zur Tugend, und mehr Ausübung derselben. Man sieht sie fast nie einen beträchtlichen Fehler begehen, und sollten sie etwa aus Gebrechlichkeit fallen, erheben sie sich gleich wieder, und sind künftig um so behutsamer. Daher sind sie die Auferbauung des Hauses, die Freude der Gemeinde, und die Ehre ihres Standes. —

Man wende nicht ein: bey der Seelsorge könne man keine Tagordnung, wie in den Seminarien beobachten.

Viele Seelsorger, die besser denken und besser leben, thun es; also kann man es thun und mit Nutzen thun.

Eine Ausnahme zuweilen wegen Berufsgeschäften — macht keine Entschuldigung darwider, sondern befestiget nur die Regel, und gehört darzu.

Die fast allgemeine Unterlassung derselben giebt keine rechtmäßige Entschuldigung, sondern beweiset nur die Nothwendigkeit davon.

Erlaubet mir also, meine Herren! daß ich euch hier zum Ende eine solche Lebensordnung mehr zur Prü-

Prüfung, als zur Regel vorlege, die sich ein gewisser Seelsorger zu einem unverbrüchlichen Gesetze machte. Omnia autem probate — quod bonum est, tenete. 1. *Thess.* 5, 21.

Ich theile mir, hieß es in seiner Schrift, meine Lebensordnung in drey Punkte.

In die Tagordnung, die ich mir selbst vorschreibe —

in die Amtsordnung, die mir mein Beruf vorschreibt —

in die Hausordnung, die ich mir vom Wohlstande muß vorschreiben lassen.

§. I.

Die Tagesordnung.

1. Die Stunde zum Aufstehen soll mir bestimmt seyn. Gemeiniglich verlasse ich um 5 Uhr das Bett, wie ich es im Seminarium zu thun gewohnt war. An Tägen aber, wo ein starker Beichtstuhl ist, oder wo außerordentliche Arbeiten vorkommen, stehe ich schon um 4 Uhr auf, damit ich meine Sache mit Gott machen kann, ehe ich Hand an andere Geschäfte lege.

2. Kein Vorwand soll mich von den Morgengebethern abhalten, als wahre Noth. Der Anfang des Tagwerkes hat auf alles Uebrige einen großen Einfluß; und vom Beginnen hängt gemeiniglich das Ende ab. Ich habe zu dir, o Herr! gerufen, und des Morgens frühe ist dir mein Gebeth zuvorgekommen. Psalm 87, 14.

3. Alle Morgen, werde ich, wenn es immer möglich, bey den Füßen des Gekreuzigten eine kleine

Betrachtung, wenn sie auch nur eine Viertelstunde dauert, verrichten. Dieß noch ehe ich aus dem Hause gehe, oder mich zu Andern wende, weil ich es sonst entweder gar versäumen, oder schlechter und zerstreuter üben würde. Ich betrachte in Morgenstunden von dir. Psalm 62, 7.

4. Vor dem großen Opfer der heiligen Messe soll immer von mir eine andere Viertelstunde zur Zubereitung, zur Reinigung des Gewissens und zur Erweckung einer wahren Reue verwendet werden. Sancta sanctis.

5. Unnütze Geschäfte oder willkührliche Gesellschaften, auch mit den Domestiken will ich vor der heiligen Messe geflissentlich meiden. Der höchste Herr verdienet zuerst meine Aufwartung; und das wichtigste Geschäft, das auch das gefährlichste seyn kann, fordert zuerst meine ganze Aufmerksamkeit. Bin ich aber im Beichtstuhle oder bey andern Amtsverrichtungen, so stehe ich schon wirklich in seinem Dienste.

6. Die Danksagung soll nach der heiligen Messe mit Eifer und Eingezogenheit in der Kirche geschehen; derselben sollen die kleinern Stunden der priesterlichen Tagzeiten beygefügt oder bey der ersten Rückkunft nach Hause mit Versammlung verrichtet werden. Steht es an mir, so will ich nach der Morgenbetrachtung die Prim; nach der Messe die Terz, Sext und Non entrichten, wenigstens soll vor dem Mittagessen diese Pflicht, wenn es immer möglich, pünktlich vollzogen seyn.

7. Ist also des Morgens das Nothwendige gethan, so will ich dann erst auch das Nützliche vor mich nehmen. Alle Tage etwas aus der Moral; damit

mit ich das Gedächtniß erfrische, klärere Begriffe bekomme, und die Sittenregel der Kirche und der Gelehrten nicht ganz vergesse. —

Gestatten mir andere nothwendige Geschäfte des Morgens die Zeit hiezu nicht, so soll es Nachmittag, oder auf den Abend noch geschehen, damit kein Tag ohne diese Linie ablaufe. Sind aber die Geschäfte oder die Zeiten derselben willkührlich, so will ich mir lieber die Morgenstunden mir selbst verwenden.

8. Das Mittagmahl ist bey mir um 11 Uhr bestimmt. Vor demselben, wie vor dem Nachtessen, lese ich einen Punkt von der Nachfolge Christi. Das Essen soll durch das Gebeth vor, und durch die Danksagung nach dem Tische geheiliget werden; denn es wäre beym Priester sehr unauferbaulich, wenn er diese allgemeine Religionspflicht verabsäumte.

9. Die Unterhaltung nach dem Tische halte ich für eine nothwendige Sache. Geist und Leib wird dadurch abgespannt, die Kräfte erholen sich wieder, und als Seelsorger bin ich nachher aufgelegter, die Arbeiten meines Berufes zu ertragen. Ich will aber keine Unterhaltung, die ich Gott nicht aufopfern kann; folglich keine, die wider die priesterliche Eingezogenheit, wider den Wohlstand oder wider die Ernsthaftigkeit meiner Bestimmung ist.

Ich will keine weder zu lange noch zu häufige; folglich keine, die mich an der genauern Erfüllung der Berufspflichten hindern oder sie mir verleiden kann. Ich bediene mich ihrer aus Bedürfniß, wie man Speise und Arzneyen zu sich nimmt. Ein anständiges Gespräch, ein Spaziergang, eine kleine Handarbeit, die Besorgung meines Gartens, die Baum- und Bienenzucht ꝛc. Zuweilen auch, aber

selten, ein mäßiges Spiel mit Meinesgleichen können der Welt nicht ärgerlich, und auch nicht schädlich werden. —

10. Nach der Erholung folgen wieder die ernsthaftern Arbeiten für mich — wenn ich zu studiren habe, oder für Andere — wenn ich ihnen beyzuspringen habe. Die Umstände bestimmen meine Beschäftigungen: aber Andern den Willen nicht, beschäftiget zu seyn.

11. Nach 4. Uhr bethe ich die Vesper und Komplet, und dann besuche ich Jesum bey dem Fuße seiner Altäre. Dieser tägliche Besuch des heiligsten Altarssakramentes soll mir unverbrüchlich seyn. Ich suche dadurch nicht eigentlich das Volk zu erbauen, ich suche mit Jesu umzugehen, um meinen Glauben zu stärken, um mit seinem Geiste beseelet zu werden, und um meine Sünden zu beweinen. Ich will ihm meine Noth in dieser Privatvisite klagen, und ihn an seine Worte erinnern: Kommet alle zu mir, die ihr mit Mühe und Arbeit beladen seyd, und ich will euch erquicken. Matth. 11, 28.

12. Nachher werde ich die Metten und Laudes abbethen, und immer, wenn es thunlich, vor dem Abendessen entrichten. Ich weiß aber, daß Aufmerksamkeit des Geistes, Andacht des Herzens und Eingezogenheit des Körpers jedes Gespräch mit dem höchsten Gott heiligen muß.

13. Das Abendessen ist bey mir gewöhnlicher Weise — im Winter um 6 Uhr — im Sommer um 7 Uhr festgesetzt; so, wie auch das Schlafengehen im Winter auf 8 Uhr — im Sommer auf 9 Uhr. Ein Punkt aus der Nachfolge Jesu Christi soll nie unterbleiben, so wenig, als das Gebeth der Christen, vor dem Nachtessen.

14. Auf dieses suche ich wieder eine kleine Erholung: aber sie muß geistlich und eines Priesters würdig seyn.

Abendliche Zusammenkünfte außer dem Hause will ich nicht, und im Hause liebe ich sie nicht. Viel lieber noch ein kurzer, einsamer Spaziergang; oder eine Unterhaltung in einem Garten; oder ein Gespräch im Oeffentlichen mit alten und vernünftigen Männern.

15. Den Tag will ich nie enden ohne das Nachtgebeth und den heiligen Rosenkranz mit den Hausgenossen gemeinschaftlich verrichtet — ohne darauf das Gewissen vor Gott erforschet — und ohne zuletzt noch was Erbauliches aus einem geistlichen Buche gelesen zu haben, das zugleich des folgenden Tages zum Innhalte der Betrachtung, oder auch nach den Zeitumständen zum Unterrichte des Volkes dienen kann. — Si in spiritualibus exercitationibus Sacerdotes versarentur, magnum sane inde fructum perciperent, sagt uns der heilige Carolus Borromäus. —

§. II.

Die Amtsordnung.

Meine Amtspflichten bestehen vorzüglich im Beichthören — im Predigen — im Christenlehren — im Krankenbesuchen — — Nun muß also meine Amtsordnung vorzüglich hierauf gerichtet seyn. —

1. Beichttage heiße ich alle Sonn- und Feyertage, weil ich dem Volke den Gebrauch der heiligen Sakramente, als das natürlichste und kräftigste Mittel zur Tugend und Hilfsmittel wider die

Sünde

Sünde einschärfen muß — und weil ich nur an einem bestimmten Tage meiner großen Gemeinde nicht beystehen könnte, im Sommer um ½5 Uhr — im Winter um ½6 Uhr soll man mich im Beichtstuhle antreffen.

2. Den eigenen Leuten bin ich diesen Dienst aus Gerechtigkeit schuldig, den Fremden werde ich ihn aus christlicher Liebe und zum Besten ihrer Seele nie versagen. Der Herr zahlt für alle — für den Kleinsten aus ihnen, wie für den Größten unter ihnen.

3. Selten und seltenen Seelen erlaube ich die Beicht alle acht Tage. Gern sehe ich sie an den Frömmern alle 14 Tage; und allen rathe ich sie alle Monate, und fordere sie so viel ich kann, um sie nicht erkalten zu lassen.

4. Ich will mich bestreben, weder zu streng, noch zu lau zu seyn, alle mit Liebe und Geduld zu behandeln, und keinen ohne Rath oder Ermahnung, die auf seine Umstände taugen, zu entlassen. Ein Kreuz allein macht noch nicht den Richter und Lehrer und Vater aus.

5. Alles besondere Gehäng — gegen das andere Geschlecht — auch beichtesweise — auch mit scheinbarheiligen — auch mit besten Absichten — will ich als eine Pest fliehen: weil kein Nutzen, keine Auferbauung für meine Gemeinde — keine Vollkommenheit für mein Amt — keine Ehre für meinen Charakter, kurz, nichts Gutes hieraus zu entstehen pflegt.

6. Ich werde selbst alle 8 oder 14 Tage gewiß beichten, aus Andacht; aus Noth aber so oft, so geschwind als es immer seyn muß. Valde effet utile, ut Sacerdos certum ac firmum Confessarium Sacerdotem laboret,

a quo non recederet, nisi in magna necessitate, si quidem animæ solet, non minus obesse confessariorum mutatis, quam corpori medicorum. *S. Carol.*

8. Keine Predigt werde ich thun, ohne sie entweder ganz, wenn ich Zeit habe, oder summarisch und dispositionsweise, wenn ich weniger Zeit habe, zu schreiben, damit ich ordentlich und gründlich weiß, was ich sage und was ich bereits gesagt habe.

Schreibe ich also zuweilen nicht alles, so überlese ich doch am Abend vor dem Schlafengehen die Materie, die ich behandeln will, notiere mir die Hauptpunkte, und mache folgenden Morgen meine Betrachtung über diesen Gegenstand, damit mein Herz gerührt, mein Verstand überzeugt, mich auf die Kanzel führe ꝛc.

9. Christenlehre, oder Unterricht der größern Volksklasse im Glauben und in der Sittlichkeit im familiären Tone soll mein vorzügliches Augenmerk seyn, weil sie oft nützlicher, als das Predigen ist.

Mein Vorsatz ist, alle Sonntage des Jahrs — die Monatsonntage ausgenommen, sie fortzusetzen, und zwar Nachmittag beym Rosenkranze. Deutlicher Vortrag, schöne Beyspiele reizen das Volk, und machen zum Hören willig. —

10. Kinderlehre, oder Unterricht der Kleinern verbinde ich mit der Christenlehre, damit bey den Eltern der Eifer, bey den Kindern die Nacheiferung entzündet werde. Kleine Geschenke müßen locken, gute Worte gefallen, und unnachläßlicher Fleiß endlich fruchten.

In der Schule treffe ich die Einrichtung, daß sie beständig unvermerkt weiters kommen; und im Advent und Fasten wende ich die Vormittage am

Mitt-

Mittwoche und Freytage an, sie zu würdigem Empfang der heiligen Sakramente eigentlich vorzubereiten.

Die Beicht- oder Kommuniontage der Kinder bestimme ich zur gelegenen Zeit, und wende selbe ganz zu ihrem Berufe an.

11. Wegen den Kranken ermahne ich öfters das Volk, mich nur recht zeitlich zu avisieren, damit ich nützlich mit Rath und That an die Hand gehen kann.

Gefährlichen Kranken werde ich bey Tag und Nacht beystehen, wo und wie ich immer kann.

Versehene Kranke werde ich, nach den Umständen, alle Tage oder alle anderte Tage fleißig besuchen.

Hauskranke, oder nur Uebelvermögende, will ich wenigstens alle Wochen trösten, ihre Geduld ermuntern, und sie zu einem guten Tode zubereiten.

12. Die Amtspflichten gehen allem andern vor — weil sie das Gesetz meines Standes, die Stimme Gottes, die Vorschriften meines Berufes sind. Meine Tagordnung muß sich also immer nach ihnen, und nicht diese nach meiner willkührlichen Tagordnung, wo sie nicht vereinbar sind, sich richten.

§. III.

Die Hausordnung.

So aber Jemand seinem Hause nicht vorzustehen weiß, wie wird er für die Kirche Gottes sorgen? 1. Tim. 3, 5. —

1. Ich leide keine, als eine betagte, wohlgesittete, eingezogene und erbauliche Magd in meinem Hause. Mein Wort wird ihren Gehorsam — meine Gegen-

wart

wart ihre Ehrfurcht — mein Interesse ihren Fleiß fordern. Magdsmägde, oder unnöthigen Ziegel von Personen leide ich keine. Alle Monate soll mein Hausgesind seine Beicht entrichten; aber gemeiniglich bey Anderen, und nicht bey mir, wenn sie schon wollten.

2. Brauche ich einen Knecht, so soll er ein bejahrter, vernünftiger Mann, der zu Hause bleibt, und kein anderes Gehenk, als seine Arbeiten hat, seyn. Wenn Aergerniß aus dem Pfarrhofe kömmt, so fällt es immer auf den Pfarrer.

3. Mein Pfarrhof soll weder ein Trinkhaus — noch Spielhaus — noch ein Zeitungshaus — noch ein weltliches Gesellschaftshaus werden. Zucht und Ordnung beym Hausgesinde. Klugheit und Erbaulichkeit beym Hausherrn ist eine tägliche stille Predigt, die jeder versteht, jeder ansieht.

4. Mein Essen soll mäßig, mein Trunk eingeschränkt, besonders auf den Abend sparsam seyn. Seyd nüchtern und wachet: denn euer Widersacher, der Teufel, geht wie ein brüllender Löwe herum, und sucht, wen er verschlinge. 1. Petr. 5, 8.

5. Habe ich etwas Uebriges, so gehört es den Armen, besonders den kranken Armen und den Hausarmen meiner Gemeinde. Wohl dem, der an den Dürftigen und Armen gedenkt; am bösen Tage wird ihn der Herr erlösen. Psalm 40, 2.

6. Vom Messengeld werde ich das genaueste Verzeichniß unterhalten; nicht mehr annehmen, als daß ich in vorgeschriebener Zeit entrichten kann, und aus dem Allmosen der Gläubigen für mich keine Mammonam iniquitatis mache, die mir das Todbett beschwerlich machen würde.

7. Besuche von anderen Geschlechtspersonen, ohne erhebliche Ursache, nehme ich keine an, und erstatte sie noch weniger. Besuche von Geistlichen oder anderen Freunden schlage ich nicht aus, und beantworte sie, wie mein Stand und die Umstände es mir erlauben.

Pfarrkinder lade ich selten zu Tische, und noch seltener laß ich mich von ihnen zu Tische bitten. — Wer mit dem Weisen umgeht, wird auch weise: wer aber ein Freund der Thoren ist, wird ihnen gleich werden. Sprüchwört. 13, 20.

8. Meine Domestiken werden mich nie, als in einem anständigen priesterlichen Aufzuge, sey es, wann es will, erblicken, und ich werde auch sie nie, als in ehrbarem Aufzuge vor mir leiden. Die Magd soll mein Schlafzimmer nicht betreten, wenn ich darinn, oder auch nur zugegen bin: mein Wohnzimmer ist ihr aber nur zum nöthigen Dienste offen.

9. Alle Jahre soll die Dienerschaft genau auf die bestimmte Zeit ihren Lohn bey mir erheben, damit sie sich nicht zuletzt die Herrschaft über mich und das Meinige anmasse.

10. Unsäuberlichkeit — noch physische z. B. in Zimmern, Geräthschaft, Kleidern ꝛc. noch moralische z. B. in Gemälden, Kupfern, Büchern ꝛc. dulde ich keine im Hause; denn aus dem Aeußerlichen schließt man nicht unrecht auf das Innerliche ꝛc.

Damit ich aber meine Lebensordnung genauer beobachte, so halte ich mich besonders an diese allgemeine Hilfsmittel:

1. Alle Monate wähle ich mir einen Tag aus, um durch eine genaue Uebersicht meinen innern Zustand gleichsam zu mustern.

Ich

Ich überlese an diesem Tage meine Lebensordnung, und die in der letzten Versammlung des Geistes gefaßten Entschließungen. Ich merke meine Fehltritte darwider, die Ursachen davon, und die Mittel darwider an. Ich schließe die Rechnung des Monats mit einer genauen Beicht, die ich an selbem Tage zu diesem Ende ablege; ich fasse eine neue Entschließung, mein Heil zu sichern, und beweine meine Armseligkeit, daß ich noch so weit von meinem Ziele entfernet bin. Cura animæ, cum totius vitæ.

2. Alle Jahre begebe ich mich auf einige Tage in die geistliche Einsamkeit, bedenke die ewigen Jahre, bedenke meine verflossenen Jahre, und rüste mich durch eine jährliche Generalbeicht so vor Gott zu erscheinen, daß ich hoffen kann, nicht schlafend von ihm befunden zu werden. Selig sind diese Knechte, die der Herr, wenn er kömmt, wachend findet. Luk. 12, 37.

3. Die täglichen Schußgebether und stündliche Seufzer zu Gott um ein seliges End und Beharrlichkeit im Guten sind für mich leichte, für Andere unvermerkte Quellen des Trostes und der Ermunterung zur Tugend. Herr! du siehst alle meine Wünsche, und mein Seufzen ist dir nicht verborgen. Psalm 37, 10.

4. Endlich hoffe ich auf mein kindliches Zutrauen und zärtliche Andacht zu Maria, die mir die heiligen Väter als ein Merkmal der ewigen Auserwählung anempfehlen — auf Maria, die Mutter der Gnade und Barmherzigkeit hoffe ich, daß sie mich elendes Evenkind weder jetzt in dem Jammerthale und in den Kämpfen, noch in der Stunde meines Hinscheidens verlassen werde. Ich sage ihr daher täglich, was der heilige Franz von Sales in seiner Trübsal zu ihr sagte.

Memorare, o piiſſima Virgo Maria! non eſſe auditum a Sæculo, quemquam ad tua currentem præſidia, tua implorantem auxilia, tua petentem ſuffragia, eſſe derelictum. Ego tali animantes confidentia, ad te, Virgo, Virginum mater curro, ad te venio, coram te gemens peccator aſſiſto. Noli Mater Verbi, verba mea deſpicere, ſed audi propitia, et exaudi. Amen. —

Nehmen ſie, meine Herren! aus dieſen Gedanken, was ihnen für ihre Umſtände dienlich ſcheint; nehmen ſie aber den Grundſatz eines alten Aſceten als richtig an: ohne eine Regel, mein Kind! wirſt du in nichts regelmäßig handeln.

Nun alſo, ſchätzbarſte Mitbrüder! ſo beſchließe ich hier meine ſittlichen Unterredungen mit euch, und verlaſſe eure ehrwürdige Verſammlung, um euch vielleicht nur noch einmal in der Ewigkeit wieder anzutreffen. . . . Wehe mir! wenn die Lehren, die ich euch gab, am Tage des Gerichtes mich ſelbſten verdammen ſollten! Wehe mir, wenn ich, nachdem ich Anderen Nachlaß und Verzeihung ihrer Sünden verkündet, am Ende in meiner Verſtockung und Unbußfertigkeit würde gefunden werden! ! ! — Ich bitte, ich beſchöre euch daher aus chriſtlicher Liebe und Erbarmen nur noch um eine Gnade für meine arme Seele. Ut quisquis veſtrum hæc legerit, apud diſtrictum judicem ſolatium nobis ſuæ orationis impendat; et qui per nos verba accipit, pro nobis lacrymas reddet. *S. Gregor.* —

Ende des zweyten Bandes.

Staatliche Bibliothek
Regensburg

BSB Bayerische StaatsBibliothek
MDZ Münchener DigitalisierungsZentrum Digitale Bibliothek

Tanner, Conrad,

Bildung des Geistlichen durch Geistesübungen

Bd.: 2

Einsiedeln 1807

Regensburg, Staatliche Bibliothek -- 999/Asc.1458
urn:nbn:de:bvb:12-bsb11083021-4